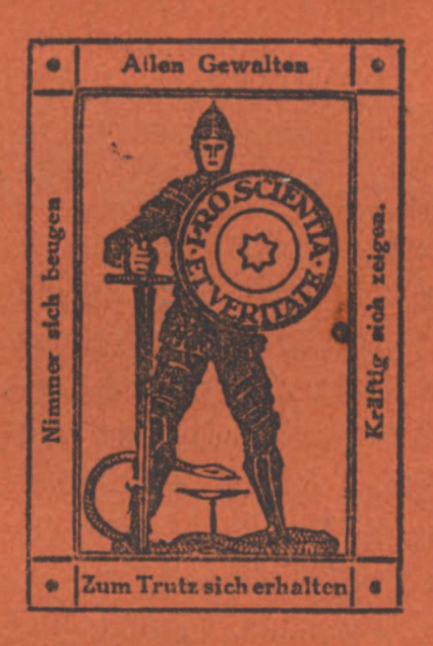
Polizeiarzt a. D. Dr. med. Dreuw, Berlin

WELT BLUFF!

Der Kampf eines Einzelnen gegen den Sexualkapitalismus



Ritter-Verlag,
Berlin W. 30, Neue Winterfeldtstraße 32

Achtung!

für die

Leser!

Die dokumentarischen Beweise für einen großen Teil der Behauptungen dieses Buches finden sich auch in den Büchern:

1. Für Wissenschaft und Wahrheit
2. Salvarsangefahr
3. Sexualrevolution

Die 1914 bereits erschienene „Salvarsangefahr" erschien der „voraussetzungslosen" medizinischen Fachpresse so staatsgefährlich, daß sie, obschon das Buch ihr zugesandt wurde, weder eine Besprechung, noch eine bezahlte Annonce, daß das Buch überhaupt erschienen sei, aufnahm. Dieses angebliche Heilmittel sollte, wie der Briefwechsel des Verfasser ergibt vor jedem Windhauch, vor jeder ernsten Kritik geschützt werden, zu einer Zeit, wo diese besonders gefährlich war.

Weltbluff

Der Kampf eines Einzelnen gegen den Sexualkapitalismus

*

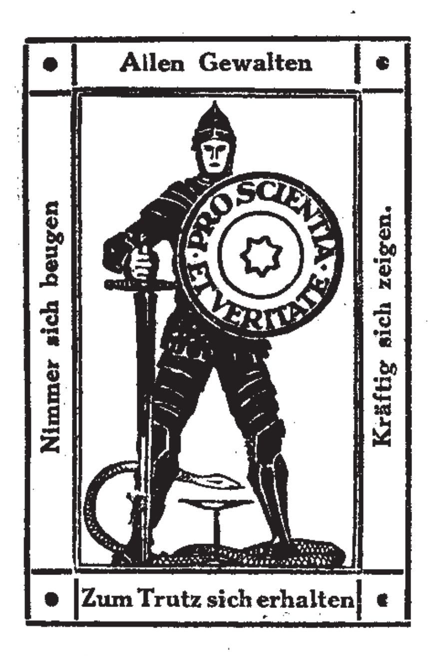
Über die erfolgreichste und ungefährlichste Methodik der salvarsanlosen Syphilisbehandlung mit ca. 90% erprobten Heilungsresultaten

von

Polizeiarzt a. D. Dr. med. Dreuw (Berlin)

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

ehemaliges Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im preußischen Wohlfahrtsministerium



Ritter-Verlag, Berlin W. 30, Neue Winterfeldtstraße 32

In der Medizin soll man das Gute nehmen, woher es auch kommen mag. Der Arzt ist zum Heilen, nicht zum Töten da!

*

Irrtumberichtigung und Ergänzung nach Drucklegung des Buches.

1) S. 94, die 6te Zeile von unten, muß es heißen:

„Diese Kreaturen (im Sinne Goethes, Homunkulusszene: „Am Ende hängen wir doch ab von Kreaturen, die wir machten") rechnen ...

2) S. 25, die 19te Zeile von oben muß es heißen:

„Dann brauchte dieser (Lentz ist noch momentan der Vorsitzende einer Desinfizier-Interessentengesellschaft) nicht ...

3) Der Schluß von Kapitel VII, S. 104 wird noch durch folgende Ergänzung erweitert:

Besonders gefährlich für die Allgemeinheit ist und wird es, wenn der Herausgeber der nur für Juristen, namentlich die Richter, bestimmten Strafrechtszeitung, Dr. jur. h. c. Liebmann, Berlin, ein guter Bekannter von Prof. Schwalbe und Blaschko, in der Salvarsanfrage und anderen medizinischen strittigen Fragen einseitig gefärbte Darstellungen aufnimmt, und dann sachlichen Erwiderungen keinen Raum gibt, wodurch die Richter durch das Lesen und das eventuelle Vorlegen dieser Strafrechtszeitung in einseitiger Weise beeinflußt sind oder werden können. — Geradezu eigenartig aber ist es, wenn ein Dr. med. Siefart und andere „Größen", falls einmal ausnahmsweise in einer großen Tageszeitung über das Salvarsan die Gegenpartei, wenn auch nur kurz, gehört wird, bei der Redaktion für die Zukunft den Boykott des Gegners verlangen. Boykott anstelle der Tatsachenwiderlegung, das ist die Waffe dieser Helden!

Druck von Hermann Freyhoff, Oranienburg-Berlin.

An das Gewissen der Aerzte!

Aerzte der ganzen Welt! Ihr seid nicht mehr frei in Eurem wissenschaftlichen Denken und darum auch nicht mehr in Eurem Handeln. Die Gesetze Eures Handelns werden Euch, ohne daß es Euch zum Bewußtsein kommt, von unsichtbaren Geistern diktiert. Eure Wissenschaft und damit sekundär auch das Wohl und Wehe der Euch anvertrauten Patienten wird von medico-journalistischen Geheimkabinetten aus dirigiert. Eine wohlorganisierte Bevormundung hat sich der medizinischen Fachpresse, ja sogar der Behörden, und mit Hilfe der wiederum mit jener koalierten ärztlichen Monopolberatung, die der Oeffentlichkeit eine gesiebte Wissenschaft vorsetzt, auch der Tagespresse bemächtigt. Man führt Euch Aerzte, die Ihr den vielfach heimlich interessierten Autoritäten blind vertraut, da Ihr keine Zeit habt, die „Ergebnisse" der angeblich „voraussetzungslosen" und „uneigennützigen" Forschung nachzuprüfen, irre. Schon ist man in der sonst sacrosancten, heute durch die Annoncen der Fachpresse, die in einem Rundschreiben erklärt hat, ohne diese nicht existieren zu können, beeinflußten Medizin soweit, daß der fast einstimmige Beschluß des Parlaments, (der aber von den Medizinalbehörden sabotiert wurde) lediglich eine paritätische Prüfungskommission für ein Patent-Milliarden-Medikament einzusetzen, das Tausende von Menschen, ohne daß es ihnen Heilung garantierte, ins Grab gebracht hat, einige Tage nach der Parlamentssitzung im Börsenbericht der Großpresse die Aktien eines Weltunternehmens „lustlos" erscheinen ließ. So wenig kann dieses Medikament die Objektivität vertragen. Am meisten aber sträubte sich die „voraussetzungslose" Fachpresse dagegen. Warum?

Sexualkapitalisten sind bei der Frage der Ausrottung der Geschlechtskrankheiten die bevorzugten Sachverständige, als ob zweckmäßig Großbrauer in Fragen der Abstinenz ein Sachverständigenmonopol besäßen, als ob jemand gerne den Ast absägen würde, auf dem er nun einmal sitzt.

„Voraussetzungslose Wissenschaft", so nennt die medico-journalistisch dirigierende und dirigierte Zunft ihr nach außen hin so korrektes und angeblich charitatives Verhalten. Verbrechen an der Wissenschaft und der Menschheit ist es in Wirklichkeit. Ein Verhalten, das Euch Aerzte, ohne daß Ihr es merkt, mit dem Leben der Euch anvertrauten Patienten va banque spielen läßt auf Grund einer autoritativen Massensuggestion seitens der Medicomillionäre und ihres Anhanges! Es ist ein Betrug am Volke, der unter der gleißnerischen Maske der Volksbeglückung auftritt, der den Erfinder eines menschentötenden, aber nicht heilenden Mittels als „Wohltäter der Menschheit" in allen Gazetten und Medicojournalen pries, als uneigennützigen Messias, obschon er heimlich mit Millionen ebenso wie seine Mitarbeiter beteiligt war. Beteiligung als Entgelt für geleistete Arbeit ist das Recht der Aerzte und war auch sein Recht, entgegengesetzt, die Verbreitung der Nichtbeteiligung war Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Private Vereinigungen sorgen unter mächtigem Pharisäerschutze dafür, daß die Maske nicht abgenommen wird. Und doch dringen die Röntgenstrahlen der Wahrheit allmählich auch durch dieses so wohlgefügte großkapitalistische Gewebe. „Da wird der Geist Euch wohl dressiert in spanische Stiefel eingeschnürt".

Erscheint ein Kritiker, der einem Milliarden-Weltbluff die Maske abnehmen will, dann vereinigen sich eine Anzahl direkt und indirekt beteiligter autoritativer „Führer" und ihre Mitläufer, um den Schrei der Wahrheit zu ersticken und die Leichenhügel mit geschickt für ein p. t. Publikum zurecht gestutzten journalistischen, immer wieder neue Phrasen und Theorien zu überdecken. Eine Revolution der Aerzte muß einsetzen. Darum (frei nach Piper) „zerreißt die spanischen Stiefel, Schraubstöcke und Zwangsjacken, welche eine raffinierte Cliquenwirtschaft einer an Alterschwäche zusammengebrochenen Kulturepoche in langjähriger stiller Zwergenarbeit, Politur und Dressur den Flügeln des Geistes und der Kritik angelegt hat, um durch ein Netz starrer Formen und Formeln, Normen und Methoden, Prinzipien und Vorurteile mit seinen feinen Maschen die Wahrheit zu verdecken. Man wird das Netz zerreißen und der nackte Egoismus wird sich zeigen anstelle der in allen

Gazetten des Tages und des Fachs betonten Uneigennützigkeit. Die Fachleute pflegen in den alten Traditionen ihrer Spezialwissenschaft, die sie gleichsam für sich allein gepachtet zu haben glauben, zugleich die Quellen ihres Ansehens, Wirkens und Broterwerbs gegen alle neuen Ideen genialer Außenseiter mit eifersüchtiger Gehässigkeit zu verteidigen."

Die Zunft (die nicht mit dem Stande als solchem verwechselt werden darf) verzeiht ihm seine Genialität nicht, sie verunglimpft ihn im Leben und ketzert ihn über das Grab hinaus. Statt der Scheiterhaufen verwendet die moderne medizinische Dogmatik die unkontrollierbare Macht einer ihr infolge ihrer Majorität besonders zugängigen bestimmten Presse, die den Gegner systematisch als „Eigenbrödler" und als „Außenseiter", ja als Schlimmeres hinstellt, sich stützend auf die den Phrasen blind vertrauende Masse. An Stelle der Verität tritt die Majorität, an Stelle der Tatsachen die Massensuggestion und die Organisation. Und Leichenhügel sind das Ende!

Millionen glücklich gewordener Menschen danken in Hütte und Palast dem Entdecker der schmerzlosen örtlichen Betäubung, dem genialen Chirurgen, Dichter und Denker Carl Ludwig Schleich. Aber die Zunft lehnte zunächst seine Methode ab, und als man sie anerkennen mußte, da verfolgte ihn der Groll der Impotenz. Ja, selbst bei der Begräbnisfeier dieses Großen im Bereiche der Medizin und der Philosophie (ἰητςό: φιλόσοφος ἰσόϑεος = der denkende Arzt ist göttergleich. Hippokrates) war weder die „Medizinische Gesellschaft", noch die „Medizinische Fakultät", noch die „Chirurgische Gesellschaft", noch die „Medizinalabteilung des Wohlfahrtsministeriums" vertreten. Wie man versucht hatte, ihn im Leben zu stigmatisieren, so auch im Tode. Jedoch, sein „Schaltwerk der Gedanken" läßt sich nicht ausschalten. Vergebliches Bemüh'n der kleinen Geister! Der Starke ist am mächtigsten allein!

Mozart hat man wie einen Hund in einem Massengrab beerdigt, und Schiller bei Sturm und Regen unter der Begleitung einiger weniger Getreuen davongetragen. Mozart, Schiller und Schleich leben. Und über die Kleinen und Kleinlichen der um ihre Einkünfte besorgten Zunft geht die Weltgeschichte trotz ihrer Titel und ihrer vielleicht durch Amidade erworbenen Stellungen in privaten und behördlichen Körperschaften und ihrer glänzenden äußeren Verhältnisse hinweg. Wer nicht durch in verba magistri et autoritatis schwörende Drillorganisationen, die, wenn sie dem Volke auch nur schaden, so doch seinen Namen und sein Geschäft popularisieren, zunächst sich selbst, und dann angeblich die Welt, bereicherte, der verdient nicht einmal am offenen Grabe den Dank der modernen Hüter der Medizin, die in den Salons und an der Gruft betriebsamer egozentrischer Organisatoren das Lob der connexionsbeflissenen Beati possidentes als „Förderer der Wissenschaft" singen. Der Charakter ist zu den Hunden gegangen und unbestechliche Charaktere werden für einfältige Dummköpfe gehalten und der Obhut wegen dieser ihrer unbegreiflichen „Anormalität" empfohlen.

Wer dem medizinische Dogmen diktierenden und über amtliche und private Verbindungen verfügenden Medicokapitalismus zunahe treten, wer das Weiterschaufeln von durch die ärztliche „Kunst" aufgeworfenen Gräbern dadurch verhindern will, daß er den Injektoren die goldbringende, sagen- und märchenumwobene Venenspritze aus der Hand nimmt, der wird fürderhin aus der Liste, den Annalen, den Archiven und Wochenschriften der aprioristisch prüfenden Medicinaldogmatiker gestrichen, seinen mit drei Kreuzchen versehenen Namen meldet von nun an kein Referat, kein Blatt, kein medizinisches Buch mehr, schwarze Listen werden über ihn angelegt, mit Sophismen, dialektischen Verdrehungen und Verdächtigungen in einer Erwiderungen nicht duldenden Presse werden seine Forschungen kaltgestellt, bei der Erörterung seines Spezialgebietes in wissenschaftlichen Gesellschaften „vergißt" man ihn, bei jenen Erörterungen, die nur deshalb alle Jubeljahre einmal mit gesiebten Referenten in bestimmten medizinischen Vereinigungen gehalten werden, weil der Medicokritiker es wagt, die öffentliche Meinung von Zeit zu Zeit derart zu beeinflussen (was man als alleiniger Macher der öffentlichen Meinung „Beunruhigung" nennt), daß unbedingt nach außen hin etwas geschehen muß. Ut aliquid fieri videatur, wie der technische Ausdruck heißt. Adhoc-Journalisten bearbeiten dann die Siebe- und gesiebten Referate zu einem Ragout fin scientifique populaire. Aber der Starke läßt sich, wie Schleich bewiesen, nicht totschweigen, er findet Mittel und Wege, seine Ideen zu propagieren und wissenschaftliches Schiebertum zu entlarven, das, wie zu den Zeiten eines Molière und Semmelweiß, so auch heute sich breit macht, heute, in dem Zeitalter der telegraphisch arrangierten autoritativen „wissenschaftlichen", unter der Flagge der Volkswohlfahrt segelnden Massensuggestionen in vielfacher Potenz gegen früher.

In die Ministerien und Universitäten muß der wahre Geist wieder eindringen, wie vor 2000 Jahren muß der Händlergeist aus dem Tempel der Wissenschaft vertrieben werden. Eine „Revolution des Geistes" muß und wird kommen. Die Massensuggestion geht so weit, daß in stumpfer Resignation eine medizinische Gesellschaft kaum noch etwas dabei empfindet, wenn ein Arzt in einem Jahr 12 Menschen, ein anderer 13, ein dritter 6 „per artem medici", nicht an der Krankheit, sondern auf Grund der Anwendung eines remedium journalisticum verliert, wenn derselbe Arzt 242 in einem Jahr als vergiftet registriert. Wieviel Familienunglück, wieviel verwahrloste Kinder sind mit diesen Zahlen verknüpft? „Unbekannte Soldaten" der Kapitalswissenschaft, die über stöhnende, krampfbefallene Menschenleiber und über Witwen und Waisen hinwegschreitet im Gefühl der Deckung durch interessierte und uninteressierte, in diesem Falle die Zusammenhänge nicht merkende Autoritäten. Taub, lahm, siech, tot, blöd, blind und schwarz, eine ganze therapeutische Pathologie! Sie rührt die großmächtigen Drahtzieher nicht, die — manus manum lavat — ihre autoritativen Gönner zu Sexualmillionären, zu Ordensrittern und zu „Bekennern der Wahrheit", d. h zu Professoren machen, und die immer dann in der Presse, die den Gegner dann nicht erwidern läßt, Exculpationsartikel schreiben, wenn mal wieder die Gräber sich öffnen. Stirbt etwa jeder 500ste an der Therapie, dann wird mit Hilfe der privaten „Statistik" in der Tagespresse die Gefahrenchance 1 : 18 000! Ja 1 : 163 000, auf Einspritzungen, berechnet!

Aerzte der ganzen Welt!

'Ιητρός γαρ ἀνὴρ πολλῶν 'αντάξιος ''αλλων. Denn ein heilender Mann ist wert wie viele zu achten. So hieß es vor 2000 Jahren.

Auch heute muß es wieder so heißen! Jagt die vielen autoritativen Medizinpäpste zum Teufel! Jagt fort die mit ihnen Hand in Hand arbeitenden Helfer bei einer subjektiven, aber nicht „exakten" Wissenschaft! Sie bringen jahrelang zunächst in der Fachpresse, später aber auch in einer bestimmten Tagespresse Uebertreibungen, und wenn dann die Witwen und Waisen an den noch offenen Gräbern trauern, dann schweigen sie. Weder „pro" noch „contra", oder aber eine Verdrehung der Tatsachen wird dann gebracht. Scheinneutralität! Wenn dann das Medicodogma schnell perfekt ist und nach Haenisch Leichenberge auf Leichenberge sich getürmt, dann hilft das pharisäische Jammern nicht mehr. Aerzte, sorgt, daß endlich die ärztliche Ethik den Sieg davon trägt über den unter der Maske des Volksbeglückers und des Biedermannes einherschreitenden medicokapitalistischen, leichenbefleckten Händlergeist! Aerzte, erinnert Euch, daß Ihr nicht zum Töten, Erblinden, Lähmen und Ertauben Eure hehre Kunst gelernt habt! Aerzte, seid Menschen, seid mehr als das, *πολλῶν 'αντάξιοι ''αλλων!* Gedenkt, daß Ihr zur Heilung der Leidenden, aber nicht, ohne daß Ihr es merkt, um den Profithunger der Medicomillionäre zu stillen, Aerzte wurdet! Aerzte heilt, aber tötet nicht!

Von den Geistigen.

„Wer nicht zweifelt, der denkt nicht; und wer nicht selber denkt, der läßt die Allgemeinheit des Volkes für sich denken und hat nur die Gedanken seiner Zeit; der ist gedankenlos; der erkennt nicht das Gute, weil er nicht das Schlechte erkennt, weil er das Schlechte für das Gute hält und das Nichts für das Etwas. Du, der du denkst wie ‚man' denkt, dem die Meinung ‚aller' so viel bedeutet als Wahrheit, natürlich die Meinung aller Gebildeten, und der du nicht denken willst wie ‚Niemand' denkt — noch einmal: komm zur Besinnung, halt es dir recht vor, wie oft bei diesem ‚Niemand denkt so' unter ‚Niemand' diejenigen zu verstehen sind, die allein denken, und daß diese Meinung ‚aller' an sich selbst verdächtig ist, daß dieses ‚Man denkt' fast immer übersetzt werden muß in ‚Gar nicht denken', ‚Verkehrt denken'." (Constantin Brunner, Die Lehre von den Geistigen und vom Volke I. p. 79.)

Inhaltsverzeichnis.



**Erkläret mir, Graf Derindur,
Hier diesen Zwiespalt der Natur!**

I.

1) In den ersten drei Wochen der Syphilis kann man dem Kranken mit fast absoluter Sicherheit versprechen, daß er mit einer energischen Salvarsan-Quecksilberkur seine Krankheit los wird." 2) „Salvarsan schadet dem Menschen in der Hand des sachverständigen Arztes nicht." 3) „Die Aerzte haben wirksame Mittel, die es ermöglichen, jeden Patienten, der mit einer frischen Erkrankung in Behandlung kommt, sicher und ohne Schaden zu heilen." (Reklamehafte Verbreitung der Deutschen Gesellschaft zur „Bekämpfung" der Geschlechtskrankheiten in ihren Katalogen, Ausstellungen und Zeitschriften.)

II.

Wir haben kein Kriterion, auch nicht mittels der Wassermannschen Blutuntersuchung, womit wir feststellen können, ob eine Syphilis geheilt ist oder nicht. (v. Wassermann in der Salvarsansitzung im Ministerium des Innern am 1. 2. 19.)

III.

Zahlreiche bald nach der Ansteckung energisch mit Salvarsan behandelte frisch erkrankte Patienten blieben ungeheilt. (Dr. Boas, Prof. Finger, Prof. Meirowski u. a. Siehe Münch. med. Wochenschrift 1920, Nr. 36.)

IV.

Prof. Gennerich (Kiel) schreibt Seite 146 seines Buches „Die Syphilis des Zentralnervensystems", daß bei der bisher geübten Einspritzung des Salvarsans in die Blutbahn nach seinen Erfahrungen an 8000 Soldaten entweder eine Lähmung oder nach längerem Verlaufe eine Gehirn- und Rückenmarkssyphilis oder eine Rückenmarksschwindsucht oder Hirnerweichung mit Sicherheit zu erwarten sei. Prof. Nonne und Prof. Kyrle erklärten auf dem Hautärztetag in Hamburg, Mai 1921, daß die syphilitischen Nervenerkrankungen durch Salvarsan zugenommen hätten, es scheine die Syphilis von der Haut weg aber in die Nerven hineinzutreiben.

V.

Zeitungsnotiz: Der Hamburger Hautarzt Prof. Dr. Hahn, der die Technik der Salvarsaneinspritzungen völlig beherrscht, verlor im Jahre 1919 6 Patienten an Salvarsanvergiftung des Gehirns, wie durch die Sektion festgestellt wurde. Prof. Arndt, ein „sachverständiger" Berliner Arzt, sah, wie er selbst in der Dermatol. Zeitschrift 1921, Seite 906, mitteilt in 5 Mo-

naten 8 Patienten, in 1 Jahr 121 sterben, Prof. Rille verlor 7, Prof. Erich Hoffmann 5, Prof. Scholtz 4, Prof. v. Zumbusch 3, Prof. Minkowski 2, Prof. Kromayer 3, um nur einige Fälle von „Nichtschädigungen“ in der Hand „sachverständiger Aerzte“ zu erwähnen.

VI.

Der Berliner Lokal-Anzeiger von 26. 6. 21 schreibt: Die Vereinigung der katalonischen Aerzte hat einstimmig beschlossen, auf ihrem Kongreß in Barcelona eine Huldigung für die wissenschaftliche Arbeit Paul Ehrlichs und seiner Schule zu veranstalten. Ehrlichs Nachfolger in Frankfurt a. M., Professor Kolle, wurde zum Ehrenvorsitzenden einer Abteilung des Kongresses gewählt. — Der Kultusminister Haenisch bot Dr. Dreuw aus Salvarsanfonds Geld zu einer Salvarsanstudienreise an, was letzterer ablehnte, ebenso wie eine ihm von Prof. Kolle im Ministerium aus Salvarsanfonds angebotene jährliche Geldzuwendung unter der Bedingung, daß Dr. Dreuw die Form seiner Polemik ändere, wogegen Prof. Kolle die Dr. D. bisher verschlossene medizinische Fachpresse wieder zu eröffnen sich bemühen wolle. (Zeitungsnotiz.)

VII.

Neueste Ergebnisse der Medizin: „Einfaches Pferdeserum hat dieselben Heilwirkungen bei Diphterie wie das Millionenprodukt, das Diphterieheilserum „Behrings“ (Untersuchungen von Dr. Birgel, Weichard u. a. Leipzig, F. C. W. Vogel und Berl. klin. Wochenschrift 1921, Nr. 41.)

VIII.

Ein Teil der Medizin ist ein Tummelplatz wildester merkantiler Interessen geworden. Prof. L. Lewin.

IX.

Interessen verderben auch unbewußt das menschliche Denken. Schopenhauer.

X.

Hier war die Arzenei, die Patienten starben
Und keiner fragte: wer genas.
So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Tälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst das Gift an Tausende gegeben;
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Goethe. Faust 1.: Vor dem Tore.

XI.

Quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames! (Vergil.)
(Wozu zwingst Du nicht des Menschen Brust, verdammter Hunger nach Gold.)

XII.

Felix, qui rerum potuit cognoscere causas. (Vergil.)
(Glücklich, wer zu erkennen vermocht die Gründe der Dinge.)

Vorwort.

Du sollst nicht töten.
(Das 5. Gebot Gottes.)

Die bisher übliche Syphilisbehandlung mit Salvarsan hat, wie im Folgenden bewiesen wird, versagt, da dieses Mittel nicht heilt, im Gegenteil, schwere Körperschädigungen verursacht. Es sollen zuerst eine Reihe Tatsachen erwähnt werden, die diese Behauptung stützen und die Anstrengungen, die von den verschiedenen Seiten, auch den Behörden gemacht werden, um zu verhindern, daß die Wahrheit weitesten Kreisen bekannt wurde. Dann soll die Frage erörtert werden, was an Stelle des Salvarsans treten soll und welche Heilungsaussichten eine salvarsanlose Syphilisbehandlung gewährt.

Die Salvarsanfrage ist die wichtigste sozialhygienische Frage, die es gibt. Dies wird in seiner vollen Tragweite aber weder von den Medizinalverwaltungen noch von den breiten Volksschichten noch von der Aerzteschaft erkannt. Von der medizinischen Bürokratie wird es zum Teil bewußt verkannt. Wenn Salvarsan nicht heilt, sondern tötet, lähmt und erblindet, ja sogar verblödet, dann wird, da z. B. in Deutschland viele Millionen, in Frankreich jede vierte Person nach dem Bericht des französischen Kriegsministeriums und in England 25% geschlechtskrank sind, angesichts der gewaltigen Zunahme der Syphilis in allen Ländern der Welt der größte Schaden für die gesamte Menschheit angerichtet. Die Salvarsanfrage hat daher internationales Interesse. Die Zunahme der Geschlechtskrankheiten ist zum größten Teil durch die verfehlte Behandlung mittels des menschentötenden, nervenzerrüttenden und nicht heilenden, dafür aber Geldschrank und Sprechzimmer füllenden Mittels bedingt, das zu alledem noch die Moral vergiftet und den Leichtsinn groß gezogen hat. Männer wie Ehrlich, Wechselmann, Pinkus, Wassermann, Lesser, Isaak, Zeiss'l, Kirchner, Lenz u. a. haben daher eine schwere Verantwortung gegenüber der Volkswohlfahrt aller Länder auf sich geladen, als sie 1910 die unbewiesene Behauptung verbreiten halfen, die Syphilis habe ihre Schrecken verloren. Wie die gewaltige Zunahme derselben ergibt, entspricht diese Behauptung nicht den Tatsachen. In der Tat wurde auf dem Hautärztekongreß 1921 ein Teil der Aerzteschaft sich der schweren Verantwortung bewußt, die man auf sich geladen hat, dadurch, daß man jahrelang diese Behauptung ungeprüft verbreitet hat. Denn auf diesem Kongreß wurde von autoritativer Seite bewiesen, daß das Salvarsan die Syphilis zwar von der Haut weg, aber in das Nervensystem hineinbefördert. Damit ist der Bankrott des Mittels festgestellt. Zieht man nicht die Konsequenz daraus, so wird er zum betrügerischen Bankrott. Mit den schärfsten Mitteln muß daher gegen die Machinationen der Interessenten angekämpft werden, um der Welt zu zeigen,

welches Verbrechen es bisher war und weiterhin ist, ein nicht heilendes, dafür aber die Nerven zerrüttendes Produkt jahrelang ohne genügende Prüfung und ohne Beschränkung durch eine Höchstdosis auf die gesamte Menschheit autoritativ loszulassen. Die Unregelmäßigkeiten von ärztlichen, behördlichen und nichtärztlichen Salvarsanisten verübt, haben den Verfasser veranlaßt, bei der preußischen Regierung den Antrag zu stellen, daß endlich die in dieser Frage bereits vor drei Jahren beschlossene paritätische Prüfungskommission einberufen wird, um Aufklärung über die Dosierung und über die stattgefundenen Unregelmäßigkeiten zu schaffen. Denn die Salvarsanfrage ist, wie die Entwicklung derselben ergeben hat, keine Wissenschaft, sondern ein Geschäft.

Bücher und Schriften, die sich das große Ziel setzen, hier aufklärend zu wirken, können und dürfen gegenüber der gegnerischerseits angewandten Kampfmethode nicht in der bisher üblichen Weise verfaßt sein. Daher muß auch die Sprache dieses Buches, welches das unter der falschen Flagge der Wissenschaft segelnde Geschäft charakterisieren soll, eine andere sein, als in rein wissenschaftlichen Fragen. Es kann nur eine Sprache sein, ähnlich der, die z. B. Semmelweiß in seinen Schriften den Zuständen der damaligen Zeit widmete und die Viktor Hugo in seinen „Les misérables" und andere Kritiker geführt haben, um die verbrecherischen Zustände ihrer Zeitläufte zu schildern und zu bessern.

Die Salvarsanfrage ist von vornherein zu einer politischen, einer wirtschaftlichen, einer kapitalistischen Frage gestempelt worden. Das Mittel wurde daher hauptsächlich auch durch die Tagespresse, nicht durch die Fachpresse eingeführt, was schon dadurch bewiesen wird, daß für dieses Patentprodukt irgendwelche Annoncen, wie sie sonst bei neuen Präparaten üblich sind, in der Fachpresse sich erübrigten. Diese Reklame besorgte der auf Empfehlung von Ministerialdirektor Kirchner wegen seiner Salvarsan„erfolge" mit dem Exzellenztitel geschmückte Name „Ehrlich" in der Tagespresse.

Wiederholt ist (so auch in der offiziellen Salvarsansitzung im Ministerium des Innern am 1. 2. 19 von Prof. von Wassermann) der Verfasser danach gefragt worden, wie er denn eigentlich die Syphilis behandle. Die Antwort an v. Wassermann lautete: „Mit einer in Millionen von Fällen und in vielen Jahrzehnten erprobten Methode, Herr Geheimrat, während die Ihrige mit Salvarsan noch erprobt werden muß und daher aus jedem Patienten ein Versuchskaninchen macht."

In den folgenden Blättern soll auf die wichtige Kulturfrage der Syphilisbehandlung ausführlich eingegangen werden, soll den den Menschentötungen per artem medici ruhig zusehenden Medizinalverwaltungen sowie den Salvarsankapitalisten an der Hand von Tatsachen das Gewissen geschärft werden, daß es unmöglich angeht, ein Mittel, wie das Salvarsan, noch weiter in den Verkehr zu bringen zu lassen, ein Produkt mit dem einer der hervorragendsten Salvarsantechniker, Prof. Arndt, der Direktor der Berliner Universitätshautklinik, obschon er die Giftigkeit des Mittels aus meinen Veröffentlichungen kannte, in 5 Monaten sage und schreibe 8 Menschen in einem Jahre 12! verloren hat. Da er einer der gewiegtesten Techniker ist, so ist die Ausrede der Salvarsanisten, die Todesfälle wären durch Fehler der Technik bedingt, ad absurdum geführt. Die folgenden, ebenfalls anerkannten Techniker haben 55 Menschen zusammen mit Arndt verloren: Dr. Silbergleit 13, Prof. Rille (Leipzig) 7 Personen, Prof. Hahn (Hamburg) 6, Prof. Erich

Hoffmann (Bonn) 5, Prof. Scholtz (Königsberg) 4, Prof. von Zumbusch (München) 3, Prof. Minkowki (Breslau) 2, Prof. Kromayer (Berlin) 3, um nur diese paar Beispiele zu erwähnen. Nicht oft genug können solche Tatsachen erwähnt werden zur Charakterisierung der von mir seit 1910 immer wieder und wieder betonten Salvarsangefahr. Im Folgenden werden diese und andere Zahlen daher immer wieder und wieder der Regierungsbureaukratie vorgehalten werden, da diese nur so gezwungen werden kann, sich den Einflüssen der Salvarsanisten endlich zu entziehen.

Der breitesten Oeffentlichkeit dürfen nur solche Methoden als heilend empfohlen werden, die genügend erprobt sind und nicht wie beim Salvarsan, (und bei der momentan einsetzenden französischen Wismutreklame, die bei sage und schreibe 100! Personen „erprobt" sein soll) das nur an etwa 500 Menschen, dazu noch inkorrekt und nur ein halb Jahr lang, versucht war, als im Juni 1910 plötzlich aus tausend Kanälen verbreitet wurde, die Syphilis sei überwunden, es sei ihr der „Giftzahn ausgebrochen" (Ehrlich), ein „Blatt- und Fangschuß genüge" (Prof. Alt) eine Spritze heile die Syphilis (Ehrlich), in zirka hundert Prozent der Fälle beobachte man ein Umschlagen der Wassermannschen Reaktion (Prof. Wechselmann, Prof. Zeißl u. a.) etc. etc. Obschon diese Tricks den Stempel der autoritativen Unwahrhaftigkeit auf der Stirne trugen, wurden sie von einer gutgläubigen Aerzteschaft und dem Publikum als Wahrheit angenommen. Das Salvarsan wurde unter Mithilfe der Regierungsbürokratie, insbesondere des abgesetzten Ministerialdirektors Kirchner, eines Freundes des Erfinders, der sich des Herrenhauses, des W.T.B. und der N. A. Zeitung bediente, um als Beamter für die Erfindung seines Freundes eine Lanze zu brechen, amtlich empfohlen.

Bei der Syphilisheilung muß aber letzten Endes die Erfahrung vieler Jahre, nicht der hier völlig versagende Wassermannismus die Entscheidung geben, der bei dieser Frage leider eine allzu verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Was daher ein Mann wie Dr. Engel-Reimers (Hamburg), der verschiedene Menschenalter hindurch das größte Syphilismaterial beobachten konnte und was andere Gelehrte auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen konstatiert haben, gilt, da diese Erfahrungen sich auf nicht patentierte Methodik bezogen, mehr als die Interessentenwissenschaft von Salvarsanmillionären à la Ehrlich, Neißer und von Aerzten à la Fritz Lesser, der wenn es gar nicht zu übertrieben aussähe, vielleicht 105 Prozent Heilung anstatt der von ihm immer behaupteten zirka 100% im ersten Stadium der Syphilis „konstatieren" würde.

Engel-Reimers hat auf Grund langjähriger Beobachtungen von Einzelschicksalen festgestellt, daß mittels der von mir befürworteten Methodik 80% bis 90% Heilungen erzielt werden. Dasselbe ergeben meine Statistiken auf dem kgl. Polizeipräsidium und Prof. Gennerich konstatierte, daß bei Anwendung des Salvarsans 84 % der untersuchten Rückenmarksflüssigkeiten mit Salvarsan behandelter Patienten noch pathologisch waren, bei der Quecksilberanwendung dagegen nur 30%. Damit ist die Ueberlegenheit der von mir seit 20 Jahren konsequent angewandten salvarsanlosen Syphilisheilung erwiesen. Ueber das Salvarsan aber gilt letzten Endes das, was der bekannte Berliner Universitätspharmakologe Prof. L. Lewin schrieb: „Noch nie ist ein für den gerühmten Zweck so bedeutungsloses und so gefährliches Produkt mit einem solchen Aufwand marktschreierisch aufdringlicher Phraseologie an den dummen Mann zu bringen versucht worden".

In diesem Buche wird der Weg gezeigt, den die Therapie, den der Arzt und die Wissenschaft gehen muß, soll in Verbindung mit staatlichen diskreten Zwangsmaßnahmen die Syphilis als Volkskrankheit durch eine zweckentsprechende erprobte Behandlung allmählich, wenn nicht überwunden, dann jedenfalls bedeutend eingeschränkt werden.

Im übrigen verweise ich auf meine Bücher: „Die Salvarsangefahr", „Haut- und Geschlechtskrankheiten", „Die Sexualrevolution", „Für Wissenschaft und Wahrheit" u. a.

Möge das vorliegende Buch mit dazu beitragen, daß der Geißel der Menschheit mit erprobten Maßnahmen begegnet wird und die Ansteckungen reduziert werden.

Berlin, den 15. Mai 1922.

Der Verfasser.



Einleitung.

Berlin, den 15. Mai 1922.

Offener Brief an die Medizinalverwaltung des Wohlfahrtsministeriums.

Sehr geehrter Herr Ministerialdirektor Gottstein!

Als Ihr Vorgänger, Herr Prof Kirchner, von der Regierung auf meinen begründeten Antrag hin seiner Stelle als Ministerialdirektor enthoben wurde mit den offiziellen Worten, „er wäre ein starkes Hindernis in der Entwicklung der freien Wissenschaft“, weil er zahlreiche Salvarsantodesfälle der Oeffentlichkeit vorenthalten und die Salvarsantod-Statistiken falsch angefertigt hatte, da wurden Sie, als Freund des damals amtierenden Revolutionsministerpräsidenten Paul Hirsch, der schnell einen Anstellungsvertrag mit Ihnen machte und so den dann sein Amt antretenden Wohlfahrtsminister Stegerwald vor ein fait accompli setzte, sein Nachfolger unter der regierungsseitig festgelegten Bedingung, daß Sie im Sinne der 119ten Sitzung (Salvarsanbesprechung) des Abgeordnetenhauses vom 1. 3. 18 objektiv diese Frage behandeln sollten. Wie sind Sie dieser Ihnen von der Regierung auferlegten Pflicht seit dem 1. Mai 1919, wo Sie Ihren Dienst antraten, nachgekommen? Als Sie von dem Abgeordneten und Arzt Dr. Beyer im Februar 1920 im Parlament offiziell gefragt wurden, warum Sie die schon am 1. 3. 18 vom Parlament fast einstimmig beschlossene paritätische Salvarsan-Prüfungskommission noch nicht einberufen hätten, erklärten Sie dem Parlament, Sie wüßten nichts von einem solchen Beschluß, auch Ihr Dezernent nicht, sonst hätten Sie die Kommission einberufen. Dies sagten Sie, obschon Sie kurz vorher durch zwei Petitionen von mir an Ihre Pflicht erinnert und obschon Ihr Dezernent Prof. Lentz u. a. über diesen Parlamentsbeschluß eine große hundert Seiten lange Denkschrift verfaßt hatte und bei den zweitägigen Parlamentsdebatten selbst zugegen war. Obschon Sie dann durch diese Anfrage Dr. Beyers davon wußten, haben Sie die paritätische Kommission bis heute immer noch nicht einberufen. Daß es sich bei der objektiven Prüfung dieser Frage um die Abschaffung der wissenschaftlich sanktionierten und großkapitalistisch geschützten Tötung von Menschen handelt, mögen Ihnen die folgenden entsprechenden Daten, die sich beliebig vermehren lassen, beweisen. Der Hamburger Dermatologe Prof. Dr.

Hahn hat allein 1919, also in einem Jahre, sechs blühende Menschenleben, wie die Sektion festgestellt hat, durch Salvarsan-Vergiftung verloren. In Köln rechnete eine private Salvarsankommission, die sich an Stelle der von Ihnen einzuberufenden paritätischen gebildet hatte, daß auf ca. 500 Patienten ein sicherer Todesfall und ein wahrscheinlicher Todesfall käme (wenn man 30 Einspritzungen als Durchschnitt einer Kur, inkl. Wiederholungskuren, rechnet), obschon diese Kommission zahllose Todesfälle, darunter die obigen sechs gar nicht in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen, also willkürlich sich die Aerzte ausgesucht hatte. Wie viele Tote sind nicht gebucht, wie viele sind bei praktischen Aerzten verborgen, wie viele sind den pathologischen Instituten bekannt, wie viele sind beim Militär als Syphilistodesfälle registriert? Sie wissen, daß kein Arzt sich selbst gerne beschuldigt. Und Aerzte sind auch Menschen, nicht schlimmer, aber auch nicht besser als andere. Und Interessen verderben nach Schopenhauer das Denken der Menschen.

Nun wies ein bisher begeisterter Salvarsanverteidiger, Prof. Meirowski, der Verf. dieser Kölner Exculpationsstatistik in Nr. 36, 1920, der Münchener medizinischen Wochenschrift nach, daß die in alle Zeitungen lancierte Reklame-Behauptung des Prof. v. Wassermann, man könne mit ca. 100% Sicherheit die Syphilis im ersten Stadium durch Salvarsan heilen, eitel Lug und Trug war. Und den Toten hat man im Leben vorgegaukelt, in 100% der Fälle träte Heilung ein. Ein größerer Unfug ist nie erdacht worden. Und die Aktien stiegen, und wurden „lustlos" nach dem Beschluß, die bis heute noch nicht berufene Kommission einzuberufen. Zahlreiche Patienten von Prof. Meirowski waren ungeheilt geblieben. Eben werden wieder zwei Salvarsantodesfälle von Prof. Minkowski aus Breslau, einer von Dr. Krüger, drei von Hofmann, Riecke und Bering, vier aus Leipzig von Dr. Herzog, eben, werden durch Hirntod in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" drei von Prof. Henneberg gemeldet, vor kurzem starb, wie mir mitgeteilt wird, einem annoncierenden Arzt ein Patient durch Salvarsan im Sprechzimmer, dreizehn kräftige Leute starben in Ingolstadt, vier verzeichnete Prof. Gennerich, zahllose Patienten wurden siech, taub, blind und krank, 5% aller Patienten wurden leberkrank, viele wurden dauernd oder vorübergehend schwarz gefärbt, d. h. zu Negern, Prof. Scholtz in Königsberg gingen vier Leute durch Salvarsan ins Jenseits, Prof. Erich Hoffmann in Bonn deren fünf, Prof. v. Zumbusch in München drei, Dr. Stümpke drei, Dr. Fischer zwei usw. usw. Am 13. 7. 20 machte ich als Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, wo ich energisch Kritik ausübte, den Sie aber, als ob in Preußen ein derartiger Beirat, der Kritik ausübt, nicht nötig wäre, als ob die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (schätzungsweise ca. 10 Millionen!) ohne ständigen Beirat möglich wäre, am 30. 11. 20 aufgehoben haben (warum?), darauf aufmerksam, daß die Folgen für unser Volk angesichts der dort ihnen mitgeteilten Todesfälle unabsehbar wären. Und schon ist in Deutschland jedes 25. neugeborene Kind syphilitisch! 1906—1910 waren 60 000 männliche Geschlechtskranke, 1910—1914 (1910 wurde Salvarsan eingeführt!) waren schon 120 000 männliche, also das Doppelte, in allen deutschen

Krankenhäusern. Der Salvarsankirchhof würde nicht so gewaltig werden, hätten Sie, wie Ihre Anstellungsurkunde verlangte, objektiv die Salvarsanfrage bis heute geprüft. Und von uns Gegnern ist es doch nicht zu viel verlangt, daß Sie einmal objektiv prüfen. Ich habe Ihnen offiziell mitgeteilt, Herr Ministerialdirektor Gottstein, als ich nach einer amtlichen Mission an das Ehrlichsche Institut dem Kultusminister und Ihnen berichtete, daß man dort die Salvarsantodesfälle nicht gebucht und daß man mich unter Hinweis auf die Valuta dort bekehren wollte, daß mir der im Dienste des vom Salvarsankapital unterhaltenen Frankfurter Privat-Salvarsaninstituts, des Speyerhauses, stehende Nachfolger Ehrlichs, Prof. Kolle, 25 000 Mark jährlich aus dem Fonds dieses Instituts im Kultusministerium anbot, zum Zwecke der Salvarsanprüfung. Diese sollte in einem kleinen Laboratorium (zur Lösung dieser großen Frage!) erfolgen, nicht in einem der vielen Staatslaboratorien. Ich weiß, Herr Ministerialdirektor, daß auf Ihrer Abteilung dieses Angebot von 25 000 Mark erneuert wurde, und als ich es ablehnte, daß man aus den Fonds dieses Salvarsaninstituts, des erwähnten Speyerhauses, Ihnen das Geld überweisen wollte, damit Sie es mir für das „kleine Laboratorium“ indirekt überwiesen. Ich fragte mich, warum Sie kein Staatslaboratorium, anstelle des „kleinen“ vom Salvarsankapital bezahlten, mir zur Verfügung stellten, wenn Sie auf mein Urteil schon so viel Wert legten? Auch diese indirekte Geldbeziehung zu meinen Gegnern lehnte ich ab.

„An dieses Angebot knüpfte Geh. Rat Kolle lediglich die Voraussetzung, daß Dr. Dreuw künftig nicht in der bisherigen Form der Polemik die Diskussion in der Salvarsanfrage weiter führen möchte, wogegen Geh. Rat Kolle bemüht sein würde, die ihm seit längerer Zeit verschlossene medizinische Fachpresse wieder zu eröffnen“, so ließ das Kultusministerium wörtlich erklären.

Ich weiß, daß Sie, Herr Ministerialdirektor Gottstein, erklärten, meinen offiziellen Bericht über meine Frankfurter Beobachtungen nicht verwenden zu wollen. Warum nicht, Sie hatten ihn doch amtlich von mir zur Einsicht verlangt? Paßte der furchtbare Inhalt nicht in Ihr Blaschko-Programm?

Schon las man unwidersprochen in der Presse auf anderem Gebiete von einem Ukas (zu dem, da ich an der Wahrheit dieser Pressemeldung nicht glauben kann und will, ich Sie bitte, den Herrn Minister zu veranlassen, Stellung zu nehmen), nach dem der Herr Wohlfahrtsminister die Annahme von Zuwendungen jeder Art „seitens der Ententekommissionen oder einzelner Mitglieder derselben grundsätzlich untersagen mußte“.

Der Ruf der 13 und 6 Toten, die von je einem einzigen Arzt in einem Jahre durch Salvarsan aus dem Leben herausgerissen wurden, zeigt Ihnen, Herr Ministerialdirektor, daß es Ihre, daß es die Pflicht der Gesellschaft, die sich „zur Bekämpfung“, aber nicht „zur Verminderung“ der Geschlechtskrankheiten nennt, gewesen wäre, schleunigst Abhilfe zu schaffen. Aber diese Gesellschaft unterdrückte meine Salvarsanmanuskripte und predigt dem Volke den Salvarsanoptimismus, den sprechzimmerfüllenden und die Moral verderbenden. Wer wie ich die großkapitalistische Durchtränkung unserer Medizin studiert und beschrieben hat (siehe meine Arbeit in den „Blättern für Volksaufklärung“, Oktober 1920, „Wissenschaftlich-kulturelle Dekadenzerscheinungen im alten und neuen Deutschland“), der weiß, daß

ebenso wie bei der Affaire Haenisch-Sklarz-Friedmann das Tuberkulosekapital und die Tuberkulosekapitalisten, auch in der Salvarsanfrage das Millionenkapital und die Millioneneinnahmen der spezialärztlichen Sexualkapitalisten, indirekt ihren Einfluß geltend machen, jener Sexual-Millionäre, die in der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung, aber nicht zur Verminderung der Geschlechtskrankheiten sich eine Organisation zur Bearbeitung der Parlamente und Behörden geschaffen haben, so als ob Großbrauer zweckmäßig die Vorsitzenden von Organisationen zur Bekämpfung des Alkohols wären. C'est le ridicule qui tue.

Herr Ministerialdirektor! Am 25. Mai 1921 stellte der Berliner Sanitätsrat Doktor Silberstein und ich gemeinsam beim Preußischen Wohlfahrtsministerium, (Medizinalabteilung, Leiter: Ministerialdirektor Gottstein), beim Reichsgesundheitsamt (Präsident Bumm), beim Reichstag und beim Preußischen Abgeordnetenhause den begründeten Antrag, die Einspritzungen des sogenannten Syphilisheilmittels Salvarsan oder Ehrlich-Hata, eines großkapitalistischen Wucherproduktes, zu verbieten, 1) weil bei Versuchen an 8000 Kieler Soldaten sich ergeben hat, daß bei zahlreichen derselben eine Verblödung und schwere Gehirnaffektionen durch den hohen Arsenikgehalt des Salvarsans (30%) eingetreten oder „mit Sicherheit zu erwarten seien", 2) weil das Salvarsan als Arsenmittel tausende von Deutschen bereits umgebracht, ertaubt, erblindet, gelähmt und unglücklich gemacht habe, 3) Weil es in 75% der Fälle nachweislich keine Heilung erzielt, also statt der Heilung tötet, lähmt und erblindet. Und in Zittau macht Dr. Brüning Abortivkuren, ca. 14 Injektionen pro Kur und mehr. Selbst der Wiener Salvarsan-Anhänger Prof. Finger, meinte, ob man angesichts dieser Tatsachen nicht auf das Salvarsan verzichten solle. Da kann er, da das Milliongeschäft für Aerzte und die Fabrik blüht, lange warten! Nur die Staatsgewalt kann hier den wissenschaftlich exkulpierten großkapitalistischen Tötungen Einhalt tun. Die Staatsgewalt aber hat sich bis heute 10 Jahre lang passiv verhalten. Sie muß daher durch Aufklärung der Oeffentlichkeit gezwungen werden, in der Salvarsanfrage ihre Pflicht zu tun.

Schon bis zum Jahre 1913, also zirka zwei Jahre nach der 1910 im Dezember erfolgten Freigabe des Mittells, wies Dr. Mentberger von der Straßburger Universität-Hautklinik nach, daß zirka 250 Menschen von Aerzten in der Literatur als durch Salvarsan getötet angeführt seien. Schätzungsweise aber vielleicht die zehnfache Anzahl wurde von den Aerzten der Presse nicht übergeben, weil kein Arzt gern seine durch ihn selbst bewirkten Todesfälle bekannt gibt. Natürlich leugnete der mit Millionen heimlich am Gewinn beteiligte Erfinder zunächst in der Presse die Todesfälle. Ebenfalls die Salvarsanbehandler, die im Massenbehandlungsinstituten mit drei und vier Assistenzärzten heute als Sexualmillionäre ein natürliches Interesse an der Verschleierung der Tatsachen haben. In Nr. 33 der „Berliner klinischen Wochenschrift" vom 15. 8. 21 gibt ein in der Literatur wenig bekannter Spezialarzt, Dr. Albert Markus aus München an, daß er in der Privatpraxis schon 70000 Salversaneinspritzungen gemacht habe. Rechnet man pro Einspritzung nur 30 bis 40 bis 50 Mark (es wurden anfangs 1000 Mark und mehr gezahlt), dann ist dieser einfache Spezialarzt als Salvarsanmillionär ein Interessent größten Stiles. Er hat bei 70 000 Injektionen nie etwas Schlim-

mes bemerkt! Was aber nehmen Berlin, Koblenzer, Frankfurter und sonstige Privat-Massenbehandlungsinstitute mit drei und vier Privatassistenten ein? Die Inhaber derselben und ihr Anhang sind via Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die offiziellen Sachverständigen einer hohen Regierung in der Salvarsanfrage. Sie wurden mit Titeln und Auszeichnungen reichlich versehen, wodurch ihre sogenannte Autorität noch stieg. Kann man von diesen Interessenten erwarten, daß sie wahrheitsgetreu über die bei ihnen vorgekommenen Salvarsantodesfälle berichten? Dann kann man auch von einem Großbrauer verlangen, daß er als einziger Sachverständiger in der Abstinentenbewegung ein die Behörde bindendes Urteil abgibt. Und von diesen Interessenten wird nach dem Prinzip „Haltet den Dieb!" in einer ihnen nahe und so reichlich zur Verfügung stehenden Großstadtpresse behauptet, Salvarsan sei ungefährlich und die Gegner stellten entgegengesetzte Behauptungen nur auf, um sich „Namen, Anhängerschaft und Kundschaft" zu verschaffen, obwohl diese Salvarsankapitalisten genau wissen, daß die vom Nordpol bis zum Südpol arrangierte Millionenreklame das betörte Volk zu dem Reklamehelden führt, um letzten Endes nicht geheilt, aber in vielen Fällen getötet, erblindet, verblödet oder gelähmt zu werden. Die oben erwähnten irreführenden Behauptungen stellten die ärztlichen Salvarsankapitalisten, u. a. Prof. Blaschko-Berlin in der Frankfurter Zeitung, Dr. Salomon-Koblenz in der Koblenzer Zeitung und Prof. Bruck (Altona) in den Altonaer Nachrichten auf. Ja, die amtlichen Medizinalstellen hatten sogar die Kühnheit, dem in die Enge getriebenen Kultusminister Trott zu Solz am 1. 3. 18 zu suggerieren, er möge auf die Angriffe des als Minister unterdessen zu den Salvarsanisten übergelaufenem Haenisch im Parlamente erklären, es sei noch nie ein Todesfall durch Salvarsan vorgekommen, was Trott getreulich von der Parlamentstribüne unter dem Jubel des Abgeordneten Dr. med. Mugdan auch tat. Gegen diese unglaubliche Berichterstattung erhob dann der Abgeordnete Haenisch schriftlich und mündlich in der Presse energischen Protest. Damals 1918! 1919 bot Minister Haenisch seinem damaligen Mitkämpfer Gelder zu einer Studienreise aus den Händen der Salvarsankapitalisten an. Abgelehnt! Sollte man nicht meinen, allen den erwähnten Herren fielen vor Schrecken die Salvarsanspritzen aus der Hand. Weit gefehlt! Sie spritzen munter weiter. Nur diese paar Beispiele zeigen, daß wir von einem wahren Salvarsanfriedhof reden können, der „durch die Kunst der Aerzte" bevölkert wird. Wieviel Familienglück hat der Arzt, der helfen aber nicht töten soll, in jedem einzelnen Falle heraufbeschworen. Jetzt stellt sich heraus, daß beinahe jeder zwanzigste Patient, der mit Salvarsan behandelt wird, leberkrank wird und daß Gehirnerweichung und Rückenmarksschwindsucht durch das Salvarsan hervorgerufen und gefördert werden. Nur Albert Markus merkt nichts. Von 500 Patienten, die mit Salvarsan behandelt werden, wird wahrscheinlich nach den bisher schon vorliegenden ganz unvollständigen Statistiken einer getötet. Ich könnte viele Aerzte nennen, die in ähnlicher Weise Kirchhof bevölkernd gewirkt haben, ohne daß die Literatur ihr Wirken verewigt hat. Der Raum verbietet es.

In einer großen norddeutschen Universitäts-Hautklinik, in der vor kurzem noch 12 Todesfälle passierten, kam die amtlich eingeforderte Statistik über Salvarsanschädigungen so zustande, daß infolge Zeitmangels der dieselbe anfertigende Oberarzt ohne genaue Durchsicht und sta-

tistische Bearbeitung sämtlicher Krankengeschichten seinem Chef, auf dessen Anordnung hin die Statistik gemacht wurde, aus dem Gedächtnis eine Niederschrift ohne Verwertung aller Unterlagen über die Salvarsanschädigungen machte. Warum hat bis heute die Medizinalverwaltung noch keine ordnungsmäßige Statistik durch amtliche Befragungen aller Salvarsanbehandler gemacht? Ich verweise Sie, Herr Ministerialdirektor Gottstein, auf den von Ihnen eine genaue Prüfung verlangenden Salvarsanpassus in der Absetzungsurkunde Ihres Vorgängers. Die Medizinalverwaltung hat seit 10 Jahren die volle Wahrheit in Sachen Salvarsan nicht veröffentlicht, der frühere Ministerialdirektor Kirchner hat Unwahrheiten in der Salvarsanfrage verbreitet und Sie, Herr Ministerialdirektor Gottstein, haben wie ich im „Tag" s. 1920 Nr. 122 ausführlich beschrieben habe, dem Ihnen übergeordneten Parlament in Sachen der Salvarsankommission falsche Angaben gemacht. Das Parlament als Vorgesetzter der Medizinalabteilung mag dazu Stellung nehmen.

Herr Ministerialdirektor! In welcher Weise unser Volk „durch die Kunst des Arztes" dezimiert wird, ergibt die folgende amtliche Statistik: Auf 100000 Salvarsan-Patienten kamen 620 Hautzerstörungen schwerster Art an der Einspritzungsstelle, 1,3 Erblindungen, 2,6 Ertaubungen, 4 Schwerhörigkeiten, 62,2 Gehirnaffektionen, 224 Lähmungen, 16,2 sichere und 14 wahrscheinliche Salvarsantodesfälle, d. h. ca. 1000 Unfälle, d. h. jeder hundertste mit Salvarsan behandelte Patient bekam einen Unfall. In der Berliner klinischen Wochenschrift wurde mit Unterdrückung der gegnerischen Richtigstellung die kühne und unwahre Behauptung aufgestellt, auf ca. 190 000 Einspritzungen käme bloß ein Unfall.*) Und in München wurde am 9. März 1920 vom Gericht festgestellt, daß die medizinische Fachpresse 10 Jahre lang ohne jeden Grund wie dort durch Vorlesung der abgelegten Manuskripte bewiesen wurde, die die Grenzen der erlaubten Kritik nicht überschreitenden Salvarsanaufsätze des Verfassers durch Rücksendung der Manuskripte unterdrückt habe. Diese gerichtliche Feststellung ist nicht aus der Welt zu schaffen. Was sagen die Aerzte und was das Parlament dazu? Sie schweigen, es schweigt das öffentliche Gewissen, es schweigt die Staatsgewalt. Und nach Professor Hübner (Elberfeld) waren nach ein bis zwei Jahren noch 75 Prozent, nach Prof. Gennerich in Kiel 84 Proz. der Patienten trotz der Salvarsanbehandlung noch ungeheilt. Also Tötung, statt Heilung. Und die Salvarsanschieber heimsen Millionen ein.

In meinem soeben erschienenen Buche „Die Sexual-Revolution" (Verlag Ernst Bircher, Leipzig), zähle ich Seite 294 aus der neuesten Literatur nur folgende Tatsachen auf: Dr. Rindfleisch (Dortmund) gingen zwei Leute durch Salvarsan verloren, Sanitätsrat Hammer (Stuttgart) zwei, Dr. v. Lütter-Plattling bewirkte eine Gehirnentzündung, Dr. P. Nicaud erzielte 24 Fälle von Salvarsanlebervergiftung, Dr. Herzog (Leipzig) sezierte einen Salvarsan-

---

*) Noch in Nr. 535 des Kölner Tageblatts stellt der Kölner Salvarsaninteressent Prof. Dr. Meirowsky die unwahre Behauptung gegen Prof. Kafemann auf, die unvermeidbare Gefahrenchance betrüge 1 : 162 800. Gibt es einen größeren Welt-Bluff, gibt es eine größere Unverantwortlichkeit als diese Behauptung. So wird seit Jahren das Volk irregeführt.

todesfall, in Hamburg wurde der ehemalige Wachmeister Willy L. am 22. Februar 1918 durch Salvarsan getötet, Dr. Sinn in Bonn starb eine Person durch Salvarsanvergiftung, Prof. Scholz erlebte zwei Lähmungen, eine Gehirnvergiftung und eine schwere Hautvergiftung, Prof. Heller (Berlin) berichtete über mehr als sechs zum Tode führende Hautvergiftungen durch Salvarsan. Dr. Hanser sah sechs Stunden nach der Einspritzung einen Patienten, Dr. Jacoby deren zwei, Dr. Martin Müller einen, Prof. Minkowski zwei ins Jenseits gehen. Und beim Militär sollen während des Weltkrieges die Massensalvarsantodesfälle fast alle als Syphilistodesfälle gebucht sein. Da man aber an der Syphilis in den ersten Stadien nicht stirbt, so wäre die Art des Todes aus den Akten sehr leicht nachzuweisen, was aber nicht geschieht. Heraus mit den Militärstatistiken unter Beaufsichtigung eines Salvarsangegners! Wie sehr aber die Sanitätsbehörde im Kriege im Banne der Salvarsanisten stand, beweist, daß sie noch Anfangs 1919 Aerzte, die ihrem Gewissen entsprechend und in Kenntnis der Tatsachen das mörderische Salvarsan nicht anwenden wollten, laut einem Ukas des Sanitätsdepartements (gez. Schultzen) mit Verlust ihrer Stelle bestraften, und in Frankfurt a. M. wurde derjenige, der Kritik am Salvarsan während des Weltkrieges ausübte, mit einem Jahr Gefängnis bedroht. Die Verfertiger derartiger Verfügungen sollten m. E. noch nachträglich bestraft werden.

Was aber ist plötzlich das? In Nr. 34 der Dermatol. Wochenschrift bespricht Dr. Gottron 2 Fälle von Salvarsantod und Prof. Arndt 8 Fälle, die er durch Salvarsan im Verlauf von 5 Monaten verlor! Und am 14. Juni berichtete Dr. Gottron über 2 Todesfälle durch Salvarsanvergiftung und Prof. Bruhns über einen. In dem Referat unterdrückte die Berliner klinische Wochenschrift die 8 Todesfälle von Prof. Arndt ihren Lesern, als ob 8 getötete Deutsche nichts wären! In Nr. 23 der Berliner klinischen Wochenschrift vom 15. 8. 21 wird wiederum über drei durch die Kunst des Arztes durch Salvarsan gestorbene Patienten aus der letzten Zeit berichtet und die folgende Nr. 34 vom 22. 8. 21 referiert über eine doppelseitige Vergiftung des Augennervs, die häufig zur Erblindung führt, und über eine durch Salvarsan hervorgerufene Rückenmarkschwindsucht und über mehr als 20 Fälle von schwerer Lebervergiftung nach Salvarsan, wie sie sehr häufig zum Tode führt. Prof. Minkowski, Prof. Jaddasohn, Dr. Henke und andere weisen in Nr. 34 darauf hin, daß auf 1000 Sektionen schon vier tötliche Lebervergiftungen gezählt werden, daß diese Lebervergiftungen nach der Salvarsaneinführung in erschreckendem Maße zugenommen und daß, wie Prof. Jaddasohn, der Nachfolger Prof. Neissers in Breslau, meint, „es gezwungen wäre, bei dem zeitlichen Zusammentreffen der Lebererkrankungen mit den Salvarsaneinspritzungen von einem reinen Zufall zu sprechen“ und eben wird wieder über die Salvarsantötung einer im siebenten Monate schwangeren Frau im Krankenhause Friedrichshain berichtet. Mutter und Kind (wie so häufig schon) tot! Sonst ist der Staatsanwalt immer bei der Hand, wenn ein Abort eingeleitet wird. Durch Salvarsan sind schon zahllose eingeleitet worden. Schon wird im „Lancet“ S. 802 über 58 Fälle von Lebervergiftung und von Arndt über 231 in 1 Jahr berichtet.

Und bei alledem verwenden die Salvarsanisten neben dem Millionen-Wucherprodukt noch das seit 400 Jahrhunderten erprobte Quecksilber. Doppelt genäht hält besser. Obschon Prof. Gennerich nachwies, daß durch Quecksilber allein bloß 30 Proz. der Patienten ungeheilt blieben und durch Salvarsan 84 Proz. Mit dieser von den Salvarsanisten angewandten Roßtäuscher-Methode kann man beweisen, daß ein auf seine desinfizierenden Eigenschaften zu prüfendes Wasser ausgezeichnet desinfiziert, wenn man noch nebenbei Karbolsäure hinzugießt.

Dr. Nolten-Düsseldorf verlor 1921 eine 30jährige Frau, Prof. Ravaut 1920 eine Patientin, Prof. Laurentier hatte 1920 verschiedene Todesfäfle, Prof. Buschke und Prof. Klieneberger verloren je 2, Prof. Rille (Leipzig) verlor 7 (!) Menschen auf seiner Klinik durch Salvarsan, bei 2023 Patienten kamen auf der Jenaer Hautklinik 58 Lebervergiftungen vor, Dr. Clement Simon beobachtete unter 1100 Salvarsanpatienten 55 Lebervergiftungen, um nur einige Beispiele aus der allerneuesten Literatur zu geben. Dr. Zion verlor 2 Patienten. Schon berichtet am 3. Oktober 1921 Dr. Ceelen in der Berliner Hufelandischen Gesellschaft wieder von einem 18jährigen Arbeiter, der durch Salvarsanhirnvergiftung dahingestreckt wurde. Dr. Heyn über 2. Genug des „wissenschaftlich sanktionierten Mordens!" Wie viele werden ins Grab getragen, die die Literatur nicht verewigt? Unbekannte Soldaten der Wissenschaft!

Anstatt daß die Medizinalverwaltung, d. h. Sie, als verantwortlicher Vorstand, Herr Ministerialdirektor Gottstein, auf Grund der Ihnen in vielen Petitionen mitgeteilten Tatsachen und auf Grund der durch Ihre vielen Beamten festzustellenden Literaturerforschungen den weiteren Gebrauch des menschenmordenden großkapitalistischen Millionen- und Wucherproduktes Salvarsan ohne weiteres und kurzerhand ohne jede Rücksicht auf die Valuta verbieten, schreiben Sie mir und Sanitätsrat Silberstein am 11. Juli 1921, daß „Sie den gemeinschaftlichen, mit Herrn Sanitätsrat Dr. Leo Silberstein am 25. Mai d. Js. gestellten Antrag auf Erlaß eines Salvarsanverbotes persönlich nicht zu beantworten vermögen, da beide Aerzte einen gleichen Antrag an den Preußischen Landtag gerichtet hätten." Und beim Kapitel Gewerbeärzte machen Sie dem Abgeordneten Beyer Vorwürfe, daß er die Materie dem Landtage unterbreitet habe, nicht Ihnen. Warum diese Cunctatorenpolitik der doch maßgebenden und verantwortlichen Stelle, die ohne auch nur die Spur eines exakten Beweises dafür zu erbringen, dem bevölkerungspolitischen Ausschuß des Landtages erzählte, die Geschlechtskrankheiten hätten abgenommen, was ich in Nr. 368 1921 der Berliner Volkszeitung ausführlich als eine behördliche Unwahrheit und Irreführung widerlegt habe.

Ich habe als Sachverständiger und Zeuge in München am 9. 3. 21 beschworen, daß mir der Nachfolger Ehrlichs, Prof. Kolle, in den Räumen des Kultusministeriums und der Medizinalabteilung des Wohlfahrtsministeriums in Gegenwart der Geheimräte Krüß und Lentz, also unter Verantwortung des Ministerialdirektors Gottstein, des Wohlfahrtsministers und des Kultusministers 25 000 Mark jährlich zu Salvarsanprüfungen aus dem Salvarsankapital meiner Gegner angeboten habe. Diese Angebote habe ich mit Protest abgelehnt. Ich sollte dann nach Kolle den Kampf in der Tagespresse aufgeben und Prof. Kolle wollte mir dann, wie in

München am 9. 3. 21 gerichtlich festgestellt wurden, die (seit 10 Jahren) verschlossene Fachpresse wieder zu eröffnen suchen. Dieser Eid ist nicht aus der Welt zu schaffen, und auch nicht die durch ihn beschworenen Tatsachen. Da die Presse mir weiter verschlossen ist, so habe ich mich mit diesem eigentlich in die Fachpresse gehörenden Aufsatz an die breite Oeffentlichkeit gewandt und mache hierdurch den Herrn Wohlfahrtsminister, der von Ihnen, Herr Ministerialdirektor Gottstein, als Verantwortlichem für die Medizinalangelegenheiten anscheinend nicht genügend in dieser mediko-politischen Frage orientiert wird, auf die Folgen aufmerksam, die der so plötzlich nach der Absetzung seines Vorgängers geschlossene Vertrag des früheren Ministerpräsidenten Hirsch mit seinem damaligen Freunde und bisherigen Untergebenen dann für die Oeffentlichkeit hat, wenn Sie, Herr Ministerialdirektor Gottstein, noch weiter dem Füllen des Salvarsankirchhofes in der bisherigen Weise zusehen. Ich verlange als Staatsbürger vom Parlamente, daß alle die Beamten, die in der Salvarsanfrage sich Unregelmäßigkeiten haben zu schulden kommen lassen, zur Rechenschaft gezogen werden. Statt dessen wurde Geh. Rat Krüß zum Ministerialdirektor befördert! Und Geh. Rat Lentz ist Ihr Attachee wie bei Kirchner! Den Herrn Minister aber und das ihm übergeordnete Parlament mache ich auf den in Kapitel V zu veröffentlichenden Briefwechsel aufmerksam, den ich in dieser Frage auch als Mitglied des nach meinem (wegen meiner Kritik so unbequemen) Eintritt in den von Gottstein bald aufgelösten (!) sogenannten Beirat zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten an das Wohlfahrtsministerium schrieb. Ich mache ihn ferner aufmerksam auf den Inhalt meines das eigenartige Verhalten des Kulturministeriums schildernden Buches „Die Sexual-Revolution", über welches der mir selbst persönlich unbekannte, am Kieler Oberlandesgericht tätige Oberlandesgerichtsrat Dr. jur. et phil. Bovensiepen schreibt:

„Das umfangreiche Werk bedeutet einen Alarmruf und eine scharfe Abrechnung mit der reglementierten Prostitution und der angeblichen Salvarsan**heil**methode des überschwänglich gefeierten Professors Ehrlich und seiner begeisterten Schüler im Vorstand der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Mit einem Fleiße, der die Biene meistert, hat der Verfasser, der bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten einen entsagungsvollen und aufopfernden Kampf gegen die Vorurteile der herrschenden Meinung auf dem Gebiet des Sexualwesens und der Sexualpolitik führt, alles in Betracht kommende einschlägige Material zusammengetragen und kritisch verarbeitet. Jeder objektiv urteilende, unbefangene Leser wird einräumen müssen, daß die Wucht des von Dreuw beigebrachten Beweismaterials geradezu erdrückend ist. Trotz aller Anfeindung aus zünftigen Fachkreisen der Aerzte hat er denn auch den glänzenden Triumph erlebt, daß sowohl die konstituierende Preußische Landesversammlung durch Annahme eines Gesetzentwurfes vom 25. Februar 1920 wie auch der bevölkerungspolitische Kongreß in Köln im Mai 1921 den von ihm vertretenen Standpunkt des unbeschränkten Diskretionismus und der allgemeinen Anzeigepflicht bei allen Geschlechtskranken durchaus teilen.

Das Buch bedeutet eine wahre Fundgrube des Wissens und ist für jede tieferdringende Beschäftigung mit sexualpolitischen Fragen einfach unentbehrlich. Es ist eine Tat auf sexualpolitischem Gebiet, zu der man den mutigen Verfasser nur beglückwünschen kann."

Herr Ministerialdirektor Gottstein! Gestatten Sie, da meine Mitarbeit im Ministerium durch die Auflösung des Beirates, in dem mich der Herr Minister Stegerwald zum Zwecke einer paritätischen Behandlung der Sexualfragen berief, als Wiedergutmachung für das mir geschehene Unrecht, nicht mehr möglich ist, daß ich Ihnen auf diesem Wege meine Meinung unterbreite, die ich Ihnen sonst bei der im Beirate bisher noch nicht behandelten Erörterung der Salvarsanfrage unterbreitet hätte, als dem Vertreter der sozialhygienischen Interessen unseres Volkes, dem entsprechend meiner Berufungsurkunde in den Beirat, sicherlich auch die Meinung eines Salvarsangegners willkommen gewesen wäre, wenngleich es auffällt, daß Sie es überhaupt nicht für nötig erachtet haben, diese Frage im Beirat anzuschneiden, im Gegenteil, ihn aufzulösen. Ja, Sie haben sogar Sitzungen einberufen, ohne mich als Mitglied dazu einzuladen. Und dieser Beirat sollte eine „richtunggebende Tätigkeit" entfalten, wie in meinem Berufungsschreiben stand. Sollte etwa die Furcht, die Wahrheit zu hören, hier mitgewirkt haben? Herr Ministerialdirektor Gottstein! Meine und Sanitätsrats Dr. Silbersteins Petition an das Abgeordnetenhaus, das Salvarsan zu verbieten, weil es nach den Mitteilungen auf dem Hansaärztekongreß im Mai 1921 in Hamburg Verblödung (Prof. Gennerich, Prof. Nonne, Prof. Kyrle u. a.) und Massentötungen bewirkt, ist vom Ausschuß des Landtages Ihrer Abteilung d. h. Ihrem Attachee, d. h. dem Günstlinge Kirchners, d. h. dem Verfertiger falscher Statistiken über die Salvarsantodesfälle, d. h. dem Geheimrat Lentz, in dessen Amtszimmer der Nachfolger Ehrlichs, Geheimrat Kolle, als guter Bekannter von Geh. Rat Lentz, einen Bestechungsversuch an mir verüben wollte, überwiesen worden. Circulus vitiosus! Sie wissen aus dem schon Gesagten, daß Geheimrat Kolle zur Bedingung für meine Annahme der offerierten 25 000 Mark jährlich aus dem Salvarsankapital machte, daß ich nicht mehr die Tagespresse benutzen solle, wogegen er mir die Fachpresse wieder erschließen wolle. Do, ut des! Ich darf wohl annehmen, daß der Ausschuß des Landtages über die Zusammenhänge, die anscheinend auch der Berichterstatter Dr. Weyl nicht kannte, nicht so genau orientiert war, sonst hätte auch Dr. Weyl nicht vorgeschlagen, den Bock zum Gärtner zu machen. M. E. hätten Sie, der Sie die Zusammenhänge aus meinen Schriften kannten, den Ausschuß aufklären sollen, daß nur eine neutrale paritätische Kommission, die Sie trotz der Beschlüsse des Parlaments nicht einberufen haben, nicht Ihr von des abgesetzten Kirchners Regime her belasteter Dezernent Lentz, diese Frage prüfen konnte. Es ist Ihnen wohl bekannt, daß ich sofort nach diesem eigenartigen Beschluß des Ausschusses die folgende Petition genau begründet, dem Parlamente eingereicht habe:

1. Gegen die an dem von Dr. Dreuw behaupteten Bestechungsversuch beteiligten Beamten und gegen die Vorsteher ihrer Ressorts wird, wenn diese Behauptungen als wahr erwiesen sind, ein Verfahren eröffnet.

2. In Hinblick auf die Massentötungen deutscher und preußischer Staatsbürger möge der Landtag beschließen.

a) Es wird die schon vom früheren preußischen Landtage am 1. 3. 18 fast einstimmig beschlossene, von den Ministerialdirektoren Kirchner und Gottstein aber nicht einberufene paritätische Salvarsanprüfungskommission, bestehend aus 3 Anhängern und 3 Gegnern unter einem neutralen Vorsitzenden, zur Feststellung der Massentötungen durch Salvarsan und zur Eruierung der

in preußischen Aemtern und außerhalb derselben stattgefundenen Unregelmäßigkeiten, sofort einberufen.

b) Bis diese Kommission gesprochen hat, wird wegen der von den Professoren, Arndt, Rille, Hahn, Scholtz, v. Zumbusch u. a. zugegebenen Massentötungen von preußischen und deutschen Staatsangehörigen ein Verbot der Salvarsaneinspritzungen ausgesprochen. Erst nachdem eine seit 10 Jahren staatlicherseits in pflichtwidriger Weise nicht gegebene Höchstdosis, die nach dem bekanntesten deutschen Toxiologen, Universitätsprofessor Dr. Louis Lewin, 0,03 Gramm nicht übersteigen darf, während 0,4 bis 1,0 Gramm mit Genehmigung der Medizinalverwaltung gegeben wurden, festgestellt ist, darf Salvarsan unter staatlicher, nicht wie bisher unter privater Verantwortung der direkt und indirekt beteiligten ärztlichen und nichtärztlichen Sexualkapitalisten wieder eingespritzt werden.

Herr Ministerialdirektor! Aus meinen Veröffentlichungen kennen Sie den Inhalt des folgenden (statt vieler mitgeteilten) Aufschreies der verarmten Frau eines salvarsangetöteten Privatbeamten:

Remscheid, Lindenstr. 52, 13. 9. 19.

An den Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion der preuß. Landesversammlung Berlin.

Am 6. August erhielt mein Mann (der seit 20 Jahren gesund ist und gesunde Kinder hat. Dr. Dreuw) im Reservelazarett Friesack gegen seinen ausdrücklichen Willen, nachdem er sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt hatte, von dem landsturmpflichtigen Arzt Dr. Lilienthal eine Salvarsanspritze. Er wurde sofort bewußtlos und starb am zweiten Tage. Wie mir Herr Dr. Eckold mitteilte, sind noch weitere drei Todesfälle in kurzer Zeit hintereinander durch Salvarsan in dem Lazarett passiert. Mein Mann hatte ein Einkommen schon vor dem Kriege von über 5000 M. Ich erhalte im Jahre ein Witwen- und Waisengeld mit meinen beiden armen Kindern von jährlich 405 M. Ich bitte die Fraktion in eine Prüfung dieses Falles und der Salvarsantodesfälle in den Lazaretten überhaupt einzutreten, und mir behilflich zu sein, daß ich zu meinem Rechte komme. Die stellvertr. Intendantur 3. A.K. hat mir unter 3322/5 111 3b mitgeteilt, daß mir und meinen Kindern Kriegsversorgungsgebührnisse leider nicht zugebilligt werden könnten.

Hochachtungsvoll gez.: Frau G. B.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat nichts in der Sache erreicht. Ich habe die, wie so viele, um ihr Glück, ihr Hab und Gut betragene Unglückliche, die sich an mich gewandt, dorthin gewiesen. Und wieviel Elend ist in meinen Salvarsanbriefen unglücklich gemachter Menschen verborgen? Taub! Blind! Tot! Von der Salvarsankommission, die beim Reichsgesundheitsrat tagt, werde ich ängstlich ferngehalten. Von der Universität, wo ich nach dem Antrage Haenischs als Docent dem „Audiatur et altera pars" auf dem Gebiete der „staatlichen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" Geltung verschaffen sollte, hält mich die Klique fern, hält mich das Verleumdungsgutachten der Berliner medizinischen Fakultät fern, die nicht ahnte, daß mir diese geheime Fakultäts-„Begutachtung" in die Hände fallen würde. Herr Minister Haenisch, der in einem Aufsatz „Erreichtes und Erstrebtes" erklärte, es sei seine vornehmste Pflicht, „diejenigen an die Hochschulen zu berufen, die in ihrer wissenschaftlichen Auffassung unterdrückt worden wären", ließ das mittelalterliche Dokument trotz aller Gegengutachten ungeprüft, so daß der medizinischen Jugend weiter die Wahrheit vorenthalten wird. Und Sie, Herr Ministerialdirektor, erklären, eine Begutachtung meiner Ihnen übersandten wissenschaftlichen Arbeiten nicht übernehmen zu können,

obschon Sie dem Kultusminister Anträge stellen auf Berufung Ihnen erwünschter Docenten. Und dabei verdanken Sie meinem Kampfe Ihre Stellung, ohne den Sie noch heute Stadtmedizinalrat in Charlottenburg wären, es sei denn, daß Sie sich auf die Gunst Ihres Freundes Hirsch berufen. Und täglich sinken neue Opfer ins Grab.

Herr Ministerialdirektor Gottstein! Die eben in der Oeffentlichkeit bekannt gewordenen sechs Salvarsantoten aus Hamburg und die dreizehn aus Ingolstadt und zahllose nicht bekannt gewordene rufen und die Toten reiten schnell. Noch ist es Zeit, endlich der zehn Jahre bis heute dauernden wissenschaftlichen Salvarsantötung Einhalt zu tun. Besehen Sie sich die Absetzungsurkunde Ihres Vorgängers, die auch Ihre Anstellungsurkunde ist. Dort heißt es: „Salvarsangegner dürfen von den Universitäten nicht ferngehalten werden". Und wer sprach dies Wort? Es war derjenige, der schnell, noch bevor Minister Stegerwald sein Amt antrat, mit Ihnen einen Anstellungsvertrag schloß, der Abgeordnete Paul Hirsch, der mit dem Ministerpräsidenten Paul Hirsch nicht verwechselt werden darf. Und später war er als parlamentarischer, bezahlter Staatssekretär Ihr Vorgesetzter im Wohlfahrtsministerium. Amicus cum amico! Aber auch er tat nichts.

Und die Salvarsanpresse unterdrückt die Wahrheit. Schon werden wieder Salvarsantote durch das neueste Silbersalvarsan gemeldet. Hat der Krieg nicht genug Menschen umgebracht? Hat nicht das großkapitalistische Optochin, das Schwesterprodukt des Salvarsans, so viele Soldaten blind gemacht, bis die Militärbehörde es verbot? Und beim Zivil darf es immer noch die Menschen blenden. Mindestens 20 Soldaten hat es des Augenlichtes beraubt. Hat nicht Prof. Morgenroth, der Erfinder des chemotherapeutischen Optochins unter Ihrer Mitwirkung, Herr Ministerialdirektor Gottstein, das erste „chemotherapeutische Institut" von Staatswegen dotiert bekommen? Und den Gegnern des Salvarsans wird in Ihrem Ministerium Geld aus den Händen der Salvarsanisten angeboten.

Herr Ministerialdirektor, die Optochinblinden erwarten ebenso wie die Salvarsantoten, daß Sie Ihre Pflicht bald erfüllen. Diese und die Salvarsantoten würden, wenn sie noch lebten, Ihnen und Ihrem Vorgänger sagen, daß seit zehn Jahren ein 30 prozentiges Arsenpräparat noch keine Maximaldosis hat. Sie würden Ihnen sagen, daß 0,6, 0,8 und 1,0 Salvarsan mit Unterstützung gerichtlicher Sachverständiger gegeben und verteidigt werden, obschon der beste Arsenkenner Deutschlands, der Berliner Pharmakologe und Universitätsdocent Geh. Med.-Rat Prof. Dr. L. Lewin, die Medizinalabteilung in der offiziellen Salvarsansitzung am 1. Feburar 1919 darauf hinwies, daß 0,03 Gr. das Höchste wäre, was die Regierung erlauben darf. Arsen, Morphium, Atropin, Quecksilber usw., alle stark wirkenden Mittel haben eine Höchstdosis, nur Salvarsan (30 % Arsen) nicht.

Die mangels einer Höchstdosis Gestorbenen würden Ihnen sagen, daß es nicht angeht, einem die Literatur nicht beherrschenden Landarzt oder beschäftigten Kassenarzt, der blind „Autoritäten" glaubt, die Verantwortung für die Wahl einer Höchstdosis zehn Jahre lang zuzuschanzen, die der Staat durch seine Medizinalvertreter selbst übernehmen muß, aber nicht übernommen hat. Sie würden Ihnen mitteilen, daß viele Kreise vermuten, daß durch großkapitalistische Einflüsse eine Höchstdosis deswegen seit zehn Jahren verhindert wird, weil sie dann so niedrig gesetzt werden muß, daß es dann nicht

mehr wirkt und sowohl den spezialärztlichen Sexualkapitalisten als den Herstellern die Millionen verloren gehen. Ich bin überzeugt, daß diese bösen Vermutungen nicht zutreffen. Aber darum, Herr Ministerialdirektor, bitten Sie die Toten, endlich eine Maximaldosis festzusetzen, damit ihnen nicht noch weitere ins Grab folgen.

Insbesondere aber bitten Sie, Herr Ministerialdirektor, die Zahllosen an Paralyse, Rückenmarksschwindsucht, Gehirnsyphilis und Nervenschwäche, (wie dies Prof. Gennerich an 8000 Soldaten festgestellt hat) durch Salvarsan erkrankten und unglücklich gewordenen Menschen, endlich im Sinne der 119. Sitzung des Abgeordnetenhauses zu handeln.

Herr Ministerialdirektor! Auf dem Hautärztekongreß Mai 1921 wurde von Prof. Nonne, dem bekanntesten Kenner der Syphilis des Nervensystems, unter der größten Erregung der Dermatologen mitgeteilt, wie Prof. Hübner S. 1031 der Deutsch. med. Wochenschrift referiert, daß das Salvarsan die Syphilis von der Haut fort zu den Nerven treibt und daß Rückenmarksschwindsucht und Hirnerweichung erschreckend zugenommen haben. Und was haben Sie seitdem gegen den Salvarsantod und die künstliche Hirnerweichung getan? Nichts! Und wer ist der Dezernent? Herr Lentz, der es auch schon bei Geheimrat Kirchner war! Dann brauchte dieser, der noch momentan der Vorsitzende einer Desinfizier-Interessenten-Gesellschaft ist, nicht abgesetzt zu werden. Die Toten rufen!

Herr Ministerialdirektor! In früheren Zeiten war es undenkbar, daß jemand als Ministerialdirektor die Redaktion eines sein Ressort betreffenden Blattes übernommen hätte. Sie wurden Schriftleiter der (Berliner) „Klinischen Wochenschrift", sandten mir prompt meinen Aufsatz über die Gesetzentwürfe z. B. d. G. zurück, erboten sich ihn in umgeänderter Form anzunehmen, und als ich ihn ungeändert hatte, lehnten Sie unter nichtigen Gründen wieder ab, so daß ich Ihnen den anderwärts abgedruckten Brief schreiben mußte.

Herr Ministerialdirektor, warum sabotierten Sie meinen in Ihrer und in Gegenwart Ihres Ministers gestellten Antrag, in der Salvarsansitzung des sogen. Landesgesundheitsrats am 14. 1. 22 ein Gegenreferat zu halten? Warum verschwieg der halbamtliche so optimistische Bericht über diese Geheimsitzung der Oeffentlichkeit, daß hier Prof. Arndt zum ersten Mal zugab, 12 Menschen, sage und schreibe 12 in 1 Jahr durch Salvarsan im Jahre 1921 verloren und 242 vergiftet zu haben? Warum? Sind 12 Tote und 242 Vergiftete durch nur einen Arzt nicht ein Menetekel? Warum geboten Sie den Teilnehmern der ohne spezialärztliche Gegner einberufenen Versammlung Schweigen? Ist Salvarsan ein Geheimmittel? Nein, es ist ein Tod-Mittel. Warum verhinderten Sie noch schlimmer als Ihr deswegen abgesetzter Vorgänger meine Kritik? Würden Sie diese bei einer Besprechung über die Wirkung der essigsaueren Tonerde auch verhindern? Welcher Unterschied besteht für Sie als Arzt in dieser Hinsicht zwischen beiden? Cui bono? Die 12, die 13 und 6 Toten, die in einem Jahr bei je einem Arzt ihr Leben lassen mußten, rufen und klagen an. Sie rufen aus ihren Gräbern: Hört auf mit dem Medizin-Mord.

Salus, non mors aegroti suprema lex medici esto!

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr ergebener

Dr. med. Dreuw-Berlin,

I. Das Treiben der Salvarsanisten.

Durch die Revolution ist die großkapitalistische Beeinflussung und Durchsetzung unseres Gesamtlebens besonders offenbar geworden. Da ist es von Bedeutung, auch die Machenschaften aufzudecken, die auf dem Gebiete der sonst sakrosankten Medizin vorgenommen wurden, um ein großkapitalistisches Produkt vor wissenschaftlicher Kritik zu beschützen. In meinen Broschüren und Büchern: Salvarsangefahr, Zum Kesseltreiben der Salvarsanisten, Sexualoptimismus, Therapie und Heilmitteltrust, Der Heilwert des Salvarsan, Neue Volksgefahren u. a. m. habe ich schon einige Zusammenhänge geschildert, ohne daß diesem wichtigen Gebiet von den Regierungskreisen die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre. Will man den mediko-kapitalistischen Terror deutlich feststellen, dann muß man ein typisches Beispiel des über Leichen gehenden Großkapitalismus hervorholen, um an der Hand desselben die Analyse zu machen. Ein solches Beispiel ist der von mir so genannte großkapitalistische Salvarsanoptimismus.

Kaum beschloß das Abgeordnetenhaus am 1. März 1918 eine bloße Prüfung der Salvarsanfrage durch eine paritätische Komission, da hieß es am 5. März im Börsenbericht der Frankfurter Zeitung: die Höchster Farbaktien seien lustlos wegen Verhandlungen über Salvarsanprüfung im Parlament. Also lediglich eine objektive Prüfung der Salvarsanfrage genügte, um die Gesamtaktien eines Weltunternehmens zu gefährden. Soweit sind wir in der Medizin schon gekommen!

Unter der Ueberschrift „Kapital und Wissenschaft" hielt der jetzige Kultusminister Konrad Haenisch im Hamburger Echo 1917 Nr. 269 und in seiner Antisalvarsanrede im Abgeordnetenhause am 1. März 1917 scharfe Abrechnung mit der Kapitalmedizin. Der ordentliche Professor für Pharmakologie in Göttingen Dr. Heubner gibt unumwunden zu, daß die medizinische Fachpresse sich als abhängig von der Großindustrie erwiesen habe und daß sie aus Angst um die Inserate einseitig gehe (Therapeut. Monatshefte 1914, Märzheft). Ich mache der medizinischen Fachpresse den Vorwurf, ein Unterdrückungssystem gefördert zu haben, derselben Presse, die heute nach der titel- und ordenssüchtigen Liebedienerei als erste auf dem Plane ist, die alten medizinischen Reaktionäre der Regierung wieder als ihre Berater zu empfehlen, wenn auch auf Umwegen. Nachdem die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" jahrelang die größte Reklame und Propaganda (sogar in ihrer Filmdarstellung!) für das mit etwa 10 000 v. H. Reingewinn in den Handel

gebrachte Salvarsan gemacht hatte, schnitt sie plötzlich meinen Entgegnungen, selbst persönlichen Erwiderungen, den Faden ab. Welches Interesse hat sie daran? Daß der Redakteur ihrer Zeitschriften ein Vetter des trotz seiner Ableugnung stark beteiligten Erfinders ist, sei nur nebenbei erwähnt, und daß ihr Vorsitzender, wie er unwidersprochen in der gesamten Presse sich hat sagen lassen, mindestens 100 000 Mark jährliche Salvarsaneinnahmen vor dem Kriege hatte, kann keineswegs das unglaubliche Verhalten einer doch politisch und kapitalistisch uninteressierten Gesellschaft zu dieser Art der Berichterstattung erklären.

Daß aber auch

das bisherige System der Knebelung freier Wissenschaft

sich nicht scheute, mit Unwahrheiten, Verunglimpfungen und Verdrehungen zu arbeiten, um ein großkapitalistisches Medizinprodukt reinzuwaschen, mag folgende kurze Schilderung meiner eigenen Erlebnisse ergeben.

Im Oktober 1910 wurde ich Polizeiarzt von Berlin und machte die Erfahrung, daß Salvarsan bei den Prostituierten die Syphilis nicht heilte, wohl aber viele tötete, zu Krüppeln machte, erblindete und ertaubte. Nachdem ein Abgeordneter meine Beobachtungen dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes mitgeteilt und dieser von mir in einer 1¾stündigen Unterredung anfangs Januar 1914 aufgeklärt war, drang diese Unterredung Februar 1914 in die Oeffentlichkeit und der (Siehe Seite 78) Salvarsankampf begann. Flugs verdächtigte mich das Polizeipräsidium, offenbar um mich in den Augen der Aerzteschaft herabzusetzen, im Vertrauen auf seine Autorität durch die Behauptung, ich wäre nicht Polizeiarzt, und zwar durch das WTB., das ich jedoch zwang, dieser Verdächtigung sofort zurückzunehmen. Hierdurch wurde zusammen mit den persönlichen Angriffen der Fachpresse, die keine Erwiderung annahm, der Kampf vergiftet. Und das war ja die Absicht. Dann verbreitete, nachdem man mich als Polizeiarzt des Amtes entsetzt hatte, und mich in der Praxis und sonst ums Brot bringen wollte, als ich immer noch nicht von meiner wissenschaftlichen Ueberzeugung abließ, Ministerialdirektor Kirchner, ein Freund des Salvarsanerfinders, im Mai 1914 unter Mißbrauch der Tribüne des Herrenhauses, üble Nachreden und Unwahrheiten über mich. Ich forderte K. auf, diese öffentlich von mir als solche bezeichneten Unwahrheiten außerhalb des Beamtenschutzes einmal zu wiederholen, damit ich sie gerichtlich als Unwahrheiten festnageln könnte — und siehe da — Herr Kirchner schwieg. Das war ja das Verruchte dieses Systems, daß es unter dem Schutze der staatlichen Autorität, selbst in neutralen Medizinfragen, wenn es sein Ziel sicher erreichen wollte, das Parlament zu Lügen und Verunglimpfungen mißbrauchte, sich stützend darauf, daß man der Staats-„Autorität" im Publikum mehr Glauben schenkte als dem gewöhnlichen Sterblichen. Wer die Aeußerungen des wissenschaftlichen Reaktionäres Kirchner im Herrenhause damals liest, wer dann ferner hört, nachdem ihm in der „Deutschen Zeitung" vom 28. Februar 1918 Nr. 107 von mir unwidersprochen vorgeworfen wurde, er habe den von Haenisch erhobenen Vorwurf des Salvarsanwuchers — wohlgemerkt: als Regierungsvertreter — mit unwahren Behauptungen öffentlich durch „WTB." und „NAZ." zu entschuldigen versucht, habe amtlich festgelegte Salvarsanschäden in irreführender Weise der Oeffentlichkeit vorenthalten, wer dann hört, daß ich in einer mehrstündigen

Audienz dem Minister des Innern Dr. Drews über das Treiben des Ministerialdirektors Vortrag halten mußte, mit dem Erfolg, daß Kirchner am 1. März 1918 trotz der öffentlich gegen ihn erhobenen schweren Angriffe zum ersten Male beim Medizinaletat schweigen mußte und Exzellenz Drews als Jurist an seiner Stelle die Medizinalrede hielt, (bisher nie dagewesen!) — der wundert sich mit Recht, daß dieser unter Hirsch wieder der Berater einer Regierung wurde, die doch allen Grund hatte, diesen Vertreter des alten Systems zu entfernen. Wenn ich dann noch erwähne, daß Dr. W. Winsch demselben Kirchner öffentlich vorwarf, er habe Statistiken, die ihm umbequem waren, teils geändert, teils weggelassen, und daß Hugo Wegener über ihn ein Buch schrieb „Gelogen?", in dem er zirka 40 „Mißverständnisse" Kirchners registrierte, daß auch die Statistiken Kirchners auf dem Ernährungsgebiete während des Krieges nicht ganz einwandfrei waren, kurzum, daß das System Kirchner endlich dringend der behördlichen Beaufsichtigung bedurfte, so glaubte ich im Interesse der Oeffentlichkeit und der Heiligkeit der Medizin zu handeln, wenn ich die Regierung aufforderte, endlich die Akten Kirchners einmal einer gründlichen Kontrolle zu unterziehen. Aber nach dem Weggange Kirchners ist es nicht anders geworden.

Die preußische Landesversammlung und der Kölner bevölkerungspolitische Kongreß haben die allgemeine, gleiche, diskrete Anzeige- und Behandlungspflicht zum Zwecke einer genauen Statistik und Behandlungsbeaufsichtigung beschlossen. Wie wichtig diese statistische und therapeutische Erfassung aller Geschlechtskranken ist, von denen 90 Prozent sich einer geeigneten Behandlung entziehen, ergibt die soeben veröffentlichte reichsamtliche Statistik. In meinem Buche „Die Sexualrevolution" wies ich bereits darauf hin, daß in Deutschland das Bestreben herrsche, mit aufgemachten Sexualstatistiken, anstatt der Gefahr ins Gesicht zu sehen, Vogelstraußpolitik zu treiben, im Gegensatz zu Frankreich und England, wo man ganz offen bekannt gibt, daß jede vierte Person geschlechtskrank war oder noch ist. Diese Offenheit kann nur dazu beitragen, die Gefahr zu erkennen und Schritte dagegen zu unternehmen. Anders in Deutschland! Hier haben die unrichtigen hygienischen Friedens- und Kriegsstatistiken des abgesetzten Ministerialdirektors Kirchner, dessen Geist aber in den Aemtern weiterlebt, eine statistische Erbschaft hinterlassen, die gefährlich zu werden droht. Es ist dies derselbe Kirchnersche Geist, der verkündete: Laß dir eine oder mehrere Spritzen geben und du bist gesund! Dabei blieb die Syphilis jahrelang ansteckend.

In meinem oben erwähnten Buche deutete ich an, daß man es möglicherweise reichsstatistisch noch fertig bringen würde, nachzuweisen, daß es mit den Geschlechtskrankheiten ja gar nicht so schlimm sei. In der Tat zeigt die neueste „Statistik" das Kunststück, wie man es macht, um nachzuweisen, daß 1913 in den größeren Städten mehr Geschlechtskranke als 1919 waren. Das ist wohl das stärkste Stück, das man „statistisch" sich leisten konnte. Man hat an die Aerzte Fragebogen geschickt, wieviel an einer Geschlechtskrankheit leidende, in ihrer Behandlung befindliche Patienten sie in der Zeit vom 15. Nov. 1919 bis 14. Dez. 1919 in ihren Büchern vermerkt hätten. Naturheilkundige und nichtapprobierte Krankenbehandler, die vielleicht Millionen in Behandlung haben, waren ausgeschlossen, als ob die dort behandelten Geschlechtskranken keine Geschlechtskranken (das nennt sich Statistik!) im reichsstatistischen Sinne wären! Schon auf einer Versammlung der Berliner Frauenvereine machte vor etwa

einem halben Jahre der Abgesandte der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, ein Dr. med. Löwenstein, die Andeutung, die Geschlechtskrankheiten nähmen ab. Kundige Thebaner versicherten mir schon damals, daß dies der neue „Tip" sei, den die „Statistik" aufgreifen würde. Da die D. G. B. G. bisher keine Verminderung, sondern, wie ich in dem obengenannten Buche nachweise, das Gegenteil erzielt hat, so wäre ihr mit einer „Verminderung" durch einen statistischen Kniff sehr gedient. Nur hätte man die Sache nicht gar zu plump machen und noch weniger herausrechnen sollen als 1913! Ich habe bei seiner Absetzung am 1. Februar 1919 dem Ministerialdirektor Kirchner im Ministerium des Innern nachgewiesen, daß ein Teil seiner verblüffend optimistischen Statistiken durch eine geschickte Auswahl und Befragung der Aerzte zustande gekommen war.

Was ergibt nun diese republikanisch-reichsamtliche Befragung durch Beamte, die doch seitdem im großen und ganzen dieselben wie früher geblieben sind? In denselben größeren Städten, in denen 1913 32 266 Geschlechtskranke, d. h. 64 auf 10 000 Personen angezeigt wurden, meldeten die Aerzte 1919 nur 31 631 oder 61 auf 10 000. „Immerhin," so schreibt man, „kann selbst unter diesen Umständen, (daß 1913 sich etwa 95 Prozent der Aerzte und 1919 nur etwa 50 Prozent an der Einsendung der Fragebogen beteiligten) für den Beobachtungszeitraum von 1919 gegenüber dem gleichen von 1913 schon heute von einer gewaltigen Zunahme der Geschlechtskrankheiten nicht gesprochen werden." Der deutsche Bürger kann also beruhigt schlafen. Würde dieser behördlich verbreitete Optimismus nicht eine so große Gefahr darstellen, man könnte ihn einfach behandeln nach dem Wort: „Lächerlichkeit tötet!" Aber der Spießbürger glaubt den größten Unsinn, wenn er von einer amtlichen Statistik gebracht wird. Darin liegt die Gefahr.

Die Art, wie die Statistik zustande kam, ist nicht ernst zu nehmen. Die Spezialärzte, selbst solche, die früher dafür waren, haben sich in Eingaben an den Reichstag gegen jede allgemeine diskrete Meldepflicht, auch in anonymer Form (die Universitätsdermatologen sogar geschlossen) erklärt: — wie kann man da von ihnen verlangen, daß sie eine Meldung erstatten, wenn man sie ohne gesetzlichen Zwang darum bittet? Sie können nur durch die von der preußischen Landesversammlung beschlossene allgemeine, gleiche, diskrete Anzeige- und Behandlungspflicht gezwungen werden, das zu tun. Zwei Gründe liegen für das eklatante Versagen der Aerzte vor: 1. die Einsichtigen ahnen, daß eine derartige, das Reich nur Geld und die Aerzte nur unnütze Arbeit kostende reichsamtliche statistische Spielerei gar nichts beweist und nicht den Bogen Papier und die Arbeit wert ist, die sie zum Beschreiben des Fragebogens verwenden sollen; 2. die anderen, die nicht merken, daß diese Spielerei unnütz ist, haben kein Interesse daran, einer nicht zum strengsten Stillschweigen verpflichteten Behörde mitzuteilen, wie viele Patienten sie in Behandlung haben. Daher geben die einen, die wenige haben, wenn sie die Fragen überhaupt beantworten, zu viel, die anderen, die sogenannten Kassenlöwen und Besitzer von Privatmassenbehandlungsinstituten mit drei und vier Privatassistenzärzten, zu wenig Privatpatienten an. Und auf dem Fundament dieser unsicheren und nur mit Widerwillen erstatteten Anzeigen, baut sich die reichsamtliche Statistik auf, die daraus schließen will, daß es eigentlich gar nicht so schlimm sei. Da, wie zu erwarten, die Aerzte, namentlich die Spezialärzte, aus leicht erklärlichen Gründen hier versagt haben, so

muß ein Gesetz entstehen, das die Aerzte und die Nichtapprobierten **zwingt**, in diskreter, anonymer Weise die Meldungen zu machen. Diese allgemeine, gleiche, diskrete Anzeige- und Behandlungspflicht, der sogenannte Diskretionismus, ist von dem preußischen Landtag, dem bevölkerungspolitischen Kongreß in Köln, von den Frauenvereinen, den Rassehygienikern und vielen Sozialhygienikern beschlossen und befürwortet und in Amerika und in der Schweiz eingeführt worden. In Deutschland wird diese Idee von den Mitläufern der Deutschen Gesellschaft zur „Bekämpfung" (aber nicht „zur Verminderung") der Geschlechtskrankheiten bis aufs Messer bekämpft. Was aber eine freiwillige, unkontrollierte Meldepflicht der Aerzte erhoffen läßt, das ergibt das obige statistische Bild: 1913 waren 64 von 10 000 Personen erkrankt, 1919 nur 61. Es ist schwer, keine Satire zu schreiben!

Die **Blaschko-Pinkus-D. G. B. G.-Clique** läuft direkt Strum gegen das (weil?) von mir angegebene System des „**Diskretionismus**". Es gibt kein Mittel, das sie, ob erlaubt oder unerlaubt, unversucht läßt, dieses System zu bekämpfen, das zu ihrem, der **Sexualmillionäre** Leidwesen die Patienten gleichmäßig unter **alle Aerzte** verteilen würde, was diesen aber durch ein Totschweigesystem der Fachpresse verborgen bleibt. Sie wollen das „Corruptionssystem" der „**Anzeigewillkür**" des Arztes. S. 75. (Regulativ vom Jahre 1835.) Mein System besteht in Folgendem:

Angenommen, Herr Albert Müller, geboren am 17. März 1883 zu Breslau, befürchtet, geschlechtskrank zu sein. Dann wäre er verpflichtet, auf Staatskosten sich von einem für Geschlechtskrankheiten staatlich zugelassenen Arzt untersuchen zu lassen. Dem Arzt teil er seine richtige Adresse mit, wird von ihm aufgeklärt, erhält ein Merkblatt und wird vom Arzt dem zur strengsten Diskretion verpflichteten Gesundheitsamt mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, Geburtsortes, sowie der drei Geburtszahlen gemeldet. Also in diesem Fall: A. M. 17. 3. 83. B. Jede Verwechslung ist somit ausgeschlossen und die Diskretion bleibt gewahrt. Nur der Arzt weiß von der Krankheit. Von diesem Augenblick an ist Herr Müller verpflichtet, jede Woche einmal dem diskreten Gesundheitsamt in der Stadt, wo er die erste Meldung gemacht hat, unter dem oben angeführten Zeichen ein von einem attestierfähigen deutschen Arzt ausgefülltes Einschreibeformular zu senden. Untersuchung, Behandlung und Attest müßten bei zahlungsunfähigen Patienten auf Staatskosten geschehen. Läuft der Einschreibebrief nicht ein, dann hat das Gesundheitsamt das Recht, nach weiterem achttägigem Warten beim ersten Arzt sich nach dem Namen zu erkundigen und den Patienten unter Berechnung einer sofort vollstreckbaren Strafgebühr um Einsendung zu ersuchen. Tut er dies auch jetzt noch nicht, dann erst kann er in zwangsweise Behandlung gebracht werden. Kommt er immer noch seiner Pflicht nicht nach, wird er bestraft. Alle Akten und Aufzeichnungen müssen Unbefugten unzugänglich sein. Ist der Patient für gesund erklärt, schickt er ein Schlußattest ein.

Durch dieses System wird auch die Prostitutionsfrage gelöst. Sittenpolizei und Reglemetnierung wird abgeschafft, die Kontrollmädchen werden Bürgerinnen wie alle anderen und werden nicht mehr gehetzt und gejagt. Sie haben, wie jeder andere Geschlechtskranke, auf Staatskosten wöchentlich den Nachweis der Gesundheit an das Gesundheitsamt zu erbringen. Da sie aber, der Praxis gemäß, dauernd krank oder krankheitsverdächtig und besonders gefährlich sind, müssen sie den Nachweis dreimal wöchentlich erbringen. Jeder attestierfähige deutsche Arzt darf sie auf Staatskosten untersuchen. Bei einer Erkrankung müssen sie unter strenger Strafandrohung sofort vom Arzt aus das Krankenhaus aufsuchen. Höhere als die staatlich festgesetzten Taxpreise darf der Arzt nicht nehmen, insbesondere nicht direkte Bezahlung von den Mädchen selbst. Ein Pflegeamt kümmert sich um die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, soweit sie dem Gesundheitsamt Nennung ihres Namens gestatten. Man erkennt also die strenge Scheidung zwischen der Polizei, die sich nur um die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Sitte zu kümmern hat, zwischen dem reinen medizinisch-sanitären Gesundheitsamt und dem Pflegeamt.



II. Die Aktion des Salvarsangegners Haenisch als Abgeordneter.

Am 18. Februar 1916 sprach der damalige Abgeordnete Haenisch, den ich bis dahin nicht kannte, im preußischen Abgeordnetenhause energisch gegen den Salvarsanunfug. Ich übersandte ihm meine Arbeiten, er bat mich zu sich ins Abgeordnetenhaus, überzeugte sich an der Hand meines Materials von dem großen sozialhygienischen Schaden, der durch Salvarsanüberdosierung entstand, und im Laufe der Zeit wurden wir Mitkämpfer, die für die Sache durch Dick und Dünn gingen. Im Abgeordnetenhause leitete er nach vorheriger Besprechung mit mir die Salvarsandebatten. Er hat dann am 1. März die folgende Rede gehalten, die von der Fachpresse nur ganz kurz und völlig irreführend besprochen wurde:

Meine Herren, zum Schlusse noch einige Worte über die eben schon kurz angedeutete Salvarsansache. Ueber die Salvarsanangelegenheit ist ja in der vorigen Woche im Reichstage von einem Mitgliede der fortschrittlichen Volkspartei eine kleine Anfrage an den Herrn Reichskanzler eingereicht worden. Aus Gründen, die mir nicht bekannt sind, über die aber vielleicht einer der Herren Kollegen von der fortschrittlichen Volkspartei Auskunft geben kann, die zugleich im Reichstag sind, ist diese kleine Anfrage plötzlich zurückgezogen worden. Ich selbst habe in der gleichen Angelegenheit beim Kapitel „Gesundheitswesen" vor einigen Wochen den Herrn Ministerialdirektor Kirchner interpelliert. Leider habe ich von ihm, trotzdem er mir im übrigen ausführlich antwortete, keine Erwiderung gerade auf diese Anfrage bekommen, obwohl ich ihm während seiner Rede noch mehrfach laut das Wort Salvarsan zurief. Ich bin also, da die Sache auch die Königliche Charité und die Königlichen Universitätskliniken in hohem Maße angeht, gezwungen, heute nochmals auf das Thema zurückzukommen. Für mich liegt keine Veranlassung vor, meine Anfrage darüber zurückzuziehen! (Und als Minister! U. A. w. g.).

Meine Herren, ich selbst bin — das wissen Sie — in diesen Dingen durchaus Laie und erlaube mir selbst daher natürlich keinerlei maßgebendes Urteil, das möchte ich mit allem Nachdruck betonen. Ich bin aber, da die Mediziner in diesem Hause sehr spärlich vertreten sind — ich glaube, wir haben außer dem Herrn Kollegen Dr. Mugdan*) keinen Mediziner im Parlament — von einer Reihe von Aerzten gebeten worden, die Sache hier zur Sprache zu bringen, zumal ihnen nicht nur ein großer Teil der Tagespresse, sondern sogar die ärztliche Fachpresse systematisch verschlossen worden ist. Es steht fest, daß nicht nur bei dem ursprünglichen Salvarsan, sondern auch bei dem sogenannten Neosalvarsan, der angeblich verbesserten Komponierung dieses sogenannten Heilsmittels, eine große Reihe von Todesfällen vorgekommen sind, deren Zahl bereits in die Hunderte hineingeht.

(Zuruf des Abgeordneten Mugdan)

— Das ist wahr, das gibt selbst die medizinische Fachliteratur zu, das kann ich Ihnen beweisen, Herr Kollege. Es steht weiter fest — darüber hat erst

---

*) Der den Mut hatte, seinem Kollegen Kanzow zu suggerieren, er möge mitteilen, es gäbe keine Todesfälle durch Salvarsan, was dieser auch tat.

neulich ein Wiener Professor Mitteilungen gemacht —, daß niemals die Zahl der Ertaubungen so außerordentlich groß gewesen und so rapide angestiegen ist wie nach dem Gebrauch von Salvarsan. Auf die Paralyse, diese fürchterliche Nachkrankheit der Syphilis, die nach Gebrauch von Salvarsan häufig um viele Jahre früher auftritt als sonst, auf die Lähmungen und ähnliche bedauerliche Arsenfolgen trifft das gleiche zu.

Wenn Sie mir nicht glauben, Herr Kollege Dr. Mugdan, so darf ich Ihnen vielleicht zwei Aerzte anführen, die einen sehr guten Namen haben und — neben vielen Ihrer Fachgenossen — zu gleichen Resultaten gekommen sind. Der bekannte Arzt Gaucher schreibt wörtlich:

„Das Salvarsan hat schon mehr Todesfälle verschuldet als die Syphilis, sich selbst überlassen, je hätte verschulden können“,

und in der „Münchener Allgemeinen Rundschau“ schrieb ein Arzt:

„Mich dünkt, daß wir Aerzte nicht das Recht haben, Menschen, die ihr Wohl und Wehe im guten Glauben uns anvertrauen, mit einem Mittel zu behandeln, das so schwere Gefahren in sich birgt wie das Salvarsan. Das heißt die Heilkunde zu einem Glücksspiel herabwürdigen.“

Meine Herren, das sind nur zwei ärztliche Zeugnisse neben vielen Dutzenden! Mir ist zu Hause von einer Reihe von Aerzten ein geradezu berghohes Material zugetragen worden, das ich in den letzten Wochen durchgeackert habe, und ich könnte Ihnen noch sehr viele weitere Zeugnisse anführen. Ich will aber als Laie, der in diesen Dingen — wie ich ausdrücklich wiederhole — selbst ein Urteil nicht hat, nicht zu breit werden. Aber ich bin nicht nur Laie, sondern auch Volksvertreter. Und als solcher war ich einfach verpflichtet, den vielfachen Wünschen, diese Dinge hier einmal zur Sprache zu bringen, Folge zu leisten.

Worüber ich aber, wenn ich auch in medizinischen Dingen ein Laie bin, doch urteilen kann, das ist die höchst bedauerliche Verquickung von Wissenschaft und Geschäft, die in diesen Dingen wieder vorliegt. Ich weise hier auf ein Urteil hin, das der Rektor einer Universität in der „Post“ abgegeben hat, also in einem Blatte, das ganz gewiß nicht verdächtig ist, zu mir irgendwelche „unlauteren Beziehungen“ zu unterhalten. In der „Post“ war darüber wörtlich zu lesen: „Das Salvarsan ist keine Medizin, sondern das Salvarsan ist ein Geschäft“.

(Zuruf)

— Sie lachen, setzen Sie sich mit dem Arzt, der darüber in der „Post“ geschrieben hat, auseinander. In der „Kölnischen Volkszeitung“, dem vorhin schon genannten Zentrumsblatt, wird — ich zitiere wörtlich — gleichfalls „schärfster Protest dagegen erhoben, daß ein Zweig unserer Medizin in skrupelloser Weise verindustrialisiert wird“, daß sich „Ringe bilden, die alle ihnen nicht genehmen Autoren totschweigen“; es ist in dem Artikel weiter die Rede von „Vertrustung“, „gewissenloser Reklame einer Clique“ und deren „ekelhaftem Treiben“.

Ich könnte noch eine ganze Reihe weiterer Pressestimmen verlesen, in denen mit ähnlichen Worten aufs schwerste darüber geklagt wird, in wie unzulässiger Weise Geschäfte und Wissenschaft bei diesem Salvarsan miteinander verquickt worden seien.

Die Sache ist für uns als Volksvertreter auch darum von sehr hoher Bedeutung, weil auf den Universitäten die Salvarsanlehre schon offizielle Heillehre geworden ist. Es schweben augenblicklich eine Reihe von Prozessen, drei allein vor dem Kammergericht; ein anderer ist neuerdings in Königsberg entschieden worden — gestern habe ich die Mitteilung darüber bekommen —, wo Patienten Entschädigungsansprüche an die Aerzte gestellt haben, weil sie durch Salvarsan gelähmt worden sind, ertaubt sind und was dergleichen Folgen mehr waren. In Königsberg ist der betreffende Patient abgewiesen worden unter der ausdrücklichen Begründung, den Arzt treffe kein Kunstfehler, denn Salvarsan sei bereits in die wissenschaftlichen medizinischen Lehrbücher auf den Universitäten aufgenommen, der Arzt habe also ganz korrekt gehandelt. Weil das der Fall ist, weil solche Prozesse sich zweifellos noch häufen werden, darum, meine Herren, ist es in der Tat Sache der Volksvertretung, in diese Dinge hineinzuleuchten.

Zum Beweise dafür, wie sehr bei der ganzen Salvarsanaffäre Geschäft und Wissenschaft verquickt sind, möchte ich nur darauf hinweisen,

welche ungeheuren Verdienste an diesem Mittel gemacht werden. Die Höchster Farbwerke, die neben anderen medizinischen Präparaten auch dies Mittel herstellen, haben in dem einem Jahre 1913, in dem Jahre vor dem Kriege, ihren Reingewinn auf nicht weniger als 16 Millionen Mark erhöhen können, — meine Herren, ein ungeheurer Verdienst! Der Arzt Bourget hat nachgewiesen — und das hat ihm nicht widerlegt werden können —, daß das Salvarsan in der Herstellung pro Kilogramm 8 Mark kostet. Bis das Salvarsan in das Publikum kommt, kostet es 16000 Mark das Kilogramm.

(Hört, hört!)

Nun, meine Herren, das ist von keiner Seite widerlegt worden. Die Höchster Farbwerke haben allerdings damals erklärt, dieser Herstellungspreis sei richtig, aber es kämen Verpackungs-, Versandspesen und Aehnliches dazu. Meine Herren, lassen Sie die Verpackungs- und Versandspesen meinethalben das Zehnfache des Herstellungspreises betragen, lassen Sie es alles in allem 80 Mark betragen, und das ist sehr reichlich gerechnet, so klafft doch auch zwischen 80 Mark und 16 000 Mark immer noch ein geradezu ungeheuerlicher Unterschied!

Es liegen in der Presse so viele Mitteilungen über geschäftlich unsaubere Dinge vor, die mit der Salvarsansache zusammenhängen, mit dem höchst verdächtigen Totschweigesystem gewisser medizinischer Fachblätter in dieser Frage usw., daß es sich in der Tat hier um ein öffentliches Interesse im eminentesten Sinne des Wortes handelt! Es haben sich Blätter der verschiedensten Parteien — von meiner Partei nenne ich die „Frankfurter Volksstimme“, von der freikonservativen die „Post“, vom Zentrum habe ich die „Kölnische Volkszeitung“ schon genannt —, ferner die „Welt am Montag“, es haben sich ganz besonders auch außerhalb Berlins Blätter aller Parteirichtungen vor allem aus Anlaß des berüchtigten Frankfurter Prozesses, der in der reichshauptstädtischen Presse leider zum großen Teil totgeschwiegen wurde, damit beschäftigt, und es sind dabei so arge, so unsaubere Dinge ans Licht getreten, daß es ein eminentes öffentliches Interesse ist, in diese Dinge hier hineinzuleuchten!

Meine Herren, wenn ich diese Dinge hier zur Sprache bringe, so tue ich das keineswegs als Parteimann; davon ist keine Rede. Um was es sich hier handelt, das ist keine Parteisache, das ist eine Sache, die hoch über allem Parteigezänk und allen Parteigegensätzen steht. Ich bin auch keineswegs etwa von meiner Fraktion besonders beauftragt worden, diese Dinge hier zu Sprache zu bringen. Es handelt sich hier lediglich um eine Sache des allgemeinen Wohls, um eine Sache der leidenden Menschheit, die nicht einem mit ungeheuerlicher, geradezu warenhausmäßiger Pressereklame ins Werk gesetzten Schwindel geopfert werden darf. Das Wohl der Menschheit verlangt gebieterisch, daß in diese dunklen Zusammenhänge hier endlich einmal hineingeleuchtet werde. Das öffentliche Wohl, das hoch über allen Parteiinteressen steht, daß dieser unsauberen Verquickung von Wissenschaft und Geschäft ein rasches und gründliches Ende gemacht wird.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

Ich darf zum Schluß ein Wort erwähnen, das in der hochangesehenen konservativen Zeitschrift „Der Türmer“, die sich in dankenswertester Weise der Aufdeckung des Salvarsanschwindels angenommen hat, von einem Kreisarzt in einem sehr bemerkenswerten Artikel vor einiger Zeit geschrieben wurde. Dieses Wort lautet: „Noch mehr Zeichen abwarten, das würde bedeuten, noch mehr Leichen schaffen!“ Das heißt, die Salvarsansache ist spruchreif; auf noch mehr Anzeichen der verheerenden Wirkungen des Salvarsans warten, das würde bedeuten, noch mehr Leichensteine aufrichten! Ich glaube, wir haben in den letzten Jahren gerade Leichensteine genug gehabt, als daß wir, und sei es auch nur durch Stillschweigen, die Hand dazu bieten dürften, die große Zahl der Leichensteine durch den Salvarsanschwindel noch um weitere zu vermehren!

Auch auf das Klickenunwesen bei der Besetzung der Lehrstühle wies Haenisch hin: Es wurde von Kirchner mit allen Mitteln gefördert und zum System erhoben und führte gerade in der Salvarsanfrage zu der „Ge-

lehrtenmajorität", die immer als Beweis — circulus vitiosus — für die Unrichtigkeit der Ansicht der Salvarsangegner angeführt wurde. Haenisch sagte wörtlich:

„So ist in der Presse und auch in der wissenschaftlichen Fachpresse lebhaft darüber Beschwerde geführt worden, daß eine ganze Reihe von unseren ja nicht allzu zahlreichen Lehrstühlen für Dermatologie mit Schülern des verstorbenen Geheimrats Professor Dr. Neisser in Breslau besetzt worden sind; ich nenne nur die Ordinariate von Kiel und Königsberg für Preußen und von außerpreußischen Ordinariaten das von Würzburg. Ich habe hier die Kölnische Volkszeitung, das führende Organ des Zentrums, und ich darf vielleicht die Herren bitten, meinen nächsten Worten etwas Aufmerksamkeit zu schenken. Die Kölnische Volkszeitung veröffentlichte eine Reihe von Zuschriften, die sich mit diesen bedauerlichen Zuständen auf dem Lehrgebiete der Dermatologie beschäftigen. So heißt es in einer Zuschrift eines Arztes — ich darf das wohl mit Genehmigung des Herrn Präsidenten verlesen —:

Der Tod jeder Wissenschaft ist ein selbstherrliches Oberhaupt. Professor X. (gemeint war nach dem Zusammenhange damit Geheimrat Professor Dr. Neisser in Breslau) hat es verstanden, über ganz Deutschland seine Schüler auszustreuen, die bei seinem Erscheinen auf Kongressen gleich Claqueuren Beifall klatschen und trampeln und jedem, der gegen Professor X. spricht, in unwürdiger Weise entgegentreten. Die ganze Dermatologie in Deutschland steht unter dem Unfehlbarkeitsdogma: Professor X. kann, da er die Majorität hat und diese den nötigen „Klimbim" zu machen versteht, alles, auch den größten Unsinn reden, ihm jauchzen sie zu. Jedem „sachlichen Gegner" kommen sie mit Unsachlichkeit. Daß viele so denken, wie ich, weiß ich. Aber der Kampf wird auf der Gegenseite mit so unwürdigen Mitteln geführt, daß man sich dem nicht aussetzen mag.

Meine Herren, so viel ich weiß, ist dieser in dem führenden Organ des Zentrums gegebenen Darstellung von der Unterrichtsverwaltung nicht widersprochen worden."

Im „Hamburger Echo", Nr. 269, 1917, setzte der Abg. Konrad Haenisch seine Erörterungen fort, um publizistisch den Feldzug einzuläuten, der in der kommenden Landtagssession seine Fortsetzung finden sollte. Er sprach von der Besorgnis, die einen Teil der Aerzteschaft anno 1910 befallen habe, als die Botschaft kam, daß eine einzige Salvarsan-Einspritzung genüge, um die Lues zunichte zu machen. Er schilderte die komische Angst mancher dieser Aerzte, die nun ihre ganze Praxis zu verlieren fürchteten. Dann fuhr er fort:

„Doch diese Besorgnis gewisser Aerztekreise schwand sehr bald, als, zunächst allerdings nur in den engsten Fachkreisen, bekannt wurde, daß, wenn überhaupt von einer Heilung der Syphilis durch das neue Mittel, so doch jedenfalls nur von einer sehr langsamen Heilung die Rede sein könne. Dafür setzte aber in der großen Oeffentlichkeit nun mit einem Schlage eine um so lebhaftere Preßreklame für das Mittel ein, dessen Fabrikanten die überaus kapitalkräftigen Höchster Farbwerke sind. Wie stark das Interesse dieses großkapitalistischen Betriebes, der auch an anderen pharmazeutischen Produkten Jahr für Jahr viele Millionen verdient, insbesondere an Salvarsan ist (so wurde das ursprünglich als Ehrlich-Hata 606 bezeichnete Mittel später genannt), mögen die Leser aus folgenden Angaben ersehen, die seit Jahren unwidersprochen durch die Fachpresse gehen, und die ich, gleichfalls unwidersprochen, am 1. März 1917 im Abgeordnetenhause wiederholt habe. Danach beträgt der Herstellungspreis für ein Kilogramm Salvarsan Mk. 8 (acht Mark), bei der Abgabe an den Verbraucher aber ist der Preis Mk. 16000 (sechzehntausend Mark). Selbst wenn man zu dem reinen Herstellungspreise noch allerlei Verpackungs- und Versandspesen und sonstige Ausgaben, die nach Ehrlichs Behauptung sehr hoch sind, hinzurechnet, so bleibt doch die Spannung zwischen dem Erzeugerpreis und dem Verbraucherpreis geradezu ungeheuerlich. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß die Höchster Farbwerke, wie sie gleichfalls meines Wissens niemals bestritten haben, nach der Einführung des Salvarsans allein in dem einen Jahre 1913 einen Reingewinn von nicht weniger als 16 Millionen Mark erzielt haben. Dabei war 1913 noch ein Friedensjahr mit Friedensgewinnen!

Also: es setzte sofort nach der Erfindung des Mittels, noch bevor es in seinen Heilwirkungen auch nur ganz oberflächlich hatte erprobt werden können, die wüsteste Preßreklame ein, die bis dahin jemals erlebt worden war, und die in ihrer suggestiven Wirkung schließlich auch durchaus einwandfreie Zeitungen in ihren Bann zog. Ein paar Stichproben müssen hier genügen: Die „Jugend" gab eine besondere Salvarsan-Nummer mit Ehrlichs Porträt als Titelbild heraus. Alle großen Zeitungen brachten Interviews mit mehr oder minder anfechtbaren medizinischen Autoritäten, die durchweg die schon damals in sehr großer Zahl unmittelbar nach dem Gebrauch des Mittels festgestellten Todesfälle und schweren gesundheitlichen Schädigungen verschwiegen, dafür aber Ehrlich in den höchsten Tönen als den Erlöser der Menschheit feierten. Und das, obwohl die Syphilis eine Dauerkrankheit ist, über deren wirkliche Heilung man erst nach eben soviel Jahrzehnten urteilen kann, wie damals nach Freigabe des Mittels Monate verstrichen waren! — In welchem Stile Ehrlich damals gefeiert wurde, das mögen — als ein Beispiel für viele — ein paar blumenreiche Sätze aus dem mir vorliegenden Jubelartikel eines Frankfurter Blattes vom 31. Dezember 1910 zeigen. Man lese:

„Nur ein Name strahlt in diamantener Schrift vom Himmel nieder. Sein Träger hat Großes getan, und es ziemt sich, daß am letzten Tage des Jahres, wo er der Welt seine köstliche Gabe darbrachte, die dankende Menschheit in andachtsvoller Verehrung vor diesem Sterblichen das Knie beugt: Paul Ehrlich. Millionen Gegenwärtiger hat dieser Denker Erlösung gebracht, und Millionen Künftiger hat er von Leiden befreit .... Das Judentum hat zwei Gewaltige hervorgebracht: Christus und Ehrlich! Welches Volk vermöchte noch zwei solcher Namen zu nennen? Schätzen wir uns glücklich, daß es uns vergönnt ist, den einen Messias, der die Welt von Leid erlöste, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, daß wir ihn den Unseren nennen dürfen und ihm noch die Hand drücken können, dieweil er im Licht wandelt. Wenn die Namen der Großen längst in ewige Nacht getaucht sind, wenn Jahrhunderte dahingegangen sind, und wenn selbst Bismarcks Name sagenhaft wurde in Germaniens Gauen, wird von den Sternen hernieder in ewiger Flammenschönheit der Name Ehrlich strahlen."

So geht es noch lange weiter. Daß der neue Messias, wie er schließlich im Jahre 1914 selbst hat zugeben müssen, an den Höchster Farbwerken und damit an dem Gewinn des Salvarsan stark finanziell beteiligt war, das hat sein Frankfurter Prophet, und das haben auch seine Berliner und sonstigen Propheten wohlweislich verschwiegen.

Worauf es mir im Zusammenhange dieses Artikels aber in erster Linie ankommt, das ist das Verhalten der offiziellen Wissenschaft und ihrer Fachpresse allen diesen offenkundigen und nicht hinwegzuleugnenden Tatsachen gegenüber. Eine ganze Reihe namhafter Forscher, die, von ihrem ärztlichen Gewissen getrieben, sich seit Jahr und Tag schon verpflichtet fühlen, auf Grund ihrer umfassenden Erfahrungen vor dem Salvarsan auf das ernsteste zu warnen, sehen sich dauernd den schwersten Verunglimpfungen und Verfolgungen ausgesetzt und finden in der Fachpresse verschlossene Türen. Unter ihnen nenne ich besonders — aber es sind wahrlich nicht die einzigen — den bekannten Giftforscher Dr Kanngießer und den Berliner Polizeiarzt a. D. Dr Dreuw. Dreuw berichtet darüber in seinem Buche: „Die Salvarsangefahr" über seine Erfahrungen und ihre tieferen Ursachen das Folgende:

„Eine für die heutige Medizin charakteristische Erscheinung ist die Herstellung fast sämtlicher Heilmittel durch die chemische Großindustrie, die ihren ungeheuren kapitalistischen Einfluß sowohl auf einen großen Teil der Tages- als der Fachpresse auszuüben imstande ist. Als ich rein wissenschaftlich vor dreieinhalb Jahren Kritiken an dem Salvarsan in Fachzeitschriften auszuüben begann, da bemerkte ich bald, daß unsichtbare Geister am Werke waren, mir Schwierigkeiten zu machen. Ich wandte mich daher, als mir in der Fachpresse, in wissenschaftlichen Versammlungen durch behördliche Verbote, durch Beschwerden usw. Steine in den Weg gelegt wurden, mittels einer Denkschrift an das Kaiserliche Gesundheitsamt . ."

Selbst die kommentarlose Wiedergabe einzelner von ihm beobachteter Krankengeschichten wurden Herrn Dreuw in der Fachpresse unmöglich gemacht. Und als er sich dann notgedrungen an die Tagespresse wandte, um sich nicht völlig mundtot machen zu lassen, da erhob sich von der gleichen Seite, die selbst kurz zuvor gleichfalls in der Tagespresse den oben gekennzeichneten reklamehaften Salvarsanhumbug verübt hatte, ein wüstes Geschrei: Dieser Frevler scheut sich nicht, wissenschaftliche Streitfragen vor ein Laienpublikum zu bringen. Schließlich setzten die „unsichtbaren Geister“ sogar die zwangsweise Entfernung des Herrn Dr. Dreuw aus seiner Stellung als Berliner Polizeiarzt durch. Und das, obwohl Herr Dr. Dreuw noch kurz vorher vom Polizeipräsidium mit ganz besonderen Vertrauensmissionen beehrt, obwohl er sogar dem überseeischen Auslande als Gutachter für Fragen der Syphilisbekämpfung empfohlen worden war! Ich begnüge mich mit der nüchternen Registrierung dieser durchweg aktenkundigen Tatsachen, die nur einen ganz knappen Auszug aus dem riesigen mir vorliegenden Material darstellen.“

Diese Tätigkeit Haenisch's rief sofort die Redakteure Geh. Sanitätsrat Julius Schwalbe von der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ und Prof. Dr. Brandenburg von der „Medizinischen Klinik“ auf den Plan.

Brandenburg schrieb:

Bei der zweiten Lesung dees Kultusetats im Abgeordnetenhause hat nach den Zeitungsberichten ein Abgeordneter zu dem Thema Medizin verschiedene Ausstellungen und Wünsche für die Zukunft vorgebracht: Von der medizinischen Fakultät würden die Vertreter der physikalisch-diätetischen Heilmethoden ferngehalten — die Lehrstühle für Dermatologie würden zumeist von Anhängern der Neißer-Schule besetzt — an dem „Salvarsanschwindel“ hätten die Höchster Farbwerke 1913 16 Millionen Mark verdient. — Es wird also der Vorwurf der Rückständigkeit gegenüber der Naturheilmethode und eine ausschließliche Beschränkung auf gewisse Schulen und Lehrmeinungen erhoben. Mit einer gewissen Ueberraschung muß man sich fragen, an welcher Stelle der Abgeordnete sich unterrichtet hat. Zu seiner besseren Belehrung sollte man dem Herrn empfehlen, einmal einen Rundgang durch unsere Kliniken und großen Krankenhäuser zu machen, er wird sich dann unschwer überzeugen können, daß die verschiedenen physikalischen Heilmethoden und die diätetische Behandlung der Krankheiten nicht nur der Gegenstand ernster wissenschaftlicher Durcharbeitung, sondern ausgiebiger und breiter Anwendung in der täglichen Praxis sind.

Auf derselben niedrigen Stufe sachlicher Unkenntnis stand leider auch die Salvarsanaussprache, die durch die Ausführungen des Redners ausgelöst wurde. Die Unfruchtbarkeit einer Behandlung ärztlicher und wissenschaftlicher Gegenstände durch Leute, die immer erst aus zweiter und dritter Hand ihr Wissen beziehen, wurde gerade durch diese Behandlung beleuchtet. Auf seiten der Salvarsangegner und Salvarsanverteidiger wurden falsche Behauptungen aufgestellt und falsche Urteile falsch wiedergegeben. Denn es ist falsch, wenn behauptet wurde, daß das Salvarsan keine Todesfälle verursacht habe. Keinem Arzt wird es einfallen, Salvarsantodesfälle zu leugnen. Aber darum handelt es sich bei der Beurteilung der Salvarsanbehandlung nicht. Die Fragestellung liegt nicht nach dieser Richtung, sondern darin, ob solche Todesfälle bei richtiger Anwendung des Mittels vermieden oder auf ein Mindestmaß beschränkt werden können. Und diese Frage muß unbedingt bejaht werden. (Prof. Hahn (Hamburg) hatte 1919!, in einem Jahre, sechs kräftige Leute mit Salvarsan verloren. Dr. Dreuw.)

Es ist unerlaubt, von einem Salvarsanschwindel zu sprechen etwa deswegen, weil, zumal bei Anfang der Behandlung, Todesfälle und Schädigungen vorgekommen sind. Mit der gleichen Begründung müßte man eine Reihe von bewährten Heilverfahren, besofnders operative, typische Bauchoperationen, aufgeben, weil in der ersten Zeit ihrer Anwendung manche Patienten erlegen sind. Ebenso falsch ist es freilich, die Salvarsan-Todesfälle leugnen zu wollen. Nun wird niemand verlangen, daß ein Nichtfachmann diese Frage beherrscht, aber man wird wohl verlangen dürfen, daß derjenige, der sich in breiter Oeffentlichkeit im Abgeordnetenhause darüber äußert, vorher sich gründlich unterrichtet, und zwar nicht nur bei einer einseitig gerichteten Stelle.

Angesichts dieser Entgleisungen wird man auch mißtrauisch gegenüber dem weiteren Vorwurfe des maßlosen geschäftlichen Gewinnes der Höchster Farbwerke. Das erste Salvarsanpräparat, das in die Oeffentlichkeit drang, trug die Nr. 606,

das weist auf die gewaltige Zahl der kostspieligen Versuche hin, und Ehrlich war kein billig arbeitender Experimentator, der mit dem Stoff sparte. Stellt man dazu die Anlage großer, neuer Werkstätten in Rechnung und berücksichtigt man, daß das Salvarsanpatent im Auslande nur ungenügend geschützt ist, so wird man gegenüber den Angaben des Abgeordneten über unmäßige Profitmacherei mißtrauisch. Doch wir wollen nicht in den Fehler der Aussprache im Abgeordnetenhaus verfallen und über Dinge urteilen, die, wie diese kaufmännischen Abschätzungen, wir dem fachmännischen Urteil des Kaufmannees überlassen müssen. (Die Höchster Farbwerke haben aber bisher als Kaufleute, Ehrlich und Kirchner als Gelehrten den Preis (Frankf. Ztg. 1914, Nr. 173) exculpieren lassen. Dr. Dreuw.)

In einem dürften wir dem Abgeordneten recht geben, daß nämlich unser unvergeßlicher Albert Neißer eine auffallend große Zahl hervorragender Schüler herangebildet hat, die allerorts tätig sind. Aber gegen die Anklage des Bestehens einer verbreiteten Neißer-Schule gibt es ja ein Mittel. Wir empfehlen dem Abgeordneten ein Verbot dagegen, daß sich um einzelne geistreiche, anregende und fördernde Menschen und Universitätslehrer nicht mehr so viele begabte, fleißige und erfolgreiche Schüler sammeln dürfen. Wie die Dinge jetzt liegen, könnte dem Abgeordneten freilich ein böses Geschick drohen: im Falle ein schlimmes Hautleiden ihn trifft, was wir ihm nicht wünschen, könnte er wirklich, ohne es zu ahnen, einem der zahlreichen Neißer-Schüler zur Behandlung in die Hände fallen. K. Bg.

Schwalbe schrieb:

Vom Minister des Innern und Ministerialdirektor Kirchner*) wurde im Abgeordnetenhause der günstige Stand der heimischen Infektionskrankheiten hervorgehoben. Die Diphtherie ist von 38000 Fällen des ersten Vierteljahrs 1916 auf 22000 Fälle im dritten Vierteljahre zurückgegangen. An Scharlachfällen wurde in demselben Zeitraume eine Verminderung von 24000 auf 14000 festgestellt. Die Typhusfälle haben gegenüber dem Vorjahre erheblich abgenommen und sind im Jahre 1916 nur noch wenig höher als in den letzten Jahren vor dem Kriege gewesen. Einschleppungen aus dem Felde sind nur in wenigen Fällen vorgekommen. Ungünstiger stand es in beiden Beziehungen mit der Ruhr; auch das Jahr 1916 hat noch eine erhebliche Zahl von Erkrankungen gebracht. Immerhin ist auch diese Seuche sehr vermindert. Höchst bedauerlich ist dagegen das Anwachsen der Tuberkulosesterblichkeit. Während die Zahl der an Lungen- und Kehlkopftuberkulose Verstorbenen im Jahre 1915 diejenige des Vorjahres nur um 700 (6 %) überstieg, ist im Jahre 1916 eine weitere Steigerung um etwa 2000 eingetreten. Daß hierbei (wie auch bei der erhöhten Mortalität der alten Leute und der Hospitalinsassen) die Ernährungsschwierigkeiten eine wesentliche Rolle spielen, dürfte unzweifelhaft sein. Für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten mißt der Minister den Beratungsstellen eine große Bedeutung bei, und er tritt für deren Vermehrung in allen größeren Städten ein. Die hierbei mitspielende Frage der ärztlichen Schweigepflicht hält auch er für schwierig. Mit der Aufhebung dieser Bestimmung würde seiner Ansicht nach „eine schnellere und sichere" (?) Heilung zu erzielen sein. Andererseits wäre aber nicht zu verkennen, daß das Vertrauen zu den Aerzten dann abnehmen und daß Geschlechtskranke aus Furcht vor Bekanntgabe ihres Leidens den Arzt nicht aufsuchen würden. Ich glaube, daß diese Gefahr erheblich überschätzt wird. Wenn sie so groß wäre, wie man „traditionell" annimmt, dann würden die Kurpfuscher, für die doch keine Schweigepflicht besteht, keine Patienten mit Geschlechtskrankheiten zu behandeln haben. Man weiß, wie sehr das Gegenteil der Fall ist.

Ueber die Erfolge gegen die Kriegsseuchen berichtete Ministerialdirektor Kirchner. Infolge der Durchimpfung der gesamten Armee gegen Typhus ist die Zahl der Erkrankungs- und Todesfälle bereits Ende Oktober 1914 heruntergegangen, November und Dezember fast auf Null gesunken; 1915 und 1916 habe der Typhus unserem Heere fast gar keine Schwierigkeiten mehr gemacht. [30000 allein in Spa! (Winsch)] Aehnliche Erfahrungen sind mit der Choleraschutzimpfung gemacht worden. Da sie nicht so lange vorhält wie die Typhusschutzimpfung, so hat sie wiederholt werden

*) Man beachte, was die Kirchnerschen Statistiken, die zeigen sollten, was er in Verbindung mit den Impfungen alles geleistet, alles ergeben. Ueberall nur das beste! Nur merkt man nichts davon. Dr. Dreuw.

müssen. Während das russische Heer 1914/15 von einer „kolossalen Epidemie" heimgesucht worden wäre und auch die österreichische Armee sehr darunter litt, habe die Cholera in der deutschen Armee nicht Fuß fassen können. Der Tetanus, dem in der ersten Zeit des Krieges eine große Menge von Verwundeten zum Opfer gefallen sei, trete nicht mehr auf, seitdem jede nur einigermaßen schwere Verwundung prophylaktisch mit der Einspritzung von Behringschem Tetanusserum behandelt werde. Gegen den Gasbrand wird ein Schutzserum geprüft. Der Kampf gegen die Ruhr sei wegen der Verschiedenheit der sie erzeugenden Mikroorganismen schwieriger. Das jetzt hergestellte polyvalente Serum habe zwar keine Schutzkraft, könne aber mit Erfolg als Heilmittel verwandt werden. Auch gegen das Fleckfieber würden jetzt Heilversuche unternommen. Wenn man das Blut von Fleckfieberkranken in bestimmter Weise keimfrei mache und mit diesem Blute gesunde Personen behandle, so würden sie (sicher?) gegen die Krankheit immunisiert.

Wiederholt betonte Kirchner in diesen Ausführungen den Wert der Schutzimpfung (der sich bei der jetzigen Pockenepidemie*) wieder zeige) und nahm für die wissenschaftliche Medizin in Anspruch, daß sie die richtige Naturheilmethode sei, da sie auf einem sorgfältigen Studium der Natur beruhe, während die sogenannte Naturheilmethode sich nur auf vorgefaßte Meinungen und bloße Empirie beschränke.

Mit diesen Bemerkungen trat er dem Sozialdemokraten Haenisch entgegen, der nach altem Schema gegen die Impfung, für die Naturheilbewegung (die man nicht auf eine Stufe mit der auch von ihm bekämpften Kurpfuscherei stellen dürfe!) sich ausgesprochen hatte. Haenisch plädierte natürlich auch für die Errichtung besonderer Lehrstühle der physikalisch-diätetischen (vulgo Naturheil-) „Lehrmethode", „deren Konkurrenz — nicht wahr — die offizielle Schulmedizin doch natürlich in keiner Weise zu scheuen hat?" In einer späteren Sitzung wiederholte er nachdrücklich diesen Antrag, mit der Begründung, daß es sehr bedeutende Gelehrte auf diesem Gebiete gebe.

Man kann gespant sein, welche „bedeutenden Gelehrten" Herrn Haenisch außer seinen Hintermännern bekannt geworden sind. Vielleicht wäre er in Verlegenheit gekommen, wenn er — es ist bedauerlich, daß man dies verabsäumt hat — sie zu nennen aufgefordert wäre. Es hätte sich schon dabei wieder einmal herausgestellt, mit welcher Oberflächlichkeit, ja man kann ruhig sagen Leichtfertigkeit manche Volksvertreter (sie sind nicht nur bei den Sozialdemokraten zu suchen) es mit ihrem hohen Amte für vereinbar halten, von der Tribüne des Parlaments über bedeutsame Dinge zu sprechen, für die ihnen nicht nur jede Sachkenntnis, sondern auch eine gewissenhafte Information fehlt. Das gilt insbesondere von der Hetzrede des Herrn Haenisch gegen das Salvarsan. Es genügt nicht, wenn er ausdrücklich erklärt, daß er nur als Laie spreche und daß er sich als Volksvertreter verpflichtet fühle, das Material zur Sprache zu bringen, das ihm eine Reihe (wieviele denn, Herr Haenisch?) von Aerzten „bergehoch" ins Haus getragen habe. Herr Haenisch hatte vor allem die Pflicht, gemäß seiner Stellung als Volksvertreter und nach der Aufgabe jedes einsichtigen Menschen, das ihm überbrachte Material aus der Atmosphäre seiner einseitigen und gehässigen Gewährsmänner herauszuheben und zum mindesten Vertreter der voraussetzungs- und vorurteilslosen Wissenschaft anzuhören, bevor er im Parlament seine Anklagen vortrug. Wäre er so verfahren, so hätte er wahrscheinlich das Ergebnis der amtlichen Rundfrage, das die Nordd. Allgem. Ztg. jüngst veröffentlicht hat (s. Nr. 11 S. 344), im wesentlichen vorweggenommen, und er hätte danach — soviel Vertrauen habe ich zur Herrn Haenisch nach seinen sonstigen parlamentarischen Reden — Bedenken getragen, haltlose sachliche Uebertreibungen und persönliche Verdächtigungen, die bekanntlich in Gerichtsprozessen festgestellt worden sind, unter eigener Verantwortlichkeit zu wiederholen.*)

Es erübrigt sich für mich, namentlich an dieser Stelle, den ganzen Schmutz und Schlamm, der unter der Initiative und Führung eines Polizeiarztes a. D. und

---

*) In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. hat der Rad(au)-Soz(ialdemokrat) Adolf Hoffmann, angeblich nach Wiener Blättern, behauptet, daß in Norddeutschland 30 000 Pockenfälle vorgekommen seien! Auch für diese leichtfertige Angabe des Herrn Hoffmann gilt wie für sein ganzes parlamentarisches Verhalten das Wort: „Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode". J. S.

*) Zum Lohne dafür wird die Rede von Haenisch unter der sensationellen Ueberschrift: „Das Salvarsan vor dem Abgeordnetenhause" agitatorisch vertrieben.

eines Privatdozenten für Giftheilkunde aufgehäuft worden ist, nochmals anzuführen, um Herrn Haenisch eines Besseren zu belehren. Nur einen Punkt will ich mit zwei Worten streifen. Wieder ist gegen die ärztliche Fachpresse von ihm der Vorwurf erhoben worden, daß sie Mitteilungen über Salvarsan-Todesfälle keinen Raum gebe, und wieder hat man sich nicht entblödet, durchblicken zu lassen, daß materielle Interessen an diesem Verhalten der Fachpresse schuld wären. Auf die letztere Verleumdung gehe ich selbstverständlich nicht ein: auch sie hat ja die gerichtliche Verurteilung eines ihrer „Autoren" zur Folge gehabt. Was aber die in dem ersten Vorwurf enthaltene „Parteilichkeit" betrifft, so hätte sich Herr Haenisch durch Einsicht in die letzten Jahrgänge der medizinischen Journale, insbesondere der Wochenschriften, davon überzeugen können, daß Aufsätze über leichte und schwerste Salvarsan-Komplikationen reichlich genug geschrieben worden sind. Ich für meinen Teil habe selbstverständlich niemals derartige Mitteilungen abgelehnt, sofern sie mir den Eindruck wissenschaftlicher Objektivität gemacht haben. Dagegen habe ich allerdings grundsätzlich von unserer Wochenschrift Arbeiten derjenigen Männer ferngehalten, die dadurch, daß sie diese Frage von dem allein zuständigen Forum der Wissenschaft auf den öffentlichen Markt hinausgezerrt und mit allen Mitteln einer demagogischen Agitation zu entscheiden versucht haben, sich des Anspruchs, in den Spalten eines reinlichen Blattes zu Worte zu kommen, begeben haben. Obwohl ich für die Rechtfertigung dieses Standpunktes wirklich keiner Hilfen bedarf, will ich doch für Herrn Haenisch und Genossen, die nach Autoritäten verlangen, die Worte hersetzen, welche der — namentlich in der Beurteilung des Salvarsans von Anfang an sehr kritische Fachmann — Prof. Finger als Präsident der Wiener Aerztekammer und des Geschäftsausschusses Oesterreichischer Aerztekammern (1914 Nr. 4 der „Aerztlichen Standeszeitung") in einem sehr beherzigenswerten Artikel über „Politische Tagespresse und ärztlicher Beruf" geschrieben hat: „Für den ernsten, standesbewußten Arzt kann sich aber daraus nur ein Grundsatz ergeben, unbekümmert um die Berichte in der Tagespresse, seiner Ansicht nur in Fachblättern Ausdruck zu geben, denn Vorgänge wie die erwähnten schädigen das Ansehen nicht nur der ärztlichen Kunst, sondern auch des Standes, untergraben dessen Ansehen im Publikum, schwächen dessen Vertrauen und bringen in letzter Linie dem Kranken schweren Schaden. Sie sind aber auch der Beweis, daß die Tagespresse bisher den richtigen Weg, wie sie sich in diesen Fragen zu verhalten, nicht gefunden hat, daß sie in Sensationslust und blindem Uebereifer schwere Wunden schlägt und großes Unheil anstiftet, Unheil sowohl für die Kranken, für die Oeffentlichkeit als für den ärztlichen Stand, und wer von uns Aerzten da mithalten würde, lädt eine schwere Schuld auf sich." Vielleicht betrachtet Herr Haenisch seine zwei oder drei Gewährsmänner einmal im Spiegel dieses Urteils.

Haenisch hat mit dem Feldzuge gegen das Salvarsan seine vermeintliche Volksvertreterpflicht zur kritischen Betrachtung des Medizinalwesens nicht als erschöpft angesehen. Im unmittelbaren Zusammenhange mit der durch das Salvarsan angeregten Betrachtung über „Wissenschaft und Geschäft" hat er auch die ebenso — gelinde gesagt — dreiste wie unwahre Behauptung aufgestellt, daß v. Behring seine Professur niedergelegt habe, um sich lediglich dem Betriebe der Behring-Werke zu widmen, eine Insinuation, die vom Kultusminister und dem Volksparteiler Kanzow zurückgewiesen wurde. Haenisch hat ferner Klage darüber führen zu müssen geglaubt, daß alle dermatologischen Lehrstühle mit Neißer-Schülern besetzt werden, wobei er eine „kritische" — eines vornehmen Blattes nach Inhalt und Form unwürdige — Veröffentlichung der Kölnischen Volkszeitung zur Unterstützung zitierte. Er beschwerte sich ferner darüber, daß solche „offenbaren Humbugunternehmungen" wie das Friedmannsche Tuberkulosemittel immer wieder Förderung aus Universitätskreisen erhalten und immer wieder „mit der Autorität der Universitätswissenschaft" ausgestattet werden. Nun, die medizinische Wissenschaft hat gerade dieses „Humbugunternehmen" auch ohne pseudowissenschaftliche Hetzkampagnen und ohne die Mitwirkung sozialdemokratischer Volksvertreter sehr schnell zu überwinden gewußt. Und auch dem Warnruf des Herrn Haenisch wird es leider nicht gelingen, den therapeutischen Optimismus von Universitätsprofessoren gegenüber Verfahren, wo Vorsicht sehr geboten wäre, zu verhindern.

Herr Haenisch hat sich nicht begnügt, an Heilverfahren und medizinischen Professoren Kritik zu üben, sondern er hat auch — zwar Laie, aber doch Volksvertreter — die medizinische Wissenschaft zu befruchten versucht. Aus einer Mitteilung von Kirchner über den Rückgang der Erkrankungen an bösartigen Geschwülsten, bessonders an Krebs der Verdauungsorgane, zieht er den Schluß:

dadurch zeige sich aufs deutlichste die Richtigkeit der früher oft bestrittenen Behauptung, daß diese Krebsleiden usw. in engem Zusammenhang mit dem Stoffwechsel, mit den Ernährungsverhältnissen stehen. Und er spricht die Hoffnung aus, daß diese Tatsache (!) nach dem Kriege für die so wichtige (!) Krebsforschung und Krebstherapie nutzbar gemacht werden wird. Gegenüber dieser sicheren Kenntnis von Dingen, die der medizinischen Wissenschaft noch dunkle Probleme sind, kann man nur mit Gretchen bewundernd stammeln:

„Du lieber Gott! was so ein Mann
Nicht alles, alles denken kann!“

J. S.

Charakteristisch und retrospektiv von Bedeutung ist die Art Kirchners, die Verdienste „seiner“ Medizinalabteilung so darzustellen, daß Typhus, Cholera usw. gar keine Rolle gespielt haben — dank „seiner“ bis zu 50 Injektionen erfolgten Impfungen, die die Soldaten zur Verzweiflung brachten. Interessant ist auch die Bemerkung, daß die Patienten wegen einer Anzeigepflicht kaum zum Pfuscher gehen.

Auf diesen Erguß Schwalbes schrieb ich mit Haenisch zusammen den folgenden, leider damals unveröffentlichten offenen Brief an Schwalbe:

Offener Brief an Herrn Geheimen Sanitätsrat Prof. Dr. Julius Schwalbe, Schriftleiter der Deutschen med. Wochenschrift.

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

In Nr. 12 Ihrer gesch. Wochenschrift kritisieren Sie, wie es Ihr gutes Recht ist, meine Ausführungen zum Kultus- und Medizinaletat im Abgeordnetenhause, und zwar hauptsächlich, soweit sie sich mit der Impfung und der Salvarsanfrage beschäftigen. Da Sie heftige sachliche und persönliche Angriffe gegen mich richten, so werden sie es als mein gutes Recht ansehen, darauf zu erwidern. Ich bitte Sie daher um Veröffentlichung der folgenden Zeilen, wofür ich Ihnen schon hierdurch meinen Dank ausspreche, zumal Sie eine Reihe von Fragen an mich stellen, die ich Ihnen gerne beantworte.

Wenn ich mich gegen die Impfung aussprach, so ist dies durchaus gerechtfertigt, auf Grund der Aufsehen erregenden Mitteilungen über die Pockenerkrankungen der wolhynischen Flüchtlinge durch Prof. Dr. Jürgens in der Berliner med. Gesellschaft. Von 345 Familienmitgliedern erkrankten 110, hiervon waren 93 geimpft, 17 nicht. Schwer erkrankten 14 geimpfte, 12 nicht geimpfte (also 2 mehr!), mittel 27 geimpfte, 4 nicht geimpfte (also 23 mehr!), leicht 52 geimpfte, 1 nicht geimpfter (also 51 mehr!).

Da wir seit 1870 keine Pockenepidemie gehabt haben und nunmehr gerade (eine Ironie des Schicksals) bei der Krankheit, bei welcher wir uns auf Grund des Impfdogmas (nur so kann man die Kirchnersche Beeinflussung der öffentlichen Meinung mit nicht einwandfreien und weggelassenen Statistiken, wie z. B. Japan und Italien bezeichnen), so sicher fühlten, da befielen, wie die obigen Tatsachen ergeben, die Pocken hauptsächlich diejenigen, die geimpft waren. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß Desinfektion und Isolierung und die übrigen hygienischen Maßnahmen uns vor Epidemien behütet haben, denn wir verhüten auf diese Weise ja auch das Fleckfieber, das noch ansteckender als die Pocken ist, ohne Impfung. Wenn von 345 Personen 110 erkrankten, dann deswegen, weil die wolhynischen Flüchtlinge nicht rechtzeitig in dem Lager isoliert werden konnten. Behauptet doch sogar Kirchner, daß der Aussatz aus Deutschland und Norwegen hauptsächlich durch die Isolierung verbannt worden ist. Wenn man früher, in der von Ihnen als „Voraussetzungslos“ bezeichneten Wissenschaft sagte, wer gegen das Impfdogma spräche, sei nicht ernst zu nehmen, so muß man heute angesichts dieser Ergebnisse von Prof. Jürgens sagen, wer die öffentliche Aussprache über die Impfung künstlich hindert, der ist nicht mehr ernst zu nehmen. Ich denke hier besonders an Herrn Ministerialdirektor Kirchner, an die Verhinderung des Reichstagsbeschlusses, eine Kommission aus Gegnern und Freunden der Zwangsimpfung einzusetzen und an die eigenartigen Erlasse der letzten Zeit, die nicht nur die politische, sondern sogar die wissenschaftliche Meinung in Sachen Impfdogma unter Zensur stellen, ja, wie der Abgeordnete Werner im Reichstage mitteilte, in Frankfurt sogar die Diskussion über das Salvarsan.

Es steht nicht gut mit der Güte einer Sache, die die Mundtotmachung der Gegner erfordert.

Wir erleben es beim Typhus und bei der Cholera ebenso wie bei den Pocken, daß gerade die Geimpften angesteckt werden, sind doch nach mir gewordenen Mitteilungen allein in einem Lazarett des Westens ca. 30 000 Typhusfälle behandelt worden. Flugs sind die Anhänger des Impfdogmas mit folgender völlig in der Luft schwebender Entschuldigung bei der Hand: „Ja, aber die Krankheit verläuft milder!" Es ist bekannt, daß wenn 2 Menschen sich mit irgend einer Infektionskrankheit bei ein und derselben Quelle anstecken, der Verlauf häufig ein völlig verschiedener ist, in dem einen Falle leicht, in dem anderen Falle schwer, ohne daß wir wissen, warum, denn es spielen hier die Virulenz der Bakterien und die Körperkonstitution wohl die Hauptrolle.

Andererseits verläuft jede Epidemie anders, aus Ursachen, die wir nicht kennen. Wie kann man unter diesen Umständen ernsthaft behaupten, die Impfung schaffe milde Erkrankungen? Waren in der obigen Epidemie die 14 schweren und die 27 mittleren Erkrankungen etwa leichter als die 12 bezw. 4 bei den Nichtgeimpften? Man müßte dann doch die anderen Ursachen, so die völlig unkommensurable Virulenz und Disposition etc. ausschließen. Das können wir aber nicht, und so steht bei wirklich vorurteilsloser Beurteilung nur das eine positiv fest, daß die Impfung keine Schutzimpfung ist. Schon Jenner kannte die allzudurchsichtige Methode, zu behaupten, die Pocken der nicht Geimpften seien echte Pocken, und die Pocken der Geimpften seien Variola spuria. Wenn Jürgens schreibt, „wer sich gegen das Impfgesetz auflehnt, läuft Gefahr nicht ernst genommen zu werden" — ist dieser Ausspruch nicht die Zustimmung, daß es eine voraussetzungslose Würdigung (Dank des modernen Kirchnerismus d. h der Beeinflussung der ärztlichen Meinung durch die Machtmittel des Staates) nicht gibt? Wenn aber Jürgens dann durch die Wucht der Tatsachen gezwungen, weiter sagt: „aber es hieße die Wissenschaft nicht ernst nehmen wollen, wollten wir angesichts der hier vorgetragenen Beobachtungen die herrschende Lehre von den Pocken und der Pockenschutzimpfung als etwas unantastbares gläubig hinnehmen und darauf verzichten, den Dingen offenen Auges ins Gesicht zu sehen", so bedeutet dies nichts mehr und nichts weniger als den Bankerott des Kirchnerismus den wir auch in der Salvarsanfrage schaudernd erleben mußten. Denn Jürgens konstatiert mehrmalige Erkrankung bei ein und derselben Person, Versagen des Impfschutzes manchmal schon kurze Zeit nach der Impfung, keine gesetzmäßige Abhängigkeit sowohl was die Schwere der Erkrankung, als die Dauer des „sogenannten Impfschutzes" betrifft.

Angesichts aller dieser Tatsachen, ist es nötig im Staatsinteresse einmal zu fragen, ob der Impfzwang unter Strafdrohung in der Zivilbevölkerung und im Heere seine Berechtigung hat. Ist man berechtigt, zu derartigen Massenexperimenten zu greifen, wie wir sie beim Salvarsan und der durch Prof Heller und Freudenberg diskreditierten Wassermannuntersuchung erlebt haben? Im Staatsinteresse ist zu verlangen, daß wir vollen Aufschluß bekommen, da ein Versteckspielen hier so unangebracht wie nur möglich ist. Ich erinnere daran, daß Oberstabsarzt von Nießen in der ärztlichen Rundschau sehr viel Beweismaterial beigebracht hat, daß die so häufige Kriegsnierenentzündung in vielen Fällen durch die Typhusimpfung bedingt wurde. Ist es da nicht das Recht des Volksvertreters nach dem Rechten zu sehen? Hiermit wissen Sie auch, daß nicht „Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit", sondern die Sorge wegen der unabsehbaren Folgen eines Massenexperiments an unserer gesamten Bevölkerung (im Felde und in der Heimat) mir den Mut gegeben haben, mit der „Sachkenntnis" zu sprechen, die die dogmatische Medizin so gerne denen abspricht, die nicht ihrer Meinung sind. Ich erinnere Sie an den Ausspruch der bayerischen Medizinalkommission über die Unmöglichkeit mit der Eisenbahn zu fahren.

Und nunmehr kommen ich zum Salvarsan. Bei Ihren Ausführungen vermißt man die Zurückweisung des Salvarsanwuchers, der allein erklärt, daß hier eine großkapitalistische und journalistische Massensuggestion erfolgen konnte, eine Art Warenhausreklame, die in dem Momente aufhört, wo das Geschäft seinen Höhepunkt erreicht hat. Indem Sie diese Warenhausreklame stillschweigend dulden, machen Sie sich mitschuldig, wenn man an der Vorurteilslosigkeit der Wissenschaft

Zweifel hegen muß. Ich vermisse, daß Sie offen und klar auf den von Professor Heubner in den Therap. Monatsheften geschilderten Einfluß der chemischen Großindustrie auf den Text der Fachpresse eingegangen sind. Wie ich bereits im Abgeordnetenhause erklärt habe, bin ich bereit. (hoffentlich stellen Sie mir hierzu den Raum zur Verfügung) zu beweisen, daß diese Fachpresse salvarsangegnerische Arbeiten abgelehnt hat lange vor dem Auftreten der Salvarsangegner in der Oeffentlichkeit, ja daß im Jahre 1910 der Hauptanhänger des Salvarsans, Professor Wechselmann 3 Salvarsanlähmungen den ihn besuchenden Aerzten verborgen gehalten hat. Wenn Sie unter diesen Umständen von einer „voraussetzungslosen und vorurteilslosen Wissenschaft" reden, an deren Vertreter ich mich hätte wenden sollen, ich fürchte, ich hätte den Bock zum Gärtner gemacht. Wie Sie in der „Zeitschrift für physik.-diät. Therapie" lesen können, hat die führende Fachpresse, wozu auch Sie gehören, sogar die Krankengeschichten von 3 Salvarsanerblindungen, von 3 Salvarsantodesfällen, verschiedenen Ertaubungen und Lähmungen, die ihr ohne Kommentar zugewiesen wurden, abgelehnt. Wenn Sie für Ihre Person die Tatsache, daß Sie grundsätzlich Aufsätze von salvarsangegnerischen Aerzten aus Ihrer „reinlichen" Wochenschrift fernhalten, damit entschuldigen, weil diese sich an die Tagespresse in agitatorisch demagogischer Weise gewandt haben, nachdem ihnen, wie ich Ihnen jederzeit beweisen kann, die Fachpresse verschlossen, so haben Sie keinen Grund in der voraussetzungslosen Wissenschaft dazu. Im übrigen habe ich Ihren Namen sehr häufig im „Tag" und anderen Zeitungen gelesen in Verbindung mit sehr scharfen und kritischen Bemerkungen. Konsequenterweise müßten Sie sich dann selbst aus Ihrer eigenen Zeitung ausschalten. Sodann findet man im Berliner Tageblatt, im Vorwärts und der Frankfurter Zeitung kritisch und energisch gehaltene Aufsätze von Aerzten und es besteht doch kein Grund, diese Herren darum zu boykottieren, ich nenne nur Schleich, Neißer, Ehrlich, Eulenburg, Albu, Blaschko, Bennario und besonders Ihren Mitredakteur Mamlock, mit dessen Hilfe Sie doch selbst, da er beim Berliner Tageblatt (als medizinischer Redakteur und Berater. Dr. Dreuw) angestellt ist, die Tagespresse bearbeiten.

Noch abwegiger aber Ihr Zitat von Prof. Finger-Wien über „Medizin und Fachpresse", nur ist Ihnen dabei ein Mißgeschick passiert, daß Sie das Zitat auf die Salvarsangegner anwenden, wo doch Finger den Aufsatz den Herrn Salvarsanhängern im Januar 1914 gewidmet hat zu einer Zeit, als der Salvarsankampf in den Tagesblättern (Mitte Februar 1914) noch nicht begonnen hatte. Ich bin daher gerne bereit „meine zahlreichen Gewährsmänner im Spiegel dieses Urteils zu betrachten", denn es betrifft nicht diese, sondern die Salvarsanfreunde.

Sie meinen ferner, wenn ich mich an die "voraussetzungslose und vorurteilslose „Wissenschaft" (in Sachen Salvarsan eine contradicto in adjekto) gewandt hätte, dann hätte ich das von Ihnen veröffentlichte Ergebnis der Nordd. Allgemeinen Zeitung vorweg genommen. „Dieses Ergebnis, ist eine grobe Irreführung der öffentlichen Meinung, wie ich in der folgenden Erwiderung aus dem Vorwärts vom 21. März 1917, die Sie leider nicht veröffentlicht haben, bewiesen habe. Ich habe das Vertrauen zu Ihrer Loyalität, daß Sie das Versäumte nachholen werden. Die Erwiderung im Vorwärts über die 0,016 % (!) Regierungstodesfällestatistik lautet:

„Nochmals der Salvarsanstreit.

Genosse Konrad Haenisch sendet uns zu dieser Frage eine weitere Zuschrift, in der er schreibt:

Die dritte Lesung des Etats bietet mir zu meinem großen Bedauern keine Gelegenheit, von der Parlamentstribüne herab auf den mehr als eigenartigen Beschwichtigungsversuch zu antworten, den die Regierung durch ihre in der „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlichte Salvarsanstatistik unternommen hat. Ich muß daher in der Presse antworten. Indem ich mir weiteres, besonders über den von der Regierung mit so beredtem Stillschweigen übergangenen Salvarsanwucher vorbehalte, für heute nur folgendes:

1. Der Salvarsanstreit spielt nicht erst seit heute und gestern. Schon am 3. März 1914 hätten vier dem Reichstage angehörende Aerzte die Regierung über die bereits damals erschreckend häufigen Salvarsantodesfälle interpelliert. In seiner Antwort wies der Ministerialdirektor Jonquieres darauf hin, daß für Salvarsantodesfälle und Salvarsanschädigungen keine Anzeigepflicht bestehe. Die Regierung sei also nicht in der Lage, mitzuteilen, wie es mit diesen Dingen stehe. Trotzdem nun 1917 jene Anzeigepflicht ebensowenig besteht wie 1914, ist heute

plötzlich die Regierung merkwürdigerweise in der Lage, nun doch mit einer Statistik aufzuwarten. Diese Statistik ist aber auch danach!

2. Ihr famoses Material hat die Regierung nur dadurch gewinnen können, daß sie ihre Rundfrage auf ein paar Hundert willkürlich ausgesuchte Krankenanstalten beschränkte, deren Leiter fast durchweg ebenso vom Salvarsadogma beherrscht sind wie die Regierung selbst. Warum hat die Regierung nicht die gesamte deutsche Aerzteschaft befragt? Dann wäre ein wesentlich anderes Bild herausgekommen! Denn wie mir von Aerzten aller Parteirichtungen und aller Konfessionen übereinstimmend berichtet wird, ist die Salvarsangegnerschaft unter den deutschen Aerzten in starkem und ständigem Zunehmen begriffen. Wahrscheinlich bilden unter den deutschen Aerzten die Salvarsanfeinde heute schon die Mehrheit.

3. Die Statistik ist auch schon deshalb völlig wertlos, weil sie sich nur auf einen Zeitraum von etwa drei Jahren erstreckt. Denn erst Ende 1910 wurde das Salvarsan den Aerzten freigegeben und die Statistik reicht nur bis Anfang 1914. Nun weiß aber selbst der Laie, daß die Syphilis eine Dauerkrankheit ist, deren Verlauf sich unter Umständen auf anderthalb bis zwei Jahrzehnte erstreckt. Wie kann uns da eine amtliche Veröffentlichung ernsthaft etwas von guten Heilwirkungen dieses Mittels erzählen. Selbst die medizinischen Fachblätter geben offen zu, daß man sein endgültiges Urteil über den Heilwert des Salvarsans mindestens bis zum Jahre 1927 verschieben müsse. Das einzige, was wir bisher positiv wissen, ist die Tatsache, daß seit der Einführung des Salvarsans, d. h. seit dem Jahre 1910, wie die Statistik bis 1913 ausweist, die Zahl der Syphiliserkrankungen zugenommen hat.

4. Schon seit Ende 1910 wird das Salvarsan für sich allein überhaupt nicht mehr angewandt, sondern nur noch in Verbindung mit Quecksilber. Kein Mensch kann also beurteilen, wieviel von den angeblichen Heilwirkungen auf das Konto des Quecksilbers und wieviel auf das Konto des Salvarsans entfällt. Nach der Logik der „N. A. Ztg." könnte man auch das Brunnenwasser als ein vorzügliches Desinfektionsmittel bezeichnen, wenn man es nämlich gründlich mit Karbol vermischt!

5. Es ist völlig sinnlos, wenn die „N. A. Ztg." die angeblich so geringe Zahl (0,016 %) Todesfälle in Vergleich stellt zu den Gesamttodesfällen im Deutschen Reiche überhaupt. Nach dieser Berechnung würden den 500 000 bis 600 000 im Deutschen Reiche jährlich zu verzeichnenden Gesamttodesfällen in der Tat nur 100 bis 200 Salvarsantodesfälle (soviel würde nämlich die Prozentberechnung des offiziösen Blattes nur ergeben) gegenüberstehen. Etwas mehr Sinn hätte es schon, diesen 100 bis 200 von der Regierung jetzt zugegebenen Salvarsantodesfällen die nur 700 jährlichen Todesfälle an der Syphilis selbst gegenüberzustellen. Da wäre das Bild gleich wesentlich anders.

6. Aber die von der Regierung ermittelte Ziffer der Salvarsantodesfälle (0,016 %) schwebt schon deshalb völlig in der Luft, weil ja, wie gesagt, gar keine Anzeigepflicht für Salvarsantodesfälle besteht. Welcher Arzt wird ganz von selbst zur Behörde laufen und ihr mitteilen, daß ihm ein Patient nicht an der Krankheit, sondern an seiner, des Arztes, Behandlung gestorben sei! Die Salvarsantodesfälle, die häufig bereits im Beginn der Erkrankung nach den ersten Injektionen eintreten, erscheinen in der Statistik fast durchweg als Herzschlag oder unter einem ähnlichen Signum!

7. Wie sich die Aerzte begreiflicherweise nicht ohne Not durch freiwillige Anzeige den Möglichkeiten strafrechtlicher Verfolgung aussetzen, so haben auch die Angehörigen der Salvarsantoten meist ein lebhaftes Interesse daran, über den Vorgang nichts in die Oeffentlichkeit kommen zu lassen.

Haenisch zählt weiter eine Reihe von Blättern verschiedener Parteirichtung auf, die sich gleichfalls gegen das Salvarsan aussprechen, um zu schließen: „Da fast die gesamte Fachpresse den ärztlichen Salvarsangegnern hermetisch verschlossen ist, haben die Parlamente und hat die Tagespresse die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, hier nach dem Rechten zu sehen."

Also weder Uebertreibungen noch persönliche Verdächtigungen habe ich mitgeteilt, sondern auf Grund meiner Ueberzeugung die volle Wahrheit, die allerdings schlecht vertragen wird. Ich stimme mit Ihnen und Prof. Finger überein, daß die Fachpresse der gegebene Ort für die Salvarsandiskussion ist. Aber dann ist Voraussetzung, daß die Fachpresse die Gegner nicht mundtot macht, wie ich jederzeit zu beweisen in der Lage bin. Konsequenterweise müßten Sie denjenigen das Wort entziehen, für die das Fingersche Zitat geschrieben ist, aber Sie haben das Gegenteil getan. Darum ergeht meine Bitte an Sie, gleiches Recht für alle Meinungen.

Aus der Diskussion Freudenberg, Heller, von Wassermann können Sie ersehen, daß auch der Mittlere, dessen Namen doch die Tagespresse erwähnt hat, sich heute darüber beschwert, daß die Tagespresse auch Notiz von den ungünstigen Ergebnissen seiner Blutuntersuchungsmethode nimmt, als ob die Tagespresse nur dazu da wäre, die günstigen Auffassungen zu bringen und später zu schweigen. Und bearbeitet die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nicht die Tagespresse? Wollen Sie diese etwa auch boykottieren? Auch das Tuberkulose-Serum Friedmann wurde erst dann von der „Wissenschaft" desavouiert, nachdem in der Charité Herr Prof. Kraus eine große Reklamezusammenkunft arrangiert hatte, deren günstige Ergebnisse noch am selben Tage im Berl. Tagebl. zu finden war. Meiner Ueberzeugung nach wäre es angebracht — denken Sie an die Uebertreibungen Radium, Salvarsan, Wassermann, Pockenimpfung, Friedmann usw. —, wenn die medizinische Fachpresse den Herren, die wie z. B. Polizeiarzt a. D. Dreuw, diese Uebergriffe aus Gründen der Ueberzeugung bekämpfen, ihre Spalten nicht schließt, denn, seien Sie überzeugt, die offizielle Medizin verliert sonst das Vertrauen im Publikum, wie die österr. Ausgabe der „Med. Klinik" (warum nicht die deutsche?) die Aerzteschaft endlich beschwört. Ich habe allen Grund anzunehmen, daß Sie bei Ihrer großen Sachkenntnis und Ihrem Material Herrn Dr. Dreuw durch Argumente, nicht aber durch Mundtotmachung zum Schweigen bringen können und bin überzeugt, daß Sie sich dann nicht über „Schmutz und Schlamm", von dem ich übrigens bei den Gegnern des Salvarsans nichts gefunden habe, zu beklagen haben, da dann die Gegner diese Frage nicht von dem allein zuständigen Forum der Wissenschaft auf den offenen Markt hinauszuzerren brauchen. Denn das dürfte Ihnen doch aus der Geschichte bekannt sein, daß selbstbewußte Männer immer Mittel und Wege finden, ihre Meinung zur Geltung zu bringen. An dem Beispiel Dreuw aber sehen Sie auch, daß selbst die Verfolgung durch den Kirchnerismus einen sich seiner Kraft und seiner positiven Kenntnisse bewußten Mann nicht schreckt.

Zum Schluß noch ein Wort über den Krebs. Ich weiß ebensogut wie Sie selbst, daß kein Mensch heute die Ursache des Krebses kennt. Auch der „Medizinischen Wissenschaft" sind diese Dinge noch „dunkle Probleme". Aber Sie werden mir als gebildetem Laien, der für sozialhygienische Fragen ein offenes Auge hat, doch nicht verargen, wenn auch ich mir außerhalb der Zunft meine Meinung bilde, die vielleicht ebenso falsch, vielleicht ebenso richtig ist, wie die Meinung der „vorurteilslosen Staatswissenschaft", die doch auch nichts Näheres über diese Probleme weiß. Und dies gibt mir auch Veranlassung, ein Zitat aus dem Faust dem Ihrigen gegenüber zu stellen, herrührend von einem Mediziner, dem Sie doch auch nicht die Sachkenntnis absprechen können. Es lautet:

„Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Ihr studiert die große und kleine Welt,
Um es am Ende gehen zu lassen,
Wie's Gott gefällt."

Mit dem Ausdrucke ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebener
gez. Haenisch.

Diese Erwiderung kam, wie der folgende Brief ergibt, zu spät:

Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H.
Redaktion der Glocke.
Herausgeber: Parvus. Redakteur: Konrad Haenisch.
Ständige Mitarbeiter: Heinrich Cunow, Wilhelm
Jansson, Paul Lensch, Adolf Müller.
Berlin SW 68, Lindenstraße 114, den 2. 5. 17.
Fernruf: Amt Moritzplatz 2218 u. 1448—50.

Lieber Herr Doktor!

Hier die Kopie meines Briefes an Nothhaft. Hoffentlich sind Sie einverstanden. — Nun aber etwas Unangenehms: Mit der Einsendung an Schwalbe ist ein höchst fatales Malheur passiert. Sie hatten mir das Manuskript f. Zt. nach Lüdenscheid geschickt. Dort war ich nicht zu seiner Erledigung gekommen. Ich hatte es daher mit nach Münster genommen, wohin ich am Donnerstag den 12. April reiste. Auch dort konnte ich mich erst unmittelbar vor meiner Abreise am Sonntag d. 15. an die Sache machen. Ich wollte den Brief vorsichtshalber eingeschrieben schicken und da bis zu meiner Abreise, gegen 12 Uhr mittags, das Postamt nicht geöffnet war,

übergab ich das Kuvert einem meiner dortigen Bekannten, mit der Bitte, die Sendung einschreiben zu lassen und sofort zu expedieren. Jetzt eben erst kommt von diesem Bekannten die Nachricht, daß er damals die Sache verbummelt und sie seitdem ganz vergessen hat. Er schickt mir die Sendung zurück, da er nicht weiß, ob er sie jetzt noch an den Adressaten schicken soll. — Was machen wir nun? Ich meinerseits habe die Empfindung, daß die Erwiderung jetzt doch arg post festum kommen würde und daß Schwalbe sich mit Recht auf die lange zwischen Angriff und Abwehr liegende Frist berufen könnte. Ich möchte deshalb einen Teil des Materials lieber für meine Artikel benutzen, die ich über die Sache nun endlich im „Hamburger Echo" veröffentlichen will. Ist Ihnen das recht? Es ist bedauerlich, daß uns die Sache mit Schwalbe nicht gelungen ist, aber es ist nun nicht mehr zu ändern.

Besten Gruß Ihr

Haenisch.

Sofort wurde Haenisch von Prof. Wechselmann, der 1910 die gelähmten Patienten einschloß, damit die ihn besuchenden Aerzte sie nicht sehen konnten, eingeladen, das Virchow-Krankenhaus zu besichtigen, der Münchener Salvarsanenthusiast Prof. v. Notthaft wandte sich an Haenisch, dem er folgenden Brief schrieb:

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich bitte Sie, es mit meiner mehrwöchigen Abwesenheit von Berlin und mit starker Arbeitsüberlastung freundlichst zu entschuldigen, daß ich erst heute zur Beantwortung Ihres Briefes komme und daß diese Beantwortung auch heute noch sehr kurz ausfällt. Ich möchte mir nur noch folgende Bemerkungen gestatten: Ihre Behauptung, daß unter der kombinierten Quecksilber- und Salvarsanbehandlung so außerordentlich günstige Erfolge eingetreten sind, wäre zweifellos durchschlagend, wenn sie sich auf ein ausgedehntes statistisches Material stützen könnte. Es wäre mir höchst interessant, dies Material kennen zu lernen. Wir mir von Fachärzten versichert wird, kommt sowohl der praktische Arzt wie der Kliniker nur äußerst selten in die Lage, seine syphilitischen Patienten längere Jahre hindurch beobachten und die Dauerresultate feststellen zu können. Ferner weist auch Mentberger in seinem Buche über die Salvarsantherapie ausdrücklich darauf hin und von anderer Seite wird mir das ausdrücklich bestätigt, daß Reinfektionen und Superinfektionen nur außerordentlich schwer zu unterscheiden sind. Endlich scheint eine Veröffentlichung, die ich neulich in der medizinischen Presse las, mir deutlich darzutun, daß die Wassermannsche Reaktion doch im Grunde ein außerordentlich zweifelhaftes Mittel ist, die Anwesenheit von Syphiliserregern im Blute festzustellen. Dieselben Blutproben ergaben in verschiedenen nach genau den gleichen Prinzipien arbeitenden Laboratorien ungefähr ebensoviel positive wie negative oder zweifelhafte Resultate. Und diese Veröffentlichung ist, wie Sie ja selbst viel besser als ich wissen werden, durchaus nicht die erste ihrer Art.

Auf diese Bemerkungen, die ich natürlich mit aller mir zukommenden Reserve mache, möchte ich mich, was die medizinische Seite der Sache angeht, beschränken. — Ein Wort aber noch zu der Frage des Totschweigens. Daß in der liberal-kapitalistischen Tagespresse für Salvarsan zwar in der reklamehaftesten Weise Propaganda gemacht werden konnte, während die Salvarsangegner gar nicht zu Worte kamen, ist eine unbestreitbare Tatsache. Und was die Fachpresse angeht, so möchte ich meinen, daß gerade der Fall Dreuw stark gegen Ihre Auffassung spricht, daß nur unsachliche, persönlich voreingenommene Autoren dort nicht veröffentlichen können. Mir sind wohl so ziemlich alle Veröffentlichungen Dreuws in dieser Frage bekannt, aber irgendeine Unsachlichkeit, irgendwelche gehässigen Angriffe persönlicher Art auf seine Gegner habe ich darin vergeblich gesucht. Dagegen ist er selbst nicht nur von Kirchner im Herrenhause, sondern auch von verschiedenen seiner engeren Fachgenossen in ganz unqualifizierbarer Weise persönlich angegriffen worden. Ob Herr Dreuw im Eifer des Gefechts einmal einen Schritt zu weit gegangen ist in seinen sachlichen Behauptungen, ob ihn sein Temperament in der Sache gelegentlich hingerissen hat, das vermag ich natürlich nicht zu entscheiden. Dafür aber, daß er seinen Kampf ohne irgendwelches persönliches Interesse aus rein idealen Beweggründen führt — dafür möchte ich meine Hand ins Feuer legen. Uebrigens ist mir auch sein von Ihnen erwähnter Aufsatz in Nummer 11 und 12, 1917, der Dematologischen Wochenschrift (Diskrete Anzeigepflicht) bekannt. Man mag sich Dreuws dort entwickelten Ansichten und Vorschlägen sachlich stellen wie man will: ein „weitschweifiges

Elaborat", das „jede Redaktion zurückgewiesen hätte", möchte ich auch diese Arbeit unter keinen Umständen nennen.

Genehmigen Sie, Herr Professor, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Ihr sehr ergebener Haenisch.

Daß ich bei meinem Vorgehen mich vor jeder — direkten oder indirekten — antisemitischen Voreingenommenheit absolut frei weiß, brauche ich wohl nicht erst zu sagen.

Der Kultusminister Trott zu Solz erklärte, nachdem er sich bei Kirchner erkundigt, Salvarsan-Todesfälle gibt es nicht.

Haenisch schrieb ihm dann sofort folgenden veröffentlichten Brief:

Berlin, den 3. März 1917.

An S. Exzellenz den Herrn Kultusminister.

Exzellenz!

Gestatten Sie, daß ich noch einmal auf unsere vorgestrige Auseinandersetzung über Salvarsan zurückkomme. Ew. Exzellenz haben im Gegensatz zu meinen Angaben die Behauptung aufgestellt, daß kein einziger Salvarsantodesfall konstatiert worden sei. Ich zweifle natürlich nicht daran, daß Sie diese Behauptung durchaus im guten Glauben ausgesprochen haben. Aber Sie waren falsch unterrichtet. Zum Beweise erlaube ich mir, Ihnen hier das Werk: „Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Arsentherapie der Syphilis mit besonderer Berücksichtigung des Salvarsan und des Neosalvarsan" zu überreichen. Der Verfasser ist Viktor Mentberger, Assistent an der Universitätshautklinik zu Straßburg. Professor A. Wolff, der Direktor dieser Klinik, hat dem Buche, das bei Gustav Fischer in Jena erschienen ist, ein Vorwort gegeben. In diesem Buche sind Hunderte von Salvarsan-Todesfällen allein aus den ersten Jahren der Existenz dieses Mittels eingehend beschrieben, die natürlich nur einen ganz geringen Prozentsatz der wirklich vorgekommenen Todesfälle dieser Art ausmachen. Die medizinische Fachliteratur der letzten Jahre enthält weitere Hunderte von solchen Todesfällen.

Da Sie im Abgeordnetenhause Ihre Behauptung, die mich zum Verbreiter von Unwahrheiten stempelte und auf die mir eine sachliche Entgegnung unmöglich gemacht wurde, mit der ganzen Autorität eines preußischen Ministers aufgestellt haben, so darf ich gewiß von Ihrer Loyalität erwarten: daß Sie von derselben Stelle aus sobald wie irgendmöglich Ihre Angaben berichtigen. (Was aber nicht geschah. Dr. D.)

Mit dem Ausdruck ausgezeichneter

Hochachtung

Konrad Haenisch.



III. Das Verhalten Haenisch's als Kultusminister.

Der Abgeordnete Haenisch wurde dann durch die Revolution Kultusminister und beauftragte mich als solcher, den Antrag zu stellen, daß mir eine Professur „Moderne Prostitutionsbekämpfung“ verliehen wurde. Damit ging im Juli 1919 der Tanz gegen meine „Professur“ los. Da wurde die Fakultät mobil gemacht, die einen notorisch unwahren Bericht verfaßte, um mich zu diskreditieren. Und dann wurde Herr Schwalbe vorgeschickt, der durch „seine“ Wochenschrift und durch das Korrespondenzbureau Römer die frei erfundene Notiz verbreitete, das Kultusministerium wolle mir einen Lehrauftrag „Salvarsanlose Syphilisforschung“ erteilen. Ich zwang ihn dann auf Grund des Pressegesetzes, nicht weniger als 5 Unwahrheiten zurückzunehmen.

Ich warf ihm öffentlich vor, daß er die ausgerechnet von ihm sogenannte „voraussetzungslose Wissenschaft“ decapitiere. Und Herr Schwalbe schwieg auf die Vorwürfe im 8 Uhr-Abendblatt vom 30. Juli 1919, jener Schwalbe, der glaubt durch geschickte Rücksendung der Manuskripte und durch seine Fakultätsverbindungen die Wissenschaft in ein besonderes Fahrwasser zu lenken.

Da auch Helmholtz, Dieffenbach, Dührssen, Ranke, Mahling, Bernhard u. a. von der Fakultätsklicke der damaligen Zeit für unfähig befunden wurden, einen Lehrstuhl zu bekleiden, da auch Semmelweiß in den Augen der Fakultätsgötter ein Ignorant war, so befinde ich mich in guter Gesellschaft und diene als lebender Beweis dafür, daß im neuen Deutschland sich nicht viel geändert hat, da der Geheimratsklüngel heute im Bunde mit der großindustriell verseuchten „voraussetzungslosen“ Wissenschaft mächtiger ist denn je.

Und doch sind die Ketten, die Fakultäten, ministerielle Geheimräte und medizinische Fachzeitungen der Freiheit des medizinischen Denkens angelegt haben und nach anlegen wollen, nicht stark genug. Gegenüber den unrichtigen, auch von Regierungsseite verbreiteten Versionen konstatiere ich folgende

Tatsachen über den Fall Haenisch-Dr. Dreuw-medizin. Fakultät.

Am 7. Februar 1919 schrieb der preußische Kultusminister an mich einen Brief mit einem eigenartigen Inhalt. Der Minister halte es für nötig, daß ich mich (auf Kosten des Speyerhauses, das vom Salvarsan unterhalten wird) nach Frankfurt begäbe, um dort mit Salvarsan Prüfungen zu veranstalten. Bis dahin möge ich über die ministerielle Salvarsankonferenz im Ministerium des Innern vom 1. Februar schweigen.

Ich lehnte das Geldangebot ab, verlangte die Reise auf Staatskosten, dies wurde bewilligt, reiste hin, prüfte 10 Tage bei meinen Gegnern, fand,

daß man die Salvarsantodesfälle in Frankfurt nicht gebucht, also die wissenschaftlichen Bilanzen verschleiert habe, ich empfand es eigenartig, als man mich dort unter Hinweis auf die Valuta bekehren wollte, berichtete alles dem Minister Haenisch, ich sei nicht zur Lösung der Valutafragen vom Staate geschickt worden usw. usw.

Man bestellt mich telephonisch ins Kultusministerium, bringt mich mit einem Bekannten des Nachfolgers Ehrlichs, der in Frankfurt alle Minen springen ließ, um mich zu „bekehren", dem Geheimrat Krüß zusammen. Dann tritt plötzlich der Nachfolger Ehrlichs, Herr G.-R. Prof. Kolle, ein, er bietet mir nach einer längeren Unterhaltung jährlich 25 000 Mark aus dem Fonds des Frankfurter Speyerhauses zu privaten Salvarsanprüfungen (warum wurde ich damit nicht an einem Staats- oder Universitätsinstitut beauftragt) an, durch dessen Vermittlung auch Ehrlich die Salvarsanlizenzen aus Höchst übermittelt wurden. Ich erkläre (um weitere Beweise zu erhalten), mir die Sache zu überlegen, werde kurze Zeit darauf in die Medizinalabteilung des Wohlfahrtsministeriums gebeten, dort werden mir in Gegenwart von Geh. Med.-Rat Prof. Lentz von Geh. Med.-Rat Prof. Kolle wiederum die obigen 25 000 Mark angeboten; ich erkläre, kein Geld annehmen zu können, worauf man mir anbietet, das Geld auf dem Umwege durch die Medizinalverwaltung für private Salvarsanprüfungen meiner Poliklinik zu übermitteln (was ich schriftlich ablehnte) — 14 Tage darauf wird mir vom Unterstaatssekretär Becker mitgeteilt, ich sei noch nicht ganz reif, um den mir seit einem Jahre vom Kultusminister versprochenen und beantragten Lehrstuhl „Moderne Prostitutionsbekämpfung" oder „Staatliche Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", ein Gebiet, auf dem ich zahlreiche allgemein, auch von der preußischen Landesversammlung anerkannte Arbeiten geliefert habe, zu bekleiden. Wenn ich mich befleißige, würde die Professur mit Wohlwollen (!) geprüft werden!

Der Vorstand der sozialistischen Partei (der ich nicht angehöre oder angehört habe, wie in der Presse verbreitet) erfuhr von diesen Vorgängen, er bat mich zu sich, um Authentisches zu erfahren. Dies geschieht zuerst ohne, dann mit Haenisch, der die Tatsachen zugab. Vom Kultusminister verlangte der Vorstand eine exakte Prüfung eines Geheimgutachtens, das die Berliner Fakultät heimlich hinter meinem Rücken abgegeben hatte, welches ich aber als ein Verleumdungsgutachten bezeichnete. Als diese neutrale und objektive Prüfung des unterdessen veröffentlichten Gutachtens nicht erfolgte, wandte ich mich an die Oeffentlichkeit, damit die in dem Geheimgutachten befindlichen Behauptungen klargestellt werden sollten. Am 13. April wurde durch die P. P. N. von „zuständiger Stelle" wörtlich verbreitet: „Im Laufe der Besprechung mit Geh.-Rat Krüß und Geh. Med.-Rat Dr. Kolle sei festgestellt worden, daß selbstverständlich eine Behandlung von Patienten mit Salvarsan durch Dr. Dreuw nicht in Frage kommen könnte, solange er ein entschiedener Gegner der Behandlungsmethode sei, daß es sich vielmehr nur darum handeln könne, ihm neben einer eigenen Praxis die Möglichkeit zu bieten, die klinische Anwendung des Salvarsans fortlaufend zu beobachten. Demgemäß wurde ihm der Vorschlag gemacht, einen Assistenzarzt zu nehmen, der nach gründlicher Ausbildung (wo?) in der Salvarsanbehandlung diese in der Poliklinik des Dr. Dreuw selbständig und unter eigener (!) ärztlicher Verantwortung vorzunehmen haben sollte. Zur Bestreitung des durch diese

Einrichtung entstehenden Aufwandes bot Geh.-Rat Kolle die Hilfe des Speyerhauses in Frankfurt a. M. (warum schickte man mich nicht an ein Staatsinstitut oder die Universität?) an und erklärte, daß dieses möglicherweise bereit sein würde, auf einige Jahre einen jährlichen Betrag von 25 000 Mark dafür zur Verfügung zu stellen. An dieses Angebot knüpfte G.-R. Kolle lediglich die Voraussetzung, daß Dr. Dreuw künftig (sic!) nicht in der bisherigen Form (sic!) der Polemik die Diskussion der Salvarsanfrage weiterführen (sic!) möchte, wogegen G.-R. Kolle bemüht sein wolle, die ihm seit längerer Zeit verschlossene (!) medizinische Fachpresse (hier also wird vom Ministerium festgestellt, daß einem Gelehrten die Fachpresse verschlossen wurde) wieder zu eröffnen."

Presse und Realität von Ignaz Wrobel (Weltbühne 1921, Nr. 41).

Wesentlich an einer Zeitung ist zunächst und vor allem: was sie brint und was sie nicht bringt. Der geschickte Journalist hat eine Waffe: das Totschweigen — und von dieser Waffe macht er oft genug Gebrauch. Jede Zeitung hat eine Reihe Personen, Dinge, Interessensphären, die tabu sind — von ihnen wird niemals, weder im guten noch im bösen Sinne, gesprochen. Oft erfährt der Leser von großen Geisteserscheinungen, von geistigen Epidemien, von bedeutenden Kollektivitäten erst lange, nachdem sie sich gebildet, und lange, nachdem sie im Tageslicht gewirkt haben. Damit ist zweierlei erreicht: der Leser wird all diese Dinge für nicht wesentlich halten, und die öffentliche Resonanz, die unterstützen würde, fehlt. Es muß Einer sehr stark sein, wenn man ihn nicht totschweigen kann.

Zwischen dem Totschweigen und der gedruckten Nachricht gibt es nun vielerlei Zwischenstufen. Bestimmt werden sie durch die „Aufmachung". Der Leser, dem du ein Bündel Depeschen (W. T. B.; private Handelsdepeschen; politische Sonderberichte) in die Hand drücktest, würde in den seltensten Fällen fähig sein, sich daraus ein Weltbild zu gestalten, das Wichtigste vom Unwichtigen zu sondern, sich die Nachrichten selbst zu gliedern. Das besorgt die „Aufmachung". Der Durchschnittleser erlebt die Welt so, wie sie ihm seine Zeitung vermittels großer und kleiner Schriftgrade ordnet. Er teilt — unbewußt — die Erde in Groß- und Kleingedrucktes ein. Und weiß nur selten, daß er der Spielball einer sehr klugen Berechnung ist. Der Verfasser der Schlagzeile, der Anordner von Fettdruck weiß, was er tut. Der Leser weiß selten, was er liest, und verwechselt das Arrangement mit der Schwere des Ereignisses. Das soll er auch.

Der Zusammenhang zwischen Annoncenmarkt und Redaktion ist an dieser Stelle zu nennen. Er ist nur bei Käseblättern, vor allem in der Provinz, klar und offen. In den gefährlicheren Fällen verbirgt er sich hinter „Zweckmäßigkeitsfragen", hinter „Opportunitätserwägungen" — ja, dieser Zusammenhang braucht dem anständigen Redakteur oft gar nicht bewußt zu sein. Er ist vorhanden, denn die Zeitung ist ein Geschäft.

Der Fall offener Korruption ist selten. Das ist für die Reinigung der öffentlichen Atmosphäre nicht gut — denn die Aufdeckung solcher Fälle würde die Achtung vor der Presse vermindern, und Niemand nähme sie mehr so ernst wie heute, da sie weit schlimmer als korrupt ist: nämlich beeinflußt. Und zwar unkontrollierbar beeinflußt. Es ist den Redakteuren so in Fleisch und Blut übergegangen, nicht zuletzt an die Wahrheit, sondern zuletzt an die Wirkung ihrer Nachricht zu denken, daß in einem Fachorgan erwogen wurde, inwieweit man über das Elend Deutschlands berichten solle. Einerseits sei es von Nutzen, andrerseits von Schaden . . . Die Wahrheit zu berichten, koste es, was es wolle — davon war nicht die Rede.

Der Redakteur bekommt mit der Zeit den Größenwahn. Besonders der beschränkte, der nicht sieht, daß er nur Handwerkszeug Größerer, hinter ihm Stehender ist. Er hat im Laufe der Jahre gelernt, daß das, was er nicht drucken läßt, für Hunderttausende nicht existiert — daß das, was er den Leuten mit der Papageientaktik in die Köpfe lärmt, für sie im Mittelpunkt der Erde steht. Er wird also immer mehr auf die Wirkung als auf die Wirklichkeit sehen.

Wirklich Lebenskräftiges kann die Presse zwar nicht töten. Aber sie kann das Wachstum hindern, störend eingreifen, Schädliches länger am Leben erhalten, Konfusion anrichten. Man kann falsche Gedanken hundert Jahre länger konservieren.

IV. Die Absetzung des Medico-Reaktionärs, des Ministerialdirektors Kirchner.

Einer der schlimmsten Salvarsanverteidiger (mit amtlichen Mitteln) war Ministerialdirektor Kirchner. (Berater: Geheimrat Lentz).

Seit beinahe einem Menschenalter dirigierte im preußischen Ministerium des Innern auf der Medizinalabteilung dieser Beamte, den der bekannte Arzt, Chirurg und Dichter Prof. C. L. Schleich in seinem Buche „Besonnte Vergangenheit" (Berlin 1921) „einen höchst seßhaften langjährigen Hemmschuh jeden Fortschritts" nannte.

Der Verfasser dieses Buches erhielt unerwartet am 29. 1. 19 den folgenden Brief:

Ministerium des Innern. Berlin, den 28. Januar 1919.
M. 10 301. NW. 7, Unter den Linden 72/73.

Euer Hochwohlgeboren stellen wir anheim, an einer Besprechung am Sonnabend den 1. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr, im großen Sitzungssaale des Ministeriums, Unter den Linden 72/73, über die Anwendung des Salvarsans zur Behandlung der Syphilis und über die dabei beobachteten Schädigungen der Gesundheit gefälligst teilzunehmen. Eine hierüber im Ministerium ausgearbeitete Denkschrift ist zur vertraulichen Kenntnisnahme beigefügt; ferner eine Abhandlung des Dr. Karl Schindler in Hanau zur Salvarsanfrage.

Im Auftrage: Kirchner.

An
Herrn Dr. med. Dreuw,
hier W.,
Neue Winterfeldtstraße 32.

Da meine Stellungnahme dem Salvarsan gegenüber bekannt war, so vermutete ich, daß zur objektiven Behandlung des Stoffes außer mir auch noch andere Anhänger meiner Richtung gebeten seien. Ein derartiges Anheimstellen" kam mir so ungewohnt vor, daß ich angesichts des plötzlichen im Vergleich zu früher konstatierten Verhaltens des Herrn Ministers Haenisch irgend eine Absicht meiner Gegner, die, wie man heute retrospektiv weiß, ihn in der Salvarsanfrage umgestimmt hatten, vermutete. Meine Freunde erklärten sich der Sache so, daß man, wie es tatsächlich der Fall war, die Autoritäten von fast allen deutschen Universitäten und sonstige Gegner von mir einladen würde, daß man dann so kalkuliere: Kommt Dr. Dreuw, der in der Tagespresse das Salvarsan so heftig angreift, zu dieser Versammlung von Fachleuten nicht, dann schildern wir ihn der Presse als Feigling, kommt er, so wird er dem Ansturm dieser „Ausgewählten" nicht standhalten und in der Presse wird dann verbreitet, daß im Ministerium des Innern die Salvarsananhänger einen großen Sieg davongetragen hätten. Sofort ließ ich mich in Gegenwart von zwei Aerzten (Professor F. und Geheimrat F.) mit Ministerialdirektor Kirchner telephonisch verbinden, wobei sich folgendes Gespräch entwickelte:

Hier Ministerialdirektor Kirchner. Hier Dr. Dreuw. Ich möchte Sie, Herr Ministerialdirektor höflichst bitten, mir, da ich eben Ihr „Anheimstellen" bekommen habe, einmal zu sagen, ob es sich um eine Behandlung der Salvarsanfrage im kleinen Kreise oder um eine große Konferenz handelt. Antwort: „Sie sollen hinkommen". Antwort: Das weiß ich von selbst und wird auch geschehen. Darf ich Einsicht in die Liste der Eingeladenen bekommen? Antwort: Das geht nicht, die Einladung geht vom Minister Hirsch aus. Antwort: Also Sie verweigern mir die Einsicht? Herr Kirchner hängt den Hörer an.

Nach etwa 15 Minuten melde ich ein neues Gespräch an: „Herr Ministerialdirektor, wir waren, wie das von den Telephonistinnen jetzt so häufig geschieht, unterbrochen worden. Ich bitte Sie noch, mir mitzuteilen, ob ich auch Anhänger meiner Auffassung mitbringen darf?" Antwort: „Nein". Eine telephonische Anfrage bei dem damaligen Minister des Innern Hirsch ergab, daß dieser mir persönlich von früher her bekannte Herr Hirsch, der mit meinem Gegner Blaschko eng bekannt ist, dies ebenfalls ablehnte mit den Worten: „Es soll ja kein Scherbengericht gegen Sie sein". Vielleicht sprach der Mund das aus, wovon das Herz voll war. („Sie sollen hinkommen!") Sofort depeschierte und telephonierte Prof. Dührßen, ob er, da auch er über Salvarsantodesfälle berichten wolle, teilnehmen könne. Antwort: Wegen Platzmangel (dieselbe Ausrede wie bei den Redakteuren der Fachpresse) nicht möglich. Dabei konnten noch 20 Personen Platz finden.

Am 1. 2. 19 versammelten sich ca. 40 Beamte, Aerzte und Professoren (Jadassohn, v. Wassermann, Wechselmann, Pinkus, Blumenthal, Lewin, Rosenthal, Heller, Heffter, Kolle, Gennerich usw., alle mit Ausnahme von Lewin Salvarsananhänger) und die Vertreter fast aller Ministerien (Kultusminister Haenisch war teilweise anwesend) unter dem Vorsitz von Ministerialdirektor Kirchner. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung der Sitzung wollte ich das Wort zur Geschäftsordnung ergreifen, was ich Kirchner schriftlich und mündlich mitteilte. Abgelehnt mit den Worten: „Darüber habe ich zu bestimmen". Ich hätte sonst folgende Rede zur Geschäftsordnung gehalten:

Meine Herren, ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung: Ich habe vor Eintritt in die Tagesordnung folgende Anträge zu stellen:

1) Der Vertreter der Medizinalabteilung des Ministeriums, Herr Kirchner, möge die Versammlung vertagen, bis wir Gegner eine Gegendenkschrift verfaßt haben. Ich erkläre mich dazu bereit, auch im Namen meiner Freunde, und wir hoffen, daß der Druck ebenfalls auf Staatskosten erfolgt, da die vorliegende sogen. Denkschrift, die in Wirklichkeit eine Tendenzschrift ist, auch auf Staatskosten gedruckt ist. Was der einen Partei recht ist, muß der anderen billig sein.

2) Daß erst dann eine Versammlung einberufen wird, und daß zu dieser Versammlung sämtliche von uns Gegnern eventl. namhaft zu machenden Aerzte, oder am besten sämtliche Aerzte, eingeladen werden.

3) Daß ein Anhänger und Gegner des Salvarsans — ich erkläre mich dazu bereit — zum Referenten bezügl. Korreferenten ernannt werden.

4) Daß sowohl die Denkschrift als die Gegenschrift zur Orientierung aller Aerzte vorher dem Buchhandel übergeben wird, und daß den eingeladenen Gästen beide Denkschriften rechtzeitig, nicht wie in meinem Falle, drei Tage vorher, zugehen.

5) Daß endlich die vom Abgeordnetenhaus fast einstimmig beschlossene paritätische Kommission von je drei Anhängern und je drei Gegnern zur Prüfung der Angelegenheit einberufen wird und das Wort des Ministers des Innern, Exz. Drews, nämlich unter Hinzuziehung der Salvarsan-Gegner eine Maximaldosis festzustellen, heute nach einem Jahre endlich eingelöst wird.

6) daß dann an Stelle des in dieser Frage nicht unparteiischen Vorsitzenden Kirchner ein völlig neutraler, nicht einseitig belasteter Vorsitzender tritt, der

beiden Teilen, den Anhängern und den Gegnern des Salvarsans Gerechtigkeit widerfahren läßt, was man, nach allen Vorgängen zu urteilen, von Herrn Kirchner nicht behaupten kann.

Zur Begründung dieser Geschäftsordnungs-Anträge habe ich folgendes zu erwähnen: Vor drei Tagen ging mir die vorliegende sogenannte Denkschrift zu. Ihr lag ein Schreiben des Herrn Kirchner bei, in welchem er mir anheimstellte, ob ich an der Sitzung teilnehmen wolle. Er betonte, ich möge den Inhalt der Denkschrift vertraulich behandeln. Ich habe das natürlich nicht getan, denn es handelt sich um öffentliche und nicht um Privatinteressen. Der Denkschrift war zur einseitigen Beeinflussung seitens des doch angeblich neutralen Regierungsvertreters lediglich ein das Salvarsan lobender Separatabdruck von Dr. Schindler, einem Salvarsantod-Renegaten*), beigefügt, während ein solcher der Gegenpartei nicht beilag. Dies war schon eine parteiische Haltung von vornherein. Wir betrachten dies als eine Beeinflussung der öffentlichen und der ärztlichen Meinung.

Ich fragte dann bei Herrn Kirchner telephonisch an:

1) Ob meine Anhänger eingeladen wären. Dies wurde vor Zeugen bejaht,

2) ob ich Einsicht in die Teilnehmerliste nehmen könnte, damit man sehen könnte, welche Herren er eingeladen hätte. Dies wurde verneint, infolgedessen war es mir nicht möglich, unser gedrucktes Material den Teilnehmern dieser Versammlung zu übersenden. Ich erwiderte Herrn Kirchner vor Zeugen: „Also, Sie verweigern mir die Einsicht;" darauf hängte er den Hörer an. Nach ca. einer halben Stunde fragte ich wieder an, unter der Begründung, wir wären unterbrochen worden, ob ich denn nicht wenigstens meine Freunde mitbringen könnte. Dies wurde verneint. Ich wandte mich dann telephonisch an Herrn Volksbeauftragten Hirsch, den Chef des Herrn Kirchner, da Herr Kirchner behauptete, andere Personen dürften nicht mitgebracht werden, da die Einladungen vom Herrn Minister ergangen wären, und ich bat ihn, ob er gestatten würde, daß ich Einsicht in die Listen nähme und einige meiner Anhänger zu der Sitzung mitbringen dürfte. Auch diese Bitten wurden verneint. Herrn Prof. Dührßen wurde auf sein telegraphisches dringendes Bitten der Eintritt verweigert.

Meine Herren, meine Freunde und ich nehmen Anstoß an dieser Art der einseitigen Behandlung, zumal Minister Drews „allerfreieste Diskussion" im Parlament versprochen hat.

Mir wurde vor drei Tagen eine ca. 100 Seiten lange Tendenzschrift („Denkschrift des Ministeriums des Innern über die Anwendung des Salvarsans"), die durch Fettdruck die Ansichten der einen Seite hervorhebt, und die der anderen Seite möglichst zu unterdrücken sucht, zugestellt, die schon im August 1918 als Folge meiner Petition an das Abgeordnetenhaus gedrckt ist, und die nicht bloß über die Sache selbst, sondern auch über meine Person Angaben enthält, oder darauf hinweist, die sich mit der Wahrheit nicht in Einklang bringen lassen, und die ich öffentlich bereits als unwahr mit der Aufforderung an Herrn Kirchner, sie einmal außerhalb des Schutzes des Parlaments zu wiederholen, bezeichnet habe, damit man eine gerichtliche Feststellung machen könne, worauf Herr Kirchner wohlweislich schwieg.

Meine Herren, bei der Stellung, die ich in dieser Frage einnehme, werden Sie einsehen, daß es unmöglich ist, eine ca. 100 Seiten lange Denkschrift mit unendlich vielen Zahlen und vielen bei einem flüchtigen Blick schon erkennbaren unrichtigen Angaben genügend durchzuarbeiten. Hätte der in dieser Frage fast nur die Interessen der einen Partei wahrnehmende Herr Kirchner eine genügende Orientierung auch für uns Gegner gewünscht, so hätte er namentlich uns in loyaler Weise seine Tendenzschrift eher zusenden müssen. U. E. gehört aber die Prüfung des Salvarsans vor eine allgemeine Aerzteversammlung, nicht vor ein nach einseitiger Auswahl zusammengesetztes Konventikel, das unter Ausschluß der ärztlichen Oeffentlichkeit tagt (man denke, in einer wissenschaftlichen Frage). Dazu kommt, daß die ärztliche Fachpresse, wie ich jederzeit beweisen kann, meine Meinung durch systematische Rücksendung der Manuskripte und durch vollständigen Boykott systematisch unterdrückt hat. Wir verlangen, daß vor einer eventuellen neuen Sitzung uns die ministeriellen und die militärischen Archive mit allen ihren Salvarsantodesfällen geöffnet werden, da wir die Wahrheit und nicht eine Verdunkelung wollen und sogar fürchten, nachdem Herr Kirchner soundsoviel zur Propagandierung

---

*) Siehe meinen Auffatz: „Ein Wort zur Abwehr" gegen Dr. Schindler. Hanauer Zeitung, 5. 11. 19 Nr. 365.

der Meinung dereinen Seite und zur Unterdrückung und Verdrehung der anderen Seite getan hat, daß auch diese Sitzung wiederum als eine ministerielle Salvarsanpropaganda gedacht ist, und bestimmt, durch W. T. B. in diesem Sinne wieder benutzt zu werden, nachdem in dieser Angelegenheit das Wolffsche Telegraphenbureau und die „Nordd. Allg. Zeitung“ schon genug Verdrehungen und fahrlässige Unwahrheiten verbreitet haben.

Aus allen diesen Gründen beantrage ich die Vertagung, die Herausgabe einer Gegendenkschrift, die Ladung der von uns angegebenen Gegner, eine Referenten- und Korreferenten-Ernennung und die Verbreitung der beiden Denkschriften durch den Buchhandel, um dann erst in eine der Sache dienende Diskussion einzutreten. Denn die Frage ist, wie die Berge von Zeitungsnotizen beweisen, eine die Oeffentlichkeit stark interessierende und so wichtig, daß wir jedem Versteckenspielen aus dem Wege gehen müßten. Wir wollen vor allen Aerzten diskutieren, um uns nicht in der geschickten Weise, die ich auch als Gegner von Herrn Kirchner bewundern muß, und die allgemein als solche bewundert wird, eine behördliche Meinung par ordre de Mufti beibringen zu lassen, nachdem er sowohl für seine Statistiken als für die Besucher dieser Versammlung die entsprechende Aerztewahl getroffen. Aber auch aus sachlichen, dem Inhalt der Denkschrift betr. Gründen muß ich die obigen Anträge stellen.

Allein ein kurzer Einblick in die Tendenzschrift zeigt, daß es ein unglaubliches Machwerk ist Wenn die Schrift z. B. Seite 65 durch statistische Mitteilungen einer ad hoc ausgewählten Aerzteschaft für das Jahr 1910 nur einen, für 1914 = 4, für 1912 = 2, undfür 1913 bloß 1 Todesfall, also für 4 Jahre bloß 8 Todesfälle mit der bei Herrn Kirchner zu bewundernden Statistikmacherei in Preußen herausrechnen läßt, so weiß man nicht, ob man sich mehr über die Leichtfertikeit oder Dreistigkeit wundern soll, daß man es wagt, als „Statistiker“ diese kleinen Zahlen einem denkenden Aerztepublikum vorzusetzen. Denn von den bis zum Jahre 1913 zugegebenen 87 Todesfällen aus dem Buche von Mentberger, die auch der verstorbene Geh. Rat Lesser als sichere Salvarsantodesfälle anerkannt hat, stammen ca. 39 aus Deutschland und mindestens 25 aus Preußen. Dazu kommen noch die nicht berücksichtigten Fälle aus den pathologischen Instituten, die Fälle von prakt Aerzten, ca. 10 von der preuß. Militärbehörde für die Jahre 1910—14 anerkannte Todesfälle. verschiedene von Dr. Mentberger schon bis 1914, wie er mir damals mitteilte, privatgesammelte Fälle von Gehirntod, die von mir der medizinischen Presse übergebenen, von dieser aber nicht veröffentlichten Todesfälle, Erblindungen, Lähmungen und Ertaubungen, ein Fall von Dr. Frankenstein und viele andere, die ich alle dem Minister Dr. Drews am 26. 2. 18, also einhalb Jahr vor dem Druck dieser Tendenzschrift, mündlich und brieflich mitgeteilt habe, usw., um zu zeigen, wie diese sogenannte Statistik mit der Wahrheit umspringt. In der letzten Münch. med. Wochenschrift ist wiederum ein Todesfall an Hirnschwellung nach Salvarsan beschrieben. Man hätte zum mindesten verlangen müssen, wenn Herr Kirchner sich schon nicht an alle Aerzte, was er mit seinen großen Machtmitteln bequem konnte, zwecks Erlangung einer wirklichen Statistik gewandt hat, daß er sich zum mindesten an die Aerzte in Preußen hätte wenden müssen, die in der Zahl von mindestens 25 einen absolut sicher anerkannten Todesfall in den Jahren 1910—1913 veröffentlicht hatten. Dann hätte er nicht die 8 Todesfälle für 1910—1913 herausrechnen können. Auf Seite 70 seiner Tendenzschrift stirbt ein Trinker 2 Tage nach einer Neosalvarsaninjektion, nachdem gleich nach der Injektion (ich betone, gleich nach der Injektion) Bewußtlosigkeit eingetreten war. Als Todesursache gibt Blaschko Alkoholismus an. Und der Fall Nr. 22 auf derselben Seite wird nicht zu den sicheren Todesfällen gerechnet, obwohl eine im 7. Monat schwangere Frau im Delirium und Koma 1 Tag nach der Injektion stirbt. Nach dieser Methodik kann man beweisen, daß ein Säufer, dem man mit einer Keule einen Schlag vor den Kopf gibt, sodaß er bewußtlos wird und zwei Tage oder einen Tag darauf stirbt, an Alkoholismus und nicht durch den Keulenschlag gestorben ist.

Ich habe im Februar 1918 nach einer eindreiviertelstündigen Audienz den Chef des Herrn Kirchner, den Minister des Innern Drews, über das Kirchner'sche Verhalten in der Salvarsache und auch für andere Gebiete mündlich und brieflich so aufgeklärt, daß dieser es vorzog, ihn am 1. März 1918 bei dem Kapitel Medizinaletat zum ersten Male während der Amtstätigkeit des Herrn Kirchner nicht reden zu lassen, sondern selbst die Medizinaletatrede zu halten. Rechnete also Herr Kirchner durch die Auswahl der Aerzte mit seiner Statistik des Jahres 1917 für die Jahre 1910 bis 1913 nur acht Todesfälle heraus, so bekommt er durch eine andere Auswahl

der Aerzte im Jahre 1914, wo er auch eine Statistik machte, für denselben Zeitraum von 1910—1913 12 Todesfälle und geniert sich nicht, daraus den Schluß zu ziehen, daß die „Herabsetzung" der Todesfälle auf die Ungefährlichkeit der neuen Technik zu setzen sei. Sie ersehen also daraus, meine Herren, es ist die Auswahl der Aerzte, die Herr Kirchner macht, die eine Verschiedenheit seiner statistischen Resultate bedingt. Ich versage es mir, seine Statistiken auf anderem als dem Salvarsangebiet zu erwähnen. Ich habe s. Zt. dem Minister Drews schriftlichen Bericht erstattet.*)

Daß man von uns verlangt, diese Tendenzschrift vertraulich zu behandeln, wäre im Interesse der deutschen Wissenschaft aber nur darum zu begrüßen, damit das Ausland nicht erfährt, wie bei uns offizielle „Statistiker" Statistiken in einer so wichtigen Frage machen. Aber leider hat Herr Kirchner trotz seiner vertraulichen Zusendung an mich die Tendenzschrift schon an die Fachpresse, z. B. die „Medizinische Klinik", versandt, um die Aerzte in einseitiger Weise wie bisher zu beeinflussen, da sie ja selbst nicht nachprüfen können, zumal, wie man mir aus dem Ministerium telephonisch mitteilte, weitere Exemplare nicht abgegeben werden könnten, da keine mehr vorhanden seien. Das Unglück nimmt also seinen Lauf.

Wir verlangen die beantragte Kommission wohlgemerkt, um die von der Gegenseite immer bestrittenen Tatsachen endlich einmal festzustellen, nicht um ein wissenschaftliches Urteil zu fällen, das nur von der Gesamtheit auf Grund des „Audiatur et altera pars" abgegeben werden kann.

Bei einiger Objektivität werden Sie, meine Herren, einsehen, daß ich die hier vorgenommene willkürliche Auswahl bei aller Hochschätzung des Einzelnen infolge der einseitigen Zusammensetzung und der Willkür bei der Berufung nicht als eine solche anerkennen kann, in der eine wirklich klärende Diskussion über den Wert oder den Unwert des Salvarsan abgegeben werden könnte. Aus allen den erwähnten Gründen bitte ich daher, den Antrag auf Vertagung anzunehmen, bis eine Gegendenkschrift von uns Gegnern vorliegt."

Leider kam es durch das autokratische Verhalten Kirchners nicht zum Verlesen dieser Erklärung, da dann von vornherein die Situation klar gewesen wäre, die erst später klar wurde.

So kam ich erst nach 1½ Stunden zu Worte, in dem Momente, als die Heilung der Syphilis im ersten (seronegativen) Stadium, die nach den von Wassermann*) lanzierten Zeitungsberichten (Lokalanzeiger, Berliner Tageblatt, Bad. Landesztg. (28. 1. 18) usw. usw.) an ca. 100% der Fälle erfolgen solle, zur Debatte stand. Ich fragte v. Wassermann, ob er ein Kriterium kenne, das es gestatte, eventuell auch mit Hilfe seiner Blutuntersuchung, festzustellen, ob eine Syphilis geheilt sei oder nicht? Antwort: Nein. Wohl hätten in vielen Fällen bei rechtzeitiger Behandlung sich Patienten wieder angesteckt, was für eine Heilung spräche. Ich antwortete: ca. 400 solcher soge-

---

*) Abgedruckt im Archiv für physikal. diaeth. Therapie. August 1919, Nr. 8.

*) Wassermann ließ in der gesamten Presse verkündigen: Der Syphilitiker kann in der ersten Zeit durch Salvarsan mit fast regelmäßiger Sicherheit vollständig ausgeheilt werden. Daher sandte ich 1918 der Presse folgende „Oeffentliche Aufforderung an Herrn Geheimrat von Wassermann":

Oeffentliche Aufforderung an Herrn Geheimrat von Wassermann.

„Nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 28. Januar 1918 hielt auf der Tagung des „Waffenbrüderlichen Aerztekongresses" (26. Jan. 1918) der Entdecker der Wassermannschen Reaktion eine Rede über die „Heilung der Syphilis", in der es wörtlich heißt:

„Bereits vor dem Kriege, noch mehr aber im Feldzuge selbst, hat sich ergeben, daß der syphilitisch Kranke nur innerhalb einer ganz bestimmten, unter Umständen sogar nur wenige Tage dauernden Zeit mit fast regelmäßiger Sicherheit vollständig ausgeheilt werden kann . . ." „Wird innerhalb dieser kurzen Frist eine spezifische Behandlung energisch eingeleitet, so kann die Krankheit örtlich beschränkt und

nannter Neuansteckungen wären in der Prof. Fingerschen Klinik (Wien) geprüft worden und nur 17 hätten der Kritik standgehalten und auch bei diesen wäre die Neuansteckung noch nicht sicher erwiesen. Im übrigen könnten wir nicht zu dem Patienten sagen, er möge jetzt darauf los coitieren mit allen möglichen ansteckenden Personen bis sich durch eine Neuansteckung bewiesen hätte, er wäre geheilt. Und kein Arzt wüßte, wie man eine „Reinfection" definierte. Dies wäre ein rein subjektiver Begriff. Aber ich müsse doch den Vertreter der Staatsregierung Kirchner und den Autor dieser (wie heute die Aufsehen erregenden Mitteilungen von Prof. Meirowsky ergeben, die er in Nr. 36, 1920 der Münchener medizinischen Wochenschrift veröffentlicht) unrichtigen, wie er hier im Kreise der Fachgenossen zugeben müsse, Zeitungsnotizen warnen, derartige unverantwortliche und die Moral untergrabende Notizen ins Publikum gehen zu lassen. (Jede 25. Geburt ist syphilitischer Natur. Nauheim 1920.) Darauf erklärte v. Wassermann unter dem größten Aufsehen auch seiner Anhänger, um seine Theorie der Ungefährlichkeit der seronegativen Wassermannperiode zu retten, wörtlich: „Ein Mensch, der einen Primäraffekt (erstes syphilitisches Geschwür) hat, ist nicht krank". Da ging ein Schauder selbst durch diese gesiebte Versammlung. Mit den Vertretern einer Wissenschaft, mögen sie noch so große Namen haben, die derartige Behauptungen, ihrer, wenn auch wertvollen, Erfindung zu liebe, auch nur andeuten, geschweige denn in diesem Kreise aufstellen, ist nicht zu diskutieren. Bei diesen ist die Autorität und die Theorie alles, die Sache nichts. Diese wollen ihrer Theorie zuliebe klare Tatsachen einfach umdeuten. Mit Hilfe des Salvarsan beweisen sie die Güte des „Wassermann" und umgekehrt mit diesem wieder die Güte des Salvarsan. Gegen 12 Uhr wollte nun Kirchner über die ersten Sätze der zehn in seiner Denkschrift niedergelegten Thesen abstimmen lassen.

Diese Thesen die am Schlusse der Denkschrift Seite 73/74 zusammengestellt waren, lauteten:

Zusammenfassend läßt sich das Ergebnis der beiden ministeriellen Umfragen folgendermaßen darstellen:

1. Mit wenigen Ausnahmen sind die befragten Aerzte der Ansicht, daß die Einführung des Salvarsans einen erheblichen Fortschritt in der Syphilisbehandlung darstellt, der es als ein unentbehrliches Heilmittel erscheinen läßt.

2. Seine Wirkung ist auf alle Stadien der Syphilis, mit Ausnahme der vorgeschrittenen Erkrankungen des Zentralnervensystems, sehr energisch und übertrifft an Schnelligkeit diejenige des Quecksilbers.

---

weitere Folgen für den Kranken sowie jede Gefahr für andere beseitigt werden."

Ich fordere Herrn von Wassermann auf, wenn er der Syphilisverhütungsmethode mit Salvarsan ein derartiges unbegrenztes Vertrauen entgegenbringt, sich von einer Kommission von Aerzten, der auch ein Salvarsangegner angehört, mit Syphilis, wie dies der große Hygieniker Pettenkofer machte, bevor er seine Behauptungen aufstellte, impfen und nach 3 Wochen sobald bei ihm die ersten Spirochäten nachgewiesen werden, dann die für andere so warm empfohlene, „sicher wirkende" Verhütungsmethode bei sich anwenden zu lassen; denn er hat ja gar nichts zu befürchten. Entweder Herr von Wassermann nimmt es ernst in dieser wichtigen Frage, dann wird er den Mut haben, die obigen Konsequenzen zu ziehen, oder aber er weigert sich, dann weiß das in Sachen Salvarsan schon so oft getäuschte Publikum, was es von derartigen, die Moral gefährdenden und das Volk verseuchenden (25 Prozent mehr Fälle im Heer seit der Salvarsan-Einführung), hyperoptimistischen Phantastereien zu halten hat."

Meirowsky, Prof. Finger, Dr. Boas, Dr. Freymann, ich u. a. haben in zahlreichen Fällen nach Jahren Nichtheilung konstatiert. Ich erwähnte auf der Konferenz schon die Fälle von Boas, der ähnliches schrieb.

3. Der größte Erfolg der frühzeitigen Salvarsanbehandlung ist die Abortivheilung der Syphilis, die mit Quecksilber nur in Ausnahmefällen gelungen ist.*)

4. Die Gefahren der Salvarsanbehandlung für den Kranken sind verhältnismäßig gering, jedenfalls nicht größer als diejenigen der Anwendung anderer, stark wirkender Heilmittel, wie Quecksilber, Chloroform, Brom, Jod und anderer.

5. Die in der Presse gebrachten Mitteilungen, wonach zahlreiche Todesfälle nach Salvarsan unbekannt oder verschwiegen sein sollen, haben keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Vielmehr sind die meisten Salvarsantodesfälle schon bald, nachdem sie sich ereignet hatten, in der medizinischen Fachpresse veröffentlicht worden. Daß derartige Veröffentlichungen in den letzten Jahren so selten geworden sind, liegt nicht etwa daran, daß die medizinische Fachpresse etwa derartige Einsendungen unterdrückt, sondern ist eine Folge davon, daß sie erheblich seltener geworden sind. Die Fachpresse unterstützt im Gegenteil die Erörterung der Salvarsanfrage und läßt auch die Gegner dieses Mittels voll zu Worte kommen, soweit ihre Mitteilungen durch ihren wissenschaftlichen Wert Anspruch auf Berücksichtigung haben.*)

6. Nach dem Ergebnis der Umfragen über das Salvarsan liegt kein Anlaß zur Beunruhigung der Bevölkerung vor.

7. Wie die technische Anwendung des Salvarsans (Neosalvarsans) zu verbessern bezw. nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln, sowie ob und welche Maximaldosen vorzuschreiben sein werden, kann nur die weitere Erfahrung lehren.

8. Vorläufig ist zu empfehlen, daß auf einmal nicht mehr als 0,45 g Salvarsan unter sorgfältiger Beobachtung der aseptischen und antiseptischen Vorsichtsmaßregeln eingespritzt wird; daß die Frage, innerhalb welcher Zeit die Einspritzungen wiederholt werden dürfen, noch sorgfältig geprüft wird; daß aber vor allen Dingen eine sorgfältige Auswahl der Kranken nach genauer Untersuchung von Herz, Gefäßen, Leber und Nieren stattfindet.

9. Die Erfahrungen haben ergeben, daß eine sichere (!) Heilung der Syphilis nur zu erwarten ist, wenn die Anwendung vor Eintritt der Wassermannschen Reaktion, d. h. bereits dann einsetzt, wenn die Spirochaete pallida sich noch nicht in den Geweben des Körpers verankert hat. Es ist daher von der größten Bedeutung für den Kranken, so früh als möglich durch ein parasitizides Mittel die im Blutstrome lebenden Spirochäten abzutöten. Diese Fähigkeit besitzt das Salvarsan. Sobald ein anderes Mittel gefunden wird, das bei gleicher oder größerer Wirksamkeit gegenüber den Spirochäten weniger eingreifend für den Kranken ist, wird man auf das Salvarsan (Neosalvarsan) verzichten können. (Hier wird schon für Silbersalversan vorgearbeitet).

10. Eine Veranlassung, die Einspritzung von Salvarsan- (Neosalvarsan-) Lösungen in die Blutadern zu verbieten, liegt für die Behörde nicht vor.

Zu diesen Thesen habe ich Folgendes zu bemerken:

Ad 1) Die Aerzte waren nach bestimmten Prinzipien ausgesucht, d. h. gesiebt, und z. T. Interessenten.

Ad 2) Ist durch eine gesiebte Ministerial-Berufung nicht zu entscheiden. Darüber haben die Aerzte und die Erfahrung vieler Jahre zu entscheiden. (Siehe Hautärztekongreß 1921, Hamburg.)

Ad 3) Durch die Untersuchungen von Meirowsky, Freymann, Finger, Dreuw, Boas u. a. als falsch erwiesen.

Ad 4) Durch kein Mittel der Welt hat ein einzelner Arzt in einem Jahre (1919, wo diese These beschlossen werden sollte) 6 Leute ins Jenseits befördert. Im Krankenhaus Friedrichshain waren 1921 2 Salvarsanleichen durch Gehirnvergiftung und 5 durch Leberschwund nach Salvarsan seziert. Arndt: 8 Leichen in 5 Monaten, Rille 7!!!

---

*) Durch Prof. Meirowsky an der Hand zahlreicher Krankengeschichten (Münch. med. Wochenschr. 1920, Nr. 36) als falsch erwiesen. Ferner von Dr. Boas, Dr. Freymann aus Prof. Blaschkos Klinik.

*) Man bedenke: Die Gesellschaft sollte im Auftrage der Regierung der medizinischen Fachpresse, was doch nur ein Gericht kann, laut These attestieren, sie unterdrücke nicht die Wahrheit!!!, wozu sie gar nicht in der Lage war. Und am 9. März 1921 konstatierte tatsächlich das Münchener Gericht das Gegenteil. Auch die Abortivheilung, die nach Prof. Meirowsky als solche erledigt ist, sollte attestiert werden. Dies wäre, wenn ich nicht Einspruch erhoben, vermutlich alles beschlossen und mit Kirchnerscher journalistischer Technik durch W.T.B. verbreitet worden.

Ad 5) Durch Gerichtsurteil vom 9. März 1921 ist festgestellt, daß die medizinische Fachpresse zehn Jahre lang ohne jeden Grund meine objektiv gehaltenen Aufsätze zum Schaden der Entwicklung der freien Wissenschaft unterdrückt hat. Ich habe dies unter meinem Eide und unter Befragen an Hofrat Spatz, er möge eine Stelle aus meinen Manuskripten nennen, die die wissenschaftliche Kritik überschritte, eidlich bekundet. Als ich dann diesem Redakteur der Münchener mediz. Wochenschrift und dem Mitherausgeber, Sachverständigen Prof. v. Zumbusch, aufforderte, aus den von mir verlesenen abgelehnten Arbeiten eine Stelle zu nennen, die die Grenzen der wissenschaftlichen Kritik überschritten, schwiegen beide, auch der unter Eid stehende Sachverständige.

Ad 6) Nach dem Ergebnis der gesiebten Umfrage liegt kein Grund vor, wenn aber ein Arzt 1919 6 Leute durch Salvarsan tötet, wenn Prof. Henneberg 1920 über drei solcher Fälle, darunter einer, der gar keine Syphilis hatte, berichtete, wenn Prof. Arndt (Berlin) in 5 Monaten 8 Patienten duruch das Stlvarsan verlor, dann erweist sich auch diese These als ein starkes halbamtliches Täuschungsmannöver.

Ad 7) Daß eine Maximaldosis auch bis heute nicht festgesetzt ist, ist ein öffentlicher Skandal. Wenn 12 Jahre Erfahrung bei Millionen Versuchen nicht genügen, dann genügt überhaupt nichts.

Ad 8) Eine Empfehlung einer Dosis von 0,45, bei welcher Hunderte von Menschen gestorben sind, ohne Staatsgarantie, ist ein starkes Stück. Warum wird die Dosis 0,45 nicht als Maximaldosis festgesetzt? Weil dann der Staat für die Todesfälle die Verantwortung trägt.

Ad 9) Durch die Praxis als Märchen festgestellt. Dieses „Märchen" wurde erfunden, um Zeit zu oewinnen und die Oeffentlichkeit von dem Bankrott der Nichtheilung im sekundären Stadium abzuhalten.

Ad 10) Ein Verbot muß erfolgen, da nach Prof. Gennerich und Prof. Nonne und Prof. Kyrle (Hamburger Hautärztetag, Mai 1921) das Volk durch Salvarsan der Verblödung zugeführt wird. Dies wußte die Behörde, als sie die 10 Thesen aufstellte. Gennerich schreibt in seinem Buche 1921 auf Grund der Erfahrungen an 8000 Soldaten, daß Salvarsan trotz ausgiebigster Darreichung Rückenmarksschwindsucht, Gehirn-Syphilis und -Erweichung bewirkt habe.

Ich erhob als einziger Widerspruch und zwar 1) aus sachlichen Gründen, da die Thesen (wie z. B. durch Meirowski heute bezgl. der These 3 nachgewiesen ist) falsch oder unbeweisbar seien, 2) aus formellen Gründen, da die geladene Gesellschaft nicht in der Lage wäre, einen Beschluß, der für die Sache von Bedeutung wäre, zu fassen. Denn man habe die Gegner künstlich fern gehalten. Würde aber trotzdem abgestimmt, so würde ich diesen meinen Protest, den ich bäte schriftlich zu protokollieren, der Oeffentlichkeit übergeben. Daraufhin zog Kirchner es vor, die bereits begonnene Abstimmung nicht vorzunehmen.

Er ging dann zum Kapital „Maximaldosen" (siehe Seite 24) über. Hierbei rechnete Professor Lewin aus, daß anstatt 0,3—1,0 nur 0,03 Gramm gegeben werden dürfte. Ich warf der Regierung Verwilderung vor, daß sie 8 Jahre ein 30prozentiges Arsenpräparat auf die Menschheit losgelassen, ohne eine Maximaldosis festzusetzen, weil diese so klein würde, daß der Staat nicht die Verantwortung tragen könne, wenn sie 0,3 und 0,45 würde.

Gegen 5 Uhr kam das Kapitel „Todesfälle" an die Reihe. Referent war Geheimrat Prof. Lentz, der Attaché und Günstling Kirchners.*) Er verwies auf die Statistik der Denkschrift und behauptete, die Nachfrage der Regierung habe nur eine ganz geringe Anzahl von Todesfällen ergeben. Ich wies dann auf S. 65 der Denkschrift hin, wo durch die kostspielige Nachfrage (1914) der Regierung in Preußen nur zwölf Todesfälle für die Jahre 1910, 1911, 1912 ausfindig gemacht werden konnten; durch eine zweite Nachfrage, 1917, er-

---

*) Auf dessen Amtszimmer und in dessen Gegenwart und mit dessen Belligung mir Prof. Kolle ½ Jahr später die erwähnten 25 000 M. jährlich aus dem Salvarsankapital anbot!!!!!!

mittelte die Regierung nur sieben Todesfälle für dieselben Jahre. Da aber an der Hand der Literatur für diese Jahre mindestens 25—30 ganz sichere, auch von meinen Gegnern als solche anerkannte Todesfälle in Preußen veröffentlicht waren, stellte ich die Behauptung auf, die Regierung, d. h. Herr Kirchner, habe bloß in die Literatur schauen brauchen, dann habe sie die schweren Kosten der Nachfrage sparen und 3—4mal so viel Todesfälle in einigen Stunden für Preußen feststellen können, als sie es durch ihre Nachfrage erzielt habe.

(Prof. Hahn — horribile dictu — gingen 1919 allein 6 Leute durch Salvarsan verloren und Kirchner rechnete „statistisch“ für 3 Jahre nur 8 Fälle für ganz Preußen hinaus. Wie sagt das Sprichwort: Gemeiner-Notstatistischer „Irrtum“.) Ich müsse daher konstatieren, daß die Statistik des Herrn Kirchner nur durch eine „geschickte Auswahl der befragten Aerzte“ zustande gekommen sei. Bei diesen Worten unterbrach mich Kirchner und schrie mich an: „Das nehmen Sie zurück!“ Ich erwiderte: „Erwiesene Tatsachen nehme ich nicht zurück.“ Darauf sagte er: „Dann entziehe ich Ihnen das Wort.“ Um 5,15 Uhr verlangte ich das Wort zur Geschäftsordnung. Abgelehnt. Dann zu einer persönlichen Bemerkung. Abgelehnt. Und dann nach einer noch ½stündigen Verhandlung hielt Kirchner das Schlußwort. Er sagte nach meinem Stenogramm wörtlich:

M. H. Wir sind am Schluß angelangt. Wir haben durch die Berührung der Dermatologen mit den Bakteriologen u. a. gesehen, daß nur durch ein selbstloses, vorurteilsloses und hingebendes Verhandeln von solchen Fragen etwas Gedeihliches zu erzielen ist. „Wir“ (Kirchner sprach meist im Pluralis majestatis werden die Sache weiter im Auge behalten und hoffentlich zu einem gedeihlichen Ende kommen. (Difficile est scribere non satyram!)

Ich sandte darauf an den Zentralrat der damaligen höchsten Regierungsinstanz die beifolgende Beschwerde und beantragte mündlich und schriftlich Kirchner abzusetzen:

Berlin, den 4. 2. 1919.

An den Zentralrat,

Berlin.

Der Unterzeichnete erhebt hierdurch folgende Beschwerde gegen Ministerialdirektor Kirchner:

Auf Wunsch des Kultusministers nahm der Unterzeichnete als Gegner der Salvarsanbehandlung an der vom Ministerialdirektor Kirchner am Sonnabend den 1. Februar 1919 im Ministerium einberufenen Salvarsankonferenz teil. Meiner vorherigen Bitte, weitere Gegner des Salvarsans in diese völlig einseitig einberufene Versammlung von ca. 40 Aerzten, die über eins der wichtigsten Themata unserer Volksgesundheit beraten sollte, mitbringen zu dürfen, wurde nicht stattgegeben. Auch wurde mir von Ministerialdirektor Kirchner jede Einsicht in die Liste der Eingeladenen versagt, anscheinend, damit wir Gegner ihnen nicht unterbreiten konnten, daß Ministerialdirektor Kirchner in dieser Sache mit nachweislich unwahren Tatsachen und mit falschen Statistiken, wie der jetzige Kultusminister Haenisch als Abg. öffentlich behauptet hat, die Oeffentlichkeit irregeführt und daß die von ihm inaugurierte Denkschrift eine Tendenzschrift ist, deren Inhalt durch eine ad hoc gesiebte und ausgesuchte Anhängerschaft zum Beschluß erhoben werden sollte, um weiterhin die zahllosen in derselben verschwiegenen Salvarsantodesfälle der Oeffentlichkeit und der großen Aerzteschaft zu verbergen. Ich habe diesen Beschluß in der Versammlung mit dem Hinweis darauf verhindert, daß diese Frage von der gesamten Aerzteschaft, nicht vor einem nach bestimmten Prinzipien ausgewählten Konventikel gelöst werden könne.

Welchen wissenschaftlich unerklärlichen Terror der als neutraler Vorsitzender einer derartigen Kommission völlig ungeeignete Freund des Salvarsanerfinders, der Unterdrücker der Wahrheit in dieser Sache, Herr Ministerialdirektor Kirchner auch in dieser Sitzung ausübte, mögen folgende Tatsachen erhellen:

Sofort beim Beginn der Sitzung übergab ich ihm einen Zettel, auf dem mein Wunsch, zur Geschäftsordnung zu reden, stand. Ich bat ihn gleichzeitig mündlich darum. Aber, mit den scharf pronónzierten Worten, das wäre seine Sache, hat er mir das Wort zur Geschäftsordnung nicht erteilt.

Kurz nach 5 Uhr nachmittags erhielt ich das Wort, um zu der eben erst begonnenen Diskussion über die Salvarsantodesfälle seiner sogenannten Denkschrift, die eine Tendenzschrift dieses in dieser Sache eine eigenartige Rolle spielenden Beamten ist, zu sprechen. Ich wies nach, daß er für die Jahre 1910, 1911, 1912 und 1913 bloß 8 Todesfälle durch eine Befragung einiger Aerzte im Jahre 1917 — nachdem er durch die Aktion des Abgeordnetenhauses, dem er nachweislich unwahre Tatsachen unterbreitet hatte, sodaß dieses zu meinen Gunsten entschied und statt seiner der Minister die Rede zum Medizinaletat hielt, dazu gezwungen worden war — festgestellt hatte. Durch eine Befragung einiger Aerzte im Jahre 1914 wurden für die obigen Jahre 12 Todesfälle gemeldet. Hätte er also nur die Herren gefragt, die mindestens 25 sichere Todesfälle für diese Jahre in der Literatur veröffentlicht hatten, so wäre er auf mindestens 25 sichere auch in der Denkschrift nicht angezweifelte Todesfälle gekommen. Aber da er nur einige wenige Aerzte befragt hatte, die praktischen und viele Spezialärzte nicht, auch nicht die pathologischen Institute, da er ferner nicht die Militärtodesfälle für diese Jahre berücksichtigt habe usw., so sei seiner Statistik auch nicht der geringste Wert beizumessen, sie sei eine Tendenzstatistik und zustandegekommen durch eine geschickte Auswahl der Aerzte.

Bei diesen Worten unterbrach er mich. Er forderte, daß ich revozieren solle, was ist jedoch, da ich meine Behauptungen beweisen kann, verweigerte. Dann entzog er mir das Wort. Auf mein wiederholtes Verlangen, das Wort zu erhalten, gab er esmir nicht, auch nicht zur Geschäftsordnung, auch nicht, als Herr Dr. Blumenthal mich persönlich erwähnte, sodaß ich selbst darauf nicht erwidern konnte, was ich in einem Zwischenruf als „Vergewaltigung" bezeichnete.

Dieses so wichtige Kapitel, das den wissenschaftlich sanktionierten Mord in der Medizin behandelt, wurde dann, obschon kaum eine Diskussion stattgefunden, verlassen, und Kirchner ging dann zur Besprechung der Maximaldosen über. Protestieren gegen diese so schnelle Behandlung der Salvarsantodesfälle konnte ich nicht, da mir das Wort auch zur Geschäftsordnung abgeschnitten wurde. Hierdurch wurde meine Mission völlig vereitelt.

Da ich auf speziellen Wunsch des Kultusministers zu dieser Sitzung, die nach Ansicht meiner Freunde als eine Salvarsanpropagandasitzung gedacht war und ohne Hinzuziehung des vom Kultusminister gewünschten Gegners auch zu einer solchen sich gestaltet hätte (siehe die geradezu unglaubliche unwahrhafte Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch W.T.B. seitens des Ministerialdirektors Kirchner in den Jahren 1914—1918), so erhebe ich gegen diesen Terror in der medizinischen Wissenschaft schärfsten Protest und bitte dafür einzutreten:

1. daß eine Gegendenkschrift von mir auf Staatskosten verfaßt wird gegen die Tendenzschrift eines neutral sein sollenden Beamten,
2. daß eine Verhandlung angesetzt wird, in welcher ich das Referat bezw. Korreferat erhalte, und daß ich vorher Einsicht auch in die militärischen Krankenblätter bekomme,
3. daß in dieser Verhandlung auch die von mir zu nennenden Gegner eingeladen werden in gleicher Zahl wie die Anhänger, die dieses Mal auf Staatskosten die Reise gemacht haben,
4. daß sowohl die Denkschrift als die Gegendenkschrift den Aerzten im Buchhandel zugänglich wird, bevor die Diskussion stattfindet,
5. daß endlich die vom Abgeordnetenhause am 1. März 1918 fast einstimmig beschlossene paritätisch zusammengesetzte Prüfungskommission, die alle die großkapitalistischen Ungeheuerlichkeiten in dieser Sache und die von den großkapitalistischen Anhängern stets geleugneten Tatsachen einmal feststellen soll, damit die Aerzteschaft sich ein Urteil bilden kann — eingesetzt werde, die dann auch die eigentümliche Rolle feststellen wird, die Herr Ministerialdirektor Kirchner in dieser Sache gespielt hat. Ich bin jederzeit bereit, zu beweisen, daß er notorisch unwahre Behauptungen und verleumderische Angriffe in dieser Sache verbreitet hat.

Bei der Wichtigkeit, die die systematische Unterdrückung der Todesfälle in den Statistiken Kirchners für unser Volk bedeutet, bitte ich das Ministerium des Innern zu veranlassen, daß diese Frage endlich von einem anderen Beamten geprüft wird, als Herrn Ministerialdirektor Kirchner, den ich nach seinem ganzen Vorgehen als

Partei und durchaus ungeeignet bezeichnen muß, um in völliger Neutralität dieser Frage, die nur unter ständiger Befragung auch der Gegner gelöst werden kann, zu lösen. Nachdem der Staat aber einmal die vorliegende Tendenzschrift auf Staatskosten hat drucken lassen, bitte ich, auch eine Gegendenkschrift auf Staatskosten drucken zu lassen, wie ich es mündlich in der Sitzung am 1. Februar verlangt habe. Dann erst wird sich ergeben, in welch unverantwortlicher Weise Herr Ministerialdirektor Kirchner in dieser Angelegenheit mit der Wahrheit umgesprungen ist und zu welch verwerflichen Mitteln der Mann gegriffen hat, der es wagt, ohne daß wir Aerzte ihm den Auftrag dazu erteilt haben, „im Namen der Aerzte" für eine bestimmte Partei zu werben, im Namen der Aerzte, die es sich doch verbitten müssen, in dem Inserat der „Tägl. Rundschau" vom 16. 1. 19 für die parteipolitischen Zwecke des Herrn Ministerialdirektors Kirchner öffentlich mißbraucht zu werden. Mag Herr Ministerialdirektor Kirchner einer Partei angehören, der er will, das ist seine Sache. Aber die Aerzte gehören doch den verschiedensten Parteirichtungen an und müssen Anstoß daran nehmen, daß sie unter der Wucht der Titel des Herrn Ministerialdirektors zur Reklame für die von ihm vertretene Partei öffentlich benutzt werden.

Dr. Dreuw,
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtsleiden,
Berlin W. 30, Neue-Winterfeld-Straße 32.

Anhang: In sämtlichen Zeitungen wurde eine Sitzung der von Herrn Ministerialdirektor Kirchner gegründeten „Waffenbrüderlichen Vereinigung" erwähnt. Es wurde zur Beeinflussung der Aerzte in dieser großkapitalistischen Sache auch im „Aerztlichen Vereinsblatt" vom 23. 1. 19 das Resultat dieser Sitzung dahin bekannt gegeben, daß Herr von Wassermann festgestellt habe, es sei möglich, im ersten Stadium die Syphilis mit einer Sicherheit von nahezu 100% dauernd zu heilen. Ich habe daraufhin in der Sitzung vom 1. Juli d. J. Herrn von Wassermann die Frage vorgelegt, ob dies der Fall sei, ob dies nachweislich der Fall sei. Woraufhin in Gegenwart des Kultusministers Herr v. Wassermann erklären mußte, daß wir leider kein Kriterium hätten, um die Heilung der Syphilis festzustellen, daß auch die von ihm erfundene Reaktion dies nicht vermöge, daß also diese Behauptung nicht als erwiesen aufrecht erhalten werden könne. So sieht es mit den Pronunciamentos der Salvarsanisten aus, wenn sie einmal auch der zum ersten Mal „amtlich" zugelassenen gegnerischen Seite gegenübergestellt werden. Ich habe in der Sitzung darauf hingewiesen, daß eine Wissenschaft und ihre Vertreter, die derartige, zum Leichtsinn Anlaß gebende, unwahre, weil unbewiesene Behauptungen unter Förderung des Herrn Ministerialdirektors Kirchner ins Volk und in die den sogenannten Autoritäten zu sehr vertrauende Aerzteschaft hineinschleudern, schließlich sich nicht wundern dürfen, wenn sie nicht mehr ernst genommen werden. Die Feststellung des Herrn von Wassermann, daß wir kein Kriterium haben, um die Heilung dieser Krankheit festzustellen, beweist, in wie leichtfertiger Weise man mit Behauptungen umspringt. Die Tatsache aber, die Herr Geheimrat Prof. Lewin, der bekannteste Arsenkenner, nachwies, daß die den Patienten mit Genehmigung des Staates gegebene Dosis von 0,45 bis 0,9 Gramm Salvarsan viel zu hoch sei, da man nach pharmakologisch-toxikologischen Grundsätzen nur 0,03—0,04 Gramm geben dürfe, beweist die Verwilderung, die unter dem Schutze des Ministerialdirektors Kirchner der Großkapitalismus selbst in die Medizin hineingetragen hat. Es ist Sache der Reichsbehörden, daß sie daher mit Ausschaltung des Herrn Ministerialdirektors Kirchner endlich zur Erreichung von Wahrheit und Klarheit eine paritätische Kommission schaffen, die Tatsachen, nicht Urteile feststellt, um eine Basis zu erhalten, auf welcher die Aerzte zu einem Urteil kommen können, da autoritative und behördliche Irreführungen bei einem Präparat an der Tagesordnung sind, dessen Herstellung vielleicht höchstens 200 M. pro Kilo kostet und das mit ca. 8000 M. pro Kilo verkauft wurde, was Herr Ministerialdirektor Kirchner in der N. A. Ztg. 1918 (siehe Deutsche Ztg. Nr. 107, 1918) durch unwahre Behauptungen exculpieren wollte.

Trotz der Wassermannschen Feststellung spricht die erwähnte Tendenzschrift, S. 74, von „sicherer Heilung" und obschon (s. S. 24) die Gegner auf das allerfreieste zu dieser Denkschrift und ihren Statistiken nach dem im Parlament gesprochenen Worte des Ministers Dr. Drews zu Worte kommen sollten, entzog Herr Kirchner mir das Wort in dem Momente, wo meine „freie" Kritik begann und verhinderte mich so an der Ausführung meines behördlichen Auftrages.

* * *

Der Zentralrat beschloß daraufhin, Kirchner abzusetzen, was mit folgenden Worten durch W. T. B. verbreitet wurde:

Die halbamtlichen Nachrichten über den „Rücktritt" des Chefs der Medizinalabteilung im Ministerium des Innern, Ministerialdirektor Kirchner, entsprechen, wie wir dem „Tag" entnehmen, nicht ganz den Tatsachen. Geheimrat Kirchner ist seines Amtes enthoben worden. Der Zentralrat beschloß am 27. Februar, der Minister möge ihn darauf hinweisen, „daß für einen Herrn wie Kirchner, der als starkes Hindernis in der Entwicklung der freien Wissenschaft zu betrachten sei, es keinen Platz mehr als Ministerialdirektor im heutigen Volksstaat gebe." Ferner wurde beschlossen, daß dieses Dezernat vom Minister des Innnern, Hirsch, „im Sinne der Ausführungen des Ministers in der 119. Sitzung vom 1. März 1918 im Abgeordnetenhaus" besetzt werde, und daß ein auf dem Boden der heutigen Zeit stehender wissenschaftlicher Beirat dem Ministerialdirektor sofort zur Seite gesetzt werden solle. Unter diesen Umständen hat es Ministerialdirektor Kirchner vorgezogen, seinen Abschied zu nehmen.

Obschon er noch am 14. März 1919 in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" schrieb, er sei „nur seinem vorgesetzten Herrn Minister und sich selbst verantwortlich", wurde doch die Situation so deutlich, daß das „Berliner Tageblatt" schon am 19. März 1919 schrieb, „er habe seine Geschäfte bereits niedergelegt und sich von den Beamten seines Ressorts verabschiedet".

Der Absetzungsbeschluß hatte folgenden offiziellen Wortlaut:

Abschrift.
486 27. Febr. 1919.

„An das Preußische Ministerium des Innern, Berlin.

Der Zentralrat hat in seiner 60. Sitzung vom 27. 2. 1919 die beigefügten zwei Anträge angenommen. Der Zentralrat bittet das Ministerium den Anträgen gemäß zu verfahren. Eine nähere Begründung der Anträge wird nötigenfalls von dem Zentralratsmitgliede Pfaff an Hand ausgedehnter Unterlagen gegeben werden. Der Zentralrat der deutschen sozialistischen Republik.

Antrag.

Der Zentralrat möge beschließen, den Minister des Innern darauf hinzuweisen, daß für einen Herrn wie Ministerialdirektor **Kirchner**, der als starkes Hindernis in der Entwicklung der freien Wissenschaft zu betrachten ist, kein Platz als Ministerialdezernent in der heutigen Zeit mehr ist.

Der Minister des Innern wird darum gebeten, schnellstens dafür Sorge zu tragen, daß baldigst im Sinne seiner Ausführungen*) der 119. Sitzung vom 1. 3. 16 des Abgeordnetenhauses verfahren und dementsprechend das Dezernat besetzt wird.

---

*) Die Ausführungen dees Ministers des Innern in der 119. Sitzung vom 1. 3. 16 lauteten nach dem stenographischen Bericht: „Was uns Sozialdemokraten an der Salvarsanfrage, die im vorigen Jahre in der Kommission und in den Debatten hier im Hause einen großen Raum eingenommen hat, interessiert, sind besonders zwei Punkte, **einmal die immer wiederkehrende Behauptung, daß die Salvarsangegner geflissentlich totgeschwiegen werden, und dann der ungewöhnlich hohe Preis des Mittels.** Was die erste Behauptung betrifft, so würden wir, wenn es richtig ist, daß den **Salvarsangegnern lediglich wegen ihrer Gegnerschaft zum Salvarsan die Fachpresse verschlossen** wird, und wenn es weiter richtig ist, daß die **Salvarsangegner lediglich wegen dieser ihrer Gegnerschaft gegen das Salvarsan systematisch von den Universitäten ferngehalten werden**, ein solches Verfahren auf das allerentschiedenste verurteilen, weil es im Widerspruch zu der von uns vertretenen **Forderung der freien wissenschaftlichen Forschung** steht. Was dann den ungewöhnlich hohen Preis des Mittels anbetrifft, so ist ja der Arzneiwucher, wie überhaupt der Wucher mit bestimmten Gebrauchsgegenständen, im Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründet. Sobald irgendein Fabrikat der Privatindustrie zur Ausbeutung übergeben wird, und sobald diese Privatindustrie ein Monopol darin hat, so daß jede Konkurrenz ausgeschlossen ist, ist die Möglichkeit gegeben, die Preise nach Belieben in die Höhe zu treiben. Dagegen gibt es unseres Erachtens nur **ein** Mittel, und das ist die Verstaatlichung des Verkehrs mit Arzneimitteln."

Ein auf dem Boden der heutigen Zeit stehender wissenschaftlicher Beirat muß dem Ministerialdirektor mindestens sofort zur Seite gesetzt werden.

Zentralrat. gez.: Pfaff.

Antrag.

Der Zentralrat möge beschließen, daß der Minister des Innern sofort veranlaßt wird, den Ministerialdirektor Kirchner auf das unpassende Benehmen gegenüber dem Mitgliede des Zentralrates Pfaff aufmerksam zu machen, um ein solches Benehmen in Zukunft zu verhindern."

Was den letzteren Beschluß betrifft, so hat es damit folgende Bewandtnis:

Am 10. 1. 19 sandte ich auf Wunsch und nach persönlicher Rücksprache mit dem Präsidenten der Landesversammlung, Oberbürgermeister Leinert, der mich, nachdem er persönlich in meinem Hause sich meine Dokumente angesehen hatte, bat, eine Petition an den Zentralrat, dem er damals vorstand, einzureichen. Dies geschah am 10. 1. 19. Schon bald darauf teilte Präsident Leinert mir und einem Berliner bekannten Arzte mit, daß das mir geschehene Unrecht wieder gut gemacht würde. Die Petition, die mit dem Stempelzeichen M. 10 248—19 des Ministerialdirektors Kirchner wieder in meinen Besitz gelangt ist, lautete:

Berlin, 10. 1. 19.

An den Zentralrat, z. H. des Herrn Oberbürgermeister Leinert, Berlin.

Petition, betreffend Rehabilitierung des Dr. Dreuw.

Der ergebenst Unterzeichnete bittet den Zentralrat, da er von der früheren Regierung wegen seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung und seines Kampfes gegen die Auswüchse des Großkapitalismus in der Medizin gemaßregelt, aus seiner Stellung und seinem Broterwerb gebracht und dann von den reaktionären Regierungsvertretern in den Parlamenten um seine Ehre gebracht worden ist, um Rehabilitierung. Die beiliegenden Druckschriften beweisen meine Behauptung zur Genüge. Ich stehe dem Zentralrat zu jeder weiteren Auskunft gerne zur Verfügung, da die Druckschriften nur einen kleinen Auszug des sehr großen Materials bilden.

Nachdem die zivilen Drangsalierungen mich nicht davon abhielten, am 1. März 1918 dem Abgeordnetenhaus in Form einer Petition die Machenschaften einer reaktionären Kliquenwirtschaft zu unterbreiten und das gesamte Abgeordnetenhaus, mit Ausnahme der Freisinnigen, meiner Petition trotz der Irreführung durch den Regierungsvertreter beitrat, da trat anstelle der zivilen Maßregelung die damals so bequeme militärische. Der Generaloberarzt des Sanitätsamts, der jetzt wegen der vielen Verfehlungen in den Ruhestand versetzte und in den öffentlichen Aerzteversammlungen so scharf angegriffene Dr. Leu, war ein guter Bekannter des von mir angegriffenen Regierungsvertreters Prof. Kirchner. Obschon ich d. k. u. war, wurde ich nach der obigen Sitzung im Abgeordnetenhause plötzlich a. v. Heimat (!) geschrieben, in ein Gefangenenlager gebracht, wo ich völlig außerhalb meines Spezialfaches beschäftigt wurde, und von dort aus als d. g. v. Heimat (!) Gemusterter ins XVII. A. K. versetzt, in ein kleines westpreußisches Städtchen, während an meiner Stelle ins III. A. K. ein junger Oberarzt trat, auf dessen Wunsch hin die ganze Versetzungskomödie erfolgte. Die energischen mündlichen und schriftlichen Schritte, die sofort die damaligen Abgeordneten Haenisch und Sivkovich beim Generalarzt Schultzen unternahmen, ergaben zwar die üblichen Versprechungen, nachdem die Abgeordneten mit einer parlamentarischen Besprechung gedroht, aber es blieb beim Alten, bis die Revolution der von den Abgeordneten und von fast allen Aerzten, mit denen ich zusammentraf, als Maßregelung aufgefaßten Verbannung ein Ende machte.

Während des Krieges wurden mir alle Bewerbungen um eine ärztliche Tätigkeit an den hiesigen Lazaretten seitens der Militärgewalthaber beim Sanitätsdepartement abgeschlagen. Erst nach der Sitzung im Abgeordnetenhause fand man Mittel und Wege, den unbequemen Gegner in das durch acht Bahnstunden von

Berlin entfernte westpreußische Städtchen zu bringen und ihn nicht nur aus seiner Existenz zu reißen, sondern ihn, da er seine Manuskripte vorher zur Genehmigung einreichen mußte, praktisch mundtot zu machen.

Zur Orientierung des Zentralrates über meine wissenschaftlichen Leistungen, und damit der Zentralrat sich ein Bild darüber machen kann, ob es im Staatsinteresse liegt, daß man mit mir gerade so verfahren ist, überreiche ich mit der Bitte um Zurückgabe

1. meine Bücher,
2. meine wissenschaftlichen Arbeiten,
3. mein Curriculum vitae,

aus denen hervorgeht, daß ich der Reformator der technischen Einrichtungen der Berliner Sittenpolizei bin, daß ich Mitarbeiter der größten medizinischen Sammelwerke und Fachzeitschriften und der Veranstalter der Mustereinrichtung für polizeiärztliche Untersuchungen auf der Hygieneausstellung war.

Sowohl der Gesundheitsrat in Cincinatti als die türkische Regierung wandten sich schon 1912 an mich zwecks wissenschaftlicher Ratschläge. Meine ca. 100 Arbeiten, Bücher und Veröffentlichungen sind in die Lehrbücher des In- und Auslandes übergegangen und werden an allen Universitäten gelehrt; mein System der Anzeigepflicht der Geschlechtskrankheiten hat allgemeine Anerkennung gefunden, die Stadt Berlin sprach mir ihren Dank aus für uneigennützige Hilfe, die von mir arrangierte Sammlung zur Bekämpfung der Läuseplage hat ca. ½ Million Mark ergeben, auf dem Gebiete der Friseurhygiene sind meine Vorschläge in Fachkreisen anerkannt, kurzum alle diese uneigennützigen wenn auch kritischen Bestrebungen wurden vom alten Regime mit der oben geschilderten Methodik beantwortet, weil meine Kritik die Kliquenwirtschaft der Reaktionäre störte.

Ich stehe dem Zentralrat mit ausgedehntem Material und mündlicher Beratung über die von der gesamten Presse von links bis rechts gerügten Zustände gerne zur Verfügung und verweise insbesondere auf den „Offenen Brief an den Polizeipräsidenten von Jagow“ von Dr. Dumstrey, den ich persönlich nie gekannt habe. So maßlos die Erbitterung aufrechter Männer, um so größer das Schweigen der Klique, die aus dem alten Regime sich ins neue hinüberzuretten sucht.

Dr. Dreuw, Neue-Winterfeldt-Str. 32.

Anlage:

9. Wolffsches Telegraphenbureau, 22. 2. 14: „Halbamtlich wird gemeldet: Die Auslassungen des hiesigen Arztees Dr. Dreuw zur Salvarsanfrage haben vielfach auch deswegen ein besonderes Aufsehen erregt und in weiten Kreisen eine unliebsame Unsicherheit geweckt, weil der Genannte allgemein als „Polizeiarzt“ bezeichnet wurde. Dr. Dreuw ist niemals mit der Bearbeitung allgemeiner gesundheitlicher Fragen bei dem Polizeipräsidium befaßt gewesen, ist auch nicht Polizeiarzt, sondern einer der acht Aerzte, die lediglich mit der sittenpolizeilichen Untersuchung betraut sind.“ 23. 2. 14: „Dr. Dreuw ersucht uns um Verbreitung folgender Mitteilung: Die von W. T.-B. verbreitete Mitteilung, Dr. Dreuw sei nicht Polizeiarzt, ist irrig. Herr Dr. Dreuw ich berechtigt, diesen Titel zu führen. Dies beweist unter anderem der Umstand, daß das Königliche Polizeipräsidium mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern im Jahre 1911 Herrn Dr. Dreuw Auftrag erteilt hatte, auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung im Namen des Polizeipräsidiums eine Ausstellung zu veranstalten, für welche der offizielle Titel vorgeschrieben war: „Projekt einer Mustereinrichtung für polizeiärztliche Untersuchungen, ausgestellt vom Königlichen Polizeipräsidium nach Angaben von Polizeiarzt Dr. Dreuw.“ — Dr. Dreuw ist auch mit der Bearbeitung gesundheitlicher Fragen beim Berliner Polizeipräsidium betraut.“

Zu diesem Mittel der bewußten Unwahrheit griff man, um einen für seine wissenschaftliche Ueberzeugung Kämpfenden in den Augen der kritiklosen Menge zu verunglimpfen. Ein Kommentar erübrigt sich.

Diese Petition sandte zwecks Aeußerung der Zentralrat an den Herrn Minister des Innern, damals Volksbeauftragter Paul Hirsch, der sie dem betreffenden Ressort d. h. Herrn Kirchner und seinem Attaché, Prof. Lentz,

übersandte. Die Petition wurde im circulus vitiosus von Paul Hirsch, genau als ob früher der Minister des Innern v. Moltke dagesessen hätte, zur Erledigung an den geschickt, gegen den sie sich richtete.

Dieses durch Zufall wieder in meinen Besitz gelangte Schriftstück trägt nun grün unterstrichen, anscheinend von Kirchners Geheimräten oder ihm selbst diejenigen Stellen, die ihm besonders mißfielen. (Sie sind im Druck fett hervorgehoben. An der Seite befinden sich ferner die grünen Ausrufungszeichen. Außer den blauen Stempelzeichen M. 10 248—19 sind noch rote M. 229. 19 angebracht, vielleicht, daß noch ein anderes Ministerium das ominöse Schriftstück „begutachten" mußte.) Bei Herrn Kirchner angelangt, ging es den Weg, den derartige Beschwerden [daher konnte in Deutschland im circulus vitiosus nie eine Beschwerde ordentlich entschieden werden, weil sie immer bei dem als Uebeltäter Beschuldigten letzten Endes landete. Daher mußte schließlich Decadenz eingreifen, und es stellte sich ein die Gottähnlichkeit, von der Spitze des Staates herab bis zum Geheimrat Kirchner, der reichlich Gebrauch von dieser Gottähnlichkeit machte und bei seinen Inspektionsreisen, in bakteriologischen Instituten es verstand, meisterhaft den kleinen Herrgott zu spielen, vielleicht besser, als seine Epigonen, die erst lernen mußten, sich dieser Gottähnlichkeit trotz Revolution und Staatsgeldarmut anzuschmiegen, obschon die Revolution eigentlich Contraindicationen gab], immer gehen, d. h. sie verschwand, wenn nicht im Papierkorb, dann bei den abgelegten Akten. Dort ruhte das ominöse Schriftstück bis zum 27. 2. 19. An diesem Tage sollte über meinen Antrag, Kirchner abzusetzen, im Zentralrat abgestimmt werden. Das Referat hatte der jetzige Landrat Pfaff.

Ich bat ihn am Morgen, sich bei Kirchner telephonisch nach dem Verbleib meiner Petition zu erkundigen, da ich wußte, daß diese Erkundigung wie ein rotes Tuch wirken würde. Im Namen des Zentralrats fragte dieses damalige Mitglied in meiner Gegenwart bei Kirchner an. „Hier das Mitglied des Zentralrats Pfaff." Antwort: „Hier Kirchner". Frage: „Ich wollte mich mal erkundigen, wie es mit der Petition betreffs Rehabilitierung des früheren Polizeiarztes Dr. Dreuw steht." Antwort: „Können Sie denn nicht warten?" Antwort darauf: „Sind Sie gewohnt, immer in diesem Tone zu antworten?" Angehängt. Herr Kirchner hatte unterdessen noch nicht begriffen, daß sein Vorgesetzter, Minister Hirsch, mit dem er schon fertig zu werden wußte — er veröffentlichte noch einige Tage später, er wäre nur seinem Minister verantwortlich — damals den Weisungen des Zentralrats unterstand. Und dieser beschloß dann, daß der Herr Minister den Herrn Ministerialdirektor Kirchner darauf hinzuweisen habe, daß für ihn kein Platz mehr als Ministerialdirektor sei. Trotz dieses Beschlusses blieb Kirchner noch im Amte. In der Presse, namentlich seiner Presse, wurde verbreitet, er trete einen Urlaub an und es wäre mehr wie sicher gewesen, daß Kirchner — kommt Zeit, kommt Rat — trotz dieses Beschlusses sich wieder in den Direktorensessel gesetzt hätte, wenn ich nicht veranlaßt hätte, daß dem W. T. B. der Beschluß zugängig gemacht worden wäre, das wie oben mitgeteilt den Beschluß veröffentlichte, worauf einige Tage darauf prompt die Notiz im Berliner Tageblatt erschien, Kirchner habe sich von den Beamten seines Ressorts verabschiedet. Wie mir namhafte an der Spitze des Staates stehende Politiker sagten, war dies das Zeichen, daß nunmehr die Bahn frei war für die freie Forschung. Als ich Herrn Minister Haenisch sofort am 27. 2. 19 besuchte und ihm mündlich mitteilte, Kirchner sei abgesetzt, sagte er

wörtlich zu mir: „Das glaube ich erst, wenn ich es schwarz auf weiß sehe." Ich erwiderte: „Das würde er bald sehen." Dann sagte er: „Das wäre ja ein großes Verdienst von Ihnen." Bald konnte er es durch W. T. B. verbreitet lesen. An Stelle Kirchners trat Herr Gottstein.

Ich muß gestehen, wenn Kirchner auch mein heftigster Gegner war, der mich absetzte und vice versa, so habe ich vor ihm doch den Respekt, daß er ein ganzer Mann war, ein Kämpfer, der seinen m. E. verfehlten Weg ging und den Kampf für seine Ueberzeugung führte mit allen Mitteln, auch ungeraden, die ihm seine Stellung an die Hand gab. Er vertrat einen Standpunkt. Sein Nachfolger vertritt alle Standpunkte. Er fällt, da er nie klare Stellung zu großen Fragen nimmt, immer auf die Seite, die für ihn paßt. Opportunitäts-Medico-Politiker! Gegenüber dem Ballast jedoch, der in diesem Amte, das im Wohlfahrtsministerium sich als ein kleines, in Wirklichkeit nicht existierendes „Medico-Ministerium"*) herausgebildet hat, mitgeschleppt wird, gibt es nur ein energisches Zugreifen. Die Salvarsanfrage war der Prüfstein. Wie ein schwankendes Rohr flog Gottstein hier hin und her. Und so sehen wir denn auch, daß es bei ihm keine klaren Ziele, die Kirchner doch immerhin hatte, gibt. In der Salvarsanfrage vertrat er den offenen klaren absolut starren Standpunkt Kirchners nicht, er ließ die gebliebenen Attachés ruhig arbeiten, während er im Stillen, so daß er den Angriffen der Gegner nicht so ausgesetzt war, sein Plazet und seine Unterstützung gab dem Drängen derjenigen, die ein Interesse daran haben, daß die objektive, parlamentarisch geforderte Prüfung dieser Frage nicht eintrat. Diese muß daher, ob er will oder nicht, erzwungen werden.

Wie Ministerialdirektor Gottstein den Auftrag im Sinne der Ausführungen in der 119. Sitzung erfüllte, ergibt folgende Notiz von mir (Roter Tag. 122 vom 8. Juni 1920):

Die Andeutung Schmölders, als ob der neue Leiter der Medizinalabteilung Gottstein in seiner Eigenschaft als Ausschußmitglied der D. G. B. G. zu diesem Posten gekommen wäre, entspricht nicht den Tatsachen. Folgendes ist richtig: Am 1. Februar 1919 bewies ich in der sogenannten Salvarsankonferenz der Medizinalabteilung des Ministeriums des Innern (Leiter: Prof. Kirchner), zu der ich als einziger Gegner (weiteren wurde von Kirchner und dem Minister Hirsch der Zutritt untersagt!) geladen war und zirka 40 auserlesenen Salvarsanfreunden aus ganz Deutschland gegenüberstand, daß die Behörde zahlreiche Salvarsantodesfälle in den amtlichen Statistiken nicht aufgeführt und eine Irreführung bewirkt hatte. Auf meinen begründeten Antrag bei der Regierung wurde darauf Ministerialdirektor Kirchner des Amtes entsetzt mit den Worten „er sei ein Hindernis in der Entwicklung der freien Wissenschaft". Der kurz vorher zum Titular-Professor durch Haenisch ernannte Dr. Gottstein war ein Freund von Minister Hirsch. Als dieser von der über seinen Kopf hinweg beschlossenen Absetzung Kirchners (27. 2. 19) erfuhr, schloß er schnell einen den Staat bindenden Vertrag mit seinem Freunde Dr. Gottstein. Dadurch wurde der bald darauf als Chef für die Medizinalabteilung ernannte Wohlfahrtsminister vor ein Fait accompli gestellt, und er mußte den für ihn vertraglich bereits verankerten Freund des Ministers Hirsch übernehmen. Das „System Kirchner" oder „System D. G. B. G." aber wird von Gottstein in der Salvarsanfrage weiter fortgeführt. Beweise: Die Abfassung einer mir von ihm versprochenen Gegendenkschrift in der Salvarsanfrage wird seit ¾ Jahren verhindert,

*) Unterdessen hat er den sogenannten „Landesgesundheitsrat" mit sich selbst als „Präsidenten" und 12 (!) beamteten (!) Aerzten gebildet, ein Gebilde, das zum 14. Dezember 1921 über die Heilwirkungen und Schädigungen der Salvarsans durch die Herren Jadassohn, Buschke, Heffter und andere Vorträge halten ließ. Warum sobotiert er die paritätische Kommission? Warum läß sich das Parlament diese Sabotage gefallen? Warum kein Salvarsangegner als Referent? Man fürchtete...

trotz zweimaliger Petition von mir wird die vom Parlament am 1. 3. 18 beschlossene paritätische Salvarsanprüfungskommission nicht eingesetzt, in seiner Abteilung wurden mir ebenfalls 25 000 M. angeboten, aus den Händen meiner Gegner. Auf meinen detaillierten Bericht über die Mißstände in Frankfurt, der den Staat 1700 M. kostete, reagiert er nicht. Auf die parlamentarische Anfrage Dr. Beyers, warum die am 1. 3. 18 beschlossene Salvarsanprüfungskommission immer noch nicht einberufen sei, antwortete er, er wüßte von diesem Beschluß nichts, auch sein Referent Geh. Rat Lentz nicht. Dabei war er durch meine zwei Petitionen unterrichtet, sein Referent war am 1. 3. 18 in der zweitägigen Sitzung dabei und hat eine von Unwahrheiten strotzende Salvarsandenkschrift mitverfaßt, die sich hauptsächlich mit dem Beschluß vom 1. 3. 18 befaßt. Diese umfaßt 100 Seiten, und zur Widerlegung der Unwahrheiten, derentwegen Kirchner abgesetzt wurde, war mir die Abfassung der Gegendenkschrift „versprochen". Also auch dieses Ausschußmitglied der D. G. B. G. ist als Kronzeuge von Senatspräsident Geh. Oberjustizrat Schmölder nicht beweiskräftig.

Am 25. September 1920 verbreitete der Frankfurter Generalanzeiger:

Salvarsandenkschrift des Wohlfahrtsministeriums.

Der bekannte Berliner Spezialarzt, Polizeiarzt a. D. Dr. Dreuw, Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Wohlfahrtsministerium, wurde vom Wohlfahrtsminister amtlich beauftragt, eine Denkschrift über die Salvarsanfrage auf Staatskosten zu verfassen unter der Bedingung der redaktionellen Prüfung durch das Ministerium. Dr. Dreuw hat den Auftrag angenommen unter der Bedingung, daß diese redaktionelle Prüfung sich nur auf stilistisch-formale Andeutungen, nicht jedoch auf den Inhalt, das Tatsachenmaterial und die Komposition der Denkschrift beziehen dürfe, und hat gebeten, ihm in die für die Bearbeitung dieser für das Volkswohl so bedeutenden Frage wichtigen ministeriellen Statistiken und sonstiges Material Einsicht geben zu wollen.

Sofort nach der Sitzung am 1. 2. 19, die, ohne daß ich, da ich als einziger Gegner da war, den Platz verlassen konnte, bis 6 Uhr abends dauerte, ging ich zu Haenisch. Der Herr Minister war beschäftigt und hatte keine Zeit. Wahrscheinlich paßte der Verlauf der Sitzung nicht in das Programm, das man sich erdacht hatte.

Kritiken:

Prof. Dr. Dietze in der Monatsschrift „Natur und Gesellschaft": „Die Anklagen, die der Verfasser der „Sexualrevolution" gegen alte und neue Regierungsmänner als die Hemmschuhe eines sozialhygienischen Fortschritts mit unheimlicher Wucht erhebt, müssen wir für später zurückstellen. Aber uns graut vor soviel Unrat aus Lug und Trug in hohen Aemtern und bei titelgesegneten, würdenumrahmten Bonzen in Ministerien. Ein ganzer Hamlet-Monolog, fürwahr! Bestechung, Hinterlist, Ränkesucht, Hintertreibung, Fälschung, um den Gegner nicht aufkommen zu lassen . . . das ist so ungefähr das Klagelied eines Dr. „summa cum laude" gegen gelehrte Glücksritter, die es vielleicht „rite" mit genauer Not ausgehalten haben. ."

Prof. Dr. med. Kafemann im „Kölner Tageblatt" über die „Sexualrevolution": „Unermüdlich hat Dr. Dreuw in zahllosen Aufsätzen den Salvarsanoptimismus bekämpft, der, indem er der Menschheit rasche und sichere Heilung eines der gefährlichsten Leiden versprach, diese tiefer in diese entsetzliche Krankheit verstrickte als es sonst möglich gewesen wäre. Unermüdlich hat Dr. Dreuw die geheimen Verbindungen aufgedeckt, welche eine scheinbar uneigennützige Wissenschaft mit einer nach Profiten lüsternen Industrie verband und noch heute leider verbindet. In der Tat! Auch nicht eine einzige Heilung eines Syphilitikers durch das Salvarsan ist bis jetzt verbürgt oder bewiesen. Der Kieler Fachmann Prof. Gennerich hat vor kurzem mitgeteilt, daß die Behandlung mittels des in die Adern eingespritzten Salvarsans nur zum Scheinerfolg führt, dagegen den Eintritt der schweren, meist tödlichen Späterkrankungen des Gehirns und Rückenmarks in erschreckender Weise beschleunigt. Niemand wird ohne großen Gewinn das Dreuwsche Werk aus den Händen legen. Der Gedanke des Dreuwschen Diskretionismus marschiert und wird in Bälde zu einem weltbeherrschenden werden. Der gesamte Aerztestand müßte geschlossen für den Diskretionismus eintreten, da dieser alle angeht und alle beschäftigt, während die Heilung der Geschlechtskrankheiten heute das Monopol einer winzigen Aerzteschaft ist, die aus der Dummheit und dem Leichtsinn der anderen, mühelos spritzend — Riesengewinne einsteckt."

V. Das Verhalten von Kirchners Nachfolger Gottstein.

Am 23. 5. 19 erhielt ich von dem mir persönlich völlig unbekannten, durch meinen Kampf zum Ministerialdirektor gewordenen Charlottenburger Stadtmedizinalrat Dr. Gottstein, der m. E. durch seine guten Beziehungen zu Prof. Blaschko und anderen Salvarsankapitalisten in der Frage der objektiven Beurteilung der Salvarsanfrage präoccupiert war, ein Privatschreiben, in dem er mich bat, ihn zwecks Rücksprache einmal zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit kam neben der Salvarsanfrage das Gespräch auch auf die von mir beantragte Wiedergutmachung. (Siehe Seite 70.)

Im Laufe verschiedener Unterredungen erklärte ich ihm, daß die mir versprochene „Rehabilitierung" noch nicht durchgeführt sei. Auf seine Anfrage, ob ich in einer Berufung in den „Beirat" eine genügende „Rehabilitierung" für das mir geschehene Unrecht sähe, erklärte ich, daß dies nicht der Fall wäre. Ich könne hierin keine genügende Wiedergutmachung sehen.*) Ich verlange ein Dezernat auf diesem Gebiete, auf dem ich anerkannte Leistungen aufzuweisen hätte. Er nahm diese Aussage zu Protokoll.

Am 15. 9. 19 schrieb ich folgenden Brief:

Berlin, 15. 9. 19.

Sehr geehrter Herr Ministerialdirektor.

Vor etwa 14 Tagen wollten Sie über die Art meiner Rehabilitierung mit dem Herrn Minister sprechen und mir dann Mitteilung machen, damit die Angelegenheit, die bereits seit Februar d. J. läuft, endlich erledigt wird. Ich bitte Sie daher ergebenst, mir über das Resultat Ihrer Unterredung mit dem Herrn Minister Mitteilung zu machen, damit ich meine Dispositionen treffen kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener Dr. Dreuw.

---

*) Die Berufung in den „Beirat" bedeutete, daß ich durch ehrenamtliche Mitarbeit dem Staate, der mich durch Willkür und Verunglimpfungen aus meiner bezahlten Stellung als Polizeiarzt gebracht, abermals (siehe S. 47) unentgeltlich meinen Rat zur Verfügung stelle. Ich habe, um Herrn Gottstein von Hirschs Gnaden zu zeigen, daß ich meine in sechsjähriger Assistententätigkeit erworbenen Kenntnisse dem Staate zur Verfügung stellen würde, die Berufung angenommen, ohne auf die Erfüllung des Versprechens, daß ich wirklich rehabilitiert würde, dadurch zu verzichten. Der Herr Minister schien das Gewebe, das die um Hirsch und Gottstein (namentlich nachdem der erstere als parlamentarischer, d. h. nichtfachmännischer aber bezahlter Staatssekretär eine bezahlte (als ob nicht genug bezahlt werden könne) Aufsicht über seinen Freund Gottstein übernommen) gesponnen nicht zu erkennen. Als Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften sollte man vermuten, daß ihm die Kritikunterbindung klar geworden sei. „Wenn Ihrs nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen." (Goethe.)

Der dann folgende Briefwechsel bedarf keines Kommentars:

Der Preußischen Minister für Volkswohlfahrt.
M. 13801.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 16. September 1919.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Herr Minister Stegerwald hat vorige Woche seinen Urlaub nur für etwa zwei Tage unterbrochen, während derer er hier, aber sehr beansprucht war; er kehrt erst morgen zurück.

Hochachtungsvoll ergebenst Gottstein.

An den Dr. med. Herrn Dreuw in Berlin W., Neue Winterfeldstr. 3.

Berlin, 23. 9. 19.

Sehr geehrter Herr Ministerialdirektor!

Höflichst bezugnehmend auf Ihr letztes Schreiben und unsere letzte Unterredung erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß ich heute im Parlament mit Herrn Minister Stegerwald eine längere Unterredung über die schwebenden Angelegenheiten hatte. Auch Herr Dr. Beyer kam zufällig hinzu. Der Herr Minister erklärte sich ausdrücklich damit einverstanden, daß ich auf der Medizinalabteilung das Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten bearbeiten soll. Ich erklärte ihm, daß ich bereits mit Ihnen Rücksprache genommen hätte. Herr Dr. Beyer unterbreitete mir im Anschluß daran einen Plan, zu dem ich mein Einverständnis ihm gegenüber erklärte und den ich ihn bat, gegebenenfalls mit Ihnen zu besprechen, den ich jedoch ausdrücklich als einen Kompromißvorschlag erklärte, von dem ich jedoch wieder zurücktreten müßte, falls die Angelegenheit nicht die im Interesse der Sache liegende schnelle Erledigung finden sollte. Da, wie mir auch Herr Präsident Leinert mitteilte, meine Rehabilitierung ausdrücklich beschlossen wurde, so hoffe ich, daß auch Sie dem Kompromißvorschlag von Dr. Beyer Ihre Zustimmung geben werden, damit eine Sache aus der Welt kommt, die nunmehr schon seit Februar d. J. unerledigt ist.

Ich bitte um Ihre baldige Stellungnahme.

Mit vorzüglicher Hochschätzung Dr. Dreuw.

Berlin, 26. 9. 19.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Hierdurch beeile ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß der Herr Minister selbst Ihr an mich gerichtetes Schreiben vom 23. 9. beantworten wird. Auch Ihr heutiges Schreiben geht zu den Akten.

Hochachtungsvoll ergebenst Dr. Gottstein.

Einschreiben. Berlin, 24. 9. 19.

Sehr geehrter Herr Ministerialdirektor!

In meiner schwebenden Angelegenheit erheben sich zwei Fragen:

1) Ist ein Dezernat oder eine Hilfsarbeiterstelle für das Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten unbedingt erforderlich?

2) Leistet meine Vorbildung und meine Beschäftigung auf diesem Spezialgebiet die Gewähr, daß ich diesen Posten ausfüllen kann?

Ad 1) Wie ich Ihnen schon mündlich bei der Zusammenkunft mit Herrn Dr. Beyer mitteilte, ist dieses Gebiet, das in der Oeffentlichkeit das größte Interesse erweckt, in bevölkerungspolitischer Hinsicht das wichtigste von allen geworden, da von der Lösung der zur Diskussion stehenden Fragen Sein oder Nichtsein unseres Volkes abhängt. Die 16. Kommission für Bevölkerungspoltik hat sich in zwei Drucksachen, in denen meine Vorschläge wörtlich abgedruckt sind, ein Zeichen, daß man sie als wichtig anerkannte, über dieses Gebiet ausgesprochen, ohne daß bei den Verhandlungen die Medizinalabteilung durch einen spezialistisch ausgebildeten Vertreter dabei beteiligt gewesen wäre. Kein Soziologe kann ernsthaft darüber streiten, daß eine dauernde fachmännische Beratung hier für die Medizinalabteilung notwendig ist. Wenn die Psychiatrie, die Zahnheilkunde und andere Gebiete dauernde Berater haben, so ist nicht einzusehen, weshalb dies hier anders sein sollte, da nur ein Spezialarzt, der sich mit diesen sozialen Fragen spezialistisch beschäftigt hat, hier Ersprießliches leisten kann. Wenn bisher eine solche Stelle nicht existierte, so ist dies kein Grund, daß sie nicht geschaffen wird, da ja auch einmal der Anfang für die minder wichtigen Gebiete, Nervenheilkunde und Zahn-

heilkunde usw., gemacht werden mußte. Eher könnte man sogar Beschwerde darüber führen, daß eine solche Beratung noch nicht existiert. Ich erklärte Ihnen schon mündlich, als Sie mir an der Hand von Tabellen demonstrierten, daß dieses Gebiet von einem Nichtspezialarzt versehen würde und ein neues Dezernat nicht in das vorhandene Schema paßte, daß wir uns in einem Gärungsprozeß befinden, in dem die alten Methoden, die versagt hätten, ebenso wie die Personen durch neue ersetzt werden müßten. M. E. gibt es kaum einen sachlich urteilenden Soziologen in Deutschland, der einem solchen Dezernat die innere Berechtigung absprechen würde.

Ich weiß, daß es wissenschaftliche Beiräte auf dem Gebiete der Zahnheilkunde, der Nervenheilkunde, der Sexualwissenschaft gibt. Aber trotzdem hat man auf den beiden ersten Gebieten Hilfsarbeiterstellen geschaffen, da die Beiräte eine dauernde (gerade auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten so notwendige) Beratung nicht gewährleisten. Ist diese Auffassung die richtige — und sie ist es —, dann darf das Gebiet nicht zurückstehen, das für die Erhaltung des Staates und seiner Rasse momentan das allerwichtigste ist.

Ad 2) Was meine Person betrifft, so haben Sie mir in Gegenwart von Herrn Dr. Beyer zugegeben, daß ich mich besonders mit diesem Gebiete der staatlichen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beschäftigt habe. Deswegen hat auch der Herr Kultusminister eine Dozentur beantragt. Sie haben ferner zugegeben, daß ich den richtigen Weg gegangen bin, als ich unter schweren Kämpfen für die Anzeigepflicht eintrat.

Ich sende Ihnen zu Ihrer und des Herrn Ministers weiteren Orientierung 1. ein Buch mit ca. 100 Seiten über meine bisherige wissenschaftliche und soziale Tätigkeit, 2. meine Arbeiten, 3. meine Bücher.

Sachliche Gründe, die gegen die neue wichtige Stelle sprächen, gibt es nicht. Sollten Sie persönliche gegen meine Person haben, nachdem der Herr Minister sein Einverständnis unter der Voraussetzung gegeben hat, daß Sie damit einverstanden sind, so stehe ich Ihnen und dem Herrn Minister gerne zu einer Besprechung zur Verfügung. Indem ich bemerke, daß ich Abschrift an den Herrn Minister gesandt habe, bin ich mit ausgezeichneter Hochschätzung Ihr sehr ergebener

Berlin, 24. 9. 19.

Sehr geeherter Herr Minister!

Anbei erlaube ich mir Abschrift eines an Herrn Ministerialdirektr Gottstein gerichteten Briefes zu senden, in dem ich die unbedingte Notwendigkeit einer fachmännischen Vertretung der Medizinalabteilung auf dem Gebiete der Haut- und Geschlechtskrankheiten nachweise. Nachdem Sie mir neulich zugesichert haben, daß meiner Anstellung Ihrerseits nichts im Wege stände, wenn der Herr Ministerialdirektor Gottstein damit einverstanden sei, hoffe ich alle Bedenken auch von dieser Seite*) mit vorliegendem Briefe beseitigt zu haben.

Ich bin, sehr geehrter Herr Minister, mit ausgezeichneter Hochschätzung Ihr sehr ergebener

Dr. Dreuw.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
M. 13891/19.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 29. September 1919.

Unter Bezugnahme auf Ihr an Herrn Ministerialdirektor Professor Dr. Gottstein gerichtetes Schreiben vom 23. September d. Js. und auf unsere Unterredung vom gleichen Tage teile ich Ihnen mit, daß ich in eine Prüfung derjenigen Fragen, auf welche sich Ihre Wünsche beziehen, eingetreten bin. Das Ergebnis dieser Prüfung geht dahin, daß die Schaffung eines besonderen Referates für Haut- und Geschlechtskrankheiten grundsätzlich ganz unmöglich ist, daß aber auch die Geschäftslage die Einstellung eines besonderen Hilfsarbeiters zur Erledigung dieser Frage nicht gestattet. Gerade diese Geschäftslage hat schon früher dazu geführt, daß eine ganze Reihe Gesuche hervorragender Sachverständiger um Mitarbeit in anderen Fragen des Gesundheitswesens zur Betätigung als Hilfsarbeiter hat abgelehnt werden müssen.

---

*) die der privaten D. G. B. G. angehört, d. h. jede Verwendung meiner Erfahrungen in einem Amte a priori nicht gestatten durfte, es sei denn .... laudabiliter se subiecit.

Im übrigen ist die Tätigkeit auf dem von Ihnen genannten Gebiete in grundsätzlichen Fragen keine selbständige, sondern vollzieht sich in Erledigung der Beschlüsse eines besonderen Beirates, der gerade zur Beratung der Fragen der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Regelung der Prostitution der Medizinalabteilung beigegeben ist und dessen Sitzungen regelmäßig stattfinden. Eine richtunggebende Tätigkeit ergibt sich nur durch die Mitarbeit in diesem Beirat.

Ich bin bereit, Sie zum Mitglied dieses Beirates zu ernennen, um dadurch Ihre Erfahrungen in den Dienst der wichtigen Aufgaben zu stellen, an deren Lösung Sie ein besonderes Interesse haben. In dieser Ernennung läge meiner Auffassung nach auch diejenige Rehabilitieerung, die Sie glauben vor der Oeffentlichkeit erreichen zu müssen. Stegerwald.

An Herrn Dr. Dreuw, Facharzt für Hautkrankheiten, hier, W.

Berlin, 7. 10. 19.

An den Herrn Minister für Volkswohlfahrt.

Höflichst bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 29. 9. 19 teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich die Ernennung zum Mitgliede des Beirates zur Beratung der Frage der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und zur Regelung der Prostitution mit bestem Danke annehme. Dr. med. Dreuw.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
M. 14023.

Berlin W 66, Leipziger Str. 3, den 15. Oktober 1919.

Auf Ihr gefälliges Schreiben vom 7. Oktober d. Js. ernenne ich Sie zum Mitglied des Beirats zur Beratung der Fragen der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Regelung der Prostitution und habe angeordnet, daß Sie auch zu den Sitzungen des Arbeitsausschusses dieses Beirates zugezogen werden.

Stegerwald.

An Herrn Dr. Dreuw, Hochwohlgeboren, Berlin W., Neue Winterfeldstr. 32.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
M. 14004.

Berlin W 66, Leipziger Str. 3, den 15. Oktober 1919.

In der Unterredung, die Sie am 29. August d. Js. in der Salvarsanangelegenheit mit dem Unterzeichneten hatten, stellten Sie die Einreichung eines Berichts über Ihre Besprechung im Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. und eines Kostenanschlages für die Herausgabe der von Ihnen geplanten Denkschrift in Aussicht. Da die Schriftstücke hier bisher nicht eingegangen sind, darf ich mich ergebenst nach dem Stande der Sache erkundigen.

Im Auftrage: Gottstein.

An Herrn Dr. Dreuw, Facharzt für Hautkrankheiten, hier, W. 30.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
M. 14 500.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 8. Dezember 1919.

Auf Ihr gefälliges an Herrn Ministerialdirektor Gottstein gerichtetes, von diesem mir vorgelegtes Schreiben (dieses erbittet Aktenprüfung), vom 22. November d. J. bedaure ich, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können, da die Begutachtung wissenschaftlicher Arbeiten nicht zu den Aufgaben der Medizinalabteilung des Wohlfahrtsministeriums, sondern zu denen des Kultusministeriums gehört.

Im Auftrage: Gottstein.

An Herrn Dr. Dreuw, Hochwohlgeboren, Berlin W., Neue Winterfeldstr. 32.

Berlin, 24. Januar 1920.

An das Ministerium für Volkswohlfahrt!

Auf Grund Ihres Schreibens vom 15. Oktober 19 erlaube ich mir, Folgendes mitzuteilen:

Der von Ihnen in dem Schreiben angeforderte Bericht über meine Frankfurter Reise ist Ihnen vom Kultusministerium zugesandt worden. Sie erklärten dem Unterzeichneten dann mündlich, daß Sie nicht Stellung zu diesem Bericht nehmen würden, da dies Sache des Herrn Kultusministers wäre. Ich habe dann diese Stellungnahme beim letzteren beantragt, da es natürlich nicht anginge, daß bei dieser

für die Volkshygiene so wichtigen Frage und angesichts der auf Kosten des Staates festgestellten Tatsachen die Angelegenheit von einem Ministerium an das andere überwiesen würde, da dann eben ein circulus vitiosus entstände.

Unterdessen ist nun das Silbersalvarsan, ohne daß vom Staate eine Maximaldosis festgesetzt wäre, der breitesten Oeffentlichkeit übergeben worden. Der Staat schiebt also die Verantwortung für die richtige Dosierung dem einzelnen Arzte zu. So ereignete es sich in Königsberg, daß jemand nach Salvarsan ertaubte, klagte und abgewiesen wurde, weil ein Gerichtsarzt aussagte unter seinem Eid, 0,6 Gr. Salvarsan wären erlaubt. Obschon er in einem zweiten Gutachten erklärte, daß er von diesen Fragen kaum etwas verstände, und bat, ein anderes Gutachten einzuholen, wurden doch 0,6 Gr. als eine nicht zu hohe Dosis angenommen. Unter diesen Umständen wären auch 1,0 Gr. als erlaubte Dosis angesehen worden. Wo bleibt da überhaupt die Grenze?

Die Freigabe des Silbersalvarsans ist erfolgt, obschon bereits in der Literatur notorische Todesfälle (Riecke, Hofmann) und viele Gesundheitsschädigungen veröffentlicht worden sind.

Ich beziehe mich bezügl. der Mißstände auf meinen offiziellen Bericht und meine Veröffentlichungen, ferner die Petition von 1918 an's Abgeordnetenhaus und bitte das Ministerium ergebenst, im Interesse der Volkswohlfahrt in eine Prüfung eintreten zu wollen, ob, angesichts der Tatsache, daß in Frankfurt keine systematische Registrierung der bisher erfolgten Salvarsanschädigungen stattgefunden hat, ferner angesichts der in meinen Schriften veröffentlichten Unregelmäßigkeiten in der Sichtung des Materials durch interessierte Personen nicht endlich die vom Abgeordnetenhause beschlossene paritätische Prüfungskommission eingesetzt wird.

Die Tatsache, daß die sämtlichen Salvarsanschädigungen nicht jeden Tag registriert worden sind, ist zu vergleichen dem Handeln eines Kaufmanns, der nur die Aktiva seines Geschäftes in Rechnung setzt, die Passiva aber nicht notiert.

Aus diesen und anderen Gründen bitte ich daher, in eine genaue Prüfung der Frage eintreten zu wollen, ob die Freigabe des Silbersalvarsans nicht der staatlichen Prüfung, namentlich soweit die Festsetzung der Maximaldosis in Frage kommt, als ein Arzneimittel unterliegt. Ich verweise nach dieser Hinsicht auf die Ergebnisse der Salvarsankonferenz im Ministerium d. J. am 1. Februar 1919. Entweder sind 9 Jahre der Verwendung des Salvarsans in der Lage, den Staat eine Maximaldosis festsetzen zu lassen oder aber man kommt nie in die Lage, und dies würde die Bankerotterklärung der Pharmakologie auf diesem Gebiete bedeuten und jedes Vertrauen zur medizinischen Wissenschaft beim Volke untergraben.

Dr. Dreuw,
Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Ministerium für Volkswohlfahrt.

Berlin, 31. Januar 1920.

An den Herrn Minister für Volkswohlfahrt!

Hierdurch erhebe ich gegen Herrn Ministerialdirektor Gottstein die folgende Beschwerde:

Der Herr Minister ernannte mich zum Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. In einigen Veröffentlichungen habe ich diese Bezeichnung meinem Namen angefügt, wie dies üblich in der Presse ist. In der Zeitung liest man z. B.: Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Direktor des Kaiser Friedrichmuseums, Mitglied des Reichsgesundheitsamts, Syndikus der Handelskammer usw. usw.

Am 28. 1. 20, zu Beginn der Sitzung des Ausschusses des obigen Beirats, glaubte Herr Ministerialdirektor Gottstein, der den Vorsitz führte, mir im übrigen aber völlig coordiniert ist, Vorwürfe wegen dieser Tatsache machen zu dürfen. Ich erwiderte ihm, daß ich schon einmal einen solchen „Tanz“ wegen der Bezeichnung „Polizeiarzt“ gehabt, daß das W. T. B. vor einigen Wochen schon wegen der obigen Bezeichnung eingegriffen und daß ich mir energisch in der Presse diesen Versuch einer Bevormundung verbeten hätte. Ich würde auch weiter, wenn es mir beliebte, diese Bezeichnung verwenden, bis der Herr Minister ein Verbot für diese Bezeichnung für alle Beiräte in Preußen erlassen hätte.

Ich erhebe gegen diesen Eingriff eines mir coordinierten Kollegen in meine Persönlichkeitsrechte, der zweifellos in der Absicht geschah, einen Druck auf meine Veröffentlichungen auszuüben, hierdurch Protest.

Schon im Jahre 1914 versuchte man durch die bewußt falsche W. T. B.-Meldung, „ich wäre nicht Polizeiarzt“, und durch ein Verbot, mich so in meinen Veröffentlichungen zu nennen, in die Freiheit der Persönlichkeitsrechte einzugreifen. Das Mißlingen dieser Aktion hätte m. E. das W. T. B. abhalten sollen, die irreführende Meldung zu bringen, „ich bezeichne mich als . . .“ Ich habe dem W. T. B. sofort mitgeteilt, daß ich mich nicht bloß so bezeichne, sondern daß ich es durch Ernennung des Herrn Ministers wirklich bin.

Da die W. T. B.-Notiz in demselben Stile gehalten war, wie die Mitteilung des Herrn Ministerialdirektors, so vermute ich, daß er auch der W. T. B.-Notiz nicht ganz fern steht. Schon die Kommentare in der Presse: „Kommentar überflüssig“, „Korrekt bis in den Tod“, hätten den Herrn Ministerialdirektor abhalten sollen, sich um Dinge zu kümmern, die im übrigen nicht seiner Jurisdiktion unterliegen. Herr Ministerialdirektor Kirchner wurde seines Postens enthoben, „weil er ein Hindernis in der Entwicklung der freien Wissenschaft war“. M. E. liegt auch hier wiederum ein reaktionärer Versuch vor, dem Individualrecht in den Rücken zu fallen. Ich bitte daher den Herrn Minister, Herrn Ministerialdirektor Gottstein darauf hinweisen zu wollen, daß er zwar den Vorsitz in der obigen Kommission führt, dagegen keinerlei Recht hat, den Mitgliedern Verhaltungsmaßregeln und Vorlesungen darüber zu geben, wie sie sich außerhalb der Sitzungen bezeichnen, zumal diese Bezeichnung nicht nur üblich ist, sondern auch den Tatsachen entspricht.

gez.: Polizeiarzt a. D. Dr. Dreuw,
Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Ministerium für Volkswohlfahrt.

Preußischer Minister für Volkswohlfahrt.
M. III. 409.—20.—

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 17. Februar 1920.

Auf Ihre Beschwerde vom 31. Januar 1920 gegen den Ministerialdirektor Gottstein habe ich folgendes zu erwidern:

Vor der Tagesordnung der Sitzung vom 28. Januar des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der Abteilung I des Ministeriums für Volkswohlfahrt hat Herr Ministerialdirektor Gottstein als Verhandlungsleiter eine Erklärung über die Frage der Bezeichnung als Beiratsmitglied in der Oeffentlichkeit abgegeben, auf welche Sie sofort geantwortet haben. Die wesentlichen Punkte dieser Erklärung und Ihrer Erwiderung sind kurz in der Niederschrift über die Verhandlungen, die Ihnen wie jedem Mitglied des Beirats zugehen wird, wiedergegeben.

Herr Ministerialdirektor Gottstein hat Ihnen Vorwürfe überhaupt nicht gemacht, sondern nur festgestellt, daß das von Ihnen gewählte Verfahren, sich in Veröffentlichungen privaten Charakters als Mitglied des Beirats zu bezeichnen, von keinem Mitgliede bisher geübt worden sei und mißverständlich ausgelegt werden könne.

Herr Ministerialdrektor Gottstein wußte genau, daß er durch eine solche Erklärung einen Druck auf Ihre Veröffentlichungen selbst garnicht ausüben konnte; daher kann ihm auch die Absicht, Ihre persönlichen Rechte zu kürzen, nicht unterstellt werden.

Ihre Beschwerde betrachte ich daher als gegenstandslos.

Stegerwald.

An Herrn Dr. Dreuw, Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten,
Berlin W.

Berlin, 23. Februar 1920.

An den Herrn Minister für Volkswohlfahrt!

Auf das Schreiben vom 17. 2. 20 erlaube ich mir Folgendes zu erwidern:

Das Schreiben geht von einer irrigen Voraussetzung aus, wahrscheinlich, weil der Wortlaut der Gottsteinschen Rede dem Herrn Minister nicht bekannt war, da kein Stenograph die Verhandlungen nachschreibt. Da ich selbst jedoch die Rede mitstenographiert habe, so lasse ich den Wortlaut folgen:

„Ein Mitglied des Beirats, Herr Dr. Dreuw, bezeichnet sich in Veröffentlichungen als Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Dies ist Sache des Geschmacks. Ich will feststellen, daß kein anderes Mitglied des Beirats es bisher für erforderlich hielt, sich als solches zu bezeichnen. Wenn dagegen Zeitungsaufsätze und wissenschaftliche Veröffentlichungen der verschiedensten Art

gleichzeitig unter der Firma „Mitglied des Beirats des Wohlfahrtsministeriums“ erscheinen, so möchte ich zunächst ausdrücklich erklären, daß ich kein Wort der Kritik des Inhaltes geäußert habe, auch nicht das Recht habe, über diese Veröffentlichungen ein Urteil abzugeben. Ich stelle fest, daß es hier und bei sonstigen Behörden Usus ist, daß man sich zwar mit seiner Amtsbezeichnung, nicht aber mit seiner Dienstzuständigkeit nennt. Es ist nötig, dies ausdrücklich hervorzuheben, weil sonst bei jemand, der Nichtkenner der Sache ist, die Vorstellung entstehen könnte, daß es sich um eine behördliche Veröffentlichung handele. Ich halte es nicht für unbedenklich, wenn Herr Dr. Dreuw in seinen sonstigen privaten Veröffentlichungen mit der Bezeichnung ausdrücklich firmiert.“

Dies ist, wenn kein offener, dann auf alle Fälle ein versteckter Vorwurf, eine persönliche Anrempelung, ein Versuch vor versammeltem Ausschuß, ohne jede Aktivlegitimation die äußere Form meiner p r i v a t e n Veröffentlichungen zu beeinflussen und mich in den Augen der Mitglieder herabzusetzen. Wenn der Herr Versammlungsleiter das Bedürfnis hatte, mir seine für mich unmaßgebliche Meinung zu unterbreiten über mein Verhalten außerhalb des Ausschusses, so hätte er dies privat, aber nicht nach Eröffnung der offiziellen Sitzung tun müssen.

1) Entweder habe ich das Recht, mich so zu bezeichnen oder nicht. Habe ich das Recht — und der Herr Minister scheint dies nicht zu bestreiten, wie dies m. E. selbstverständlich ist — so muß ich es mir energisch verbitten, daß ein Mitglied als Versammlungsleiter sich in persönliche Angelegenheiten in offener Sitzung mit unberechtigten Bemerkungen einmischt. Dies ist der springende Punkt. Die Konsequenzen eines derartigen Verhaltens in bezug auf die verschiedensten Privatangelegenheiten wären unabsehbar.

2) Es ist völlig abwegig, einem einzelnen Mitgliede Vorlesungen über den „Geschmack“, über den sich bekanntlich nicht streiten läßt, zu halten. Auch ich und die anderen Mitglieder versagen es sich, dem Herrn Vorsitzenden derartige Vorlesungen zu halten.

3) Die „Feststellung“, daß es üblich sei, sich nicht mit seiner Dienstzuständigkeit zu bezeichnen, ist willkürlich konstruiert. Die Mitglieder tun überhaupt keinen Dienst, sondern sie stellen ehrenamtlich und kostenlos ihre Erfahrung dem Staate zur Verfügung. Jedenfalls aber existiert bei der Neuheit der Einrichtung kein Usus dieser Art.

4) Geradezu weltfremd aber ist die Anschauung, bei Nichtkennern würde die Vorstellung erweckt, es handele sich um eine behördliche Veröffentlichung. Kein Mensch ist auf den Gedanken gekommen, als der Herr Kultusminister z. B. im Achtuhr-Abendblatt über die verschiedensten Dinge mit der Bezeichnung „Kultusminister“ schrieb, es handele sich um eine behördliche Veröffentlichung. Noch viel weniger würde ein vernünftiger Mensch auf den Gedanken im vorliegenden Falle kommen. Ich glaube, die vorliegenden Kommentare der Presse über diese befremdliche sogar durch W. T. B. verbreitete Auffassung entbinden mich eines weiteren Eingehens. Sehr richtig sagte damals ein Unterstaatssekretär: „Das ist ja eine Blamage für die Instanzen, die diese Notiz lanziert haben.“

5) Daß der Herr Verhandlungsleiter diese Firmierung für nicht unbedenklich hält, ist gleichgültig, da diese Firmierung zu recht besteht.

6) Wenn er dann meint, kein anderes Mitglied bezeichne sich so, so weiß ich nicht, ob und wie viele Arbeiten die Mitglieder gemacht haben. Jedenfalls ist aber deren subjektives Verhalten für mich nicht maßgebend.

Nachdem ich den Herrn Minister durch Bekanntgabe des Stenogramms in die Lage versetzt habe, den Sinn und die Absicht besser zu durchschauen, bitte ich ergebenst, bei dieser veränderten Sachlage in eine erneute Prüfung dieser prinzipiell wichtigen Angelegenheit treten zu wollen und die Mitglieder, die dem Staate gratis ihre Dienste widmen, vor derartigen deplazierten Reden und Vorwürfen in Zukunft beschützen zu wollen. Denn der Gedanke, daß ein im übrigen berechtigtes Verhalten eines Mitgliedes in Privatangelegenheiten, das seine Zeit und Erfahrung (auch in den Veröffentlichungen, die sich mit Vorschlägen für ein neues Gesetz beschäftigen, die sogar im Ausschuß angenommen wurden, weil durch diese Veröffentlichungen Aufklärung geschaffen wurde) dem Staate zur Verfügung stellt, vor versammeltem Ausschuß einer Kritik von dem neutralen Vorsitzenden unterworfen werden kann, ist so unerträglich und undenkbar, daß ich den Herrn Minister bitte, den Herrn Verhandlungsleiter darauf hinzuweisen, daß er seine Kompetenzen und seine Neutralität um ein Erhebliches überschritten hat.

Abschrift.

Der Minister für Volkswohlfahrt.
J. M. III. 919/20.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 7. Mai 1920.

In der Morgenausgabe des sogenannten „Roten Tag“ vom 31. März 1920 ist in einem „Zum Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten“ überschriebenen, von Ihnen verfaßten Aufsatze aus der Reichsdrucksache Nr. 71, mittels welcher dem Reichsrat am 10. März d. J. der im Reichsministerium des Innern ausgearbeitete Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vorgelegt worden ist, in großen Teilen der Wortlaut dieses Gesetzes veröffentlicht worden. Nach § 35 der Geschäftsordnung für den Reichsrat sind die Beratungen der Ausschüsse geheim zu halten und demzufolge auch die Reichsratsdrucksachen zum mindesten bis zu ihrer öffentlichen Behandlung im Reichsrat selbst als streng vertraulich zu betrachten. Die von Ihnen vorgenommene vorzeitige Veröffentlichung des bezeichneten Gesetzentwurfes war daher unzulässig. Indem ich Sie in Ihrer Eigenschaft als Mitglied des in meinem Ministerium eingerichteten Beirates zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hiermit auf den vertraulichen Charakter der Reichsratsdrucksachen hinweise, ersuche ich ergebenst um gefällige Auskunft, auf welche Weise Sie in den Besitz der in Rede stehenden Reichsratsdrucksache Nr. 71 gelangt sind.

Im Auftrage gez.: Gottstein.

An Herrn Dr. Dreuw in Berlin W., Neue Winterfeldstr. 32.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
J. M. III. 1442. 20.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 5. Juli 1920.

Mit Bezug auf den Schlußsatz meines Schreibens vom 7. Mai d. J., betreffend Ihre Veröffentlichung eines großen Teils des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten aus der Reichsratsdrucksache Nr. 71, ersuche ich um Ihre baldgefällige Aeußerung.

Im Auftrage: Gottstein.

An Herrn Dr. Dreuw in Berlin.

Berlin, 13. Juli 1920.

An den Herrn Minister für Volkswohlfahrt
(Medizinalabteilung).

Auf das Schreiben vom 5. Juli J. M. III 1442. 20, das am 13. bei mir einlief, erlaube ich mir höflichst zu erwidern, daß ein Schreiben vom 7. Mai mir nicht bekannt ist. Ich bitte daher um eine Copie desselben. Gleichzeitig bitte ich um Stellungnahme und Antwort auf:

1) mein Schreiben vom 24. 1. 20, die Freigabe des Silbersalvarsans und meinen Frankfurter Bericht betreffend. Unterdessen ist in der Literatur ein geradezu beunruhigendes Material über das S.-Salvarsan erschienen. Todesfälle, Bering, Riecke, Hofmann, der Fall von Argurie (Lochte) usw. Der begeisterte S.-Anhänger Prof. Scholtz in Königsberg berichtet über ungünstige Erfahrungen, über 2 Lähmungen Neuro-Recidive, über Fälle von Encephalitis, über schwere Dermatiden und ersieht keinen erheblichen Fortschritt. Da die Medizinalabteilung ohne Maximaldosis dieses neue differente Mittel freigegeben hat (Cf. meine Warnungen in meinem Brief an die Abteilung vom 24. 1. 20), so sind namentlich bei dem in einem Prozeß in München zu beweisenden Unterdrückungssystem der medizinischen Fachpresse die Folgen unabsehbar. Ich halte mich für verpflichtet, auch als Mitglied des Beirates z. B. d. G. das Wohlfahrtsministerium ergebenst auf die schon bisher bekannt gewordenen schweren Schädigungen hinzuweisen.

2) Zu Ihrem Brief vom 15. Oktober 19 betr. die Herausgabe einer Denkschrift in der Salvarsanfrage, derentwegen Sie sich bei mir nach den Kosten erkundigten, nachdem eine Reihe von mündlichen Besprechungen vorausgegangen.

3) Zu meiner Beschwerde an den Herrn Minister persönlich im Briefe vom 23. 3. 20).

Ich mache besonders aufmerksam auf die Veröffentlichung von S. R. Dr. Silberstein in Nr. ?? der Aerztl. Rundschau, die von der führenden Fachpresse unterdrückt worden ist.

Berlin, 13. September 1920.

An das Ministerium für Volkswohlfahrt!

Von der Reise zurück, beehre ich mich, Ihr Geehrtes vom 7. Mai zu beantworten:

Da die in demselben behandelte Angelegenheit nicht zum Ressort des Preußischen Wohlfahrtsministeriums, sondern des Reichsministeriums des Innern gehört, so bedauere ich zu dem Schreiben Ihnen gegenüber keine Stellung nehmen zu können.

Damit entfallen auch alle übrigen Bemerkungen Ihrerseits, insbesondere der Hinweis auf § 35 der Geschäftsordnung für den Reichsrat, dessen Statuten für mich nicht maßgebend sind, da ich nicht die Ehre habe, dieser Korporation, auch nicht als Sachverständiger, anzugehören. Ich muß daher, solange ich nicht als Sachverständiger oder in einer anderen Eigenschaft (wie z. B. als Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Wohlfahrtsministerium) im Reichsrat tätig bin, Ihre Bemerkung, die von mir vorgenommene Veröffentlichung sei unzulässig, aus zwei Gründen zurückweisen: 1) untersteht die Angelegenheit nicht Ihrer Jurisdiktion, 2) habe ich als Staatsbürger Rechte und Pflichten, die höher sind als die von mir in den Sitzungen des Beirats genügend geschilderte Geheimniskrämerei, die mit den Forderungen einer neuen Zeit nicht in Einklang zu bringen ist. Die Gesetze und Gesetzentwürfe sind für die Allgemeinheit da und unterliegen im Interesse des Volkes zweckmäßig der Diskussion und Anteilnahme der breitesten Kreise, nicht bloß der Diskussion einiger nach bestimmten Prinzipien gewählter Sachverständigen, von denen der eine, Dr. Struve, sogar niemals vor seiner Niederlassung als „Spezialarzt" (direkt nach dem Staatsexamen) eine Spezialausbildung genossen hat.

Aus den schon erwähnten Gründen ist auch Ihr Hinweis auf den vertraulichen Charakter der Reichsratsdrucksachen und auf meine Eigenschaft als M. d. B. z. B. d. G. im Wohlfahrtsministerium abwegig.

Ich stelle Ihnen ergebenst anheim, das Reichsministerium des Innern oder den Reichsrat zu ersuchen, die am Schlusse Ihres Briefes an mich gerichtete Frage, auf welche Weise ich in den Besitz meiner Veröffentlichung*) gekommen sei, mir vorzulegen. Ich bin dann, da diese Frage zum Ressort dieser Körperschaften gehört, gerne bereit, sie zu beantworten. Dr. Dreuw.

Unterdessen erschienen in der Presse heftige Angriffe, weshalb die schon seit einem Jahre versprochene Gegendenkschrift (s. S. 66) von Gottstein noch nicht in Auftrag gegeben sei. Diese Angriffe bewirkten wohl folgendes verspätete Antwortschreiben:

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
J. M. III. 1615. III.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 2. September 1920.

Mit Bezug auf das gefällige Schreiben vom 13. Juli d. J. ersuche ich ergebenst, nunmehr das Manuskript Ihrer Denkschrift über die Salvarsanfrage zwecks

---

*) Diese lautete im „Roten Tag":

Die hauptsächlichsten Paragraphen des vom Reichsrat unter der spezialärztlichen Monopolberatung von Prof. Blaschko und dem M. d. L. Dr. Struve (der letztere hat sich sofort nach dem Staatsexamen als ausgebildeter Spezialarzt in Kiel niedergelassen!) der Nationalversammlung vorzulegenden Entwurfs vom 10. März 1920 (Drucksache Nr. 71) lauten wörtlich:

§ 2. „Wer geschlechtskrank ist, hat die Pflicht, sich von einem für das Deutsche Reich approbierten Arzt behandeln zu lassen."

§ 3. „Die zuständige Gesundheitsbehörde kann Personen, die dringend verdächtig sind, geschlechtskrank zu sein und die Geschlechtskrankheit weiter zu verbreiten, anhalten, ein von einem behördlich dazu ermächtigten Arzt ausgestelltes Zeugnis über ihren Gesundheitszustand vorzulegen oder sich der Untersuchung durch einen solchen Arzt zu unterziehen. Auf Antrag des untersuchenden Arztes können solche Personen angehalten werden, wiederholt derartige Gesundheitsbezeugnisse beizubringen.

Personen, die geschlechtskrank und verdächtig sind, die Geschlechtskrankheit weiterzuverbreiten, können zwangsweise einem Heilverfahren unterworfen, auch in ein Krankenhaus verbracht werden, wenn dies zur Verhütung der Ausbreitung der

Bekanntgabe in den „Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung" dem Wirklichen Geheimen Obermedizinalrat Professor Dr. Dietrich alsbald einzureichen. Redaktionelle Prüfung bleibt vorbehalten.

Im Auftrage: Gottstein.

An Herrn Dr. Dreuw, Berlin W. 30.

Berlin, 16. September 1920.

An den Herrn Minister für Volkswohlfahrt!

Ich bestätige ergebenst den Empfang des Schreibens vom 2. September 19 und erkläre mich unter den mündlich und schriftlich festgesetzten Bedingungen bereit, mit der Abfassung der erwähnten Denkschrift zu beginnen. Mit der erwähnten „redaktionellen Prüfung" bin ich einverstanden, d. h. sie erstreckt sich auf stilistisch-formale Aenderungen, nicht auf solche, die den Inhalt, Tatsachenmaterial und die Komposition betreffen. Ich bitte ergebenst mir mitzuteilen, wann ich das im Besitze des Wohlfahrtsministeriums befindliche Material, Statistiken, Bücher usw., einsehen darf, da dies für eine umfassende Bearbeitung dieser für die Volkswohlfahrt so wichtigen Frage von erheblichem Wert ist.

Dr. Dreuw.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
J. M. III. 2152/20.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 6. Oktober 1920.

In Ihrem Schreiben vom 16. September d. J. erklären Sie sich „unter den mündlich und schriftlich festgelegten Bedingungen bereit, mit der Abfassung der erwähnten Denkschrift zu beginnen". Bevor ich weiteres veranlasse, bitte ich noch um eine gefällige Angabe, welche schriftlich und mündlich festgelegten Bedingungen Sie meinen.

Im Auftrage: Gottstein.

Berlin, 9. November 1920.

An den Herrn Minister für Volkswohlfahrt!

Höflichst bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 6. Oktober 1920 teile ich ergebenst mit, daß auf Grund der Anfrage vom 15. Oktober 1919 betr. Angabe eines Kostenanschlages für die Salvarsandenkschrift mündlich von mir M. 3000 angegeben worden sind, welche Angabe Herr Ministerialdirektor Gottstein zu Protokoll genommen hat. Schriftlich habe ich die Abfassung davon abhängig gemacht, daß die vom Ministerium erwähnte „redaktionelle Prüfung" sich nur auf stilistisch-formale Aenderungen, nicht jedoch auf den Inhalt, Tatsachenmaterial und Komposition erstrecken darf.

Dr. Dreuw.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
J. M. III. Nr. 2288.

Berlin W. 66, Leipziger Str. 3, den 12. November 1920.

Auf Ihr Schreiben vom 9. Oktober erwidere ich ergebenst, daß ich nunmehr der Einreichung Ihres Manuskripts betreffs eine Denkschrift als Gegenäußerung auf die von der Preußischen Medizinalabteilung seiner Zeit verfaßte, bisher aber noch

---

Krankheit erforderlich erscheint. Aerztliche Eingriffe, die mit einer ernsten Gefahr für Leben oder Gesundheit verbunden sind, dürfen nur mit Einwilligung des Kranken vorgenommen werden."

§ 5. „Die Behandlung von Geschlechtskranken ist nur den für das Deutsche Reich approbierten Aerzten gestattet."

§ 7. „Wer eine Person, die an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet, ärztlich behandelt, hat der im § 13 bezeichneten Beratungsstelle Anzeige zu erstatten, wenn der Kranke sich der ärztlichen Behandlung entzieht oder wenn er andere infolge seines Berufes oder seiner persönlichen Verhältnisse gefährdet. Kommt der Kranke den Anweisungen der Beratungsstelle nicht nach, so hat diese der im § 3 bezeichneten Gesundheitsbehörde Kenntnis zu geben."

§ 12. „Die Sittenpolizei wird aufgehoben, der Sittenpolizeiparagraph 361, 6 erhält folgende Fassung: Mit Haft bestraft wird, wer öffentlich in einer Sitte und Anstand verletzenden Weise zur Unzucht auffordert oder sich dazu anbietet."

§ 13. „Im ganzen Reichsgebiet müssen öffentliche Beratungsstellen für Geschlechtskranke in ausreichender Anzahl vorhanden sein."

Ein Vergleich zwischen den beiden Systemen (S. 30) wird Aufklärung bringen.

nicht der Oeffentlichkeit übergebene Salvarsan-Denkschrift entgegensehe. Die Veröffentlichung wird also in den „Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung" erfolgen. Ich beabsichtige, die vorstehend erwähnte Denkschrift der Medizinalverwaltung gleichzeitig zu veröffentlichen, weil andernfalls die Oeffentlichkeit die Aeußerung nicht vollständig kennen würde, gegen die sich die Ihrige wendet.

Zum letzten Absatz Ihres Schreibens vom 16. September bemerke ich, daß weiteres in Betracht kommendes amtliches Material über die Salvarsanfrage als das in der Denkschrift des Herrn Ministerialdirektors Kirchner bekannt gegebene hier nicht vorhanden ist. Sonstiges von anderer Seite der Oeffentlichkeit übergebenes Material dürfte in jeder Bücherei zu haben sein.

Was die Frage der Kostendeckung für die Herausgabe Ihrer Gegenäußerung anlangt, so stelle ich an der Hand der Akten Folgendes fest: Nachdem Sie in einer Besprechung bei Herrn Ministerialdirektor Gottstein erklärt hatten, daß Ihnen zur Herausgabe einer Gegenäußerung keine Mittel zur Verfügung stünden, wurden Sie um Angabe der voraussichtlich erwachsenden Unkosten gebeten. Dies geschah in der Absicht, um die von Ihnen notwendig gehaltene Gegenäußerung zu ermöglichen. In einer späteren Besprechung bei Herrn Ministerialdirektor Gottstein beanspruchten Sie für den genannten Zweck 3000 Mark. Nachdem ich mich bereit erklärt habe, Ihre Gegenäußerung in die „Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung" aufzunehmen, entfallen für Sie die Unkosten für die Drucklegung; im übrigen stehen Ihnen 30 Stück Sonderabdrucke und das übliche Autorenhonorar zu. Ich darf wohl annehmen, daß auf diese Weise die von Ihnen beklagte Schwierigkeit der Kostendeckung einer Gegendenkschrift die gewünschte Lösung findet.

Stegerwald.

An den Herrn Dr. med. Dreuw, Berlin.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.
J. M. III. 2529.

Berlin. W. 66, Leipziger Str. 3, den 30. November 1920.

Nachdem die Arbeiten zur Fürsorge und Behandlung der geschlechtskrank dem Heere anläßlich der überstürzten Demobilmachung entströmenden Soldaten ihren natürlichen Abschluß gefunden haben, sind die Aufgaben der von mir zu meiner Beratung für diesen Zweck zu wiederholten Malen zusammengebetenen sachverständigen Herren erfüllt. Ich beabsichtige daher nicht, den Kreis dieser Herren noch einmal in der bisherigen Form zu einer Beratung zusammenzurufen.

Dem Kreise dieser Sachverständigen haben auch Sie angehört. Für Ihre sachkundige Mitarbeit sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank.

Selbstverständlich behalte ich mir vor, jederzeit bei geeigneter Gelegenheit mit Männern der Wissenschaft und der Praxis auch auf diesem Gebiete mündliche Beratung zu pflegen.

Stegerwald.

Herrn Dr. med. Dreuw, Berlin.

Resumiere ich, so werde ich zur „Rehabilitierung" in einen Beirat berufen, dieser tritt innerhalb eines Jahres viermal! 1½ Stunden zusammen, ich übe dort an der Haltung der Regierung in der Frage der Anzeigepflicht, der Salvarsanfrage, der D. G. B. G., der Beratungsstellen auf Tatsachenmaterial gestützte Kritik und da man es nicht wagt, das eben zur „Rehabilitierung" eingeführte Mitglied wieder hinauszuführen, da es keine Verstöße sich zu schulden kommen läßt, löst man — die beste Desinfektion eines schwer zu desinfizierenden Zimmers geschieht radikal so, daß man das Haus anzündet — den ganzen Beirat auf.

Das hätte selbst im kaiserlichen Deutschland ein Kirchner nicht gewagt. Gottstein, der mit den Herren um Blaschko, Hirsch usw. stark liiert war, unterdrückte auf diese Weise meine Kritik.

Da der Herr Wohlfahrtsminister auch durch bestimmte Pressemeldungen anscheinend falsch unterrichtet ist, so appelliere ich von dem falsch unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Herrn Minister.

VI. Das Verhalten der medizinischen Fachpresse.

Der Klub der Voraussetzungslosen.

(Hauptrepräsentant: Geheimer Sanitätsrat Titularprofessor Dr. med. Julius Schwalbe-Berlin.)

Nachdem ich vom Jahre 1910—1913 nur in wissenschaftlichen Blättern meine Auffassung in der Salvarsanfrage vertreten hatte, soweit mir nicht die Manuskripte zurückgeschickt wurden, forderte mich Ende 1913 der Präsident Bumm (Reichsgesundheitsamt) auf, ihm Vortrag zu halten; diesen reichte ich als „Denkschrift" ein, sie drang in die Oeffentlichkeit und diese wurde so zum ersten Mal seit vier Jahren darauf aufmerksam, daß Salvarsan die Syphilis nicht heile, was bisher Dogma war. Die Hüter der Voraussetzungslosigkeit, halten, reagierten 1914 sofort alle mit demselben Tip des „Klubs der Voraussetzungslosen" folgendermaßen:

1. Münchener medizinische Wochenschrift, Redakteur Hofrat Dr. B. Spatz: „Dieser Tage ging durch die gesamte Presse die Nachricht, ein Berliner Arzt habe in einer dem Reichsgesundheitsamt eingereichten Denkschrift ein Verbot der Anwendung des Salvarsan verlangt. Es hieße dem Urheber dieser Absurdität zuviel Ehre antun, wollte man sich ernsthaft mit seinem Vorschlag beschäftigen. Es genügt, zu konstatieren, daß die Presse an der Hand der über das Salvarsan vorliegenden Tatsachen einmütig den Vorschlag ins richtige Licht gesetzt hat und dadurch eine Beunruhigung des Publikums, die leicht hätte entstehen können, verhindert wurde. Die preußische Regierung läßt überdies erklären, der Betreffende sei gar nicht Polizeiarzt . . ." (Siehe Nr. 9.) (Eine Erwiderung, nicht einmal die vom Rechtsanwalt geforderte preßgesetzliche, wurde nicht aufgenommen.)

2. Deutsche medizinische Wochenschrift, Redakteur Geheimrat Dr. Julius Schwalbe, Nummer 26: „Einen Kreuzzug gegen das Salvarsan hat der Dermatologe und Polizeiarzt Dr. Dreuw, und zwar, wie zumeist diejenigen, die sich selbst nicht genügende Autorität bei den Fachgenossen beimessen, mit Hilfe der politischen Presse eröffnet. Auf Grund der Literatur, seiner eigenen spärlichen Erfahrungen und einer Rundfrage, für deren Zuverlässigkeit weder die Persönlichkeit des Veranstalters noch die gewonnenen Ergebnisse eine hinreichende Gewähr geben . . ." (Eine Berichtigung wurde nicht aufgenommen.)

3. Berliner klinische Wochenschrift, Redakteur Dr. Hans Cohn, Nr. 10: „Dem Urheber erscheint seine nebenamtliche Beschäftigung als Polizeiarzt das Urteil über Wege und Ziele wissenschaftlicher Kritik so sehr getrübt zu haben, daß er es für zulässig halten konnte, gegen die Anwendung eines Heilmittels nach der Polizei zu rufen."

4. Aerztliche Standeszeitung, Wien, Redakteur Dr. Grün, Nr. 4: „Der angebliche „Polizeiarzt Dr. Dreuwe", der eine auf seine Gründe (sic!!) noch näher zu untersuchende Agitation eingeleitet hat, ist, wie die deutsche medizinische Fachpresse berichtet, lediglich ein an den sittenpolizeilichen Untersuchungen beteiligter praktischer (!) Arzt, was ihn übrigens nicht diskreditieren würde. Aber die Art seines Auftretens und die Inhilfenahme der medizinischen (Berliner Lokalanzeiger medizinfeindlich???) Tagespresse läßt sein Fiasko als ein wohlverdientes erscheinen." Lediglich ein praktischer Arzt! Das Wort „lediglich" ist charakteristisch. Ich hoffe, die praktischen

Aerzte werden von Hrn. Dr. Grün und Hrn. Spatz noch Aufklärung über das unbezahlbare Wort „lediglich" verlangen.

5. Geheimrat Professor Neißer, Breslau (Breslauer Generalanzeiger, 22. Februar 1914): „Verschwindendes Häuflein. Nicht immer rein sachliche Gründe. Das Publikum, für dessen Wohl Hr. Polizeiarzt Dr. Dreuw einzutreten scheint."

6. Professor von Notthaft, München (Bayerische Landeszeitung, Nr. 74): „Mangel an Objektivität, Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit." „Handroll Leute."

7. Professor Heubner, Göttingen (Therapeut. Monatshefte, April 1914): „Salvarsanhetze. Verschiedenen pseudowissenschaftlichen Anfeindungen gegen das Salvarsan hat der Berliner Arzt Dreuw die Krone aufgesetzt, indem er ein Verbot der Anwendung des Mittels beantragte. Alle Sachverständigen können wohl über dies belustigende Intermezzo zur Tagesordnung übergehen." (Wer anderer Meinung als der „Arzt Heubner" ist, treibt Pseudowissenschaft, nur er ist wohl der Vertreter der „allein echten Wissenschaft".)

8. Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 87: „Die von dem bei der Berliner Sittenkontrolle beschäftigen Arzt Dr. Dreuw erhobenen Angriffe . . ."

9. Wolffsches Telegraphenbureau, 22. 2. 14: „Halbamtlich wird gemeldet: Die Auslassungen des hiesigen Arztes Dr. Dreuw zur Salvarsanfrage haben vielfach auch deswegen ein besonderes Aufsehen erregt und in weiten Kreisen eine unliebsame Unsicherheit geweckt, weil der Genannte allgemein als „Polizeiarzt" bezeichnet wurde. Dr. Dreuw ist niemals mit der Bearbeitung allgemeiner gesundheitlicher Fragen bei dem Polizeipräsidium befaßt gewesen, ist auch nicht Polizeiarzt, sondern einer der acht Aerzte, die lediglich mit der sittenpolizeilichen Untersuchung betraut sind." 23. 2. 14: „Dr. Dreuw ersucht uns um Verbreitung folgender Mitteilung: Die von W. T.-B. verbreitete Mitteilung, Dr. Dreuw sei nicht Polizeiarzt, ist irrig. Herr Dr. Dreuw ist berechtigt, diesen Titel zu führen. Dies beweist unter anderem der Umstand, daß das Königliche Polizeipräsidium mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern im Jahre 1911 Hrn. Dr. Dreuw Auftrag erteilt hatte, auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung im Namen des Polizeipräsidiums eine Ausstellung zu veranstalten, für welche der offizielle Titel vorgeschrieben war: Projekt einer Mustereinrichtung für polizeiärztliche Untersuchungen, ausgestellt vom Königlichen Polizeipräsidium nach Angaben von Polizeiarzt Dr. Dreuw. — Dr. Dreuw ist auch mit der Bearbeitung gesundheitlicher Fragen beim Berliner Polizeipräsidium betraut."

Diese Mitteilung ist wohl das Schamloseste an halbamtlicher Autoritätsbeeinflussung, (zumal sie in dem Moment verbreitet wurde, wo Salvarsan nach Beginn des Salvarsankampfes von Kirchner, koste es, was es wolle, gerettet werden mußte), da ich jeden Morgen als Polizeiarzt Dienst tat. Amtliche Volksvergiftung!

Allein aus diesen Beispielen, die sich beliebig vermehren lassen, sieht man deutlich, daß nach „System Verkleinerung", nicht nach „System Sache" gearbeitet wurde.

Es ist dies eine Art, den wissenschaftlichen Gegner persönlich zu überfallen, und ihm dann das Wort abzuschneiden, die ich einer ernsten Fachpresse nicht zugetraut hatte und sie muß sich nicht wundern, wenn man sie behandelt nach dem Worte à corsaire corsaire et demi. Daß ein Zusammenhang zwischen den Wünschen des Industrieverbandes und einem Teil der medizinischen Fachpresse besteht, ergeben die folgenden Zeilen des Hrn. Universitätsprofessor Dr. Heubner in Göttingen (März-Heft 1914 der Therapeut. Monatshefte):

Dagegen war nicht vorausgesehen worden, in welchem Grad sich die medizinischen Fachschriften als abhängig von der Industrie erwiesen. Dieselben Organe, in denen viele Jahre lang allerlei bewegliche Aufsätze über die Mißstände im Arzneimittelwesen erschienen waren, verhielten sich gegenüber dem fait accompli der Arzneimittellisten kühl abwartend bis schroff verurteilend. In schnell zusammengearbeiteten Artikeln wurde der Arzneimittelkommission eine Reihe von Fehlern vorgehalten; das eine nur wurde nicht mit voller Schärfe ausgesprochen, daß nämlich die (kritischen) Arzneimittellisten unter allen Umständen verabscheut werden mußten, und welcher durchaus zwingende Grund dafür vorlag: Die Angst um die Inserate. Die Therapeutischen Monatshefte, die sich in einer anderen Frage den Wünschen eines großen

Industrieverbandes nicht untergeordnet halten, waren von diesem mit systematischem Entzug sämtlicher Inserate bestraft worden ... Jedenfalls können die kritischen Aeußerungen von seiten der Vertreter der medizinischen Presse nicht als objektiv betrachtet werden und sind für die sachliche Beurteilung belanglos ...

Ich erwähne noch den Dank, den Ehrlich 1910 dem Verleger und dem Verlag der Münch. med. Wochenschrift für die Förderung der neuen Therapie ausgesprochen hat; eine eigentümliche Erscheinung, als ob ein Verlag oder ein Redakteur, die beide noch nie eine wissenschaftliche Arbeit über Salvarsan verfaßt haben, eine Therapie fördern könnten. Die „Deutsche Warte", 1914, Nr. 94, fragte deshalb an, ob vielleicht die Abweisung meiner Arbeit eine Förderung bedeute?

Am 9. März 1921 konstatierte nach 10jährigem Kampfe das Gericht in München, daß Hofrat Spatz als Chefredakteur der Münch. Medizinischen Wochenschrift, mir 10 Jahre lang ohne ersichtlichen Grund in der Salvarsanfrage vielleicht zum Schaden der Fortentwicklung der Wissenschaft die Manuskripte zurückgesandt. Da auch sein Mitherausgeber, Prof. v. Zumbusch, als Sachverständiger unter seinem Eide keine Stelle aus den von mir (als auch unter Eid stehend) vorgelesenen, abgelehnten Manuskripten nennen konnte, die die Grenze der wissenschaftlichen Kritik überschritten hätte, ist endlich Klarheit geschafft. Die Unwahrhaftigkeit medizinjournalistischer Redakteure ist fabelhaft. Ich erwähne im Folgenden nur einige Richtigstellungen, zu deren Aufnahme ich den Herausgeber der „Deutschen medizinischen Wochenschrift", Geh. San.-Rat Prof. Dr. Schwalbe preßgesetzlich gezwungen habe.

Am 25. 4. 1918 wurde Herr Schwalbe preßgesetzlich gezwungen, die folgende Berichtigung zu bringen, die die Unwahrheiten, die er anläßlich der Petition Dr. Dreuws im Abgeordnetenhause, nämlich eine paritätische Salvarsanprüfungskommission zu berufen, veröffentlichte, richtigstellte:

Herr Dr. Dreuw fordert von uns durch seinen Rechtsanwalt mit Bezug auf § 11 des Preßgesetzes die Aufnahme folgender Berichtigung: „In Nr. 11 S. 304 der D. m. W. wird zu der im Abgeordnetenhaus aufgestellten Behauptung, Salvarsangegner seien von der wissenschaftlichen Fachpresse mundtot gemacht worden, folgendes bemerkt: „Wir müssen diese leichtfertige Beschuldigung, die die betreffenden Abgeordneten ohne eigene Prüfung Herrn Dreuw blindlings nachgesprochen haben, als eine glatte Unwahrheit bezeichnen." Diese Behauptung ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß Herrn Dr. Dreuw als Salvarsangegner sowohl die M. m. W. als die D. m. W. mitgeteilt haben, die erstere am 9. 3. 1915, daß sie überhaupt keine Arbeiten von Herrn Dr. Dreuw mehr aufnehme, die letztere am 14. 9. 1916, daß „zu einer allgemeinen Behandlung über Salvarsan ihm ein für allemal die D. m. W. nicht zur Verfügung stände". Ebenfalls lehnten das Aerztl. V. Bl., die M. Kl. und die B. kl. W bisher alle seine übersandten Salvarsanarbeiten ab, ferner die „Mitteilungen" und die Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Es ist ferner unwahr, daß „die betreffenden Abgeordneten Herrn Dreuw ohne eigene Prüfung die obige angebliche leichtfertige Beschuldigung blindlings nachgesprochen haben", wahr ist vielmehr, daß Herr Dr. Dreuw mehreren Abgeordneten den in Frage kommenden Briefwechsel mit den medizinischen Zeitschriften vorher gezeigt hat. Es ist ferner unwahr, daß die Arbeiten des Herrn Dreuw aus anderen Gründen als angegeben zurückgewiesen wurden, wahr ist vielmehr, daß die Gründe, die Herr Dr. Dreuw angegeben hat, sich mit dem Inhalte der redaktionellen Schreiben decken."

Am 17. Juli 1919 veröffentlichte der Schriftleiter der Deutschen medizin. Wochenschrift Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. Schwalbe in Nr. 29 seiner Wochenschrift die folgende Notiz, um auf diese durchsichtige

Weise der Oeffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen und die Dozentur seines bestgehaßten Gegners*) zu hintertreiben:

17. Juli 1919, Nr. 29.

Berlin. Die in Nr. 28 S. 775 geäußerte, bitter scherzhafte Annahme, daß in der heutigen Zeit ein Arzt auch einen Ruf als Lehrer der salvarsanlosen Syphilisbehandlung erhalten könnte, droht zur Wirklichkeit zu werden: das Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung hat bei der hiesigen medizinischen Fakultät beantragt, Herr Dr. Dreuw, „Polizeiarzt a. D.", einen Lehrauftrag zu erteilen! Daß für diesen Antrag nicht die geringen wissenschaftlichen Leistungen Dreuws, sondern seine mit allen Mitteln einer fanatischen Verbohrtheit betriebene Agitation gegen das Salvarsan das wesentliche Motiv geliefert hat, wird jeder, dem die Teilnahme bekannt ist, welche der Herr Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung ehemals als preußischer Landtagsabgeordneter für die Bestrebungen Dreuws bekundet hat, als erklärlich ansehen. Man wird es auch begreiflich finden, daß der Herr Minister Haenisch nach seinem Verständnis für den Geist der Universitäten und die voraussetzungslose Wissenschaft ein derartiges Ansinnen an die Berliner Universität stellen konnte. Solche und viele andere Vorgänge zeigen leider, wie recht wir hatten, als wir kurz nach der Revolution in der Nummer vom 21. November v. J. an dieser Stelle u. a. geschrieben haben: „Von dem Standpunkt aus, den die heutige Lage in Deutschland und Preußen gestattet, können die Angehörigen der geistigen Berufe nicht anders als mit schweren Bedenken der weiteren Entwicklung unseres Staats- und Volkslebens entgegensehen. In wesentlichen Maximen der Sozialdemokratie an sich, noch mehr aber in den Bekenntnissen und Leistungen des größten Teiles ihrer Anhänger droht eine Gefahr der Einengung der ideellen Interessen zugunsten der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse, der Bevorzugung des Handarbeiters vor dem Kopfarbeiter: und demgemäß erscheint die Furcht vor der Stellung, die den Vertretern der Wissenschaften im neuen Staatswesen eingeräumt werden kann, gewiß nur zu sehr begründet." . . . Wenn die Universitäten gegen die ihnen drohenden Schäden nicht rechtzeitig mit der Energie und Gesinnungstreue, die einst im Jahre 1837 die „Göttinger Sieben" — und aus geringerem Anlaß die Berliner Fakultät bei der Berufung Schweningers durch Bismarck im Jahre 1884 — aufgewandt haben, auch jetzt sich erheben werden, dann laufen wir Gefahr, den letzten Rest deutschen Ansehens, das uns viele Folgeerscheinungen des Krieges und namentlich der Revolution noch gelassen haben, in der Welt zu verlieren. Die deutschen Universitäten werden hoffentlich ihre Pflicht, als Hüter und Verteidiger unseres geistigen, allein ungeschmälerten, Besitzes sich zu bewähren, voll erfüllen. Einstweilen hat die Berliner medizinische Fakultät bereits an der „zuständigen Stelle" einen energischen Protest gegen die vollzogene Berufung Friedmanns und die beabsichtigte Berufung Dreuws eingelegt.

Diese Notiz wurde dann im Auszuge durch die Berliner Korrespondenz für Kunst und Wissenschaft in Berlin Römer an die Zeitungen versandt und erschien u. a. in der Voss. Ztg. und in der Deutschen Zeitung entweder mit der Tendenzüberschrift „Eine Vergewaltigung der medizinischen Fakultät" oder mit der durchsichtigen Ueberschrift: „Lehrstuhl für salvarsanlose Syphilisbehandlung".

Die Post, Berlin. 20. 7. 1919.

Eine neue Vergewaltigung der Berliner medizinischen Fakultät. Eben erst hat die medizinische Fakultät der Berliner Universität gegen die Berufung des Tuberkuloseforschers Dr. Friedrich Franz Friedmann zum außerordentlichen Professor an der zuständigen Stelle einen energischen Protest eingereicht, und schon droht ihr wieder eine neue Vergewaltigung. Wie die Deutsche Medizinische Wochenschrift mitteilt, hat das Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung bei der Fakultät beantragt, Herrn Dr. Dreuw, Polizeiarzt a. D., einen Lehrauftrag zu erteilen. Daß für diesen Antrag nicht die geringen wissenschaftlichen Leistungen Dreuws,

*) Mir schrieb und sagte Haenisch, eine Dozentur Dreuw würde automatisch seinen Sturz als Minister herbeiführen. Man sieht, wie groß der Einfluß der Salvarsanisten und wie groß ihre Furcht war, die Studenten und Aerzte würden die ungeschminkte „voraussetzungslose" Wahrheit erfahren.

sondern seine mit allen Mitteln einer fanatischen Verbohrtheit betriebene Agitation gegen das Salvarsan das wesentliche Motiv geliefert hat, wird jeder erklärlich finden, dem die Teilnahme bekannt ist, die der jetzige Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung ehemals als preußischer Landtagsabgeordneter für die Bestrebungen Dreuws bekundet hat. Man wird, so schreibt die Wochenschrift, es auch begreiflich finden, daß der Herr Minister Haenisch nach seinem Verständnis für den Geist der Universitäten und für die voraussetzungslose Wissenschaft ein solches Ansinnen an die Berliner Universität stellen konnte. Die Fakultät hat wiederum nichts anderes tun können, als gegen die beabsichtigte Berufung Dreuws Protest einzulegen.

Das Korrespondenzbureau Römer erhielt die Artikel von der „D. m. W." noch vor der Veröffentlichung für die Bearbeitung der Tagespresse.

Sofort erwiderte Dr. Dreuw in der Presse mit folgendem Artikel:

Deutsche Zeitung. 24. 7. 19.

Eine Vergewaltigung der Berliner medizinischen Fakultät.

Zu der unter dieser Spitzmarke erschienenen Notiz vom 18. Juli schreibt uns Herr Dr. Dreuw folgendes:

Die Notiz über einen „Lehrstuhl für salvarsanfreie Syphilisforschung" entstammt der Feder meines größten Gegners und Feindes, des Schriftleiters der „Deutsch. med. Wochenschrift" Prof. Schwalbe, der den Kampf so führt, daß er in mutiger Weise zwar Angriffe gegen die von mir vertretene Sache und auch gegen mich selbst richtet, mir dann aber das Wort sogar zu persönlichen Richtigstellungen abschneidet, geschweige denn, daß er einen sachlichen Aufsatz aufnimmt, im Gegenteil sogar einen regelrechten Boykott über meine Arbeiten und Bücher und über deren Rezensionen verhängt. Gegen diese gehässige Art Schwalbes, „voraussetzungslose medizinische Wissenschaft" in einer zu prüfenden Sache zu treiben, hat die Presse in der letzten Zeit unter dem Titel „Ein Pascha der Medizin" energisch protestiert ... In der Sache selbst sei bemerkt, daß die Behauptung Schwalbes, das Kulturministerium habe an die medizinische Fakultät den Antrag gestellt, mich als „Lehrer der salvarsanlosen Syphilisbehandlung an die Berliner Universität zu berufen", von Herrn Prof. Schwalbe frei erfunden ist. Wohl hat angesichts der Tatsache, daß selbst mein Gegner Ministerialdirektor Kirchner schon am 28. Mai 1914 im Herrenhause bei seinen Angriffen gegen mich erklären mußte, „Dr. Dreuw, der seine Verdienste um die Prostitutionsbekämpfung" hat und angesichts meiner zahlreichen Arbeiten auf diesem und anderen Gebieten (mehr als 100), die von Aerzten, Soziologen und Juristen anerkannt und verteidigt wurden — ich nenne nur Staatsminister Sivkovich, Prof. Dührßen, Abg. Faßbender, Geh. Justizrat Mittermaier, Anna Pappritz usw. — das Ministerium mir den Rat erteilt, einen offiziellen Antrag für eine Dozentur „Moderne Prostitutionsbekämpfung" einzureichen, da ein so wichtiger Lehrstuhl noch nicht existiert und eine Anzahl von Gutachten mich wegen meiner Vorbildung auf diesem Gebiete und meiner Arbeiten und des von mir vertretenen Prinzips der allgemeinen gleichen diskreten Anzeigepflicht der Geschlechtskranken, das in der Kommission des Reichstages eine gewisse Rolle spielt und dort wörtlich veröffentlicht wurde, mich für diese Dozentur für geeignet hielten. Weder in dem Antrag noch in der Begründung ist das Wort Salvarsan überhaupt erwähnt. Jedoch hat der Minister Hirsch im Abgeordnetenhause ausdrücklich erklärt, „daß Salvarsangegner nicht von den Universitäten ferngehalten werden dürfen". Damit entfallen alle die gehässigen Schlußfolgerungen Schwalbes über den von ihm erfundenen Lehrauftrag für „salvarsanfreie Syphilisbehandlung". Wenn er aber von meinen „geringen wissenschaftlichen Leistungen" spricht, so ist Herr Schwalbe, der sich so gern als praeceptor omnium medicorum betrachten möchte, durch seine ganze Vorbildung auf diesem Gebiete und durch die Art, wie er — er betont dies nach dem Prinzip des „Haltet den Dieb" immer wieder, „voraussetzungslos" die medizinische Wissenschaft in seiner Wochenschrift durch geschickte Auswahl der Manuskripte fördert, weder legitimiert noch imstande, noch unparteiisch genug, sich über meine Arbeiten und meine Befähigung ein Urteil zu bilden. Jedenfalls gilt in dieser Hinsicht das Urteil eines Fachmannes, der mich in 5jähriger Assistententätigkeit besser beurteilen konnte, mehr, das dieser, nämlich der jetzige Ordinarius für Dermatologie an der Hamburger Universität Prof. Unna, schon 1905 abgab: „Durch die ihm eigentümliche Begabung für

praktische Dinge im allgemeinen und das Verständnis für die Erfordernisse der ärztlichen Praxis im besonderen hat Dreuw in der Hamburger Aerzteschaft sich eine geachtete Stellung auch durch seine Demonstrationen in den ärztlichen Vereinen erworben. Die von ihm verfaßten Arbeiten, die von ihm erfundenen Behandlungs- und Untersuchungsmethoden auf dem Gebiet der praktischen Dermatologie und Urologie, der Histologie und Bakteriologie, der Pharmakologie, Dermatotechnik und Mikrophotographie sind allgemein in den Kreisen der Dermatologen so bekannt und anerkannt, daß ich ihn nicht bloß als einen wissenschaftlich denkenden Arzt, sondern auch als einen ebenso eifrigen wie fleißigen und praktisch erfahrenen Mitarbeiter und als eine hervorragende Lehrkraft auf das wärmste empfehlen kann". Gegenüber den geradezu unglaublichen Verleumdungen Schwalbes sehe ich mich veranlaßt, nur dies zu meiner Rechtfertigung zu sagen. Und seit 1905 habe ich noch manches dazu gelernt...

Von einer Vergewaltigung der Fakultät kann nach diesen Tatsachen nicht gesprochen werden, da der Kultusminister im Falle Friedmann und auch in meinem Falle völlig korrekt gehandelt hat. Wohl aber ist es das Recht des Einzelindividuums und des Kultusministeriums, gegenüber den Geheimbeschlüssen der Fakultäten auf der Hut zu sein, die zeigen, daß an den Fakultäten vielfach eine Cliquenwirtschaft, ein Vetternsystem, ein Dunkelkammer- und Geheimverfahren herrscht, das sich manchmal der schlimmsten Verdrehungen bedient — namentlich in den Geheimberichten —, um die „Homogenität" zu wahren, d. h. charaktervolle Männer fern zu halten, die unbekümmert um Rechts und Links ihre Straße gehen.

Die Voss. Ztg. (Aerztlicher Mitarbeiter Sanitätsrat Dr. Lilienthal) machte daraus die folgende Notiz mit der „Stichwort-Bemerkung" am Schlusse, die mich in der Oeffentlichkeit stigmatisieren sollte, obschon sie die Pressetrabanten einer hohen Fakultät und diese selbst stigmatisierte:

Voss. Ztg. 24. 7. 1919.

„Lehrstuhl für salvarsanlose Syphilisbehandlung. In Nr. 360 der „Vossischen Zeitung" vom 18. Juli brachten wir die Mitteilung, daß die medizinische Fakultät der Berliner Universität vom Kultusministerium aufgefordert ist, Dr. Dreuw einen Lehrauftrag zu erteilen. Wir fügten dieser Meldung aus der „Deutschen Mediz. Wochenschrift" die Bemerkung hinzu, daß wohl die bekannte Salvarsangegnerschaft Dr. Dreuws die Veranlassung zu diesem Antrag des Kultusministeriums gegeben habe und nicht „die geringen wissenschaftlichen Leistungen Dreuws". Dazu schreibt uns Dr. Dreuw, daß der Lehrauftrag mit der Salvarsanfrage nichts zu tun habe, sondern, daß das Kultusministerium ihn aufgefordert habe, einen Antrag auf eine Dozentur mit der Bezeichnung „Moderne Prostitutionsbekämpfung" zu stellen. Die Grundlagen zu dieser Aufforderung seien die literarische und praktische Beschäftigung Dreuws mit dieser Spezialfrage, in der ihn in- und ausländische Behörden um Rat gefragt hätten. Er fügt noch ein Zeugnis seines Lehrers, des bekannten Hamburger Dermatologen Prof. Dr. Unna, aus dem Jahre 1905 hinzu, in dem er wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete der Dermatologie, der Histologie, Pharmakologie, Dermatotechnik und Mikrophotographie warm gelobt und als eine hervorragende Lehrkraft empfohlen wird. Die medizinische Fakultät ist aber, wie wir hören, einer anderen Ansicht, denn sie hat aus seinen wissenschaftlichen Leistungen nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß Dreuw ein geeigneter Lehrer sei. Auch hält sie den Lehrgegenstand für Studenten nicht geeignet." (Stichwort!)

Sofort zwang Dr. Dreuw die „D. m. W.", die Unwahrheiten in Nr. 31 zurückzunehmen:

Herr Dr. Dreuw fordert uns durch einen Anwalt auf Grund des Pressegesetzes auf, folgende Richtigstellung zu veröffentlichen: „1. Es ist unwahr, daß das Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung bei der hiesigen Medizinischen Fakultät beantragt hat, Herr Dr. Dreuw einen Lehrauftrag über salvarsanlose Syphilisbehandlung zu erteilen. Wahr ist vielmehr, daß das Ministerium Herrn Dr. Dreuw aufgefordert hat, zu beantragen, daß ihm ein Lehrauftrag an der Berliner Universität für „Moderne Prostitutionsbekämpfung" erteilt werde. 2. Unwahr ist die Behauptung: „daß für diesen Antrag nicht die geringen wissenschaftlichen Leistungen Dreuws, sondern seine mit allen Mitteln einer fanatischen Verbohrtheit betriebene Agitation gegen das Salvarsan das wesentliche Motiv geliefert hat, wird jeder, dem die Teilnahme bekannt ist, welche der Herr Minister für Kunst,

Wissenschaft und Volksbildung ehemals als preußischer Landtagsabgeordneter für die Bestrebungen Dreuws bekundet hat, als Erklärung ansehen". Wahr ist vielmehr, daß in dem Antrage zur Erlangung der Dozentur das Wort „Salvarsan" weder ausdrücklich noch dem Sinne nach enthalten gewesen ist." — Wir wollen nicht unterlassen, unserseits hervorzuheben, daß der Herr Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, dessen Salvarsan-Beziehungen zu Herrn Dreuw ja aus dieser Wochenschrift bekannt sind (vgl. 1913 Nr. 12, außerdem meinen Aufsatz in den Bl. f. Volksgesdhtspfl. 1918 Nr. 5 u. 6), es für nötig gehalten hat, Herrn Dr. Dreuw für einen Lehrauftrag (!) über „Moderne Prostitutionsbekämpfung" auszuersehen. Der Voss. Ztg. hat Herr Dreuw ebenfalls seine lächerliche „Berichtigung" mitgeteilt und dazu bemerkt, die Grundlagen für die „Aufforderung" Haenischs seien die literarische und praktische Beschäftigung Dreuws mit dieser Spezialfrage, in der ihn in- und ausländische Behörden um Rat gefragt hätten! Die Voss. Ztg. fährt dann fort: „Er fügt noch ein Zeugnis seines Lehrers, des bekannten Hamburger Dermatologen Prof. Dr. Unna, aus dem Jahre 1905 hinzu, in dem er wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete der Dermatologie, der Histologie, Pharmakologie, Dermatotechnik und Mikrophotographie warm gelobt und als eine hervorragende Lehrkraft empfohlen wird. Die Medizinische Fakultät ist aber, wie wir hören, einer anderen Ansicht, denn sie hat aus seinen wissenschaftlichen Leistungen nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß Dreuw ein geeigneter Lehrer sei. Auch hält sie den Lehrgegenstand für Studenten nicht geeignet." J. S.

Dr. Dreuw erwiderte im 8 Uhr-Abendblatt vom 30. 7. 19 wie folgt:

8 Uhr-Abendblatt, 168. 30. 7. 19.

Voraussetzungslose medizinische Wissenschaft.

Von Dr. Dreuw.

Die Ausführungen des 8 Uhr-Abendblattes unter der Ueberschrift „Machenschaften" in Nr. 161 haben prinzipielle Bedeutung. Seit Jahren führe ich den Kampf um die Freiheit der Meinungsäußerung in der medizinischen Fachpresse. Seit Jahren häufen sich die Machinationen des Geheimen Sanitätsrates Schwalbe, der sich als „Praecptor omnium medicorum" fühlt und glaubt, durch Verdrehungen einer durch zu viele Arbeit leichtgläubigen Aerzteschaft statt der Wahrheit seine „Autorität" aufzutischen. In einer zu prüfenden Sache — ob es sich um ein neues Heilmittel oder irgendeine wissenschaftliche Theorie handelt, ist gleich — muß völlige Freiheit der Wissenschaft gewährleistet werden. Herr Schwalbe aber jongliert immer mit der „voraussetzungslosen Wissenschaft" und unterdrückt ebenso wie viele der zu einem Ring zusammengeschlossenen, unter seinem Patronat stehenden Fachblätter in Wirklichkeit die Freiheit der Wissenschaft. Er handelt nach dem Prinzip: „Haltet den Dieb!" Unterstützt wurde er in diesem System durch Ministerialdirektor Kirchner, der erst fallen mußte, ehe die Freiheit der Wissenschaft hochkommen konnte. Daher auch die vielen Original-Verteidigungsschreiben des Wirklichen Geheimen Obermedizinalrates Prof. Dr. Kirchner, die in beinahe jeder Nummer der Schwalbeschen „voraussetzungslosen" Wochenschrift, so namentlich in der Sache Friedmann, viele Seiten ausmachen. Kirchner sind wir los, Schwalbe, der gelehrige Jünger Kirchners, der Titel- und Ordensliebhaber, der Mann der Cliquen, ist geblieben. Er bearbeitet die Fachpresse und dadurch die nichts ahnende Aerzteschaft wie Wachs, alles unter dem Stichwort „Voraussetzungslose Wissenschaft". Ob dieses Stichwort auf Salvarsan oder Friedmann, ob auf Serum oder Essigsaure Tonerde angewendet wird, immer ist es im Munde Schwalbes zur Stelle, wenn die „Freiheit der Wissenschaft" dekapitiert wird.

Ich bin Salvarsangegner. Ob ich recht habe oder meine Gegner, ergibt erst die Zukunft. Auch Friedmann und Rob. Mayer, auch Semmelweiß und Bebel haben die Professoren, d. h. Bekenner der Wahrheit, verkannt. Solange eine Sache strittig ist, muß diskutiert, solange muß debattiert werden. Und was erleben wir? Was ergibt die „Freiheit der voraussetzungslosen Wissenschaft Schwalbes", die ich in meinen Schriften („Zum Kesseltreiben der Salvarsanisten", „Der Heilwert des Salvarsans", „Das Ende der Chemotherapie") in dem Archiv für physikalische diätetische Therapie geschildert habe?

Die Aerzte interessiert am meisten das Verhalten der medizinischen Fachpresse, die beständig leugnet, und zwar wider besseres Wissen, daß Salvarsangegnern die Veröffentlichung ihrer Arbeiten verwehrt würde.

Dieser Vorwurf läßt sich beweisen. Am 28. Februar 1917 erhob der jetzige Kultusminister Haenisch den Vorwurf der Unterdrückung der gegnerischen Meinung durch Rücksendung der Manuskripte. Sofort schrieb in der Deutschen med. Wochenschrift deren Redakteur Schwalbe:

Wir müssen die leichtfertige Behauptung, daß den Salvarsangegnern die Veröffentlichung ihrer Arbeiten in den medizinischen Fachzeitschriften verwehrt würde, die die betreffenden Abgeordneten ohne eigene Prüfung Herrn Dreuw blindlings nachgesprochen haben, als eine glatte Unwahrheit bezeichnen."

Ein weiterer Kommentar erübrigt sich, wenn ich folgende Briefabschriften veröffentliche:

München, 13. Januar 1911. Es tut mir leid, von Ihrer Kritik des Aufsatzes von Ehrlich „Die Salvarsantherapie" keinen Gebrauch machen zu können . . . Ich finde, daß Ehrlich doch etwas mehr Rücksicht beanspruchen kann und kann mich aus diesem Grunde nicht zu der Aufnahme Ihres Artikels entschließen.

gez.: Münch. med. Wochenschrift. — Dr. Spatz.

Nachdem die M. m. W. eine Reihe weiterer Arbeiten abgelehnt, schrieb sie am 9. März 1915, sie zöge es vor, „auf weitere Beiträge aus meiner Feder zu verzichten und gäbe mir daher das Manuskript „Ueber Dauer- und Abortivwirkung des Quecksilbers und Salvarsans" mit Dank zurück". Der Sache geschieht dadurch kein Schaden. es gibt ja genug andere medizinische Zeitschriften, in denen Sie Ihre Ansichten den Aerzten bekanntgeben können."

Aber auch diese lehnten systematisch ab, sogar die Aufnahme einer Anzeige über mein Buch „Die Salvarsangefahr".

Deutsche mediz. Wochenschr., 14. September 1916. „Zu einer allgemeinen Abhandlung über Salvarsan steht Ihnen ein für allemal meine Wochenschrift nicht zur Verfügung. gez.: Schwalbe.

Annoncenexpedition R. Mosse, 14. Juni 1915. „Auf Ihr Schreiben vom 27. teilen wir Ihnen nach Rücksprache mit der Redaktion der D. m. W. mit, daß dieselbe Ihr Inserat betr. Ihr Buch „Salvarsangefahr" abgelehnt hat."

Hierdurch wird der immer geleugnete Zusammenhang zwischen Annoncen- und redaktionellem Teil, wie im Märzheft der Therapeutischen Monatshefte Prof. Heubner schrieb, klipp und klar bewiesen.

Dieser Auszug ist nur ein verschwindender Bruchteil all der Ablehnungen der Fachpresse.

Mein Archiv enthält Bände über dieses Thema. Ich hoffe die Zeit und den Verleger zu finden, um diesen Augiasstall reinfegen zu können. Obschon ich Herrn Schwalbe schon dreimal öffentlich aufgefordert habe, mir die Presse zu öffnen, hält er es für besser, die Türen des Augiasstalles geschlossen zu halten, da diese „mutige" Kampfesart dem Charakter dieses Mannes entspricht. In der Tat. Als der jetzige Kultusminister Haenisch am 1. März 1918 im Abgeordnetenhause ein bekanntes Mitglied des Zentrums über die damals zur Debatte stehende Salvarsanfrage aufklären wollte, erwiderte dieses Mitglied: „Weiß schon, es stinkt!" Es stinkt! rufe ich den Vertretern der „voraussetzungslosen Wissenschaft", den Fakultäten und medizinischen Ordensbrüdern zu, die sich an Stelle von positiven Leistungen mit dem in Sammelwerken niedergelegten Gedankenschweiß der anderen und mit einer Stiftung von 1000 M die medizinische Unsterblichkeit zu erkaufen glauben. Es stinkt!

Wer war Schwalbe? wird man dereinst fragen. Und die Antwort wird lauten: „Ach, das war der Verteidiger der „voraussetzungslosen Wissenschaft". Das war der Redakteur der Deutschen medizinischen Wochenschrift, von der Prof. Heubner (Göttingen) schon im März 1914 schrieb, daß sie vor lauter Voraussetzungslosigkeit nicht wüßte, daß der bezahlte vordere und hintere Teil der Wochenschrift den unbezahlten mittleren Teil in merkbarer Weise beeinflussen. „Arme voraussetzungslose Wissenschaft!"

Am 7. 8. 19 schrieb Prof. Schwalbe in Nr. 32 seiner Wochenschrift:

Zum „Fall Dreuw" schreibt die Redaktion der M. m. W. in Nr. 30 u. a.: „Hat schon die Ernennung des Dr. Friedmann ohne Befragen der Fakultät die schwersten Bedenken erregt, so zeigt die Oktroirung eines Mannes wie Dr. Dreuw, der keine nennenswerte wissenschaftliche Leistung aufzuweisen hat, und dessen Name lediglich durch seine kritiklose und schädliche Hetze gegen das Salvarsan bekannt geworden ist, deutlich, wohin in Preußen die Reise geht. Es wird nicht lange dauern, so wird die „Parität der Heilmethoden", recte die

Parität der nichtapprobierten Krankenbehandler mit den Aerzten, verkündet werden und die Ausführung des Beschlusses der Landesversammlung, die Errichtung von Lehrstühlen für allgemeine Therapie betreffend, wird schon bald genug den regierenden Herren Gelegenheit geben, Naturheilkundige („biologisch denkende" Aerzte) und Homöopathen in die Fakultäten zu bringen. . . . Man wird den Entschlüssen der Berliner medizinischen Fakultät mit lebhaftem Interesse entgegensehen. Sie wird, wenn sie den Kampf gegen ihre Vergewaltigung aufnimmt, sämtliche deutschen Universitäten und die gesamte Aerzteschaft hinter sich haben." Natürlich ist Herr Dreuw ganz und gar anderer Ansicht. In einem an die verschiedensten Zeitungen versandten „Rundschreiben", das aber nur die — der „Neuen Berliner Ztg." und dem „8-Uhr-Abendblatt" sich würdig anreihende — „Deutsche Ztg." abdruckt, schließt er seinen gegen mich gerichteten gifttriefenden Artikel mit folgendem Wutschrei über die Fakultäten: „Von einer Vegewaltigung der Fakultät kann nach diesen Tatsachen nicht gesprochen werden, da der Kultusminister im Falle Friedmann und auch in meinem Falle völlig korrekt gehandelt hat. Wohl aber ist es das Recht des Einzelindividuums und des Kultusministeriums, gegenüber den Geheimbeschlüssen der Fakultäten auf der Hut zu sein, da genug Beweise auch aus der letzten Zeit vorhanden sind, die zeigen, daß an den Fakultäten vielfach eine Cliquenwirtschaft, ein Vetternsystem, ein Dunkelkammer- und Geheimverfahren herrscht, das sich manchmal der schlimmsten Verdrehungen bedient — namentlich in den Geheimberichten —, um die „Homogenität" zu wahren, d. h. charaktervolle Männer fernzuhalten, die unbekümmert um Rechts und Links ihre Straße gehen." Daß das 8-Uhr-Abendblatt vom 30. ebenfalls einem unflätigen Artikel Dreuws die Spalten geöffnet hat, wird keinen anständigen Menschen wundernehmen.

Und in Nr. 34 am 21. 8. 19 wurde er wiederum gezwungen, die neuen Unwahrheiten zurückzunehmen. Mein Anwalt schrieb ihm:

An die Redaktion der D. m. W. p. A. Herrn G. S. R. Prof. Dr. Schwalbe.

Namens und im Auftrage meines Mandanten, des Herrn Dr. Dreuw, ersuche ich Sie auf Grund des § 11 folgende Berichtigung zu bringen:

1) Die auf S. 888 der „D. m. W." aufgestellte Behauptung, Herr Dr. Dreuw habe an die verschiedensten Zeitungen ein „Rundschreiben" versandt, das aber nur die „Deutsche Zeitung" abgedruckt, ist unwahr.

Wahr ist 1) daß Herr Dr. Dreuw nur der „Deutschen Zeitung" als Erwiderung auf die in Nr. 31 der „D. m. W." zurückgenommenen Unwahrheiten, die die D. Z. von dem Korrespondenten Römer, das sie von der „D. m. W." erhalten hatte, abgedruckt hatte, eine Originalerwiderung gesandt hat.

2) Da auch die „Vossische Zeitung" diese Unwahrheiten abgedruckt hatte, so hat Dr. Dreuw dieser den ersten Teil der obigen Erwiderung zugesandt, den dann die „Voss. Ztg." auf Grund telephonischer Verständigung mit Dr. Dreuw dem Sinne nach abgedruckt hat am 24. 7. 19. Es ist daher unwahr 1) daß ein „Rundschreiben" an die verschiedenen Zeitungen überhaupt abgesandt worden ist, und 2) daß dieses angebliche Rundschreiben nur die „Deutsche Zeitung" abgedruckt habe.

3) Die Behauptung, Dreuws Name sei lediglich durch seine Hetze gegen das Salvarsan bekannt geworden", ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß der Name schon 1905, also vor der Entdeckung des Salvarsans (1910) allein im Register des Buches „Haut- und Geschlechtskrankheiten" von Unna-Bloch 14mal erwähnt und von 1905 bis 1914 durch ca. 40 weitere außerhalb der Salvarsanfrage liegende Veröffentlichungen in der Fachpresse bekannt geworden ist. gez.: W. Kochann.

(Herr Schwalbe mußte (s. S. 84 u. 85), wenn auch zähneknirschend und acht Tage lang fast arbeitsunfähig, diese und die Seite 80—85 erwähnten „Berichtigungen" abdrucken, die er natürlich mit seinen unwahren Bemerkungen, die seine Wut zeigten, versah. Habeat sibi!)

Anläßlich des Prozesses „Hofrat Spatz contra Medizinalrat Bachmann" griff Schwalbe mich wiederum in unwahrer Weise an. Er wurde dann gezwungen, in Nr. 16 vom 15. April 1920 die folgende Richtigstellung zu bringen:

In Nr. 11 der D. M. W. schreibt Geh. San.-Rat Prof. Dr. Julius Schwalbe:

„Mir sind diese Veredächtigungen aus schriftlichen und öffentlichen Meinungsäußerungen Deuws und seiner Freunde längst bekannt." Als „diese Verdächtigungen" nennt Prof. Schwalbe ausdrücklich, daß der medizinischen Fachpresse, und zwar besonders der M. m. W. und der D. m. W., der Vorwurf gemacht wird, sie unterdrücke zwecks geschäftlicher Ausbeutung die freie Meinungsäußerung! Es sei völlig unverständlich, daß die deutsche Aerzteschaft sich eine solche Bevormundung durch eine doch offenbar wirtschaftlich und finanziell interessierte Gruppe gefallen lasse."

Diese Herrn Dr. Dreuw in den Mund gelegten „Verdächtigungen", die Dr. Dreuw nach Prof. Schwalbe in schriftlicher und öffentlicher Meinungsäußerung getan haben soll, sind von diesem nie schriftlich oder öffentlich ausgesprochen worden. Diese Behauptungen von Prof. Schwalbe sind daher unwahr. Wahr ist vielmehr, daß Herr Dr. Dreuw in seinen schriftlichen und öffentlichen Meinungsäußerungen der M. und der D. m. W. gegenüber die tatsächliche und jederzeit nachweisbare Behauptung aufgestellt hat, daß beide Wochenschriften, die erstere mit den brieflichen Worten „sie ziehe es vor, auf weitere Beiträge aus Dr. Dreuws Feder zu verzichten", die letztere mit den brieflichen Worten „zu einer allgemeinen Abhandlung steht Dr. Dreuw ein für alle Mal meine Wochenschrift nicht zur Verfügung", die Dr. Dreuwsche Kritik über das Salvarsan unmöglich gemacht haben, daß beide einen wissenschaftlichen Boykott über ihn verhängt, ihm alle Salvarsan-Manuskripte zurückgeschickt haben, darunter sogar ganz neutrale Krankengeschichten über Salvarsan-Todesfälle, Lähmungen, Erblindungen und Körperschädigungen, die ohne jedes Wort der Kritik und ohne Kommentar den beiden Zeitschriften als Manuskript übersandt wurden, daß beide sogar die Annoncen über Dr. Dreuws Buch „Die Salvarsangefahr" abgelehnt, kurzum, daß sie jede Salvarsan-Kritik aus der Feder Dr. Dreuws verhindert haben. Daß dies von der Fachpresse „zwecks geschäftlicher Ausbeutung" oder „durch eine doch offenbar wirtschaftlich und finanziell interessierte Gruppe" geschehen sei, hat Dr. Dreuw niemals behauptet." —

Eine weitere zu bringen, weigerte er sich. Zuviel davon hätte vielleicht die chloroformierten Aerzte aus ihrem Schlummer erwachen lassen.

Ich frage die Aerzte: Ist ein solcher Mann würdig, der medicojournalistische Führer der Aerzte zu sein?

Damals schrieb die Neue Berl. Ztg.:

Herr Julius Schwalbe, dessen Verdienst darin besteht, die Redaktion der Deutschen Medizinischen Wochenschrift vom außerordentlichen Professor Eulenburg übernommen zu haben, hat in seiner Eigenschaft als Redakteur auf dem Gebiete medizinischer Publizistik die unbegrenzte Macht, willkürlich — je nach seiner persönlichen Gnade oder Ungnade — medizinische Arbeiten zu fördern oder zu unterdrücken, Stimmungen für oder gegen sie zu machen, also mitbestimmend auf die Ansichten und das Handeln seiner Leser, d. h. Aerzte, zu wirken. Es wäre selbstverständliches, dringendstes Gebot, daß der medizinische Redakteur nicht einer Clique zu Gefallen seine Tätigkeit ausübt, sondern gewissenhaft und unparteiisch die ihm übersandten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und praktischer Erfahrung den Aerzten unterbreitet.

Unparteilichkeit kann man aber leider Herrn Dr. Julius Schwalbe nicht nachsagen.

Anstatt die „Kurpfuscher", worunter er alle Nichtapprobierten versteht, so zu bekämpfen, daß er durch Wahrheitsliebe und Aufnahme aller Ansichten die Aerzte so aufklärt und unterrichtet, daß sie in Versammlungen den Nichtapprobierten die Stange halten und die vorgebrachten Tatsachen widerlegen können, greift er in Nr. 1231. 1921 des „Aerztl. Vereinsblattes" Aerzte wie „Weyl, Beyer, Ziegelroth, Dreuw, Schleich u. a." an, weil sie, ihrem Gewissen folgend, die Wahrheit über die Machinationen der Fachpresse, der Fakultäten, die Versippung der Behörden mit beiden etc. sagen. Da er diese Aerzte als Förderer der Kurpfuscherei — Haltet den Dieb — denunziert, hat ihm im Vereinsblatt der bekannte Berliner Sozialhygieniker Dr. Zadek senior erwidert, daß er die „Grenzen der Wahrnehmung berechtigter Standesin-

teressen weit überschritten habe, er verdiene schärfste Zurückweisung nicht sowohl im Interesse jener ganz willkürlich bei den Haaren herbeigezogenen Kollegen, als vielmehr im Interesse der unbegrenzt freien, sachlichen Kritik über ärztliche Dinge, einer freien Kritik, die dem Vertreter ärztlicher Journalistik ganz besonders heilig sein sollte, er denunziere in seiner Abneigung diese Kollegen der Aerzteschaft, er konstruiere Möglichkeiten und er habe kein Recht, über andere Kollegen zu Gericht zu sitzen." M. E. ist Herr Schwalbe wegen seiner notorischen, jeder Zeit beweisbaren Unwahrhaftigkeit und Verbreitung z. T. bewußter Unwahrheiten, die aller ungeeignetste Person hierzu und die Aerzteschaft täte gut daran, ihn so bald von dem gutbezahlten Posten dadurch zu entfernen, daß sie seine Tiraden abbestellt. Dann wird sein Verleger Thieme schon bald wissen, was er zu tun hat. Das kann nur im Interesse der Aerzteschaft, von der Prof. Hübner's Referat behauptet, daß ihr die Salvarsannervenschädigungen zum Vorwurf gereichten, liegen.

Die Mitteilung des folgenden Briefwechsels wird hoffentlich der medizinischen Fachpresse, die immer ihre „Voraussetzungslosigkeit" und ihre Unparteilichkeit behauptet, Veranlassung geben, diese so oft betonte Voraussetzungslosigkeit in die Praxis umzusetzen.

An Herrn Dr. Dreuw-Berlin.

Wien, d. 13. 9. 1920.

Sehr geehrter Herr!

Die Vereinigung der „Deutschen Medizinischen Fachpresse" wird am 21. September d. Js., 4½ Uhr nachmittags, in Bad Nauheim im Sitzungszimmer der südlichen Verwaltungsgebäude der Badedirektion ihre ordentliche Mitgliederversammlung abhalten, welcher u. a. auch ein Bericht über Angriffe auf die medizinische Fachpresse erstattet werden wird. Falls Sie die von Ihnen seinerzeit gegen die Fachpresse erhobenen Angriffe persönlich zu begründen beabsichtigen sollten, werden Sie hiermit eingeladen, der Beratung über genannten Punkt der Tagesordnung anzuwohnen.

Hochachtungsvoll
Der derzeitige Vorsitzende
(der Vereinigung der Deutschen Medizinischen Fachpresse)
Docent Dr. Anton Bum-Wien.

An die Vereinigung der Medizinischen Fachpresse
z. Zt. Bad Nauheim.

Eben von der Reise zurück, trifft am 17. 9. 20 morgens Ihre Einladung, datiert Wien 13. 9. 20, zu der Sitzung am 21. 9. 20 in Nauheim bei mir ein. Leider bin ich, da diese Einladung so kurz vor dem Termine ankam, nicht in der Lage, aus Gründen der Praxis und Vertretung derselben Folge zu leisten.

Eine Fachpresse, deren führende Redakteure seit zehn Jahren meine sämtlichen Salvarsanaufsätze und sogar die Annoncen über mein Buch „Salvarsangefahr" ablehnten (Begründung des Redakteurs Herzau beim Aerztlichen Vereinsblatt: „Ich vermag die Anzeige mit den hygienischen Bestrebungen des Deutschen Aerztevereinsbundes nicht in Einklang zu bringen"), mir als Kollegen auf persönliche von den Redakteuren begonnene Angriffe hin das Wort verweigerten und Platzmangel vorschützten, obschon sie für den Abdruck (in zahlreichen Fortsetzungen) eines ganzen Salvarsanbuches des Vetters des Salvarsanerfinders, des Prof. Pinkus, noch 1918/19 Platz hatten, darf sich nicht wundern, wenn man sie durch öffentliche Angriffe zur Stellungnahme, wenn auch zunächst nur, wie ihre Sitzung ergibt, zwingt, denn die Fachpresse ist der Aerzte und der Wissenschaft, nicht einzelner Redakteure wegen da. Wenn Prof. Schwalbe als Redakteur der D. m. W. dem jetzigen Abgeordneten Dr. Beyer mitteilte, er dürfe über die Ribbersche Theorie seines Freundes sich zwar brieflich mit ihm unterhalten, sie aber nicht in seinem Blatte kritisieren, so ist dies ungeheuerlich. Oder wenn mir 1914 die „M. m. W." schrieb, ich solle ja nicht glauben, daß sie auf dem Umwege einer Berichtigung meine Angriffe gegen das Salvarsan in ihre Wochenschrift bringen würde, so geht daraus die Absicht hervor, nur die eine Richtung zu Worte kommen zu lassen.

Ich stelle, da ich wegen der späten Einladung leider wie Sie und ich es wünschen, die Angriffe gegen die Fachpresse nicht an Ort und Stelle begründen kann, Ihnen anheim, folgende Anträge im Interesse der von Ihnen immer betonten voraussetzungslosen Wissenschaft zu stellen und im Interesse der von Ihnen gewünschten Wahrheit und Klarheit diese Anträge zu beschließen:

1) Da Dr. Dreuw in voller Oeffentlichkeit die schwersten und heftigsten Angriffe gegen die medizinische Fachpresse und ihre Redakteure erhoben hat, ohne daß diese ihn verklagt haben, so stellt ihm die Fachpresse, da er wegen verspäteter Einladung zu der Sitzung der Vereinigung der deutschen Fachpresse nicht erscheinen und deren Aufforderung, die Angriffe zu begründen, nicht nachkommen konnte, den Raum zur Verfügung, diese Angriffe zu beweisen.

2) Da das preußische Ministerium für Wissenschaft verbreiten läßt, „Dr. Dreuw seien jährlich aus dem Fonds des Speyerhauses, das vom Salvarsan unterhalten wird, 25 000 Mark angeboten worden, an dieses Angebot habe Kolle lediglich die Voraussetzung geknüpft, daß Dr. Dreuw künftig nicht in der bisherigen Form die Polemik führe, wogegen Kolle bemüht sein wolle, die ihm seit längerer Zeit verschlossene medizinische Fachpresse wieder zu eröffnen“, so wird Dr. Dreuw von heute ab die Fachpresse wieder geöffnet, nicht bloß in der Salvarsanfrage, sondern auch in anderen Fragen.

3) Da die M. m. W. am 9. 3. 15 schrieb, sie nähme von Dr. Dreuw überhaupt keine Beiträge mehr an, so wird auf Beschluß der „V. d. d. m. F.“ hin dieser Boykott, der die wissenschaftliche Wahrheit unterdrückt, zurückgenommen.

4) Der Annoncenboykott über Dr. Dreuws Bücher wird zurückgenommen.

Ich bitte um gefl. Mitteilung über die von Ihnen gefaßten Beschlüsse hinsichtlich der Punkte 1—4, da ich auch in Zukunft nicht geneigt bin, mich und meine wissenschaftliche Auffassung durch eine artificielle Siebetechnik einiger Redakteure in ein falsches Licht stellen und die Aerzteschaft irreführen zu lassen.

Ich verweise auf beiliegenden redaktionellen Aufsatz „Korruption in der Schulmedizin“ im Archiv für physikal. Therapie, September 1920, wo die Fachpresse aufgefordert wird von der Redaktion, den Fall Haenisch-Dreuw ihren Lesern nicht noch weiter totzuschweigen.

Hochachtungsvoll
Dr. med. Dreuw, Polizeiarzt a. D.,
Berlin W., Neue-Winterfeldt-Str. 32.

Berlin, 9. 10. 1920.

An Herrn Dr. Anton Bum, Wien.

Sehr geehrter Herr!

Am 18. 9. sandte ich Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender des V. d. m. F. als Erwiderung auf Ihre freundliche Einladung zum 21. 9. 20 ein Schreiben, in dem ich einen Beschluß der obigen Vereinigung erbat dahin, mir die verschlossene medizinische Fachpresse wieder zu eröffnen. Ich bin bis heute noch ohne Antwort auf meinen begründeten Antrag. Ich bitte Sie daher, mir mitteilen zu wollen, ob mein Antrag angenommen ist oder nicht. Im letzteren Falle würde ich mich veranlaßt sehen, in der Tages- oder in der gegnerischen Presse der Schulmedizin, obschon ich der letzteren angehöre, unter Angabe der Gründe die bei mir lagernden Manuskripte zu veröffentlichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Dreuw.

An Herrn Dr. med Dreuw, Berlin.

Sehr geehrter Herr!

Ihr wertes Schreiben an die „Vereinigung der Deutschen Medizinischen Fachpresse“, resp. an die Nauheimer Mitgliederversammlung ist letzterer nicht zugekommen, weil es leider an mich gerichtet war, der in letzter Stunde die Reise nach Nauheim aufgeben mußte. Ich habe daher Ihr wertes Schreiben vom 18. 9. sowie das heute erhaltene vom 9. 10., die mir beide nach Wien gesendet worden sind, dem Vorstande der „Vereinigung“ unterbreitet, dessen Geschäfte ich bis Jahresschluß führe. Weitere Mitteilungen werden folgen.

Hochachtungsvoll Dr. Bum.

An Stelle des Herrn Privatdozent Dr. Bum ist in Nauheim Herr Professor Dr. Hans Kohn (Berliner klinische Wochenschrifts-Redakteur) als Vorsitzender der Vereinigung der deutschen medizinischen Fachpresse gewählt worden, der (S. 88) ebenso wie Blum bis 15. 3. 22 weder eine Antwort gefunden noch die nötige Nutzanwendung gezogen hat.

Der folgende Briefwechsel mit Prof. Brandenburg, der wieder am 1. 3. 22 einen Aufsatz von mir ablehnte, zeigt, wohin die Reise geht.

Während von den 4 führenden medizinischen Wochenschriften die Deutsche medizinische Wochenschrift, die Berliner klinische Wochenschrift, die Münchener medizinische Wochenschrift über die Parlamentsbesprechung des Falles Haenisch nichts brachten, veröffentlichte die vierte, die Medizinische Klinik, (die seit ca. 10 Jahren alle meine Salvarsanarbeiten zurückschickte „wegen Platzmangel", während sie ca. 12 Fortsetzungen über die Salvarsanauffassung des Vetters des Salvarsanerfinders, Prof. Felix Pinkus, brachte), die folgende anscheinend durch ein Korrespondenzbureau veröffentlichte „Aufklärungs"-Notiz in Nr. 40 vom 3. Oktober 1920:

„Berlin. In der Sitzung der preußischen Landesversammlung vom 17. September 1920 wurde eine Salvarsanfrage behandelt: Der Abg. Lüdicke (D. Nat.) fragt in einer langen Anfrage, ob die auf Zeitungsnachrichten beruhenden Behauptungen über versuchte Bestechungen des als Gegner der Salvarsanheilungen bekannten, jetzt im Wohlfahrtsministerium tätigen Dr. Dreuw durch Beamte des Kultusministeriums zutreffend seien. Ein Regierungsvertreter geht in seiner Antwort ausführlich auf die wissenschaftlichen Kontroversen zwischen Dr. Dreuw und Geheimrat Kolle vom Salvarsaninstitut in Frankfurt a. M. ein, die schließlich recht unerquickliche Formen angenommen hätten. Das Kultusministerium sei bemüht gewesen, eine Verständigung zwischen den beiden Fachgenossen herbeizuführen. Die Absicht, Dr. Dreuw etwa durch Geldbeihilfen zu einer Aenderung seiner Stellungnahme zu beeinflussen, habe in keiner Weise bestanden. Es sollte ihm nur ermöglicht werden, durch einen zehntägigen Aufenthalt in Frankfurt a. M. die Fortschritte in der Therapie des Salvarsans zu prüfen. Ein Zusammenhang zwischen dieser Angelegenheit und einem Herrn Dr. Dreuw in Aussicht gestellten Lehrauftrag bestehe nicht. Was sein Verhältnis zum Wohlfahrtsministerium angehe, so sei er „lediglich" Mitglied des im Januar 1919 gebildeten Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten."

Daraufhin entspann sich folgender Briefwechsel:

Berlin, 16. 10. 20.

An die Redaktion der „Mediz. Klinik".

In Nr. 40 veröffentlichen Sie über mich eine Notiz in der Salvarsanfrage, die nicht den Tatsachen entspricht. Ich frage daher ergebenst an, ob Sie mir den Raum für eine Erwiderung zur Verfügung stellen. Ich habe zu Ihrer Loyalität und Objektivität das Vertrauen, nachdem Herr Felix Pinkus zwölf Fortsetzungen über die Salvarsanfrage gebracht hat, daß Sie, nachdem Sie bisher alle Manuskripte von mir „aus Platzmangel" zurückgesandt haben, mir wenigstens zu einer persönlichen Richtigstellung den Raum gewähren.

Mit vorzüglicher Hochachtung Dr. Dreuw.

Herrn Dr. Dreuw, Berlin, Neue Winterfeldstr. 32.

Sehr geehrter Herr Kollege,

die Notiz in der Nummer 40 bezog sich auf die halbamtliche Darstellung der Auskunft eines Ministerialvertreters gelegentlich einer Anfrage im Abgeordnetenhause. In dieser Fassung ist die Angelegenheit auch von anderer Seite gebracht worden, und ich habe sie nur übernommen. Eine eigene Stellungnahme in der Frage hat also nicht stattgefunden und war auch nicht beabsichtigt. Von einem weiteren Eingehen bitte ich aus diesem Grunde abzusehen.

Mit kollegialer Hochachtung, Ihr ergebener

Brandenburg (Redakteur der Med. Klinik).

Berlin, 20. 10. 20.

Herrn Prof. Dr. Brandenburg.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Auf Ihr geschätztes Schreiben vom 19. 10. 20 bitte ich Sie nochmals, mir den Raum zur Erwiderung zu geben. Woher die Darstellung stammt, ist gleichgültig. Sie haben sie abgedruckt. Sie ist falsch und irreführend und greift meine Person durch unrichtige Behauptungen an. Darauf kommt es an, nicht, ob Sie eine eigene Stellungnahme beabsichtigt haben. Der Leser kann nicht merken, ob Sie oder ein anderer die Irreführung verfaßt haben. Gleichzeitig bitte ich ergebenst um Nachricht, wo die Notiz sonst noch erschienen ist. Sollte ich bis zum 23. d. M. nicht im Besitz Ihrer Zusage sein, dann sehe ich mich veranlaßt, auf Grund des § 11 des Pressegesetzes Ihnen eine Berichtigung zugehen zu lassen. Ich hoffe jedoch, daß Sie als Kollege es zu würdigen wissen, was man unter Kollegialität versteht, zum mindesten, einem Kollegen das Wort zu einer persönlichen Erwiderung nicht entziehen.

Mit kollegialer Hochachtung, Ihr ergebener Dr. Dreuw.

Einschreiben. Berlin, 25. 10. 20.

An den verantwortl. Redakteur der „Mediz. Klinik", Herrn Prof. Brandenburg.

Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes fordere ich Sie auf, die folgende Berichtigung zu bringen, und zwar in der nächsten noch nicht abgeschlossenen Nummer:

Berichtigung.

Dr. Dreuw ersucht uns auf Grund des § 11 des Pressegesetzes, die folgende Berichtigung zu veröffentlichen:

1. Es ist unwahr, daß, wie die in Nr. 40 der „Mediz. Klinik" über mich veröffentlichte Notiz ergibt, ein Regierungsvertreter ausführlich auf die Kontroversen zwischen mir und Geheimrat Kolle, die schließlich recht unerquickliche Formen angenommen hätten, eingegangen sei und daß das Kultusministerium bemüht gewesen sei, eine Verständigung zwischen den beiden Fachgenossen herbeizuführen. Wahr ist vielmehr, daß von „unerquicklichen Formen" zwischen mir und Geheimrat Kolle gar keine Rede war und daß ich nicht auf Staatskosten nach Frankfurt geschickt worden bin, damit eine Verständigung zwischen mir und Geh.-Rat Kolle herbeigeführt werde, sondern damit ich mir ein Bild mache über den Stand der Salvarsanforschung in Frankfurt. Da ich Geheimrat Kolle vor dieser Reise nicht kannte und nie eine Kontroverse mit ihm persönlich gehabt hatte, so ist die Mitteilung schon aus diesem Grunde falsch.

Die Mitteilung der „Mediz. Klinik" der Regierungsvertreter habe über mich erklärt, „es solle Dr. Dreuw nur ermöglicht werden, durch einen zehntägigen Aufenthalt die Fortschritte in der Therapie des Salvarsans zu prüfen", ist unrichtig. Richtig ist vielmehr, daß er erklärt hat, „daß es, wie Kolle Dr. Dreuw vorgeschlagen habe, erforderlich sei, wenn Dr. Dreuw sich im Anschluß an die ihm vorgeführten Demonstrationen mit den strittigen Salvarsanfragen weiter befasse. Hierzu bedürfe es der Einrichtung eines kleinen Laboratoriums bezw. einer kleinen Poliklinik. Selbstverständlich solle Dr. Dreuw solange er ein Gegner sei, nicht selbst behandeln, er solle nur in dem kleinen Laboratorium die klinische Anwendung weiter beobachten. Deshalb solle er einen in der Salvarsanfrage gründlich ausgebildeten Assistenzarzt nehmen, der selbständig und unter eigener Verantwortung in Dr. Dreuws Poliklinik Salvarsanbehandlungen machen solle. Hierzu habe Dr. Kolle die Hilfe des Speyerhauses angeboten, das möglicherweise jährlich 25 000 M. hierfür zur Verfügung stelle. Hieran habe Kolle lediglich die Bedingung geknüpft, daß Dreuw künftig nicht mehr in der bisherigen Form der unwissenschaftlichen Zeitungspolemik die Diskussion führen möchte, wogegen Kolle bemüht sein wolle, Dr. Dreuw die ihm seit längerer Zeit verschlossene medizinische Fachpresse wieder zu eröffnen."

Ich sehe der Veröffentlichung in der nächsten Nummer entgegen, und zwar an derselben Stelle und mit denselben Lettern, widrigenfalls ich durch meinen Anwalt Strafanzeige zu erstatten mir vorbehalte.

Ihr Verstoß gegen jede Kollegialität, womit Sie die Aerzte in dieser Sache irreführen, zwingt mich dazu. Hochachtungsvoll Dr. Dreuw.

(Dies wurde dann, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", von Prof. Brandenburg veröffentlicht.)

Das System der Unterdrückung der Wahrheit in der Fachpresse trat schon vom Beginn des Salvarsankampfes an hervor.

Es muß einmal offen ausgesprochen werden, und dies war mit ein Grund, weshalb ich die Salvarsan-Angelegenheit in voller Oeffentlichkeit zur Sprache brachte, daß dem Klickenwesen in einem Teile der medizinischen Fachpresse und der ihr still verbündeten „Autoritäten", die in beinahe merkbarer Weise dem sachlichen oder persönlichen Gegner das Wort abzuschneiden und ihn „totzuschweigen" verstehen, oder dessen Arbeiten jahrelang wie die Zigarren lagern lassen, gesteuert werden muß. Die Salvarsangesellschaft hat es zu bunt getrieben, als daß man noch weiter der Ringbildung gewisser Schulen ruhig zusehen könnte. Bis in welch hohe Kreise die Salvarsanfreundschaft hinreicht, ist sattsam bekannt, und die Salvarsangeschichte beweist dies.

Nun hatte am 1. März 1918 das Abgeordnetenhaus die Einsetzung einer paritätischen Kommission, aus 3 Gegnern und 3 Anhängern des Salvarsans bestehend, fast einstimmig gegen den Willen der damaligen Medizinalverwaltung beschlossen. Diese Kommission wurde von der medizinischen Fachpresse gewaltig bekämpft, d. h. die Behüterin der voraussetzungslosen Wissenschaft wünschte keine objektive Prüfung. Und im Börsenberichte der Frankf. Ztg. hieß es am 4. 3. 18: „Höchster Farbaktien lustlos wegen Salvarsankommission!" Also schon eine neutrale Prüfung bewirkt Lustlosigkeit. In dieser Bekämpfung tat sich besonders Prof. Schwalbe hervor. Aber die sofort hinterher sich bildende Kölner Privatkommission wurde von der Fachpresse ebenso gewaltig hervorgehoben. Besonders beteiligte sich daran wiederum die obige „Deutsche medizinische Wochenschrift". Seit vier Tagen war sie im Besitz des Resultates der Kölner Kommission und sofort war der Aufsatz am 11. 3. 20 in Druck gegeben. Seit 4 Monaten lagerte bei ihr aber die geradezu vernichtende Statistik des Berliner Arztes Sanitätsrat Dr. Silberstein, der die Salvarsantodesfälle aus nur zwei Zeitschriften bloß von einem Jahr gesammelt hatte. Diese Zusammenstellung der Todesfälle wirkte furchtbar auf jeden Arzt. Obschon der Abdruck nach langen Verhandlungen endlich trotz der Ablehnungsversuche von Prof. Schwalbe (dem Redakteur der „Deutschen medizinischen Wochenschrift) vor 4 Monaten versprochen war, ging neulich prompt das Manuskript zurück mit dem Bemerken, nach dem Eintreffen der „völlig „unparteiischen" Kölner Statistik erübrige sich die Veröffentlichung. Dazu kommt noch, daß Schwalbe, durch das Manuskript des Arztes auf die Kölner Kommission aufmerksam gemacht, sich schnell an diese wandte, sie möge ihm (um das Praevenire zu spielen) ihr Manuskript zusenden! Jeder parlamentarische Ausdruck fehlt, um eine solche Handlungsweise zu charakterisieren, zumal Herr Schwalbe wahrheitswidrig leugnet, das vier Monate (!) langgelagerte Manuskripte zur Veröffentlichung angenommen zu haben. (Siehe Seite 126—130).

Aus vielen Zuschriften von bekannten Aerzten erwähne ich nur die folgende. Sie stammt von dem bekannten Aerzteführer einer norddeutschen Universitätsstadt, einem älteren Sanitätsrat aus dem Jahre 1914:

Es drängt mich, Ihnen meine Anerkennung auszusprechen. Ob ihnen daran gelegen oder nicht, ist Nebensache. Seit Jahr und Tag warte ich darauf, daß von autoritativer, dermatologischer Stelle aus gegen die Salvarsanmanie ein kräftiges Wort gesprochen wird. Ich weiß, daß es ein schwierig Ding ist, gegen den Strom

anzuschwimmen. Nun haben Sie es im großen Kreise getan, und von gewichtiger Stelle aus und im Grunde genommen doch viel früher noch als ich je zu hoffen gewagt. Das soll Ihnen Dank und Anerkennung sein. Und warum ich Ihnen das sage? Nicht um sie zu stärken, denn Ihr Vorgehen allein weist genügend Stärke, sondern einzig und allein um Ihnen in dem Kampfe, der Ihnen bevorsteht, das klar zu machen, daß wohl mancher seit langem auf dem Standpunkt steht, den Sie jetzt verfechten. Daß Sie der erste sind, der den Kampf beginnt, wird Ihnen ein Ruhmesblatt in Ihrem Dasein bleiben, und zu diesem wünsche ich Ihnen Glück als Gesinnungsgenosse.

Rufer im Streit war der Geheime Sanitätsrat Titularprofessor Dr. Julius Schwalbe. Seine „Voraussetzungslosigkeit" zeigt schon sein Bericht über die „Salvarsankonferenz" (Siehe unten). Er „unterrichtete" voraussetzungslos und wahrheitsgemäß die Aerzte, wie wiederholt erwähnt, mehr durften sie nicht erfahren; wie Schafe vom Hirten werden sie von Schwalbes Patriarchat behütet. Davon erfahren sie nichts, daß er neulich wegen Beleidigung zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Aber er sammelt gegen ihm mißbeliebte Personen die Unterschriften ihm bekannter Professoren, er dirigiert indirekt die Tagespresse mit Hilfe seiner Beziehungen etc. etc. Regie! Alles Regie unter dem Stichwort: „Voraussetzungslosigkeit". Kein Wunder, wenn auf Aerzteversammlungen die Aerzte sich von gegnerischer Seite über die Tatsachen, die ihnen die Fachpresse verschweigt, belehren und beschämen lassen müssen ob ihrer unverschuldeten Ignoranz, und wenn Resolutionen gegen die Aerzte selbst, ja sogar auf von Dr. Struve einberufenen Versammlungen, die zu Gunsten der Aerzte abstimmen sollten, gefaßt werden. Unter dem Motto „Heilkunst und Volkswohlfahrt" hatte der zum Konzern gehörende Dr. Struve am 15. Dezember 1920 mit Annoncen in den Tageszeitungen, die unterzeichnet waren vom „Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit", den „Orts-Betriebskrankenkassen" „der Landesversicherungsanstalt", „Deutschen Beamtenbund", der unvermeidlichen privaten „D. G. B. G., (gegen die eine vorhergehende Versammlung in Kiel einen Beschluß gefaßt hatte: „Die alle Moral untergrabende Tätigkeit der D. G. B. G. sei mit Schuld an der Zunahme der Geschlechtskrankheiten"), eine Versammlung einberufen. Das Gegenteil von dem, was Struve erwartete, trat ein. Die Versammlung faßte fast einstimmig eine Resolution gegen die Aerzte. Das Publikum merkt endlich die Aufklärungsmache der Fachpresse und der ihr attachierten ärztlichen „Mitarbeiter" der Tagespresse. Ich habe in meinen Veröffentlichungen, wie meine gesamten Arbeiten ergeben, da dem beschäftigten, biederen und geraden prakt. Arzt diese Tatsachen unbekannt sind, die Führer der Aerzte immer wieder und wieder gewarnt, dem Treiben der Fachpresse tatenlos und duldend zuzuschauen. Wie Schwalbe über die S. 51 genau geschilderte „Salvarsankonferenz" in Verbindung mit seinem „Socius" Mamlock die Oeffentlichkeit, ohne etwas zu verschweigen oder hinzuzufügen, unterrichtete, ergibt die folgende Notiz. Schwalbe der Salvarsanspartakide, schrieb in bekannter irreführender Weise:

„In einer unter Vorsitz von Ministerialdirektor Kirchner im Ministerium des Innern am 31. 1. abgehaltenen „Salvarsankonferenz" wurde wiederum über Nutzen Verantwortungsgefühl als früher über medizinische Fragen ein Urteil zu fällen und Schaden des Mittels verhandelt. Der der Sitzung beiwohnende Kultusminister Haenisch, der sich einst als sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter zu völlig unsachlicher Gegnerschaft gegen das Mittel hatte verleiten lassen, wird hoffentlich durch die Ausführungen kompetenter Fachmänner aus einem Saulus in einen Paulus verwandelt worden sein und überhaupt Anlaß erhalten haben, mit mehr (vergl. Deutsche mediz. Wochenschrift, 1917, Nr. 12/13). Trotz eines in der Sitzung

anwesenden Salvarsan-„Unabhängigen" wurde die Ansicht von dem Wert des Mittels aufrechterhalten. Eine Höchstdosis ist zurzeit noch nicht festzustellen."

Herr Haenisch sieht, daß die Kreise, die ihn als Minister umgarnt hatten, ihm das „Verantwortungsgefühl" absprechen, wie dies in der D. m. W. Schwalbe zu wiederholten Malen tat. Nur Julius Hirundo besitzt solches. Mag Herr Haenisch sich mit seinen jetzigen „Freunden" auseinandersetzen, der nach seinem jetzigen Freunde Schwalbe auch „unabhängige" Herr Haenisch.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß bei mir zahlreiche zurückgesandte Manuskripte liegen, daß viel durch das Senden von Redaktion zu Redaktion verloren gegangen sind, da ich durch diese zehn Jahre lang fortgesetzte mühevolle und kostspielige Arbeit den Beweis für das System des Boykotts erbringen konnte. Damit man nicht sagen konnte (was aber, so noch am 5. 3. 22 in der Voss. Ztg. von Prof. Lennhoff, von Prof. Bruck und allen Salvarsanisten, obschon das Gerichtsurteil in meinem Prof. Lennhoff bekannten Buch „Die Salvarsanrevolution" S. 314 erwähnt ist (s. S. 80 dieses Buches), doch geschah), der „Ton" sei schuld an der Ablehnung, sandte ich „eingeschrieben", ohne jeden Kommentar, nur Krankengeschichten von Todesfällen, Lähmungen, Erblindungen usw. Ich muß mich daher namentlich gegen Prof Lennhoffs Schilderung anläßlich der Besprechung meines Buches in der Voss. Ztg. „die Schriftleiter hätten an der Form meiner Aufsätze (sind etwa die Aerzte Mimosen und die Schriftleiter die Vormünder der Aerzte?) Anstoß genommen, energisch verwahren. Durch das Urteil des Münchener Gerichts und durch das Verhalten des Hofrats Spatz, dem trotz seines anfänglichen Leugnens eidlich nachgewiesen wurde, daß er selbst die Annoncen meines Buches „Die Salvarsangefahr" abgelehnt, während er solche für „Sinalco-Bilz" aufgenommen, daß er mir geschrieben, er nähme nicht einmal eine persönliche Richtigstellung von mir auf, um keinen Angriff gegen Salvarsan hineinzubringen, daß er sogar mir geschrieben, er (ebenso wie Prof Schwalbe) nähme seit meiner Salvarsangegnerschaft überhaupt keine Arbeit von mir mehr auf, sind alle diese Märchen erledigt und ich muß von dem Rezensenten meines Buches verlangen, daß er, wie er ja selbst schreibt, es auch wirklich gelesen hat. Ich bitte ihn daher noch nachträglich, „mit Bedacht" sowohl die Sexualrevolution als auch Seite 80 dieses Buches durchzulesen. Das Verhalten der Fachpresse, die mit Fleiß ad hoc diejenige Richtung mundtot machte, die das Salvarsan ernst bekämpfte, gehört an den Pranger. Ich hoffe den Briefwechsel mit dieser Siebe-Presse noch zu veröffentlichen.

Das Gefühl eines ehrlich die Wahrheit suchenden Menschen, der zehn Jahre lang seine Gedanken den Aerzten gegenüber konservieren muß, weil ein journalistisches Beeinflussungssystem es so will, damit er als Outsider verschrien wird, die tiefe Verachtung für dieses Dunkelmännertum kann nur derjenige ermessen, der es selbst erlebt. Diese Kreaturen rechnen mit dem Schwachwerden der Nerven der Malträtierten, da sie genau wissen, wie es Robert Mayer und Semmelweiß ergangen ist und in pharisäerhafter Ueberhebung verurteilen sie (Berliner klin. Wochenschrift 1915, S. 1276) das Unterdrückungssystem in dem Momente, wo sie es selbst anwenden. Ein Pfui aufrechter Männer diesen Scribenten, denen die ungeschminkte Wahrheit vor Gericht in ihrer Gegenwart zu sagen mir der 9. März 1921 das Glück gab!



VII. Das Verhalten der Tagespresse

Will man die Absicht und das Ziel der Salvarsanisten richtig verstehen, dann muß man das Wesen der von ihnen bei ihren großen journalistischen Beziehungen richtig taxierten ärztlichen und nichtärztlichen Massensuggestion beschreiben. Auf diesem Gebiet sind sie Meister. Sehr schön beschrieb Rudolf Krause die Massensuggestion:

Schon durch das stumme Beispiel kann eine sehr nachhaltige suggestive Wirkung erzielt werden. Es braucht jemand nur auf einen beliebigen Punkt am Himmel oder im Wasser hinzustarren, und ehe fünf Minuten vergangen sind, haben sich ihm ein Dutzend Menschen zugesellt; schließlich ist eine Schar daraus geworden, von der jedes denselben Fleck ins Auge faßt, ohne zu wissen, warum, und ohne sich nach der Ursache zu erkundigen, weil man sich doch durch Fragen keine Blöße geben will. Ungleich mehr kann freilich durch Worte ausgerichtet werden. Neben der Einflüsterung und Ueberredung dient schon als bewährtes Mittel die Suggestion die einfache Behauptung, die das zu Beweisende als Tatsache hinstellt. Es kommt nur darauf an, die Miene der unfehlbaren Sicherheit zur Schau zu tragen. Sobald jemand mit eiserner Stirn behauptet, hoch in den Lüften ein Flugzeug gesehen oder aus der Ferne Kanonendonner gehört zu haben, sind flugs Hunderte bereit, dasselbe nachzubeten und nachzuschwören. Der allerbeste Bundesgenosse der Suggestion ist jedoch die Wiederholung, die unermüdliche Wiederholung. Wer andere in den Bann seiner Denkweise zwingen will, muß vor allem die Beharrlichkeit besitzen, dieselben Dinge seinen Opfern so lange vorzureden, bis sie sich ihnen mit unabweisbarer Festigkeit eingeprägt haben.

Darauf beruht ja auch im wesentlichen die Macht des Inserats. Was man tagtäglich in den Zeitungen liest, glaubt man zuguterletzt, wie sehr man sich anfangs dagegen gesträubt haben mag. Die beharrliche Wiederholung läßt die Meinung aufkommen, man habe Dinge, die immer nur aus einer Quelle stammen, von den verschiedensten Seiten vernommen.

Es ist nun aber eine Eigentümlichkeit der Suggestion, daß sich ihr die Worte gar zu leicht in Lügen verkehren, daß sie auf Täuschung, Irreführung, Betrug ausgeht. Und mit dem Betrug geht der Selbstbetrug Hand in Hand. Der Suggestion tritt die Autosuggestion ergänzend zur Seite. Gerade die Unermüdlichkeit, mit der ein Mensch seinen Nebenmenschen Dinge, die nicht wirklich sind, einzureden sucht, bringt ihn schließlich selbst dazu, an das Unwirkliche zu glauben und seine eigenen Behauptungen oder Lügen für bare Münze zu nehmen.

Leichter als auf einzelne Individuen lassen sich suggestive Wirkungen auf Massen erzielen. Wie sich körperliche Krankheiten durch Uebertragung und Ansteckung weit verbreiten, so geht es auch mit den geistigen Irrtümern. Der Nachahmungstrieb kommt dabei der Verführung zu Hilfe. Die Massensuggestion ist eines der lehrreichsten und anziehendsten Kapitel im weiten Bereich der Psychologie. Wertvolle Aufklärungen darüber danken wir namentlich dem Franzosen Gustave Le Bon, dessen Schrift über die „Psychologie der Massen" auch in Deutschland Verbreitung und Schätzung gefunden hat. Gerade als Franzose war Le Bon zu solchen Studien in besonders hohem Maße berufen, da ihm seine Landsleute bei ihrer Entzündbarkeit und Leichtgläubigkeit das denkbar umfangreichste und tauglichste Beobachtungsmaterial lieferten.

Die Massensuggestion ist von jeher in der Politik von Volksführern und Volksverführern als eines der beliebtesten und erfolgreichsten Mittel zur Ausbreitung ihrer Ziele benutzt worden.

Wir sehen alle Künste der willkürlichen Behauptung und Darstellung, der Entstellung und Verdrehung von Tatsachen, der Einflüsterung und Ueberredung, der Verführung und Verhetzung in schwungvollen Betrieb gesetzt. Wir sehen von einer verhältnismäßig kleinen Zahl Machthaber die Massen nach Belieben geknetet und geformt, gedrängt und geschoben, geknechtet und zu willenlosen Werkzeugen erniedrigt, während die nicht unter das Joch der Suggestion Gebeugten entmutigt und zum Schweigen verurteilt beiseite stehen. Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit zieht der Suggestion keine Schranken, vor denen keiner Halt zu machen braucht. Tagtäglich lehren uns ungezählte Beispiele, wie das Unsinnigste ohne weiteres geglaubt wird.

Eins der kräftigsten Beweismittel der Suggestion ist die Unterschiebung, daß etwas sein müsse, weil es nun einmal ist. Anders kann man es sich nicht erklären, daß von aller Welt der Glaube an die Notwendigkeit der englischen Seeherrschaft mit wahrem Fatalismus hingenommen wird. Diese Herrschaft selbst ist leider kein leerer Wahn, wohl aber die Meinung, daß sie unabwendbar und unüberwindbar sei. Umgekehrt liebt es die Suggestion, einfach den dreisten Satz aufzustellen, daß etwas ist, weil es sein muß. Die Erfüllung von Wünschen wird vorweggenommen. Dinge, die kaum im Entstehen sind, werden für vollendete Tatsachen ausgegeben. Man versucht Gedanken dadurch zu Geschehnissen zu machen, daß man deren Eintritt für unvermeidlich erklärt. Die Diplomatie des Vierverbandes hat diese Art von Suggestion in ein förmliches System gebracht, um dadurch ihrer aufdringlichen Propaganda bei den Neutralen eine Stütze zu geben.

Rascher als die Wirkung der Suggestion pflegt sich aber die der Autosuggestion zu verflüchtigen. Jedoch auch dann gibt es kein Zurückgehen. Haben die Gewalthaber eine Zeitlang sich selbst samt dem Publikum getäuscht, so betrügen sie eben fortan das Publikum nur noch allein. Wann hat man es je erlebt, daß Staatsmänner, die ihr Volk in einen unglücklichen Krieg getrieben haben, ihren Irrtum, ihr Unrecht unumwunden eingestanden? Daran hindert sie schon der Stolz, der Trotz oder wie man immer die unüberwindliche Scheu vor der Umkehr benennen mag. Vor allem aber der Selbsterhaltungstrieb. Ihre Machtstellung steht auf dem Spiel, ja ihre persönliche Sicherheit, ihr Leben."

Der von Haenisch (S. 35) zitierte Propagandafeldzug soll daran erinnern, wie es damals „gemacht" wurde, wie man den „uneigennützigen" Messias feierte, der in Nr. 173, 1914, der Frankfurter Zeitung nach vier Jahren, als das Geschäft gemacht war, zugeben mußte, daß er, obschon überall als uneigennütziger Gutachter in eigener Sache tätig und geschildert, die Millionen-Salvarsan-Lizenzen so erhielt, daß sie erst dem privaten Frankfurter Speyerhaus und dann auf diesem klugen Umwege erst ihm übermittelt wurden. Man kann den auch in meiner „Sexualrevolution" zitierten Hymnus nicht oft genug wiederholen, um zu zeigen, wie es gemacht wurde.

Nur ein Name strahlt hell in diamantener Schrift vom Himmel nieder. Sein Träger hat Großes getan, und es ziemt sich, daß am letzten Tage des Jahres, wo er der Welt seine köstliche Gabe darbrachte, die dankende Menschheit in andachtsvoller Verehrung vor diesem Herrlichen die Knie beugt: Paul Ehrlich. Millionen Gegenwärtiger hat dieser Denker Erlösung gebracht und Millionen Künftiger hat er von Leiden befreit, an welchen nicht sie, sondern die Sünden der Väter die Schuld trugen. Das Judentum hat zwei Gewaltige hervorgebracht: Christus und Ehrlich! Welches Volk vermöchte noch zwei solcher Namen zu nennen? Schätzen wir uns glücklich, daß es uns vergönnt ist, den einen Messias, der die Welt von Leid erlöste, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, daß wir ihn den unseren nennen dürfen und ihm noch die Hand drücken können, dieweil er im Lichte wandelt. Wenn die Namen der Großen längst in ewige Nacht getaucht sind, wenn Jahrhunderte dahingegangen sind, und selbst Bismarcks Name sagenhaft wurde in Germaniens Gauen, wird von den Sternen hernieder in ewiger Flammenschönheit noch der Name Ehrlich strahlen. Der große Nazarener flehte den Segen des Himmels auf die Völker herab, Ehrlich aber brachte ihn in greifbarer Form. Während der erstere, ohne daß er es wollte, die Fahne des

Religionskrieges entfaltete, bringt Ehrlich der Menschheit den Frieden, und gute Menschen in Hütten und Palästen, denen er verlorenes Glück, gesunkene Lebensfreude zurückgab, gedenken des geliebten und verehrten, des uneigennützigen, bescheidenen Mannes an der Jahreswende in Dankbarkeit."

Insbesondere taten sich in der Lobpreisung der Erfolge und in der Nichtaufnahme der Berichte über Mißerfolge, insbesondere durch konsequente Nichtveröffentlichung der ihnen zugehenden Korrespondenznotizen die von ärztlichen Mitarbeitern dirigierte Presse hervor. Statt vieler Beispiele seien daher nur die Erfahrungen mit einigen erwähnt. Eine Massensuggestion und eigenartige Verdächtigungen des Gegners als Outsider, Eigenbrötler etc. etc. mögen mit zur Erklärung für die Haltung der Tagespresse dienen. Schon 1914 schrieb ich ungehört über die Tagespresse:

„Den Unterschied zwischen exakter und nicht exakter Wissenschaft kann man bei Ehrlich-Hata-606 an ein und demselben Körper ohne weiteres konstatieren. Denn Ehrlich-Hata-606 oder Arsenobenzol, später von den Höchster Farbwerken mit dem gesetzlich geschützten Namen Salvarsan belegt, ist in chemischer Beziehung ein interessanter Körper, der aber absolut kein Interesse für die Allgemeinheit hat. Denn es ist allerdings nicht Ehrlich, sondern Bertheim gelungen, die von Geheimrat Uhlenhuth gegen Syphilis als wirksam befundene, aber Erkrankungen und Todesfälle verursachende und daher schnell wieder verlassene Arsenpräparat, das 5wertige Arsenpräparat Atoxyl in das 3wertige Arsenpräparat Arsenobenzol (Salvarsan) umzuwandeln. Aber wegen dieser chemischen Eigenschaften, die binnen einiger Monate nachgeprüft werden konnten, ist es nicht berühmt geworden, sondern wegen der medizinisch-therapeutischen Behauptungen von Wundererfolgen bei Syphilis, die der Wahrheit direkt, wie heute retrospektiv festgestellt worden ist, widersprechen. Denn selbst nach 3 Jahren traten bei noch so häufiger Anwendung des Salvarsans, wie ich beinahe täglich konstatieren kann, Rückfälle auf. Hätte Ehrlich bezüglich der chemischen Beschaffenheit unrichtige Behauptungen aufgestellt, so wären diese in kurzer Zeit entlarvt worden. In der Konstatierung der erwähnten Tatsachen liegt die Gefahr, daß in der Medizin im Gegensatz zur Chemie manche Uebertreibung in Anbetracht der schweren und langwierigen Kontrolle unterlaufen können. Die Gründlichkeit war bisher in der deutschen Wissenschaft das oberste Prinzip. Es ist die höchste Zeit, daß die ruhmvolle deutsche Therapie und medizinische Journalistik sich von der geräuschvollen journalistischen Propagierung nicht genügend geprüfter therapeutischer Methoden schon im Anfangsstadium lossagt und präzise warnende Stellung einnimmt zu nicht genügend geprüften therapeutischen Behauptungen, die auf Grund autoritativer Versicherungen und aus bestimmten Gründen allzu leicht als wahr vom Publikum hingenommen werden. Bei den später folgenden Nackenschlägen könnte, wenn das Publikum noch mehr und häufiger enttäuscht wird, allzu leicht das bisher angesammelte Kapital an Vertrauen im In- und Auslande verloren gehen. Ist einmal die Oeffentlichkeit mit allen Mitteln der modernen therapeutischen Reklame über ungeprüfte therapeutische Versuche in optimistischer Weise irregeführt, dann hilft es nichts mehr, die Behauptungen in den medizinischen Fachblättern zu entkräften, dann muß, der Not gehorchend, auch in voller Oeffentlichkeit Klarheit und Wahrheit geschaffen werden.

Die Zeitungen sind durch autoritative Berichte tendenziös aufgemachter wissenschaftlicher Versammlungen falsch informiert worden, die unwahren günstigen Resultate wurden planmäßig verbreitet, über die späteren ungünstigen wurde in den Tageszeitungen nicht mehr berichtet. So glaubt heute noch beinahe alle Welt, Ehrlich-Hata-606, das beim Menschen bis zur Einführung am 20. Januar 1910 noch nicht einmal ein halbes Jahr ausprobiert war bei einer jahrelang dauernden Krankheit, beseitige dauernd die Syphilis, es wird für unschädlich und giftfrei gehalten, ja vielfach nicht für ein stark wirkendes Arsenpräparat, sondern für ein Serum. Das Publikum verlangt trotz des Abratens mancher Aerzte die Injektion und mir sind Fälle bekannt, wo der Betreffende seinen Befehl mit dem Tode büßen mußte. Es ist eine Pflicht des Journalismus, die Täuschung, welche man ihm und dadurch der Allgemeinheit angetan, wieder gutzumachen durch offene Aufklärung der Tatsachen, wie sie sind. Das Ansehen des Journalismus steht zu hoch, als daß man ihm nachsagen könnte, der Appell an den besser zu unterrichtenden Journalismus wäre wirkungslos. Der Strahl der Wahrheit muß in die Arsenverbindungen Ehrlichs dringen. Großes steht auf dem Spiel. Nicht nur Wohl und Wehe des Einzelnen, sondern ganzer Familien und

Staaten. Für den militärischen Nachwuchs ist die Frage, ob gute oder schlechte Syphilisbehandlung, von einschneidender Bedeutung. Die Einsetzung einer staatlichen Untersuchungskommission ist dringend erforderlich, ein Praeventiv-Verbot der Herstellung oder Verwendung des Salvarsans in anbetracht der schweren Gesundheitsstörungen und Todesfälle, zum mindesten aber die staatliche Festsetzung einer Maximaldosis und die Abgabe nur gegen Rezept, ist notwendig, damit endlich dem Salvarsantod ein Ende bereitet wird. Quo usque tandem?"

Wie über die Seite 53 genau geschilderte „Salvarsankonferenz" falsch berichtet wurde, mag meine Korrespondenz mit dem „Berliner Tageblatt" ergeben:

Die Salvarsanfreunde verfaßten schnell folgende Zeitungsnotiz im Berliner Tageblatt, die in der Oeffentlichkeit einen völlig falschen Eindruck machte. Der Verfasser war Dr. Mamlock, der ärztliche Mitarbeiter*) des B. T. und vordem der „Deutschen medizinischen Wochenschrift", die systematisch die gegnerische Anschauung unterdrückt. Dr. Mamlock hat diese unrichtige Notiz zuerst in Nr. 53, 1919, des B. T. veröffentlicht, von wo sie dann in einen Teil der Fach- und Tagespresse überging. Diese Notiz lautete:

Salvarsankonferenz.

Im preußischen Ministerium des Innern fand unter Vorsitz vom Ministeraldirektor Kirchner eine Besprechung über das Salvarsan statt, der außer dem Minister Haenisch die Professoren Gennerich, Hoffmann, Jadassohn, F. Pinkus, Wassermann, Wechselmann, Geh. Rat Lentz und Dr. Dreuw beiwohnten. Im wesentlichen hielt man sich an die Ergebnisse der vor längerer Zeit von der

---

*) Die vorgenannten ärztlichen Monopol-Gutachter der Tagespresse werden allmählich zu einem kulturpolitischen und sozialhygienischen Krebsschaden wenn sie die sachliche Meinung des Gegners unterdrücken, wie dies Dr. Mamlock in der Salvarsanfrage seit Jahren tut, indem er alle ihm durch Korrespondenzbureaus zugehenden Todesfälle bisher systematisch seinen Lesern seit Jahren unterdrückt hat. Dr. Mamlock z. B. war Mitarbeiter der „Dtsch. med. Wochenschr.". Der „Mitarbeiter" Lilienthal der Vossischen Zeitung sagte mir, von mir nähme er nur dann eine Notiz wenn die Arbeit in einer großen medizinischen Wochenschrift, z. B. „Deutsche mediz. Wochenschrift", veröffentlicht sei. Da kann er lange warten! So wird das Publikum von den sogenannten „ärztlichen Mitarbeitern" objektiv unterrichtet. Der folgende Aufruf enthält daher manches Wahre, da nicht bloß die „Heilkundigen", sondern auch die Aerzte so behandelt werden: „Der Verband der Heilkundigen Sachsens, Sitz Dresden, hat an die politische Presse folgende Entschließung vom 13 9. 1920 verschickt: „Die Jahreshauptversammlung des Verbandes der Heilkundigen Sachsens erhebt einmütig Protest gegen die deutsche Presse, die förmlich unter einer medizinischen Bevormundung alle Angelegenheiten, die in das Gebiet der Heilkunde, der Medizinalpolitik und in das Medizinalrecht fallen, nur durch ihren sogen. medizinischen Mitarbeiter behandeln läßt, der dafür Sorge trägt, daß alle Mitteilungen von Heilkundigen keine Aufnahme in dem Blatte finden. Dadurch wird unseres Erachtens das Volk einseitig, zu seinem Schaden, unterrichtet und gegen diese einseitige medizinische Zensur in der Presse erhebt der Verband der Heilkundigen Sachsens flammenden Protest". In dem Begleitschreiben wird ausgeführt, „ein großer Teil der Bevölkerung sei anderer Meinung über die Medizinalpolitik und das Medizinalrecht, als die Presse und betrachte es als eine brutale Vergewaltigung seiner Anschauungen, wenn die Presse ganz einseitig die Anschauungen der Aerzte vertrete, und alles, was die „Volksheilweisen" anbetreffe, auf Betreiben der medizinischen Pressemitarbeiter (!) systematisch unterdrücke. „Diese Einseitigkeit" — heißt es weiter — dokumentiert die Rückständigkeit der Presse, die nicht scharf genug gerügt werden kann. Wir hoffen, daß die Presse in Zukunft erkennen wird, daß den Interessen der Volksheilweise in der Oeffentlichkeit dieselbe Wichtigkeit obliegt wie der Schulmedizin." „Diese Erklärung übertrifft an Anmaßung wohl alles, was von seiten der nichtapprobierten Krankenbehandler bisher geleistet worden ist" meint hierzu die „Münch. medizin. Wochenschrift". Leider haben die Heilkundigen Recht.

Regierung veranstalteten Umfrage, die in mehreren Denkschriften niedergelegt sind. Daraus ergibt sich offenbar eine günstige Beeinflussung des Syphilis durch das Salvarsan; allerdings ist zur Zeit die Frage noch nicht soweit geklärt, daß man eine Höchstdosis festsetzen müßte. Auch der Standpunkt der Salvarsangegner kam ausgiebig zur Geltung, ohne daß die Gesamtheit der Vertreter der Venerologie wesentlich neue Gesichtspunkte für die Anwendung aufzustellen für nötig hielt. Nur scheint sich soviel zu ergeben, daß die energische Frühbehandlung dringend empfehlenswert ist.

Der Inhalt dieser Notiz entspricht nicht den Seite 51 ff. erwähnten Tatsachen. Ich hatte es nach einer längeren Unterredung mit Herrn Dr. Mamlock erreicht, daß der Feuilletonredakteur Paul Block dankenswerter Weise mir seine Einwilligung zu folgender Berichtigung erklärte, die mir im Fahnenabzug vorlag und mir als zur Aufnahme bestimmt am 7. 2. 19 brieflich zugesichert wurde. Der Fahnenabzug, der mit Dr. Mamlock nach einer zweistündigen Besprechung genau fixiert wurde, lautete:

„Zur Salvarsankonferenz teilt uns Dr. Dreuw mit, daß der Standpunkt der Salvarsangegner nicht genügend zur Geltung gekommen sei. Ihm sei erst drei Tage vor der Sitzung die amtliche, schon im August 1918 gedruckte, etwa 100 Seiten lange Salvarsandenkschrift überreicht worden, mit dem „Anheimstellen“, an der Sitzung teilzunehmen. Er hat darauf telephonisch bei Herrn Ministerialdirektor Kirchner angefragt, ob er einige Salvarsangegner mitbringen dürfe. Das wurde ihm abgelehnt. Noch vor der Sitzung bat er unter Ueberreichung eines schriftlichen Antrages um das Wort zur Geschäftsordnung. Dieses wurde ihm nicht gewährt. Als er dann später nachweisen wollte, daß die in der Denkschrift erwähnten wenigen Todesfälle nicht den wirklich zu ermittelnden entsprächen, und durch „eine geschickte Auswahl einzelner Aerzte“ zustande gekommen sei, wurde ihm von Ministerialdirektor Kirchner nach der Aufforderung zur Revokation, die er jedoch ablehnte, das Wort von da ab dauernd, auch zur Geschäftsordnung und zu einer persönlichen Bemerkung, entzogen. Von einer Klärung der Frage kann daher (nach der Meinung des Herrn Dr. Dreuw) keine Rede sein, da ein Beschluß, den man fassen wollte, nicht erhoben wurde, weil Dr. Dreuw als einziger anwesender Salvarsangegner gegen einen Beschluß durch eine so einseitig zusammengerufene Gesellschaft von etwa 40 Anhängern des Salvarsans protestierte.

Wir geben aus Gründen der Billigkeit den Protest des Herrn Dr. Dreuw wieder, möchten aber sogleich hinzufügen, daß wir uns an dieser Stelle auf eine Diskussion über die Wirkungen des Salvarsans nicht einlassen können.“

Am 8. 2. 19 lehnte brieflich dann Dr. Mamlock den Abdruck des Fahnenabzuges ab, weil Kirchner ihm eine andere Darstellung gegeben habe. Sic! Also der 14 Tage später abgesetzte damals noch allmächtige Kirchner nicht das „Audiatur et altera pars“ war für Herrn Mamlock maßgebend. Ich habe zur Leitung des Berliner Tageblatts das Vertrauen, daß sie bald nach dem Rechten hinsichtlich der Verbindung Schwalbe-Mamlock sieht. Denn die Presse soll in kultur-politischen Fragen neutral sein. Jedenfalls aber glaube ich, daß es auch nicht richtig ist, was Herr Block mir schrieb, daß ein Blatt die Ansichten seiner medizinischen Mitarbeiter stützen müsse, das ist ja Medico-Absolutismus.

Ich erinnerte Herrn Paul Block am 16. Februar 1919 an sein Versprechen, im übrigen verwies er mich als Redakteur des Berliner Tageblatts, das 1910—1914 so viel pro Salvarsan und dann nichts mehr contra brachte, an die Fachpresse, die aber, wie unten bewiesen, meine gegnerischen Manuskripte unterdrückt. Circulus vitiosus! Am 11. 2. 19 wurde mir die gekürzte Notiz als Fahnenabzug zugesandt, zugleich mit der Erwiderung von Ministerialdirektor Kirchner. Ich nahm die gekürzte Veröffentlichung an mit folgenden Worten an Herrn Paul Block:

„Der Inhalt der von Ihnen verfaßten Notiz ist zwar sachlich, ergibt aber ein den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechendes und zu Irr-

tümern und Mißverständnissen führendes Bild, da die Hauptsachen weggelassen sind. Ich bin, wie die Dinge nun einmal liegen, mit dem Abdruck der unter Ihrer Verantwortung verfaßten Notiz einverstanden, denn ich kann ja als doch immerhin beteiligt an der Sache, an Form und Inhalt nichts ändern, da Sie es nicht zulassen. Ich füge mich aber den Verhältnissen, wie sie nun mal liegen. Aber auch in der vorliegenden, den Begebenheiten nicht gerecht werdenden Form wird die Notiz zu der notwendigen Klärung beitragen.

Sollten Sie jedoch aus „Billigkeitsrücksichten" aber noch Folgendes am Schlusse hinzufügen wollen: „Auch zur Geschäftsordnung und zu einer persönlichen Bemerkung wurde ihm das Wort nicht erteilt. Das Mitbringen weiterer Salvarsangegner wurde von Kirchner abgelehnt", so stelle ich Ihnen dies ergebenst anheim.

Ich mache jedoch die Erlaubnis zum Abdruck nicht von der Annahme dieser Zeilen abhängig."

Das Tageblatt brachte darauf am 14. 2. 19 die Notiz, in der das gesperrt Gedruckte meiner Bitte entsprechend noch aufgenommen wurde, der Satz: „Das Mitbringen weiterer Salvarsangegner wurde abgelehnt", wurde dagegen nicht aufgenommen. Das war anscheinend staatsgefährlich für Herrn Mamlock, da es ja die ganze Tendenz dieser Versammlung blitzhell erleuchtete. Ich bin überzeugt, daß die Leitung des Blattes ein derartiges Verhalten eines Mitarbeiters nicht billigt.

Herr Dr. Dreuw ersucht uns um Aufnahme der Erklärung, daß er zu der amtlichen Salvarsan-Konferenz, über die in Nummer 53 des „Berliner Tageblatts" berichtet wurde, zwar eingeladen worden sei, aber seinen abweichenden Standpunkt nicht deutlich genug zum Ausdruck bringen konnte, weil ihm, dem einzigen Salvarsan-Gegner in der Sitzung, das Wort weder zur Geschäftsordnung noch zu einer persönlichen Bemerkung erteilt und später bei der sachlichen Debatte vorzeitig entzogen wurde.

Herr Ministerialdirektor Kirchner, der Leiter der Sitzung, dem wir die Beschwerde des Herrn Dr. Dreuw unterbreitet haben, betont dagegen, daß Herr Dr. Dreuw während der Sitzung Gelegenheit zur Darlegung seiner Ansichten hatte und von dieser Gelegenheit reichlich und ungehindert Gebrauch gemacht habe. Das Wort sei ihm erst dann entzogen worden, als er dazu überging, gegen die Medizinalverwaltung und deren Leiter heftige persönliche Angriffe zu erheben. Daß Dr. Dreuw der einzige Salvarsan-Gegner in der Sitzung gewesen wäre, sei unzutreffend.

Eine weitere Pressepolemik lehnt Herr Ministerialdirektor Kirchner ab und kommt damit dem Wunsche der Redaktion entgegen, die aus Billigkeitsgründen beiden Parteien das Wort gegeben hat, nunmehr aber die weitere Erörterung dieses wissenschaftlichen Streites den Fachzeitschriften überläßt.

Viel schlimmer aber arbeitete seit Jahren die „Frankfurter Zeitung" und viele andere, sogar „Die Betriebskrankenkasse" (Dr. Halbach).

Anstatt vieler Beispiele sei daher nur das Verhalten der Frankfurter Zeitung erwähnt. Nachdem sie (vgl. Deutsche Warte 1914 Nr. 71, „Natur u. Gesellschaft" 1916 Nr. 10) im Jahre 1910/11 durch eine wahre Flut von Salvarsan- und Ehrlichverhimmelungsartikeln die Salvarsanpropaganda in ungeheurer Weise inszeniert und begünstigt hatte, schnitt sie, abgesehen von einigen Scheinartikeln uns Salvarsangegnern systematisch das Wort ab. Mir hatte sie schriftlich das Versprechen gegeben, sie würde wissenschaftlich gehaltene Salvarsanarbeiten auch der Gegner annehmen, aber immer kamen die Manuskripte unter allen möglichen Vorwänden zurück. Nachdem aber die Salvarsanaffäre allmählich zum Salvarsanskandal sich zuzuspitzen schien, versuchte sie zu retten, was möglich ist. Zu diesem Zwecke engagierte sie sich, da, wie sie schreibt, „die Agitation bei der Masse zu wirken beginnt", den als Salvarsan- und Ehrlichfreund bekannten Dr. Blaschko,

um sich auf diese eigenartige Weise von dem Vorwurf zu befreien, sie sei „salvarsanoffiziös". Zum Zwecke einer captatio benevolentiae et fiduciae flehte er, da er den Tatsachen wohl selbst nicht traute, seine Leser an, seinen Worten wie einem Dogma nur ja Glauben zu schenken. Eine besondere Art, um wissenschaftlich zu überzeugen! An Stelle der etwas leidenden Autorität Ehrlichs sollte also die des Herrn Blaschko treten. Als ich mich dann zu Worte meldete, da schlug mir die F. Z. wie gewohnt die Türe zur Erwiderung vor der Nase zu. Die verschiedenen bisherigen Ausflüchte klingen für ein „freisinnig-demokratisch-liberales" Organ in einer wissenschaftlichen Frage beinahe belustigend. Schon am 23. März 1914 wies sie mir einen Artikel ab unter folgender Begründung: „Gerade bei der Verantwortung, die wir (!) in diesen Fragen der Oeffentlichkeit gegenüber haben, können wir uns erst zu einem so schweren Angriff, der große Beunruhigung*) (!) hervorrufen würde, entschließen, wenn die Einwendungen allgemeiner als bisher in medizinischen Kreisen anerkannt sind. Die beste Gelegenheit hierzu bietet die Umfrage (???) des Reichsgesundheitsamtes, auf die wir selbstverständlich, sobald sie bekannt wird, ausführlich eingehen werden und bei einem negativen Resultat keinen Moment davor zurückscheuen werden, die Stellung der Gegner des Salvarsans dem Publikum bekannt zu geben." Wieso kann die F. Z. von einer Verantwortlichkeit sprechen, die gerade sie einer doch dem Parteigetriebe eigentlich entrückten wissenschaftlichen Frage gegenüber haben will? Warum haben die Salvarsananhänger das Recht, in beinahe jeder Nummer vor dem Erscheinen einer später als falsch sich erweisenden Statistik zu Worte zu kommen, während die Gegner dies erst nachher dürfen? Die schon 1914 in der Nordd. Allg. Ztg. angekündigte Statistik war aber bis dahin noch nicht in Angriff genommen. Warum nicht? „Auf mehr Zeichen hieß auf mehr Leichen warten." So war ein fortwährender Grund zur Ablehnung vorhanden. Eine bequeme Methode zur erfolgreichen Lösung strittiger wissenschaftlicher Fragen! Gibt die F. Z. hierdurch nicht selbst ihre Parteilichkeit zu? Zwei Jahre warteten wir auf das Erscheinen der Statistik, allerdings vergeblich! Die Einwendungen kamen in Hülle und Fülle, aber die F. Z. wartete und wartete. Selbst das Urteil des berühmtesten deutschen Toxikologen Professor L. Lewin nahm sie nicht auf, „die Meinungsäußerung habe zwar Gewicht, enthalte aber keinerlei Fundierung durch statistisches Material", als ob Herr Blaschko auch nur eine einzige Statistik erwähnt hätte. Für diesen „objektiven" Salvarsanfreund war eben Raum vorhanden. Am 9. Oktober 1915 schrieb mir die F. Z., ich möchte „die Auffassung fallen lassen, als hätte sie dem Salvarsan gegenüber eine andere Stellung als die von der Objektivität gebotene". In demselben Briefe versprach sie, mich als Gegner zu Worte kommen zu lassen, hat aber bis heute, trotz häufig ihr gebotener Gelegenheit, ihr Versprechen nicht gehalten. Ich erwiderte ihr, „daß ich nach den mir vorliegenden ziemlich lückenlosen Zeitungsausschnitten mir die Meinung bilden müßte, daß ihre Leser über das Pro mehr unterrichtet wären, als über das Kontra". Es ist unmöglich, an dieser Stelle alle die Ausflüchte zu erwähnen. „Man spricht vergebens viel um zu versagen."

Nach der Ablehnung meiner Erwiderung auf Blaschkos Angriff sandte ich der Frankfurter Zeitung folgenden eingeschriebenen Brief:

„Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 28. 6. 16, in dem Sie mir die Nichtaufnahme meiner Erwiderung mitteilen. Wenn ich auch bei der „salvarsanoffiziösen" Haltung Ihres Blattes an eine andere Behandlung nicht gewöhnt bin, so durfte ich diesmal mir um so eher Hoffnung auf Aufnahme meiner als „Erwiderung" gehaltenen Ausführungen machen, als Herr Dr. Blaschko in seinem Artikel „Der Heilwert des Salvarsan" nicht davor zurückgeschreckt ist, mich persönlich anzugreifen und Ihre Zeitung dabei unter Nennung meines Namens Vorwürfe gegen mich abgedruckt hat, die sowohl materiell unrichtig sind als auch formell gegen die Art und Weise verstoßen, die anständige Menschen unter „Objektivität" verstehen.

Daß Ihr Blatt mich mundtot zu machen sucht, kann ich, zumal die Antisalvarsanbewegung „bei der Masse zu wirken beginnt", bei seiner Tendenz und den ganzen Umständen nach wohl begreifen, daß es aber duldet, daß ein anderer Arzt mich persönlich angreift, ohne mir an gleicher Stelle das Recht der Entgegnung einzuräumen, ist — noch dazu für ein Blatt, das sich „liberal" nennt — ein starkes

---

*) Die Beunruhigung kam durch den künstlich geschürten Optimismus, nicht durch die Kritik, die notwendig ist, namentlich vom liberalen Standpunkt aus.

Stück und verstößt gegen den journalistischen Anstand. Ich bin zudem im Besitz aller Ihrer Briefe, in denen Sie mir versprochen haben, (z. B. Ihr Schreiben vom 9. Okt. 1915) mich in Ihrer Zeitung zu Worte kommen zu lassen, ohne daß Sie Ihre Versprechen jemals gehalten haben. Das Material, das ich gegen die Salvarsanmache habe, ist zwar umfangreicher, aber ebenso lehrreich ist das Material, das ich über die Haltung der „Frankf. Ztg.“ in dieser Sache besitze und das ich mich nicht scheuen werde, eines Tages vor der breiten Oeffentlichkeit — wenn es Ihnen nach diesem Briefe beliebt, auch im Gerichtssaal — darzulegen, handelt es sich doch um eine wissenschaftliche Frage, in der Sie einseitig bisher verfahren sind. Im übrigen verweise ich Sie auf die Angriffe gegen Ihre Zeitung in „Natur u. Gesellschaft“, Juliheft 10, welche öffentlich erhobenen Angriffe die F. Z. wohl nicht mit Vogelstraußpolitik beantworten kann. Ich bitte erneut um Referat oder Rücksendung meiner bereits am 9. Okt. 1915 von Ihnen ad hoc verlangten Salvarsanbücher.“

Es ist mir bei dem beschränkten Raume selbstverständlich unmöglich, die Versuche aufzuzählen, die gemacht wurden, um einen lediglich der Wahrheitsforschung dienenden Kämpfer mundtot zu machen. Weder erschien ein Referat noch wurden die Bücher von der Frankf. Zeitung zurückgesandt. In ähnlicher Weise unterdrückte der medizinische Referent der Köln Zeitung Dr med. Hartkopf die von mir eingesandten Erwiderungen auf notorische Unrichtigkeiten.

Ich glaube im Sinne der Chefredakteure aller hier genannten und nicht genannten Zeitungen zu handeln, wenn ich sie auf den Medico-Absolutismus der sogenannten ärztlichen Mitarbeiter, die natürlich nicht alle so handeln, aufmerksam mache. Wahrheit, Klarheit und Freiheit!

Als im Laufe des Salvarsankampfes ein großes Berliner demokratisches Blatt auf dem Gebiete des „Diskretionismus“ einige Aufsätze von mir gebracht hatte, da liefen die mit dem ärztlichen Mitarbeiter eng liierten Salvarsanisten zu dem politischen Redakteur und verlangten von ihm, er möge mir in Zukunft das Wort entziehen. Als er ihnen jedoch anheimstellte, mich zu widerlegen, da verzichteten sie. Als eine großagrarische Tageszeitung einen Aufsatz gegen das Salvarsan von mir brachte, da wurde dasselbe Ansinnen von einem bekannten Jenenser Dermatologen schriftlich gestellt. Mit seinem Namen zu erwidern, fehlte ihm der Mut! Er behauptete, wie dies auch die Regierung tut, die Patienten würden „beunruhigt“, ein beliebter Ausdruck, um die Tatsache zu verdecken, daß jeder Fünfhundertste durch Salvarsan getötet, jeder Zwanzigste leberverbgiftet und jeder hundertste beschädigt wird. In Kiel wurde auf ein günstiges Referat meines Buches „Die Sexualrevolution“ hin, der Redakteur von den spezialärztlichen Salvarsanisten geradezu mit Briefen bombardiert und in Königsberg sandten sie, rein prophylaktisch, zu dem Referenten einen bekannten Spezialisten, der den Kollegen händeringend anflehte, die „beunruhigende“ Kritik doch zurüzuziehen. Der Raum verbietet, die zahllosen Versuche dieser Art hier alle wiederzugeben. Es liegt System in dieser von zentralisiert arbeitenden Interessenvertretungen und angeblich gemeinnützigen Sexualvereinigungen ausgehenden Beeinflussung und der systematischen Totschweigetaktik der Fach- und Tagespresse. Ich hoffe, daß die letztere ihren sogenannten ärztlichen Mitarbeitern in Zukunft die nötigen Richtlinien geben wird, damit der unter der Maske der Objektivität und der Wissenschaft auftretende Geschäftsmedizinismus, der über Leichen führt, sich nicht noch weiter einnisten wird.

Es ist mir unmöglich, die Hunderte von Ablehnungsbriefen der Tagespresse hier einzeln aufzuführen. Eine ganze Sammlung!

Einer der gefährlichsten Salvarsakapitalisten, den ich in meiner „Sexualrevolution“ entsprechend geschildert, der immer dann, wenn dem einträglichen Produkt Gefahr drohte, bei seinen vielen Tagespressenbeziehungen einsprang mit irreführenden und falschen Nachrichten, war der während der Revolution, als die Titel abgeschafft waren, zum Geh. Medizinalrat beförderte „Sozialist“ Blaschko, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung, aber nicht zur Verminderung der Geschlechtskrankheiten, der schon die Leser der Frankf. Zeitung irregeführt hatte.

Das 8-Uhr-Abendblatt brachte unter der Ueberschrift: „Der Kampf um das Salvarsan neu entbrannt. Die angebliche Zunahme der Todesfälle. — Aeußerungen Prof. Dr. Blaschkos.“ am 1. 12. 21 die folgende Notiz: „Den P. P. N. wird geschrieben: „Es mehren sich die Fälle, in denen die Salvarsanbehandlung Geschlechtskranker einen tötlichen Verlauf nimmt. In der Berliner Universitätshautklinik des Prof. Dr. Arndt, starben zugegebenermaßen durch die Behandlung der Aerzte, nicht an den Folgen der Krankheit, 8 Personen in 5 Monaten. In Leipzig starben in der Klinik des Prof. Rille 7 Personen durch Salvarsanbehandlung. In Hamburg in

der Klinik des Prof. Hahn in einem Jahr 6 Personen, in Bonn in der Klinik von Prof. Erich Hoffmann 3 und in Königsberg in der Klinik von Prof. Scholtz 4 Personen, um nur einige Beispiele zu erwähnen. Im Krankenhause Friedrichshain sind allein in diesem Jahre zahlreiche Sektionen der Leichen von auf diese Weise gestorbenen Personen vorgekommen. Gegen dieses Unwesen der Salvarsanbehandlung Geschlechtskranker wendet sich nun ein Antrag, der soeben beim preußischen Landtag eingereicht worden ist. Der Antrag verlangt paritätische Salvarsanprüfungskommission, die bereits vom Parlament beschlossen, aber nicht einberufen wurde, ferner die Festsetzung einer Salvarsan-Höchstdosis und schließlich die Berufung auch salvarsangegnerischen Aerzte in die Medizinalabteilungen und Universitäten."" Es schrieb dann: Wir haben uns an Herrn Geheimrat Prof. Dr. Blaschko mit der Bitte gewandt, zu dieser Meldung der P. P. N. Stellung zu nehmen. Herr Geheimrat Prof. Dr. Blaschko äußerte sich ungefähr folgendermaßen: „Ich bin nicht in der Lage, ein Urteil über die einzelnen in der Notiz der P. P. N. aufgezählten Fälle abzugeben. Ich weiß nicht, ob alle Angaben richtig sind, und selbst wenn sie richtig wären, welche Fehler gemacht worden sind, daß Todesfälle eintreten konnten. Ich muß feststellen, daß bei Salvarsanbehandlungen schon seit geraumer Zeit sehr wenige Vergiftungen und Todesfälle vorgekommen sind, was zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Aerzte im Gebrauch der Salvarsanbehandlung geübter und vorsichtiger geworden sind. Daß bei den vielen Tausenden von Menschen, die mit Salvarsan behandelt werden, hier und da auch ein Fall mit tödlichem Ausgange vorkommen kann, soll natürlich nicht bestritten werden; diese selten vorkommenden Fälle beweisen aber nichts gegen die Heilwirkung des Salvarsans. Es spricht für das Salvarsan, daß sich England, Frankreich und Amerika während des Krieges und auch nach dem Kriege bemühten, das Salvarsan nachzuahmen und daß sie schließlich anerkennen mußten, daß das von den Höchster Farbwerken hergestellte Salvarsan das beste bisher erfundene Heilmittel ist. Darauf ist auch zurückzuführen, daß sich die drei genannten Staaten bemühen, größere Salvarsanmengen zu sichern, und daß zurzeit ein großer Teil der Salvarsanproduktion ins Ausland geht. Im übrigen muß ich darauf hinweisen, daß das Reichsgesundheitsamt vor längerer Zeit über einheitliche Richtlinien für die Salvarsanbehandlung beriet, und daß an diesen Besprechungen auch beamtete Wissenschaftler, die Salvarsangegner sind, teilgenommen haben. Es wurden Vorschriften ausgearbeitet, die schon in allernächster Zeit den Aerzten zugehen dürften. Ich stelle somit fest: 1. Die von den P. P. N. mitgeteilten Todesfälle infolge Salvarsanbehandlung müssen überprüft werden, bevor eine Stellungnahme erfolgen kann; 2. bei einem Heilmittel, wie dem Salvarsan, können gelegentlich Schädigungen, auch hier und da Todesfälle, vorkommen. Dies kommt aber auch manchmal bei Chloroform vor, und trotzdem werden täglich Tausende von Kranken chloroformiert; 3. das Reichsgesundheitsamt ist vor längerer Zeit zusammengetreten und hat unter Hinzuziehung von Sachverständigen, auch von Salvarsangegnern, die Ursachen etwaiger Schäden durchberaten und auf Grund dieser Beratungen Richtlinien für die Aerzte ausgearbeitet, besonders was die zu verabreichenden Höchstmengen von Salvarsan betrifft. Diese Richtlinien werden in kürzester Zeit sämtlichen Aerzten zugehen, und werden auch von den Höchster Farbwerken jeder Salvarsanpackung beigelegt werden."

Das 8-Uhr-Abendblatt (Chefredakteur Victor Hahn) weigerte sich dann die folgende Richtigstellung zu bringen und ein anderes Blatt verwies mich damit an die Fachpresse!!! Die Richtigstellung lautete:

„Die Aeußerungen des Herrn Prof. Blaschko bedürfen im Interesse der Allgemeinheit der unbedingten Richtigstellung. Wenn schon er selbst nicht bestreiten kann, daß Fehler gemacht worden sind, die den Tod von Menschen herbeigeführt, so muß andererseits darauf hingewiesen werden, daß er von den erwähnten Todesfällen nach den unzweideutigen Beweisen in der „Dermatologischen Wochenschrift" (Seite 906, 637 und 636) unterrichtet war. Sie werden hier von den Professoren Arndt, Hahn und Rille zugegeben, die von Prof. Scholtz und Prof. E. Hoffmann erwähnten sind in der medizinischen Literatur ebenfalls zugegeben. Im übrigen hatte Prof. Blaschko sich, als Arndt in der Dermatol. Gesellschaft am 12. 7. 21 acht Todesfälle vortrug, selbst an der Diskussion beteiligt! Hatten die obigen fünf Aerzte schon allein 26 Salvarsantodesfälle zu verzeichnen, so ist die folgende amtliche Statistik imstande, die ganze Salvarsanfrage auf einen Schlag zu lösen. Auf 100 000 Salvarsaneinspritzungen kamen 16 sichere Todesfälle, 16,2 wahrscheinliche, 224 Lähmungen, 61,3 Gehirnvergiftungen, 1,3 Erblindungen, 2,3 Ertaubungen, 4 Schwerhörigkeit und 620 Zerstörungen der Haut an der Einspritzungsstelle des Salvarsans. Also jeder hundertste Patient!

Auf 500 Behandelte kommt nach einer Kölner Statistik ein Todesfall. Das Salvarsan heilt auch nicht. Denn auf dem Hautärztetage in Hamburg 1921 bewiesen Prof. Nonne und Kyrle, daß es die Syphilis von der Haut weg und in das Nervensystem hineintriebe. Hierdurch wird bei ca. 6 Millionen Geschlechtskranken die Frage von der größten sozialhygienischen Wichtigkeit. Prof. Hübner sah in 75 % nach zwei Jahren noch eine Nichtheilung, Prof. Gennerich bei 8000 Soldaten in 84 %. Er vermutet in fast jedem Fall als Salvarsanfolge eine Nervenzerrüttung oder Rückenmarksschwindsucht oder Gehirnerweichung. Ob Amerika, Frankreich und England Salvarsan anwenden oder beziehen, ändert an diesen rein ärztlichen Tatsachen nichts.

Bezüglich der drei „Feststellungen" (!) Blaschkos muß bemerkt werden: 1. Die von ihm verlangte Ueberprüfnug der 26 Todesfälle durch die erwähnten fünf Aerzte erübrigt sich, denn sie haben sie ja selbst zugegeben. Volenti non fit injuria! Eine Kontrolle aber darf nur zusammen mit wirklichen Salvarsangegnern geschehen, die bisher geflissentlich amtlich ferngehalten wurden. Eine solche paritätische Kontrolle verlangen die Gegner seit sechs Jahren vergeblich. 2. Chloroformtodesfälle dürfen mit Salvarsantodesfällen nicht verglichen werden. Denn Chloroform bringt den Patienten mit 100 %, also mit absoluter Sicherheit in den Schlaf, Salvarsan hat dagegen 84 % bezw. 75 % Mißerfolge. Es lähmt, tötet, erblindet, ertaubt und verblödet anstatt zu heilen. 3. Gegen die angeblich unter Hinzuziehung von salvarsangegnerischen Aerzten zustandegekommenen Richtlinien des Reichsgesundheitsamts und die angeblich so zustandegekommene Höchstdosis müssen von vornherein die ernstesten Bedenken erhoben werden. Denn erwiesenermaßen sind überhaupt keine ausgesprochenen Salvarsangegner vom Reichsgesundheitsamt oder dem Wohlfahrtsministerium entgegen den amtlichen Versprechungen gehört worden. Aber die Baschkosche „Ueberprüfung" erübrigt sich, sein Vergleich mit der Chloroformnarkose ist falsch und seine Behauptung, Salvarsangegner seien vom Reichsgesundheitsamt hinzugezogen worden, ebenfalls. Das Reichsgesundheitsamt arbeitet in dieser Frage rein parteilich."

Meine anfangs März 1922 bei der Leitung des Berliner Tageblatts erfolgte mündliche Beschwerde, daß der ärztliche Redakteur, Dr. Mamlock, in Nr. 87 unrichtige Zahlen (Salvarsantodchance 1 : 18 815, während in Wirklichkeit jeder 500ste Patient an Salvarsan stirbt) gebracht, daß er die zahlreichen Todesfälle, namentlich die amtlich festgestellten (S. 105) verschwiegen und den Lesern ein Zerrbild optimistischer Darstellung gegeben und seit Jahren jeden ihm zugehenden Korrespondenzbureau-Artikel über die furchtbaren Wirkungen in den Papierkorb geworfen, führte dazu, daß mir in N. 127 60 Zeilen zur Verfügung gestellt, aber leider wegen Raummangels so beschnitten wurden, daß es bloß ca. 50 waren und daher die Widerlegung der obigen Zahl 1 : 18 815 wegblieb. Ich hatte es abgelehnt, nach den Seite 100 geschilderten Erfahrungen mit Dr. Mamlock selbst zu verhandeln, nachdem mir schon verschiedentlich das Wort abgeschnitten. Jedenfalls war ich dankbar, auf diese Weise auch einmal meine Ansicht gegen den Willen Dr. Mamlocks in dieses gelesene Blatt über die Salvarsanfrage zu bringen.

M. E. kann nur ein Gesetz die Welt von den Fesseln einer geistigen Unterdrückung befreien, das jeden Abonnenten berechtigt, in jedem Monat eine bestimmte Anzahl Spalten nach Belieben zu benutzen und das jedem Bürger berechtigt, wenn sein Name genannt wird, nicht auf Grund des § 11 nur eine „tatsächliche" Berichtigung zu bringen, sondern so viel Raum unter seiner Verantwortung sich zu nehmen, als der Redakteur ihm gewidmet hat. Dann hörte in der Medizin auch die Hirundinitis, die Posseritis, Brennaboritis, Posneritis und noch verschiedene —tiden und der kollegiale Größenwahn der Medicojournalisten mit einem Schlage auf.



VIII. Salvarsanverbot.

Schon 1910 bis 1914, also 4 Jahre nach der Einführung des Salvarsans 25 Proz. mehr Fälle von Syphilis im Heere, 100 Proz. mehr in den Krankenhäusern, 75 Prozent Nichtheilungen nach Prof. Hübner, 84,7 Proz. nach Prof. Gennerich, 50 Proz. mehr rückfällige Erkrankungen der Prostituierten nach der Einführung des Salvarsan schon 1911, 5 Prozent Erkrankungen an Salvarsan-Gelbsucht, 2‰ Todesfälle, kaum Heilung nach Prof. Meirowski. Aus der allerneuesten Zeit: Prof. Hahn (Hamburg) hatte 1919 allein in einem Jahre sechs kräftige Leute durch Salvarsan verloren. Wo hat man in der „Kölner Statistik" etwas davon gehört? Wo hat man dort gehört, daß Prof. Henneberg über drei Salvarsantodesfälle, Prof. Minkowski über zwei usw. usw. berichteten. Ist das Vorsetzen einer derartigen „Statistik", die allein diese elf Todesfälle von drei Aerzten „vergessen" hat, nicht mehr als Notlüge? Und wie viele „Vergeßlichkeiten" könnte ich außerdem noch der „Kölnerin" nachweisen? Warum berichtet Prof. Hahn erst Ende Oktober 1920 über die 1919 erlebten Todesfälle? Jedes 25. in Deutschland geborene Kind syphilitisch! (Wo bleibt hier die versprochene Sterilisierung und Heilung?) Amtlich wurden, ich wiederhole, auf 100000 salvarsanbehandelte Fälle festgestellt: 620 Hautzerstörungen an der Einspritzstelle, 1,3 Erblindungen, 2,6 Ertaubungen, 4 Schwerhörigkeit, 61,3 Gehirnvergiftungen, 224 Lähmungen, 16 sichere und 14,2 wahrscheinliche Todesfälle. Durch das neueste Silbersalvarsan wurden in letzter Zeit drei Leute getötet (Fälle von Prof. Riecke, Dr. Hoffmann, Prof. Bering); ein 21jähriges Mädchen wurde durch in der Haut sich niederschlagendes Silber und zahlreiche Menschen durch Außenniederschläge dauernd schwarzgefärbt. Und Prof. Arndt (Berlin) verlor in einem Jahr 12 Leute durch das Salvarsan, die heute noch am Leben wären, Prof. Rille 7. Der reine Salvarsankirchhof!

Da nun Prof. Gennerich noch in seinem Buche „Die Syphilis des Zentralnervensystems nachgewiesen hat, daß bei 8000 Soldaten das Salvarsan trotz allerbester Behandlung die Hirnerweichung, Gehirnsyphilis und Rückenmarksschwindsucht mit Sicherheit erwarten läßt (Seite 146 des Buches), so muß ein Verbot erfolgen, da sonst die Gefahr der Verblödung des gesamten

Volkes bei ca. 6 Millionen Geschlechtskranken besteht. Der Kranke hat die Wahl, entweder an Arsenvergiftung zu Grunde zu gehen oder zu verblöden, weil die Gaben zu groß sind oder ungeheilt zu bleiben, weil sie bei einer Maximaldosis zu klein sind. In diesem Dilemma befand und befindet sich der Staat, der glaubt mit Vogelstraußpolitik die Frage zu lösen. Schon fragt Prof. Finger, ob man angesichts der Gennerich'schen Feststellungen noch Salvarsan anwenden darf. Schon jammert Prof. Hübner Seite 1031 der Deutschen medizinischen Wochenschrift 1921, daß Prof. Nonne auf dem 12. Dermatologenkongreß Mai 1921 festgestellt hat, daß die Syphilis durch Salvarsan „von der Haut fort, aber zu den Nerven hingeleitet wird". Und am Ruder des Medizinalschiffs steht ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß, der auf den Antrag, das Salvarsan zu verbieten, als Verantwortlicher im Staate schreibt, er überließe dies dem Parlamente. 5 Tote durch einen Arzt in einem Jahr, 8 durch einen anderen in 5 Monaten, Herr Ministerialdirektor! Genügt das noch nicht? Und Herr Prof. Hübner meint, die Nonneschen Feststellungen „bedeuteten einen schweren Vorwurf für die Aerzteschaft (Nein für die ärztlichen und nicht ärztlichen Salvarsanschieber! Dr. Dreuw) wenn wir nicht wüßten, daß es meist nicht der Arzt, sondern der Patient ist, der durch sein Kommen und Fortbleiben das Maß der Behandlung bestimmt". Nun werden die armen Patienten sogar beschuldigt, nicht das Salvarsan, daß sie verblödet oder getötet werden! Wirtschaft, Horatio! Schon aber tauchte die Hoffnung auf dem Kongreß wieder auf. Prof. Kolle, der am Salvarsangewinn indirekt interessierte Nachfolger Ehrlichs, der noch retten will, was zu retten ist, berichtete nach den Mißerfolgen des Alt-Salvarsans, des Neosalvarsans, des Silbersalvarsans und des Sulfoxylats, daß er das Salvarsan Nr. 1882, das 5 mal (!!!!!) ungiftiger als das Ausgangsprodukt sei, erfunden habe, er setzte auch starke Hoffnungen auf das Neosilbersalvarsan und auf die gleichzeitige Einspritzung von Quecksilber, in der Spritze gemischt mit Salvarsan ins Blut. Der „Klub der Hoffnungsvollen" mit dem „Klub der Voraussetzungslosen"! Noch am Grabe des Salvarsans pflanzen sie die von Prof. Kreibisch auf den Kongreß als genügend vergoldet geschilderte Hoffnung auf, derweil die künstlich in den Himmel beförderten Patienten wehmütig dieser menschlichen Tragikomödie auf dem offiziellen Dermatologentag von oben herab zuhören. 8 in 5 Monaten durch einen Arzt! 7 durch einen anderen! 13 durch einen dritten u. s. f. Und Prof. Kolle ist bereits auf der Suche nach einem verbesserten Quecksilberpräparat. O quae mutatio rerum! Warum konstruiert er nicht ein Neo-Neosilbersalvarsan als Präparat Nr. 1883?



IX. Die Behandlungsmethode des Verfassers ohne Salvarsan.

Die Frage der Maximaldosierung ist bei jeder Behandlung die Hauptsache. Mit zuviel oder zu wenig Wasser oder Licht kann ein Patient getötet werden. Namentlich bei pharmaceutisch-differenten Mitteln aber ist die Maximaldosis-Festsetzung unbedingt nötig. Die Frage ob man Quecksilber oder Arsen oder beides geben soll, ist daher eine Frage der „Maximaldosierung“. Es ist ein Zeichen der großkapitalistischen Verwirrung und Verirrung in der Medizin, daß seit 10 Jahren bei Millionen von Anwendungen eine solche beim Salvarsan noch nicht gegeben ist, da sie dann so klein sein muß, daß Salvarsan als solches erledigt ist. Hinc illae lacrimae! Es ist daher interessant, einmal zu verfolgen was der Staat (d. h. Personen, die auch mit den Salvarsanisten große Fühlung haben) bisher getan hat, um das Volk (6 Todesfälle durch einen Arzt in einem Jahr! 5 Todesfälle 1918 in Ingolstadt!! etc.) vor dem künstlichen Arzneitod zu bewahren. Die Antwort lautet: Seit 10 Jahren sträubt er sich mit Händen und Füßen gegen die Erfüllung dieser selbstverständlichen Forderung.

Das Kapitel „Maximaldosis“ gewann ein gewisses Interesse auf der sogenannten „Salvarsankonferenz“ im Ministerium des Innern am 1. 2. 1919, zu welcher ich als einziger Salvarsangegner geladen war. Ein allgemeines Staunen erregte die Mitteilung des wohl besten Arsenkenners in Deutschland des Geh. Med.-Rat Prof. Dr. L. Lewin, des Pharmakologen der Berliner Universität, als er hier die Maximaldosis von Salvarsan mit 0,03 angab und bemerkte, daß eine Erhöhung aus pharmakologisch-toxikologischen Gründen kaum angängig wäre. Da aber mir als einzigen geladenen Salvarsangegner bei der Spezial-Erörterung dieser Frage um 5½ Uhr nachmittags, von Ministerialdirektor Kirchner das Wort nicht gestattet wurde, so sehe ich mich veranlaßt, meine Meinung über dieses so wichtige Kapitel in diesem Buche zu erwähnen.

Es existiert vom Salvarsan bisher noch keine Maximaldosis, obschon die Regierung schon seit dem Jahre 1914 auf meine Anregung hin in den Parlamenten fast jedes Jahr interpelliert wird, wie es mit der Feststellung derselben bestellt ist.

Entweder ist sie nach nunmehr 10jähriger „Prüfung“ imstande, anstatt die Verantwortlichkeit für die Dosierung dem behandelnden Arzt zu überlassen, endlich eine Maximaldosis festzustellen, oder aber sie handeln wie schon bisher gegen die Interessen der Bevölkerung, wenn sie weiterhin jeden beliebigen Arzt, ob er Erfahrung hat oder nicht mit jeder beliebigen Dosis Einspritzungen machen läßt. Der Aufsatz „Maximaldosen nicht offizieller Arzneimittel“ von L. Lewin in Nr. 37, 1916, der „Med.-Klinik“ gibt die Salvarsan-

maximaldosis auf 0,03, die von Neosalvarsan und Salvarsannatrium auf 0,04 Gr. an. Auch sonst enthält dieser Aufsatz wichtige Fingerzeige.

Das Einhalten der Maximaldosis ist aber nicht bloß beim Salvarsan, sondern auch bei andern Medikamenten erforderlich. Ausnahmen bestätigen die Regel. Wenn z. B. weil autoritativ von Prof. Neißer u. a. empfohlen, statt der Quecksilber-Maximaldosis, die 0,02 Gr. beträgt, tagaus, tagein nicht aus medizinischen, sondern aus Bequemlichkeitsrücksichten, damit der Patient nicht so häufig zum Arzt gehen soll, 0,1 Gr. gegeben wird, soll man sich dann wundern, wenn Todesfälle passieren? Wer ein Gläschen Alkohol auf einmal verträgt, fällt vielleicht bei 5 auf einmal um. Gegen diese zum Gesetz durch „Autoritäten" wie Ehrlich, Neißer u. a. erhobene schrankenlose Verwilderung in der Medizin gilt es Protest zu erheben. Nur ausnahmsweise, nicht als Regel soll die Dosis von 0,02 Gr. überschritten werden. Bei dem sogenannten grauen Oel und Quecksilberparaffin oder dem Neißerschen geschützten Mercinol aus der Breslauer Engelapotheke wird die staatliche Maximaldosis um das 3—5 fache überschritten. Warum? Der Staat sieht ruhig dem Treiben der „Autoritäten" zu, obschon er 0,02 als Maximaldosis festsetzt. Daher kommen die Quecksilbertodesfälle. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Nach diesen Vorbemerkungen ist mein prinzipieller Standpunkt heute zur Salvarsan- und zur Quecksilberfrage gegeben

Salvarsan wende ich nicht an und habe ich aus Gründen des Gewissens nicht angewandt, weil die Medizinalpersonen, anstatt selbst die Verantwortung zu tragen, sie mir (d. h. dem Arzt) zuschieben wollen. Kein Arzt, sicherlich aber nicht der vielbeschäftigte praktische oder Kassenarzt kann diese Verantwortung tragen.

Quecksilber wende ich nur in Dosen an, die unter die Maximaldosis bleiben. Nur in Ausnahmefällen überschreite ich dieselbe mit einem! auf dem Rezept. Ebenfalls Jod. Da Arsen, wie die Geschichte ergibt, zweifellos syphilitische Symptome beseitigt, Arsen aber ein schweres Gift ist, so gebe ich es als stärkendes Mittel in Dosen, die unter der staatlich erlaubten Maximaldosis liegen, namentlich wenn Quecksilber versagt. Diese Methodik, die ich nunmehr seit ca. 20 Jahren anwende, hat nie eine Schädigung und in fast allen Fällen Heilung gebracht. Der durch Ehrlichs falsche und journalistisch inszenierte Theorie künstlich aufgebaute intravenöse Weltarsenicismus (Salvarsanismus) muß auf das Maß zurückgeführt werden, das Hippokrates schon angab mit den Worten: „Nil nocere!" Da sich immer mehr herausstellt, daß Salvarsan, Arsen und Quecksilber nicht spirochätentötend, sondern nährbodenverschlechternd und auf das Allgemeinbefinden roborierend- und Leucocytose fördend wirken, so haben die menschenmordenden hohen Dosen keinen Zweck Dazu kommt noch, daß die Sporen der Spirochäten, die durch Salvarsan nicht abgetötet werden, Recidive machen. Exstirpierte salvarsangeheilte Schanker enthielten noch lebende Spirochäten.

Zu diesen paar Worten habe ich mein therapeutisches Glaubensbekenntnis abgelegt, daß auch eine Verbindungsbrücke zwischen der sogenannten Naturheilkunde und der sogenannten Schulmedizin zu schlagen imstande ist. Denn mit Wasser können wir auch Menschen töten, wenn man zu viel gibt, oder es zu kalt oder zu warm anwendet. Die Therapie ist letzten Endes nur eine Frage der Maximaldosierung, ob beim Wasser, Luft und Licht oder Medikamenten, nicht eine Frage der einzelnen Richtungen, arzneilos oder mit Arzneien, sie muß die Mitte halten in dieser unvollkommenen Welt zwischen dem „Primum ut profiteas", (was die Salvarsanisten in „Primum ut tibi profiteas" verwandelten) und dem „Primum ne noceas". Der therapeutische großkapitalistische Irrwahn eines Nichtklinikers und Laboratoriumsforschers muß der Logik der Tatsachen weichen, sonst „Finis mundi syphilitici.

Selbstverständlich soll man — das gilt für die extremen physikalisch-diätetischen Therapeuten wie für die extremen „Allopathen" — das Gute daher nehmen, woher es kommt, wenn nur die Maximaldosierung beobachtet wird, wobei Ausnahmen die Regel bestätigen.

* * *

Kritik über Dr. Dreuw's „Sexualrevolution".
Berliner Volkszeitung Nr. 107 vom 4. 3. 22.

Dr. Dreuw ist der Oeffentlichkeit kein Fremder mehr; sein jahrelanger scharfer Kampf gegen das „laissez faire, laissez aller" auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten und gegen den durch den Salvarsanunfug begünstigten „Sexualoptimismus" haben ihn in weitesten Kreisen bekannt gemacht. Jeder, der Dreuws hartnäckigen Kampf mit Interesse und Sympathie verfolgt hat, wird es lebhaft begrüßen, daß er, der wie kein anderer dazu berufen ist, seine schweren Anklagen und seine wertvollen Vorschläge in einem von jeder feuilletonistischen Oberflächlichkeit und jeder Sensationshascherei freien, aber doch im besten Sinne gemeinverständlichen Werk vereinigt hat. Dreuws Buch ist nichts für Leute, die es zur Hand nehmen in der Hoffnung, eine angenehm prickelnde Unterhaltungslektüre gefunden zu haben, aber jeder ernste, denkende Mensch, der sich darüber klar ist, welche ungeheure Gefahr die Geschlechtskrankheiten für die Kulturwelt bedeuten, wird es mit Interesse bis zu Ende lesen, und sich fragen, wie es möglich ist, daß der Verfasser noch immer um seine Anerkennung in den deutschen Fachkreisen ringen muß.

Mit Bienenfleiß hat Dreuw sich ans Werk gemacht, und ein stattlicher Band von mehr als 500 Seiten ist das Ergebnis seiner Arbeit.

Im zweiten Teil des Buches zieht Dreuw mit Schärfe dem „Sexualoptimismus", dem Salvarsanunfug und der Tätigkeit der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" zu Leibe und teilt erstaunliche Einzelheiten über den gegen ihn von seiten der Salvarsaninteressenten entfesselten vergifteten und unsachlichen Kampf mit.

Die Zeit wird für Dreuws Ideen arbeiten, aber der Preis der Erkenntnis wird fürchterlich sein. Tausende von Menschen werden weiter durch Syphilis und das angebliche Heilmittel Salvarsan zugrunde gehen. Der Reichstagsausschuß möge sich bewußt sein, welche Verantwortung er trägt und wieviel Gutes er stiften kann, wenn er endlich einmal ganze Arbeit leistet. Er lade den Verfasser der „Sexualrevolution" zu einem Vortrag über den „Diskretionismus" ein und mache dann an dem Regierungsentwurf die Korrekturen, die notwendig sind. Denn wenn man sich diesmal wieder mit einer Halbheit begnügt, wird es weiter bergab gehen, bis, wie Dreuw mit Recht warnend sagt, „die Syphilis in Gestalt von Rückenmarksdarre und Hirnschwindsucht das Geschick der Völker bestimmen wird."

X. Die Heilungsaussichten ohne Salvarsan nach der Behandlungsmethode des Verfassers.

Die beliebte Frage an mich ist: „Was geben denn Sie als Salvarsangegner? Auf der Salvarsankonferenz am 1. 2. 19 (Seite 51) trat von Wassermann an den Verfasser heran und fragte ihn, wie er denn ohne Salvarsan die Syphilis in der Poliklinik und Privatpraxis behandele? Antwort: „Mit einer seit 400 Jahren erprobten Methode, Herr Geheimrat, während die Ihrige noch erprobt werden muß, bei der auch heute noch jeder Privatpatient ein Versuchsobjekt ist.“ Wir sehen vor lauter neuen Methoden und Methödchen und Modifikationen des kombinierten Salvarsansystems „die“ Methode nicht mehr d. h. eine allgemeine Verwilderung an Stelle eines festgefügten, aber je nachdem modifizierbaren Programms ist eingetreten. Früher hatte der Arzt eine Richtlinie. Ja, wenn man Salvarsan nur für bestimmte Fälle empfohlen und Dosen hätte bestehen lassen — aber dann hätten wir 1. keinen Salvarsan-Messias, größer als Bismarck und Christus gehabt, und 2. das Portemonnaie der ersten „Prüfer“ wäre nicht so groß geworden. Diese nichtmedizinischen Gründe haben m. E. der Therapie ihren Weg gewiesen. Und der Staat — was heißt Staat, es sind Personen, Personen mit Titeln und Wünschen und Beziehungen — stand dabei, rat- und hilflos und impotent und überlegte, wie er wohl auf der einen Seite die mächtigen Sexualkapitalisten nicht verletzen, auf der anderen aber auch die Wogen der Entrüstung eindämmen, bei gerichtlichen Auseinandersetzungen vorher durch Adhoc-Besprechungen mit dem Erfinder und seinen Freunden schon Stellung nehmen, kurzum, wie er — wie man nach dem Kriege sagt — der Valuta nicht in die Speichen fallen könne. Für derartige Zwecke gibt es zwei erprobte Methoden: 1. autoritative halbamtliche, wenn auch nicht richtige Presselanzierungen. Denn einer Behörde vertraut der Spießbürger. 2. Totschweigesystem. Durch eine richtige Kombination dieser erprobten Rezepte lassen sich zauberhafte medizinische Effekte erzielen. Namentlich, wenn, wie im Februar 1914, eine große Kontraaktion sich vorbreitete, die im Keime erstickt werden mußte. (Siehe Seite 78). Telegraphisch (!) wurden die Zustimmungen von Prof. Neißer eingeholt, daß Salvarsan das beste Mittel sei. So arbeitet cito et tuto die „exakte“ „voraussetzungslose“ (Schwalbe) „Wissenschaft“.

Als nach dem Sturz Kirchners sein Nachfolger mir einen Brief schrieb mit der Bitte, ihn im Amt zu besuchen, fragte er mich, wie er in der Salvarsanfrage vorgehen solle. Ich antwortete: Am besten hält sich eine Behörde aus der Diskussion über die Therapie und Statistik *eines zu prüfenden Mittels heraus*, es sei denn, das neue Mittel sei gemein gefährlich. Nachdem aber das Gegenteil geschehen sei, müsse die Behörde, deren Emanationen durch W. T. B. in alle Kreise getragen waren, auch in Zukunft

dieser Frage sich widmen. Bei neuen therapeutischen Streitfragen aber halte sie sich während der Prüfung am besten aus der aktiven Diskussion. Beim Salvarsan aber erschien beinahe in jeder Woche ein amtlicher oder halbamtlicher Beeinflussungsversuch! Warum nicht beim Gonosan, beim Protargol, beim Arhovin, der essigsauren Tonerde, bei Argonin oder bei der Höhensonne?

Taceat Kirchner in rebus therapeuticis! Statt dessen hielt er im Herrenhaus den erlauchten und edlen Herren große therapeutische Vorlesungen, daß Salvarsan die Nervenerkrankungen (Paralyse und Tabes) verhüte, während heute festgestellt ist, daß es sie hervorruft. (Hamburger Dermatologenkongreß 1921. Prof. Nonne und Kyrle.) Absicht und Zielverfolgung. Man sollte glauben, ein Beamter müsse sich seiner Verantwortung besser bewußt sein, er müsse angesichts der Verblödungen und Tötungen sich seiner amtlichen Salvarsanreklame noch nachträglich schämen!

Der Verfasser steht seit 20 Jahren im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten und übt eine seit 400 Jahren erprobte Methodik in völlig ungefährlicher Weise aus. Prof. Gennerich hat an 8000 Soldaten festgestellt, daß mit dieser vom Verfasser konsequent befürworteten Methode nur 30 Prozent eine pathologische Beschaffenheit des Rückenmarks im Gegensatz zu den Salvarsanheilresultaten, die 84,7 Prozent pathologische Beschaffenheit ergaben, hatte.

Der Verfasser hat als Polizeiarzt bei den Prostituierten die Heilaussichten der von ihm angewandten Methodik festgestellt. Wie günstig diese Heilungsresultate sind, und daß der größte Prozentsatz aller Syphiliker zur Heilung gebracht ist, geht aus einer Statistik hervor, die er auf dem Berliner Polizeipräsidium angestellt und in den Monatsheften für praktische Dermatologie, Band 52, 1911, Seite 455, in der Arbeit: „Intermittierende oder symptomatische Behandlung der Syphilis? veröffentlicht hat. 500 an Syphilis Erkrankte, deren Syphilis 1—25 Jahre zurücklag, wurden vom Verfasser befragt, wann sie die erste Kur gemacht und wie viel Kuren sie gemacht hätten. Da in Berlin die Prostituierten rein symptomatisch behandelt werden, d. h. nur dann eine zweite Kur machen, wenn sie neue syphilitische Symptome haben, so läßt sich aus dieser Statistik eine Beurteilung des Auftretens neuer Symptome der alten Syphilis erkennen. Hatte aber eine der 500 von mir befragten seit 20 Jahren keine Kur mehr gemacht, obschon sie wöchentlich untersucht wurde, so hatte sie eben in den 20 Jahren keine neuen Erscheinungen mehr gehabt, war also praktisch gesprochen geheilt. Es stellte sich nun heraus, daß nach 1—2 Kuren mindestens 60 Prozent viele Jahre lang von 3 bis zu 25 Jahre keine Erscheinungen der Syphilis mehr gezeigt hatten, wie die Kontrollbücher ergaben.

Und der berühmte Hamburger Syphilidologe Engel-Reimers, der durch verschiedene Menschenalter hindurch die meisten Geschlechtskranken beobachten konnte, mehr als je ein Arzt beobachtet hat, konstatiert, daß nach der von mir angewandten Methode ca. 90 Prozent aller Syphilitiker geheilt werden, wenn die Kuren sorgfältig und einige Jahre lang durchgeführt werden. Aber mit einer oder mehreren Spritzen, wie Ehrlich und seine Schüler das der Welt vorgaukelten, mit 100 Prozent Sicherheit bei einer Kur im Anfange der Krankheit, ist eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, die sich auf nicht genügende Beobachtungszeit stützen.

Einem jeden Patienten, der in meine Privatpraxis mit frischer primärer oder sekundärer Syphilis kommt und mit Salvarsan behandelt zu werden wünscht oder fordert, mache ich, schon seit 10 Jahren auf die Todesfälle

(Professor Hahn 6 in einem Jahr, Professor Arndt 8 in 5 Monaten! Professor Rille 7 etc.) und die in der Literatur festgelegten furchtbaren Tatsachen aufmerksam, ich erkläre ihm, daß eine Dauerwirkung des Salvarsans bis heute nicht nur nicht bewiesen, sondern sogar unwahrscheinlich sei, daß schwere Nervenschädigungen vorkommen, daß Todesfälle beobachtet worden sind und daß ich gar keine Garantie übernehme gegen eventuelle Nervenschädigungen und keine Garantie für eine eventuelle Heilung, daß aber zweifellos das Salvarsan in sehr vielen, aber nicht in allen Fällen die Symptome beseitige, daß sie aber in den meisten Fällen wiederkämen und ferner, daß Salvarsan, wie dies meist geglaubt wird, kein spezifisch wirkendes Serum, sondern ein Arsenpräparat ist. Dann erkläre ich dem Patienten auch die Kehrseiten der Medaille, daß wir ähnliche Wirkungen sowohl im positiven als im negativen Sinne auch bei in 4 Jahrhunderten bei Millionen von Fällen erprobten Methoden sehen und habe es bis heute kaum erlebt, daß jemand unbedingt mit einer Salvarsaneinspritzung behandelt sein wollte, mit der ein einziger Arzt als bester Techniker in einem Jahre 6 Leute ins Jenseits befördert hat, die heute ohne ihn und sein Salvarsan noch leben würden. Wenn ich ihm dann noch erkläre, daß ich als Polizeiarzt in fast jedem Falle eine Nichtheilung durch Salvarsan konstatieren konnte und daß der Vetter Ehrlichs durch eine Anzeige beim Polizeipräsidium daher dafür gesorgt, daß ich diese Fälle nicht mehr veröffentlichen solle und man mich später entließ, um die Beobachtungen nicht mehr machen zu können, dann hat jeder Patient mit Entrüstung eine derartige Methode von sich gewiesen, die nur im Schutze von Polizei- und Militärgewalt wirksam ist, zumal die Salvarsanisten, um die Menschheit irrezuführen, sie neben der von mir angewandten, seit Jahrhunderten erprobten anwenden. Der Vetter Ehrlichs hieß Prof. Felix Pinkus, der Schriftführer der D. G. B. G. Mit diesem gemeingefährlichen Trik, den Prof. Erich Hoffmann in Bonn sich brüstet eingeführt zu haben, während andere „Forscher" ihm den „Ruhm" der geistreichen Kombination — man sieht, wie geistesbescheiden unsere kombinierenden und im Schatten von großen Geistern (Schaudinn) erfindenden, tonangebenden Sexualgelehrten sind — streitig machen wollen, haben sie dem Salvarsan die Eigenschaften für die Dauerheilung anbewiesen, die in Wirklichkeit die von mir empfohlene und angewandte Methode bewirkt. Man muß sich fragen, ob man sich mehr über die Kühnheit der autoritativen Akteure als über die Kritiklosigkeit der chloroformierten, ärztlichen und nichtärztlichen Mitläufer wundern soll, die sich durch Phrasen wie „Zur Infanterie gehöre auch die Artillerie" betören ließen, obschon die Akteure doch von der Artillerie in allen Zeitungen, damit die Patienten eingefangen wurden, behaupteten: „Ein Schuß, und die Spirochäten sind tot". Und sie lebten munter fort, weil die Artillerie nicht die widerstandsfähigen Sporen der Spirachäten, ja beim Menschen nicht einmal diese traf, sie vielmehr in das Nervengewebe (Nonne) trieb.

Einen Vortrag, den der Verfasser den Aerzten der physikalisch-diaetetischen Richtung hielt, begann er mit den Worten: „Ich bin kein Salvarsangegner" (Lassen Sie mich doch ausreden!) — „wenn man es in einer Dosis gibt, die nicht schadet d. h. wenn der Staat diese festsetzt in einer Höhe, die sicher keinen Todesfall oder einen sonstigen schweren Unfall herbeiführt. Aber der Staat — der möglicherweise fürchtet, eine Maximaldosis verschlechtere die Valuta — überlasse die Auswahl der Maximaldosis den Aerzten, weil er eben keine Verantwortung übernehmen wolle. Und diese würden vor

Gericht von Sachverständigen freigesprochen, wenn sie jemand künstlich getötet, geblendet, taub, siech und krank gemacht hätten. Gibt man Salvarsan in einer Dosis die ungefährlich ist, dann hört es eben auf, etwas Besonderes zu sein, dann hat es keine Wirkung mehr im Sinne der Salvarsanisten.

Ich verwende aus allen den erwähnten Gründen die Medikamente nur in Dosen, die unter der Maximaldosis bleiben. Das ist mein prinzipieller Grundsatz bei jeder Behandlung. Ich mache innerhalb von 2 Jahren, unbekümmert darum, ob neue Symptome kommen oder nicht, jedes halbe Jahr eine Kur mit einem kaum schmerzenden Präparat, das nicht schadet. Nur wenn bei allen diesen Prozeduren bei einer frischen Syphilis die Symptome nicht weichen wollen, was aber nur ausnahmsweise vorkommt, verwende ich die verschiedensten Behandlungs-Kombinationen. Aus den zahllosen Krankengeschichten einer nunmehr 20-jährigen Erfahrung gebe ich bloß die folgende: Ein Direktor einer großen Fabrik holt sich 1909 einen Primäraffekt. Der Patient wollte eine bestehende Verlobung mit einer Dame aus allerersten Kreisen auflösen. Ich riet ihm ab. Er möge die Heirat 2 Jahre hinausschieben. Er machte innerhalb von 1½ Jahren 3 Kuren durch. Heiratete gegen meinen Willen schon nach 1½ Jahr, übte aber den Geschlechtsverkehr zunächst mittels Präservativ aus. 2 Jahre nach dem Entstehen des Primäraffektes teile er mir mit, daß seine Frau in Hoffnung wäre. Die Geburt verlief normal. Das Kind und ein noch folgendes waren gesund und sind gesund geblieben, ebenso wie die Eltern.

Selbstverständlich habe ich auch vereinzelte Fälle erlebt, wo nach 2, ja nach 3 und 4 Jahren noch Recidive kamen. Denn der Erfolg der Behandlung ist nicht nur abhängig von der Art und der Virulenz des Erregers, sondern auch von dem Körperzustande des Patienten. Diese 3 Faktoren spielen eine große Rolle derart, daß m. E. die Therapie die Hauptaufgabe hat, den Körperzustand physikalisch-diätetisch und medikamentös derartig zu heben, daß der Erreger und seine Sporen durch die Kräfte der Natur (natura sanat) und die Unterstützung des Arztes (medicus curat) immer mehr abgeschwächt und abgetötet werden, bis letzten Endes der Körper frei davon ist. Daß Quecksilber in leichten und ungefährlichen Dosen anregend, stimulierend auf das Körperwachstum wirkt, wissen wir aus dem Pflanzenreiche, wo das Wachstum durch leichte Sublimatdosen angeregt und beschleunigt wird.

Ich erinnere mich folgenden Falles aus meiner Praxis:

Ein Herr, der eine große Rolle während der Novembertage 1918 gespielt, holte sich damals einen Primäraffekt, den er nicht weiter beachtete. Er sollte 4 Monate später einen hohen Posten übernehmen, konnte es aber nicht, da er infolge der Syphilis zusehends abmagerte und allmählich zum Skelett wurde. Verschiedene Aerzte hatten das charakteristische Bild der Syphilis Kacherie nicht erkannt, obschon deutliche syphilitische Hautausschläge vorhanden waren. Eine leichte Behandlung in der geschilderten Weise besserten das Gewicht des Patienten und das äußere Aussehen derartig, daß er bald wie neugeboren war und seinem Berufe vorstehen konnte. Nach ½ Jahr kam ein Recidiv, das in derselben Weise wieder beseitigt wurde, er machte dann noch zwei Kuren bei mir durch und heute ist der Patient gesund und geht seinem Berufe nach. Ich werde mich hüten, zu behaupten, er wäre völlig gesund und außer Gefahr, da eben sowohl die Virulenz der Erreger als die Körperkraft inkommensurable Größen sind. Es ist geradezu vermessen und größenwahnsinnig, einer Reaktion, die — was die Heilung betrifft — so unbestimmt, un-

spezifisch, ungenau und bei negativem Ausfall nichtssagend, bei positivem Ausfall ebenfalls nichtssagend ist, (Beweis 80jährige Greise, die vor 60 Jahren Lues hatten, haben positiven Wassermann, Leute, die vor 5 Jahren Lues hatten und den Körper voller Hautausschläge, haben negativen Wassermann) wie der Wassermannschen eine Bedeutung für die Frage: Heilung oder nicht, zuzuschreiben.

Und wie viel Syphilidophoben werden gezüchtet? Eine Militärperson, die seit ca. 20 Jahren frei von Symptomen ist, wird zufällig gewassermannt. Positiv! Salvarsanzwang, trotz allen Sträubens. Salvarsantod in einigen Tagen. Die Frau mit ihren gesunden Kindern verdankt den Verlust ihres Mannes dem Wassermanndogma und ist der Verzweiflung nahe. Und wie viele solcher und ähnlicher Fälle erlebt man in der Praxis. Wie viele Selbstmorde verschuldet der Wassermannismus?

Ich war wohl einer der ersten, der eine rein objektiv-sachliche Kritik in Nr. 4 der Deutschen medizinischen Wochenschrift 1910 ausübte, als der Wassermannismus sich mit seinen Uebertreibungen à la Steinach, Friedmann, Ehrlich etr. sich der Tages- und Fachpresse bemächtigt hatte. Es war damals ein Wagnis, gegen den Strom zu schwimmen. Aber auch heute ist meine damalige Kritik über den Wassermannismus — wenn auch vielleicht noch etwas zu zaghaft — doch im allgemeinen zu recht bestehend.

Dr. Dreyer (Köln) sprach damals im Reichsmedizinalanzeiger von einer befreienden Kritik durch diesen meinen Aufsatz.

Wenn die Anhänger der physikalisch-diätetischen Therapie behaupten, ohne Medikamente der Syphilis Herr werden zu können, so mag dies in einigen Fällen, die leichter Natur sind, möglich sein. Viele Fälle heilen, wie Prof. Engel-Reimers im Laufe von Jahrzehnten beobachtete, ja ohne jede Behandlung ab. Beweis: Die Patienten wurden bis zu 80 Jahren alt. Der Verfasser bekam z. Zt. Gelegenheit in Hamburg, u. a. ein Fall zu sehen. Es handelte sich um den Sohn eines nicht approbierten Krankenbehandlers, der trotz zweijähriger Behandlung mit allen Mitteln der Naturheilkunde, am Körper, auf dem Kopf, im Munde und im Gesicht so viel eiternde und papulöse Erscheinungen hatte, so daß er eine öffentliche Gefahr darstellte. Nach einigen Einspritzungen in Verbindung mit physikalisch-diätetischen Vorschriften waren innerhalb von 4 Wochen alle Stellen abgeheilt. Ich frage jeden einsichtigen Menschen und Arzt, ob es in diesem Falle nicht verkehrt gewesen wäre, von einer in geringen Dosen ungefährlichen — so auch in diesem Falle — Methode Gebrauch zu machen?

Ich bemerke ausdrücklich, daß die von mir seit 20 Jahren angewandte Methodik von geringen Ausnahmen abgesehen, nie eine Schädigung, nie eine Lähmung, nie eine Erblindung, nie eine Ertaubung oder sonst einen nennenswerten Unfall hervorgerufen hat, daß sie, von ganz wenigen Fällen abgesehen, fast schmerzlos sich gestaltet, was allein daraus hervorgeht, daß zahlreiche Damen wegen der Schmerzlosigkeit ambulant von mir behandelt wurden. In fast allen Fällen sah ich ein fast ebenso promptes und ebenso schnelles Schwinden der syphilitischen Symptome, wie man es beim Salvarsan beobachten kann.

Selbstverständlich führen verschiedene Wege nach Rom. Aber diese müssen ungefährlich sein.

Ich erinnere mich eines Falles aus meiner konsultativen Praxis. Ein Fabrikant war viele Monate nach verschiedenen Salvarsanbehandlungen tat-

sächlich zum Skelett abgemagert. Das männliche Glied und der Hodensack waren in ihrem ganzen Umfange bis in die Tiefe des Unterhautzellgewebes völlig gangrenös und von der Haut entblößt. Eine offene geschwürige und mit eitrigem Belag bedeckte Fläche bot sich dem Auge dar. Der Patient hatte sich an einen bekannten Arzt für physikalisch-diätetische Therapie (Wasserheilverfahren) gewandt, der mich als Konsiliarius hinzuzog. Jeden Tag glaubte man, der Patient würde vor Erschöpfung sterben. Unter reizloser, lokaler Behandlung und gleichzeitiger, ganz vorsichtiger, in Unterdosierungen gegebener Jod- und kleinster Quecksilberzufuhr überhäutete sich der Hautdefekt, der Patient genas vollkommen und wurde sogar wieder kohabitationsfähig, ein Erfolg, den auch der Kollege für physikalisch-diätetische Therapie voll und ganz anerkannte. Wenn in diesem Falle mit Hilfe kleiner Quecksilberdosen dem außerordentlich leidenden Patienten nicht bloß das Leben, sondern auch die Lebensfreude wiedergegeben wurde, wenn er ein gesunder Mensch geworden ist, so müssen auch die Gegner der Quecksilberbehandlung m. E. anerkennen, daß es ein großer Fehler gewesen wäre, bei dieser schweren lokalen Syphilis nicht die Mittel anzuwenden, die diesen Erfolg gezeitigt haben.

Noch ein Wort über die sogenannte Wassermannsche Blutuntersuchung, auf die seit 10 Jahren auch in Bezug auf die Heilung soviel Gewicht gelegt wird, daß z. B. ein bekannter Berliner Spezialarzt jahrelang alle 14 Tage das Blut einem Untersuchungsinstitut überweist. Mir ist es völlig unklar, was man hiermit beweisen will, da doch Wassermann selbst mir gegenüber im Ministerium zugeben wußte, daß man mit Hilfe seiner Reaktion nicht einen Anhaltspunkt hat, um festzustellen, ob eine Syphilis geheilt sei oder nicht. Jedenfalls gilt mehr als die unspezifische, für die Attestierung der Heilung völlig versagende Wassermannsche Reaktion das, was ein Mann von der größten Erfahrung verschiedene Menschenalter hindurch selbst und auf Grund der Kenntnisse der Geschichte der Syphilisheilung (vier Jahrhunderte!) hindurch konstatieren konnte, nämlich der bereits erwähnte Dr. Engel-Reimers (Hamburg), der Folgendes schrieb:

„Die Heilbarkeit der Syphilis (mittels des Quecksilbers) ist eine mathematisch sichere Tatsache und man kann sagen, daß die Heilung in etwa 80, vielleicht selbst in 90% aller Fälle in einem Jahre nach der Infektion erfolgt. Sie heilt oft genug spontan oder bei rein symtomatischer Behandlung. Ein milder Verlauf im Anfange gibt aber absolut keine prognostische Gewähr für die Zukunft, und darum ist, weil diese Zukunft, wie wir jetzt wissen, eine Unsumme von Gefahren aller Art bringen kann, in allen Fällen, auch den mildesten, eine spezifische Behandlung geradezu Pflicht.“

Dieses sicher fundierte Gebäude rissen nun die Salvarsankapitalisten auf Grund von Versuchen (500 Patienten, zirka ½ Jahr lang) am 22. Juni 1910 ein und töteten, lähmten und erblindeten, anstatt zu heilen.



XI. Hie Salvarsan, hie Quecksilber!

Der Königsberger Hautarzt, Universitätsprofessor Dr. Scholtz, einer der enragiertesten Salvarsandraufgänger, versprach 1914 öffentlich in der Fachpresse eine Rückfrage bei den Aerzten über die Salvarsanerfolge zu machen, zu der Zeit, als meine Aktion in der Tagespresse begann. Von dieser angekündigten Statistik hat man nie etwas gehört oder gesehen. Sie ist spurlos verschwunden oder nie gemacht worden. Es liegt die Frage nahe, ob diese Ankündigung in jener kritischen Zeit damals bloß erfolgte, um zu vertrösten und Zeit zu gewinnen, damit St. Salvarsan nicht schon damals erledigt wurde. Scholtz gehört der Wissenschaftsdynastie Neißer an, die ganz Deutschland mit ihren Lehrern versorgt und sexual-kapitalistisch infiziert hat. Damals, 1914, wurden von Prof. Neißer, dem Lehrer Scholtzs, telegraphisch Unterschriften für Salvaran eingeholt. (Eine moderne Art, telegraphisch wissenschaftliche Fragen zu entscheiden.) Immerfort trat Scholtz dann in Wort und Schrift für das Salvarsan ein. In Königsberg gab er in seiner Klinik Tausenden von Privatpatienten das gefährliche Präparat. Daß er bereits 4 Menschen durch Salvarsan verloren hatte, gibt er zu. Trotzdem, es wurde weiter behandelt. Nun scheint die Zeit des Abbaues gekommen zu sein. Nunmehr lautet das Losungswort: On revient toujours à ses premiers amours. (Man kommt immer wieder auf die erste Liebe zurück.)

Nachdem das früher vergötterte Quecksilber in Grund und Boden von den Salvarsanisten verdammt war, und Salvarsan die Symptome (wenigstens in den Zeitungsnotizen) momentan (wie Butter vor der Sonne) beseitigte, während Quecksilber dies erst in Wochen und Monaten bewirkte (früher las man's anders), wird jetzt, nach den furchtbaren Verwüstungen des Salvarsans, zum Rückzug geblasen. Herr Professor Scholtz hielt am 26. Januar 1920 im Verein für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg einen Vortrag. Er sagte wörtlich:

„Der Indikationen zur Anwendung der Salvarsantherapie werden vielfach viel zu weitgehend gestellt. Zur rein symptomatischen Behandlung der Syphilis werden wir das Salvarsan kaum nötig haben, da auch Quecksilber die Erscheinungen aller Stadien, vielleicht mit Ausnahmen der beginnenden Aortitis (Wie lange noch?) fast ebenso prompt beseitigt. . . . Die Erfahrungen mit Silbersalvarsan sind im ganzen nicht besonders günstig. Eine erheblich stärkere bactericide Wirkung des Silbersalvarsans gegenüber dem Altsalvarsan konnte beim Menschen nicht festgestellt werden, und die Wa. R. wurde nicht annähernd so stark beeinflußt, wie durch eine kräftige Salvarsanquecksilberkur. 2. Neurorecidive (Lähmungen) und Encephalitis (Hirnödem durch Salvarsan) und schwere Dermatitiden kamen vor, sodaß wir bis jetzt (!!!) im Silbersalvarsan keinen erheblichen Fortschritt gegenüber Altsalvarsan

sehen können." (Berliner klin. Wochenschrift Nr. 28 1920.) Das sagt also Prof. Scholtz, der Schüler Prof. Neißers, der hinter der Front Salvarsanlager zur Behandlung der Soldaten im Schützengraben, wie er 1915 in der Berliner klin. Wochenschrift schrieb, errichten wollte und dessen Privatklinik noch mehr Privat-Salvarsanpatienten wie Prof. Scholtz und Prof. Blaschko beherbergte. In der Königsberger Ohrenklinik wurden viele Patienten durch Salvarsan taub. Prof. Scholtz will nun noch retten, was zu retten ist. Er gibt daher Wechsel auf die Zukunft aus. Die kann man erst nach Jahren kontrollieren. Dann wird wieder eine neue Behauptung „statistisch bewiesen". Er beauftragte laut Berliner klin. Wochenschrift Nr. 28 seinen Dr. Willmer, eine Statistik zu machen. Resultat: Bei Quecksilber allein sind nach 10—20 Jahren noch 80 Prozent krank. Klar! Zu diesem Resultat sollte ja die Statistik führen!*) (Wassermann behauptete, man könnte die Heilung oder Nichtheilung nicht konstatieren, Scholtz kann es plötzlich.) Bei Quecksilber-Salvarsan (wie viele Jahre nachher gibt Scholtz nicht an) sind bloß noch 10 Proz. krank. Folglich . . . wenn man auch die Symptome nicht schneller beseitigt, wenn man auch nach Wassermann die Heilung nicht konstatieren kann — — gebt Quecksilber, laßt Euch die Kur nicht reuen, gebt Salvarsan dazu, laßt Euch auch diese nicht reuen. Doppelt genäht hält besser. Zuerst hieß es 1910, die Symptome schmelzen wie Butter an der Sonne. Quecksilber war garnichts mehr. Dann hieß es, die Syphilis ist mit einer Spritze erledigt. Dann hieß es: 10 Spritzen, jetzt 20 bis zu 40 und 50, dazu noch Quecksilber; das erhöht die Wirkung. Doppelte Rationen! Dann stellte sich heraus, daß die Syphilis auch dann nicht erledigt war, und nun fand man den Abortiv-Wechsel auf die Zukunft: wenn auch die sekundäre Syphilis nicht mit Salvarsan zu heilen ist, dann in 100 Prozent sicher, wenn man es ganz im Anfange gibt, also die primäre. Schon Prof. Kaposi warnte vor 50 Jahren davor! In 5 Jahren ist es nicht wahr. Aber der Bankerott wurde so aufgehalten, ebenso wie ein Bankerotteur einen verlorenen Prozeß so noch günstig zu wenden sucht, daß er ihn Jahre lang mit allen möglichen erdichteten Einwänden zu verlängern sucht. Wassermann verbreitete 1918 in allen Zeitungen, man könne mit 100% Heilung die Syphilis im Anfangsstadium heilen und 1919, am 1. Februar, mußte er in der Salvarsankonferenz des Ministeriums, von mir befragt zugestehen, daß man mit keiner Methode die Heilung konstatieren und feststellen kann, daß also die 100 Prozent ein Märchen für die Dummen, d. h. zu Gunsten des Ansehens der Salvarsankapitalisten war. Dann kam nach dem Alt- und Neo- das Silbersalvarsan. Vor 1 bis 2 Jahren fing die Silberreklame an (Tagung der Dermatologen in Frankfurt). Prof. Kolle wurde als der große Nachfolger Prof. Ehrlichs gepriesen. Einer noch größer wie der andere! Größer wie Christus, lautete 1910 die Reklame. Er hatte das „ungefährliche" Silbersalvarsan entdeckt. Heute schon nach dessen Abwirtschaftung hat er das Präparat Nr. 1882 auf dem Hamburger Hautärztetage zur Verfügung. 1882 Präparate! Wäre die Sache nicht so ernst, man wäre versucht über diese Reklamezahl zu lachen. 606 zog, aber 1882! Risum teneatis, amici!

Da plötzlich stirbt dem Prof. Riecke in Göttingen ein Patient an Silbersalvarsan. Dr. Hoffmann berichtet über einen zweiten Todesfall; zahllose Hautschädigungen werden gemeldet und in Essen wird ein Nichtapprobierter

---

*) Der Wunsch des Statistikers wurde zum Vater der Beobachtung. Bleuler. Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Ueberwindung. Berlin, Julius Springers Verlag.

mit 500 Mark bestraft, weil er bloß Quecksilber ohne Salvarsan im Anfangsstadium gegeben hatte. Warum? Prof. Bering, ein Schüler Prof. Klingmüllers (Kiel), eines Schülers von Prof. Neißer (Familientradition!), der Direktor der Hautabteilung des Essener Krankenhauses, begutachtet unter Eid: Wer, ob Arzt oder nichtapprobierter Behandler ist gleich, nur Quecksilber allein ohne Salvarsan im Anfangsstadium gibt, begeht einen Kunstfehler! Denn Salvarsan heilt hier sicher. Bering locutus, causa finita! 500 Mark Geldstrafe! Zu jedem Drama gehört auch der Scherzbold. Und der stellte sich sofort ein, denn kurze Zeit nach dem Gutachten berichtet Prof. Bering, daß ihm ein 22jähriges Mädchen 3 Tage nach der Salvarsaneinspritzung an Hirnödem (Encephalitis), d. h. an Salvarsanvergiftung des Gehirns gestorben ist. Beweis: Das Sektionsprotokoll, das veröffentlicht ist in der deutschen medizinischen Wochenschrift. Durch mein Gegengutachten, das die verbrecherische Salvarsanpropaganda schilderte, wurde er in zweiter Instanz freigesprochen.

Es erhebt sich die Doktorfrage für einen zünftigen Juristen: Wenn ein Arzt, der nicht mit Salvarsan behandelt, sondern mit (der Panacee bis zum Jahre 1910) dem Quecksilber allein, 500 Mark Geldstrafe verdient, wieviel bekommt jemand, der mit dem neuen Salvarsanpräparat, dem Silbersalvarsan, eine 22 jährige Patientin bis ins Jenseits hinein behandelt? Wieviel derjenige, der in 5 Monaten 8 Leute aus dem Leben in den Tod hineinbehandelt? Wieviel, welcher in einem Jahre 6 Leute durch Salvarsan verliert usw. Wie lange sieht eine ernste Aerzteschaft dieser Tragikomödie zu? Wie lange wird es noch dauern, ehe sie einsieht, daß das Ganze die größte Geschäftsmache des Jahrhunderts ist.

Was aber berichtet da plötzlich Medizinalrat Prof. Lochte aus Göttingen in den therapeutischen Monatsheften? Ein 21jähriges Mädchen bekommt Silbersalvarsan. Das Silber löst sich im Körper und gerät in die Haut. Das Mädchen wird zur Negerin. Solcher Fälle infolge von Arsen sind schon zirka 10 bekannt. Es bekommt die gefürchtete „Argyrie". Und so fragt Prof. Lochte mit Recht: „Wo bleibt schließlich bei den vielen Einspritzungen das eingespritzte Silber?" Daß es die Patienten schließlich zu Negern macht, daran hatte Prof. Kolle nicht gedacht. Und schon hat er auf dem Hautärztekongreß 1921 ein neues Salvarsanpräparat: statt 606 die Nummer 1882! Wie schreibt doch Prof. Behrend in Eulenburgs Realencyclopädie über die „Argyrie": „Sie ist unheilbar und es bleibt den unglücklichen Opfern eines derartigen therapeutischen Fanatismus, wie er heute kaum noch vorkommen dürfte, nichts weiter übrig, als ihr hartes Schicksal mit Geduld zu tragen oder sich in die stille Einsamkeit zurückzuziehen, wie es der Held des Romans von Philips und Wills getan hat." Dies schrieb er 1894. Und heute, 1921, wird Silber grammweise eingespritzt. Resultat: Neger! Herr Ministerialdirektor Gottstein hat das Wort. Wozu ist Herr Ministerialdirektor Kirchner gegangen, wenn alles beim alten bleibt?

In Nr. 20 des „Volkserziehers" und in verschiedenen Zeitungen, wie „Oberschlesische Grenzzeitung" u. a. beschäftigte sich im Jahre 1916 Prof. Neisser-Breslau mit den Gefahren, welche die Geschlechtskrankheiten, namentlich im Kriege, mit sich brachten, und mit der Bedeutung des Professors Ehrlichschen Salvarsans als Syphilisheilmittel. Es war ja leicht erklärlich und verständlich, daß Neisser als bester Freund des verstorbenen Ehrlich dem Salvarsan mit großem Optimismus gegenüber stand. Aber diese Zuversicht auf

die günstige Beeinflussung der Syphilis durch Salvarsan erweist sich bei näherem Zusehen als ein verhängnisvolles Hirngespinst, so daß ich in meinem Buche: „Haut- und Geschlechtskrankheiten im Kriege und im Frieden" (Verlag Fischers Medizinische Buchhandlung, Berlin W. 62) schreiben konnte, daß „in keiner Epoche der Medizin im Vertrauen auf eine einmalige Einspritzung soviel Ansteckungen mit Syphilis stattgefunden haben, als in der Salvarsanzeit von 1910 bis 1915, da der gepredigte unwahre Optimismus eine direkte Infektionspropaganda war."

Treffend schrieb hierüber Prof. Dr. Kafemann-Königsberg in seiner Broschüre: „Syphilis-Vorbeugung oder Salvarsan" (36 Seiten, München, Verlag Otto Gmelin) das Folgende: „Mit welchem Rechte verlangen die Salvarsanisten, daß wir Prophylaktiker ihnen glauben sollen, daß im ersten Stadium der Syphilis nahezu 100 Prozent, im zweiten 85 Prozent „radikal" geheilt wurden. Wehe dem menschlichen Geschlechte, wenn es im Vertrauen auf solche Kunde die Vorsicht außer Acht setzen, zugellos sich der Lust ergeben und annehmen würde: die Rechnung ist geschlossen. (Zahllose Patienten, namentlich Studenten, Offiziere, Schauspieler usw. versicherten mir in der Praxis, sie könnten sich der zügellosen Lust hingeben, eine Spritze Salvarsan mache alles wieder gut. Dr. D.) Wehe, wenn es gutmütig dem Ehrlichschen Prophetenwort glauben sollte: „Der Giftzahn ist nunmehr ausgebrochen!" Wehe, wenn durch derartige (wie ich in meinen Büchern nachgewiesen habe und noch weiter nachweisen werde: großkapitalistische. Dr. D.) Irreführung der Massen auch nur eine Person zugrunde ginge! (Es sind tausende zugrunde gegangen. Dr. D.) An dem einen müßten alle Anteil nehmen, da jeder von diesen allen dieser Einzige hätte sein können." Hunderte und abermals hunderte von Todesfällen sind in der medizinischen Literatur veröffentlicht die meisten aus naheliegenden Gründen nicht.

Herr Sanitätsrat . . . teilt mir mit, daß am 12. Januar 1913 bei einem seiner Patienten eine Salvarsaninjektion gemacht wurde; danach stellten sich Lähmungen der Beine und Erblindung der Augen ein, nachdem er ein Jahr vorher gesund geheiratet hatte. Herr Prof. . . ., Augenarzt, berichtet mir von einem 33jährigen Kaufmann, der im September 1911 zwei Salvarsaninjektionen erhielt. Bereits Oktober erblindete das linke Auge, während das rechte nur ein Drittel der Sehschärfe behielt.

Salvarsan wurde 1910 zuerst geprüft von Prof. Wechselmann (Berlin). Ihn besuchten die Aerzte der ganzen Welt.

Am 15. Juni 1910 erhielt ein Patient namens R. intramuskulär 0,5 Gr. Salvarsan auf der Wechselmann'schen Abteilung mit dem Resultat: Dauernde, bis heute bestehende linksseitige Peroneuslähmung. Dienstuntauglichkeit.

Am 12. Juli 1910 erhielten zwei Patienten namens C. und S. je eine Injektion von 0,5 Gr. intramuskulär. Resultat: Linksseitige Peroneuslähmung bis heute bestehend. Diese haben nun folgende eidesstattliche Versicherungen abgegeben:

Berlin, 2. 10. 15.

Eidesstattliche Versicherung. Ich versichere folgendes an Eidesstatt: „Ich erlitt im Virchow-Krankenhaus im Jahre 1910 eine Peroneuslähmung nach einer Salvarsaninjektion. Herr Sanitätsrat Dr. Wechselmann hat bei den großen Visiten, an denen Aerzte der ganzen Welt teilnahmen, diese Lähmung den Aerzten dieser Visite nicht gezeigt. Ich war in ein Zimmer mit noch drei

anderen Patienten gelegt worden, die im Rücken große Löcher nach Salvarsan hatten. Auch diese sind monatelang den oben erwähnten Aerzten nicht gezeigt worden."

gez. G. R.

Eidesstattliche Versicherung. Ich versichere folgendes an Eidesstatt: „Auch meine Lähmung nach Salvarsan ist den oben erwähnten Herren nicht gezeigt worden. Bei den Besuchen fremder Aerzte ist man immer an meinem Zimmer vorbeigegangen."

gez. F. C.

Berlin-Weißensee, den 14. 11. 15.

Eidesstattliche Versicherung. „Ich war von Ende Juni 1910 bis Mai 1911 im Virchow-Krankenhaus auf der Station des Herrn Sanitätsrat Wechselmann. Ich erlitt im 12. Juni 1910 nach Salvarsaneinspritzung eine Peroneuslähmung links. Keinem der Aerzte, die dorthin kamen, um die Wirkungen des Salvarsans zu studieren, manchmal waren es 30—40 auf einmal, hat mich Herr Sanitätsrat Wechselmann gezeigt."

gez. E. S.

Auch Prof. Arndt erwähnt die Verdrehungsversuche 1922 aus der Wechselmann'schen Klinik hinsichtlich seiner 12 Todesfälle mit den Worten: „Da hört denn doch alles auf. Dann kann man allerdings nicht diskutieren. Derartige Sophismen können der Salvarsanfrage nur schaden." Siehe „Mediz. Klinik" 1920. Nr. 22. S. 421. Bemerkt sei, daß Prof. Wechselmann 1910 das Salvarsan in der Privatpraxis als monopolisierter Besitzer zu Rekordpreisen verwandte, so daß er sich verschiedene Assistenten halten mußte.

Neisser meinte, daß die schlimmen Folgen der Syphilis durch den Krieg eine starke Zunahme erfahren werden. Warum hat er diesem Uebelstande nicht durch Salvarsan abgeholfen? Es wäre doch so leicht gewesen, hier unter Aufsicht der Behörde die Desinfektions-Kunst dieses Zaubermittels zu zeigen. Die Antwort darauf gab Herr Oberstabsarzt Dr. Gennerich in der „Münch. med. Wchschr." vom 20. April 1915: „Die Patienten müssen zirka 4 Monate!! lang mit dem neuen Mittel behandelt werden, und da sie vereinzelt noch länger nur garnisondienstfähig sein würden, so ist auf Salvarsanzufuhr ganz zu verzichten und die Quecksilberbehandlung zu gebrauchen, die keineswegs in so ernster Weise die Felddienstfähigkeit und auch die weitere Zukunft des Patienten gefährdet, wie es nach symptomatischer Salvarsanbehandlung der Fall sein kann." Also völliges Versagen des Salvarsans; die Kur dauerte zu lange, und sie war zu gefährlich, und dies mitgeteilt von dem früher begeistertsten Anhänger Oberstabsarzt Dr. Gennerich-Kiel, der unter 1200 von ihm behandelten Marinesoldaten 2 durch Salvarsan sterben sah.

Welcher Patient wird sich einer Behandlung unterziehen, die seine Zukunft gefährdet? — Keiner. Aber Soldaten und Prostituierte wurden gezwungen und in Berlin und in Bendorf bei Koblenz büßten viele Prostituierte ihr Leben ein. — Herrn Scholtz starben unter 300 von ihm behandelten Fällen zwei an einer Vergiftung durch das Salvarsan. Welcher Patient wird ein Krankenhaus besuchen, in dem mit einer Methode behandelt wird, nach welcher von 300 einer stirbt? — Keiner. — Nach dieser Methode sind nun Herrn Scholtz wiederum zwei völlig gesunde Soldaten während des Krieges gestorben, nachdem sie dem Kugelregen glücklich entronnen waren. 1915 erklärte Prof. Neisser, der Lehrer des Herrn Scholtz: „Wir sind jetzt auf das genaueste über die anzuwendende Einzel- und Gesamtdosis orientiert." Und trotzdem bald darauf zwei Todesfälle allein bei seinem Schüler. Waren unsere Soldaten nicht zu wertvoll, als daß sie nicht etwa an einer Verletzung oder an einer Krankheit, sondern durch die Injektionsspritze des salvarsanbegeisterten

Arztes starben? In der Tat sprach Herr Prof. Scholtz selbst von „traurigen Erfahrungen“ und mahnte zur Vorsicht. Aber er spritzte weiter! Und 1921 spritzte Prof. Arndt in 5 Monaten 8 Leute tot! Der „Türmer“ fragte daher: „Nachdem sich hervorragende Mediziner, Anhänger des Salvarsans, über ihre Erfahrungen im Felde so absprechend geäußert haben, wäre es wohl an der Zeit, zu erwägen, ob ein Verbot der Anwendung des Salvarsans im Heere nicht angezeigt ist?“ Bloß Verheiratete wollte Prof. Scholtz wegen der Gefahren, wie er schrieb, behandeln, als ob die Verheirateten eine Sonderstellung in der Toxicologie einnähmen. Es ist Zeit, daß angesichts der traurigen Erfahrungen (wieviel Todesfälle werden n i c h t veröffentlicht?) die Regierung eingreift. Unser Volk ist zu schade, als daß es zu Experimenten so trauriger Natur gebraucht wird. Das Salvarsanverfahrn bedeutet Vabanque spielen mit dem Leben des Nächsten und würdigt die Medizin zu einem Glücksspiele herab.

Und nun noch ein Wort über die von unseren Gegnern beliebte Redensart, wir wären ein „winziges Häuflein gänzlich unbekannter Aerzte“. Zu uns gehören mindestens drei Viertel aller deutschen praktischen Aerzte. Wir haben mehr Anhänger, als die Salvarsanisten wissen und als höchsten Bundesgenossen die „Wahrheit“. Wenngleich eine medizinische Zeitung, die „Heilkunde“, in Wien mich als „lediglich ein praktischer Arzt“ im Gegensatz zu den betitelten und beordneten Aerzten bezeichnete und herabzusetzen suchte, so erlaube ich mir hierzu die Bemerkung zu machen, daß auch Titel und Orden die Wahrheit über das Salvarsan auf die Dauer nicht verdecken werden. Und wie die Wahrheit lautet, das mögen die folgenden Briefe beweisen, die mir von den bedeutendsten Vertretern der Pharmacologie und Toxicologie an den deutschen Universitäten, Herrn Prof. Dr. Lewin von der Berliner Universität und Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Hugo Schulz von der Greifswalder Universität zugingen. Sie lauten:

Sehr geehrter Herr Kollege! Ich habe mich gefreut, von einem Manne, der in der Praxis steht, eine Bestätigung für das zu erhalten durch Ihre Worte, was ich als Theoretiker als für eine wirklich wissenschaftliche Therapie notwendig ausgesprochen habe. Seit einem Menschenalter bin ich in der Materia medica tätig gewesen. Ich habe in diesem Zeitraum zu wiederholten Malen die Beobachtung machen können, daß therapeutischen Meteore mit mehr oder weniger hellem Glanze auftreten, eine Zeitlang leuchten und dann in kürzerer oder längerer Zeit wieder verschwinden. Und so denke ich, daß alle die angeblichen Wirkungen des Salvarsans wirklich nur angebliche gewesen sind. Daß die Menschheit den Schaden von dieser Erfahrung hat, insofern sie das Material zu ihrer Feststellung hat liefern müssen, steht auf einem anderen Blatte. Mit meinem Gruß Ihr Hugo Schulz.

Sehr geehrter Herr Kollege! Ich danke Ihnen verbindlichst für die Uebersendung Ihrer Bücher, von denen ich das eine gelesen habe. Noch viel mehr an Unvorteilhaftem ließe sich über dieses . . . Präparat sagen. Noch nie ist in der Therapie ein für den gerühmten Zweck so bedeutungsloses und so gefährliches Produkt mit einem solchen Aufwand marktschreierisch aufdringender Phraseologie an den dummen Mann zu bringen versucht worden, und bis auf das unglückselige Tuberkulin hat noch nie eine gewisse Presse unter dem Scheine nationaler Begeisterung ihren Einfluß so wie hier geltend gemacht. Ich freue mich Ihres Mutes in der kritischen Verfolgung der Sache. Immer mehr wird die Medizin zu dem, wofür sie schon Moliere hielt: „une espèce de jargon“, und die Therapie zu einem Tummelplatz wildester merkantiler Interessen, gegen die wegen der großen gegnerischen Machtmittel der Kampf schwer ist. Aber es hilft doch schon etwas, wenn in Hörsaal und Schrift etwas dagegen getan wird.

Ich bin stets Ihr Sie hochachtender Prof. Dr. Lewin.

Auch diese gehören also zu dem „winzigen Häuflein gänzlich unbekannter Aerzte um Dr. Dreuw“, um mit Prof. Neisser zu sprechen. Herr Prof. Lewin,

der bedeutendste Toxicologe der Welt, ist so unbekannt, daß seine Lehrbücher der Toxicologie ins Französische von dem Pariser Ordinarius für Toxicologie, Prof. Bouchet, übersetzt worden sind und in Frankreich, was angesichts der französischen Animosität viel sagen will, offiziell im Gebrauch waren. Und die Lehrbücher des ausgezeichneten, schon über ein Menschenalter seine Schüler durch seine tiefgründige Gelehrsamkeit mit sich fortreißenden Hugo Schulz empfehle ich den Salvarsanisten zum genauen Studium, namentlich das Kapitel „Arsen". Wie die Ausheilung der Geschlechtskrankheiten durch Salvarsan erfolgt, beweisen die Erfahrungen und eine Statistik des Königlichen Polizeipräsidiums in Berlin, nach denen bereits 1911, als zwangsweise mit Salvarsan allein behandelt wurde, eine Person des Salvarsantodes starb und 50 Proz. mehr wegen Rückfälle an der schrecklichen Krankheit dem Krankenhause überwiesen werden mußten, als vor dieser Salvarsan-Behandlung, ein Resultat, das in der offiziellen Statistik des Berliner Polizeipräsidiums mit einem Ausrufungszeichen versehen ist. Die Statistik zu veröffentlichen, verbot 1914 das Polizeipräsidium!!! Dieses Ausrufungszeichen wird, wenn einmal alles das, was über das neue Mittel gesagt werden kann, erschienen ist, ein so großes werden, daß man die enorme Arbeitsleistung und die unverdiente Zurücksetzung des winzigen Häufleins, die nicht durch Tatsachen, sondern durch Autoritäten und durch Irreführung der Behörden erfolgte, erst recht verstehen wird. Diesem „winzigen" Häuflein verdankt es die Menschheit, daß sie von einer großkapitalistischen, journalistischen Massensuggestion befreit wurde, die Dr. med. et phil. Kanngießer schon 1911 die „Salvarsanseuche" nannte.

Nun noch den Bericht der Berliner Klinischen Wochenschrift über den internationalen Kongreß der Hautärzte 1912, zu dem die Referenten Neisser und Ehrlich nicht erschienen waren. (Vielleicht aus Angst über das ungeratene Kind, das der Vater und sein Freund als Pate verteidigen sollten?) Der Bericht lautet:

„Es blieb so wenig Gutes am Salvarsan, daß man es nicht verstehen konnte, wieso ein solches Präparat einen solchen Siegeslauf durch die Welt machen konnte. Prof. Ehlers (Kopenhagen) lehnte es im Namen seiner Mitbürger auf dem Kongreß ab, den Farbenfabriken tributpflichtig zu werden. Prof. Erich Hoffmann (Bonn) berichtete ebenso wie Prof. Finger (Wien) über je einen Fall, wo der Ehemann seine Ehefrau noch ansteckte, trotzdem die betreffenden Ehemänner unter der neuen kombinierten Salvarsanbehandlung als geheilt gelten konnten."

Und zahllose Menschen mußten getötet, geblendet und nicht geheilt werden, neun Jahre lang, bis 1921 Prof. Nonne die aufregenden Mitteilungen machte, die aber auch die Salvarsan-Kapitalisten nicht belehren werden.

Wieso ein solches Präparat trotzdem einen solchen Siegeslauf machen konnte? Die Frage stellen heißt sie auch beantworten: Pressebeeinflussung durch Lanzieren unwahrer günstiger und Verhinderung wahrer ungünstiger Berichte über die Wirkung eines Millionenartikels. Wenn schon 1912 seitens der berufenen Vertreter der Hautärzte auf dem internationalen Kongreß ein solches Urteil gefällt wurde, dann hätten heute, nachdem das Material sich bergehoch angehäuft hat, die Salvarsanisten allen Grund, die Tatsachen sprechen zu lassen und nicht mit einer verächtlichen Neisserianischen Handbewegung das „winzige Häuflein unbekannter Aerzte" beiseite schieben zu wollen. Tatsachen sind eben so hart, daß weder die medizinische Fachpresse noch Salvarsanenthusiasten sie auf die Dauer biegen werden. Und das „winzige Häufchen" ließ sich durch die Handbewegung der Neisserianer ebensowenig

einschüchtern, wie der Verfasser der „Sexualrevolution" durch eine ähnliche Handbewegung in den Mitteilungen der D. G. B. G. 1921 Nr. 5 durch die Pinkussianer und Blaschkoianer. Er setzt dieser Handbewegung die Kritik*) fast der gesamten großen deutschen Presse gegenüber, die diese über meinen diskretionistischen Gesetzentwurf fällte:

---

*) Die Leipziger Neuesten Nachrichten schreiben, „daß den in der „Sexualrevolution" erwähnten Dreuwschen Vorschlägen ein Licht voranleuchte, das auf jeden Fall den ersten Schritt zur erfolgreichen Bekämpfung bilden müsse und werde". Das Berliner Tageblatt spricht von einem „umfangreichen und tiefgründigen Werk, das die Sexualfrage mehr wie ein anderes eingehend und kritisch in juristischer, ärztlicher, staatsrechtlicher und bevölkerungspolitischer Beziehung behandele und für den Reichstag von besonderer Bedeutung sei". Die Münch. Neuest. Nachrichten vergleichen das Lebenswerk Dr. Dreuws mit dem eines Jenner, Semmelweiß, Robert Meyer usw., indem sie schreiben, „verbohrte Energie zur Durchführung des als richtig erkannten sei notwendig, das Buch bringe Leben in den stagnierenden Sumpf, die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten habe Mißerfolg auf Mißerfolg gehabt und nun käme das Dreuwsche Buch und zeige neue Wege". Der Rote Tag meint „keiner sei in so hohem Maße berufen, umfassende Vorschläge zur Heilung unserer heillos zerrütteten Zustände zu machen, als Dr. Dreuw, die Grundlagen seiner Vorschläge erscheinen absolut unanfechtbar". Nach der Deutschen Tageszeitung „bedeutet das Werk etwas Großes, das sich über den Durchschnitt bedeutend erhebe und neue Wege zeige. Sie spricht von einer außerordentlichen Arbeitsleistung, von einem Buche, mit dem sich der Gebildete auseinanderzusetzen habe". Die Kölnische Volkszeitung schreibt, „der unermüdliche und allmählich erfolgreiche Salvarsangegner Dr. Dreuw habe mit seinem Buch in der Oeffentlichkeit einen entscheidenden Erfolg errungen. Die Darstellung erhöbe sich stellenweise zu ungewöhnlicher Höhe, es sei eine willkommene Gabe für alle, die an der künftigen Gestaltung mitarbeiten wollten". Der Naturarzt spricht von „einem gigantischen Sturmlauf gegen die irreführende und erfolglose Arbeit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und gegen die Salvarsanbehandlung, das Buch verfolge das Problem mit der tiefschürfenden Gründlichkeit und dem unerbittlichen Wahrheitsmute des echten Forschers, wie jeder vorurteilslose Betrachtende aussprechen müsse". Das Kasseler Tageblatt glaubt, „die D. G. B. G. habe mit ihren Beratungsstellen, Filmvorstellungen und öffentlichen Vorträgen nicht vermocht, eine Besserung herbeizuführen, das Buch erstrebe eine Umwälzung, die Freiheit der Setualforschung und gleiches Sexualrecht für alle". Die Wochenausgabe des Berliner Tageblatts für Uebersee hält „das aus dem Leben für das Leben geschriebene Werk des mutigen Kritikers und Kulturkämpfers für geeignet, tatsächlich eine Revolution auf sexualpolitischem und staatsrechtlichem Gebiet hervorzurufen". Die Monatsschrift „Natur und Gesellschaft" spricht „von Anklagen, die der Verfasser gegen alte und neue Regierungsmänner als die Hemmschuhe eines sozialhygienischen Fortschritts mit unheimlicher Wucht erhebt, von Unrat aus Lug und Trug in hohen Aemtern und bei titelgesegneten und würdeumrahmten Bonzen in Ministerien, von einem wahren Hamlet-Monolog!" Die Stolberger Zeitung spricht von „Anklagen, die nicht überhört werden können, sondern beantwortet werden müssen". Die Kieler Zeitung schreibt, „der Name Dreuws sei mehr als ein Name, er sei ein Programm, Dreuw habe ein großes und bedeutendes Werk geleistet, er habe die sich bäumende Flut der Einzelheiten unter die Botmäßigkeit einer beherrschenden Idee, des Diskretionismus, gebändigt, er habe die erste und unverrückbare Basis geschaffen für die große Aufgabe der Menschheitsassanierung. Mit fest auf das Ganze gerichtetem Blick habe er ein System konsequent entwickelt, das dieses gewaltige Ziel zu erreichen in sichere Aussicht stelle. Solche Grundlagen geschaffen zu haben, erscheine eminent verdienstlich".

Nach Geh. Justizrat Dr. Bozi wird „die sexualhygienische Lösung des Buches dem Zeitgeiste am besten gerecht", nach Staatsminister Sivkovich „dient es der Menschheit und dem Vaterlande", nach Oberlandesgerichtsrat Dr. jur. u. phil. Bovensiepen hat der Verfasser „mit einem Fleiße, der die Biene meistert, alles einschlägige Material kritisch verarbeitet, die Wucht des Beweismaterials sei geradezu erdrückend, das Buch bedeute eine Tat und sei eine wahre Fundgrube des Wissens". Nach Dr. med. Weyl, fr. Stadtverordneten-Vorsteher von Berlin, wirkt es „bei Vorurteilslosen geradezu epochal". Dr.

phil. Helene Stöcker glaubt, „daß es eine gewaltige Bresche in die Mauer doppelter Moralanschauung schlägt und daß die Frauen Ursache haben, dem tapferen Vorkämpfer dankbar zu sein, es sei zu hoffen, daß das Buch durch das Gewicht seiner Gründe und durch die Energie des Willens, die aus ihm spräche, zum Aufbau einer glücklicheren Welt beitrage". Angesichts dieser Kritiken wagt die Blaschko-Pinkus-Ehrlich-Clique S. 124 der von Prof. Felix Pinkus, dem Vetter Ehrlichs, redigierten Mitteilungen der D. G. B. G. das Folgende zu schreiben: (Die 3 von Spezialärzten verfaßten Kritiken sind alle nach einem Schema!)

„Das seit Monaten mit großer Reklame angekündigte Buch ist jetzt erschienen. Dem eigentlichen polemischen Hauptteil ist ein wissenschaftlicher Teil, im wesentlichen kompilatorischen Charakters, vorausgeschickt. Der Rest ist ein umfangreiches, vorwiegend gegen die D. G. B. G. und ihre Führer gerichtetes Pamphlet, dessen Niveau sich auf der Höhe der früheren Dreuwschen Publikationen bewegt. Schade, daß der Preis dieses Pamphlets ein so hoher ist — 80 Mark — und daß infolgedessen nicht weitere Kreise von der vornehmen Kampfesweise dieses „Sexualrevolutionärs" sich überzeugen können. Aber vielleicht dämmert nun doch den Führerinnen der Frauenbewegung sowie den Abgeordneten der verschiedenen Parteien, in welcher Gesellschaft sie sich da bewegen, und sie legen sich die Frage vor, ob nicht der „Diskretionismus", dn der Autor verficht, ebenso einzuschätzen ist, wie seine Kampfesweise". — Jeder Kommentar über dieses Interessenten-Elaborat wäre zu schade! Non olet!

Die Antwort gab der Dr. Dreuw persönlich völlig unbekannte Sozialhygieniker Dr. med. Schweißheimer in Band 8, Heft 10 der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft", wo er die persönliche Kampfesweise des Buches „Sexualrevolution" erwähnt und dann schreibt:

„Andererseits — und das muß der gerecht Urteilende auch zugeben — erscheint diese persönliche Kampfesweise nicht unverständlich, ja fast nicht anders möglich, wenn man aus den Schilderungen Dreuws, nicht ohne innerliche Erschütterung, vernimmt, wie persönlich im schlimmsten Sinn der Kampf gegen ihn seit der Zeit seiner Salvarsanbekämpfung geführt wurde. Der Eindruck verstärkt sich noch ganz bedeutend, wenn man jetzt nach dem Erscheinen des Dreuwschen Buches das sogen. „Referat" in den „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" (Bd. 19, S. 124) liest, das im höchsten Grade unsachlich, im übelsten Sinn persönlich abgefaßt ist. Wer in solcher Weise ein gerade für diese „Mitteilungen" bedeutungsvolles Buch referiert, der hat das Recht verwirkt, sich über persönliche Angriffe zu verwundern oder zu entrüsten. Daß das kein Einzelfall, sondern ein System in den „Mitteilungen derDGBG." ist, das geht aus dem in der gleichen Nummer befindlichen Protest der „Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene" hervor, die sich energisch dagegen wendet, daß die Schriftleitung der „Mitteilungen" sich das Recht anmaßt, Andersdenkenden die Sachkunde abzusprechen, nur weil sie zu anderen Ergebnissen der Ueberlegung gekommen sind.

Auch die Einwände gegen die persönliche Kampfesweise Dreuws können dem Wesen seines neuen Buches nichts anhaben. Es verdient auf jeden Fall die weiteste Verbreitung, namentlich in allen jenen Kreisen, die direkte oder indirekte Mitarbeiter an der Ausrottung eines ausrottbaren Krankheitsherdes sind oder sein wollen."

Und der Direktor des hygienischen Instituts, Prof. Pettersson, an der Universität Stockholm, wo ein 31 Paragraphen starkes Spezialgesetz, das beste der Welt, existiert, schrieb in Hygiea 1921 S. 780:

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Erfahrungen ergeben werden, daß den Dreuwschen Vorschlägen der Vorzug vor den in Schweden geltenden gesetzlichen Bestimmungen zu geben ist. Für alle, die an der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (eine der wichtigsten sozialen Fragen unserer Zeit) Interesse zeigen, ist das Werk von großer Bedeutung."

„Hamburger Echo": „Das Buch ist das Lebenswerk einer starken Persönlichkeit; das muß auch derjenige anerkennen, der mit manchen darin vertretenen Ansichten als zu schroff oder von falscher Voraussetzung ausgehend, nicht einverstanden sein kann Der Verfasser sucht seine Forderungen frei von jedem Autoritätsglauben, in aller Oeffentlichkeit durchzufechten. Allein darum verdient das vorliegende umfassende Werk ernste Bedeutung."

„European Preß" (Ueberfetzung aus dem Englischen): Man hat den Eindruck, daß das Herz des Autors dieser Sache gehört, die er mit großer Kraft und Sachkenntnis beleuchtet. Das Buch ist für jedes Land, das sich mit diesem Problem beschäftigt, von der größten Wichtigkeit.

„Essener Arbeiter-Zeitung": „Das Buch ist von einer Reichhaltigkeit, die es für Interessenten und Bibliotheken unentbehrlich macht." usw. usw.

XII. Die Unschädlichkeit und Ungefährlichkeit der salvarsanlosen Syphilisbehandlung.

Es gibt keine absolut ungefährliche Therapie. Auch die physikalisch-diätetische ist nicht absolut ungefährlich. Aber die Anzahl der Unfälle muß zu dem garantierten Nutzen der bei allen Mitteln nur was das Verschwinden der Symptome, nicht aber, was die Dauerheilung anbetrifft, in die Augen fällt, in einem gewissen Verhältnis stehen. Beim Salvarsan überwiegen die Unfälle im Vergleich zum effektiven Erfolg, der nach Scholtz hier nicht schneller wie bei der Quecksilberanwendung eintritt. Wie die Literatur ergibt, sind auch beim Quecksilber Fälle von Vergiftungen und tötlichem Ausgang zu verzeichnen, allerdings in verschwindender Anzahl, aber fast immer dann, wenn die staatliche Quecksilber-Maximaldosis von 0,02 gr. 3—5 mal und noch mehr überschritten wurde oder die Indikationen nicht berücksichtigt wurden. In solchen Fällen sind durch (z. B. bei Nierenleiden oder Herzfehlern) applizierte kalte Güsse oder durch kalte Bäder oder durch zu warme Bäder auch viele Leute schon gestorben. Daher immer wieder und wieder die Mahnung: **Richtige Dosierung! Richtige Indikationsstellung!** Es ist empörend, daß für die gewöhnliche Behandlung bekannte Autoritäten empfohlen hatten, 0,1 g Quecksilber einzuspritzen in der Mischung mit flüssigem Paraffin. Und diese verbrecherische Methodik wurde überall den Aerzten, weil autoritativ empfohlen, gelehrt. Wer gibt diesen Aerzten das Recht, die staatliche Maximaldosis von 0,02 g nicht etwa ausnahmsweise, sondern **regelmäßig** und **in jedem Fall** um das 5fache zu überschreiten? Daß dann Schädigungen und Vergiftungen vorkommen, ist klar. Darum wende ich, nachdem auch ich bei dieser Ueberdosierung schlimme Vergiftungen und keine größere Heilwirkung gesehen, nur Dosen, die bedeutend unter der staatlichen Höchstdosis liegen, an, allerdings etwas häufiger, und sah, von einigen wenigen Idiosynkrasien abgesehen, in 20 Jahren nie eine Vergiftung oder Schädigung oder gar einen Todesfall. „**Unterdosierung**" nicht „**Ueberdosierung**" muß die Parole sein.

Der schlimmste Vorwurf, der dem Quecksilber gemacht wurde, war der, daß es hier und da Nierenentzündungen mache. In der Tat, wenn man in unverantwortlicher Weise die Dosierung überschreitet! Ich habe bei meiner kleinen Dosierung und bei der Auswahl einer entsprechenden Technik in 20-jähriger Praxis dies kaum erlebt, habe überhaupt nie Schädigungen ernster Natur bei vorsichtiger Unterdosierung gesehen.

Dasselbe berichtet Sanitätsrat Dr. Silberstein, der (als Leiter eines Lazaretts für geschlechtskranke Frauen im Westen) prinzipiell nur leichte Dosen Quecksilber gab und Salvarsan wegen seiner Gefahren nie anwandte. Er berichtet in der „Aerztlichen Rundschau" wie folgt über seine Erfahrungen:

„Nierenschädigungen waren nie eingetreten. Niemals sah ich Schädigungen von seiten der Haut, des Nervensystems oder der inneren Organe.

Nach meinen Erfahrungen — auch in der Privatpraxis — kann ich daher diese Behandlung nur aufs dringendste in empfehlende Erinnerung bringen. Man hält dem Quecksilber immer die Nierenschädigung entgegen. Nach Forßmann (Auf dem akad. Krankenhaus in Lund, Schweden, Archiv f. Derm. u. Syph. 74, 1918, S. 719) „ruft Quecksilber in therapeuthischer Dosis, sofern Stomatitis vermieden wird, nur in den seltensten Ausnahmefällen Albuminurie hervor. Wenn Albuminurie im Anschluß an Quecksilberbehandlung entsteht, so ist sie fast immer die Folge einer Stomatitis, die nicht von schwerer Beschaffenheit zu sein braucht. Die Albuminurie schwindet nach Beseitigung der Stomatitis. Bei sorgfältiger Mundpflege während der Hg-Behandlung werden Stomatitis und Albuminurie vermieden."

Bei der Lektüre wissenschaftlicher Blätter der Fachpresse begegneten mir Mitteilungen über so viele horrende Wirkungen des als so allmächtig gepriesenen Salvarsans, daß ich den Aerzten anheimgebe, darüber zu urteilen, ob wir weiter ein Mittel in bisheriger Dosierung im Gebrauch haben dürfen, das dem obersten Grundsatz „Nil nocere" völlig widerspricht. Einige Beispiele aus der Literatur der letzten 1 bis 2 Jahre, sollen als Stütze eben ausgesprochener Behauptung dienen. Dr. Silberstein beschreibt dann folgende auszugsweise mitgeteilten Tatsachen:

„Dr. Stühmer beschreibt drei Fälle, von Hirntod und fordert (mit Ehrlich) die Kollegen auf, bei dieser künstlichen Hirnvergiftung das Gehirn aufzumeisseln." „Wenn Ehrlich Fälle gesehen hat, bei denen er diesen heroischen Rat erteilen mußte, dann verstehe ich seinen Wagemut nicht, ein solches Mittel auf die Menschheit loszulassen, ohne vorher genau die Dosierung zu bestimmen, nach der es verträglich ist. Der hausärztliche Praxis betreibende Arzt versetze sich in die Lage, ein chemisches Mittel angewandt zu haben, durch dessen Folge der Tod seines Patienten herbeigeführt wurde. Zur Verantwortung gezogen, vom Gewissen gepeinigt, und wirtschaftlich ruiniert, stände er da. Brechen wird endlich mit dem Autoritätenglauben und bekennen wir: Pater peccavi, ehe noch immer wieder neue Opfer dem Mittel anheimfallen.

Herzog berichtet in der Medizinischen Gesellschaft zu Leipzig, 6. Mai 1919 über drei Salvarsan-Todesfälle. Dr. Stern berichtet über viele Salvarsam-Darmgeschwüre und -Lebervergiftung, Prof. Buschke über Nerven- und Leberschädigungen, Dr. Hofmann 2 Todesfälle, Dr. Zimmern 360 Fälle von Lebervergiftung mit 6 Todesfällen, Prof. Fabry und Prof. Zieler je eine schwere Hautvergiftung ebenso wie Prof. Riecke, dessen Patient starb. Dr. Silberstein erwähnt dann noch etwa 8 andere Aerzte, die ähnliches erlebt, in seiner Arbeit und fährt dann fort:

„Immerhin beweist das Material", schreibt Prof. Meirowsky, „daß das Salvarsan beim Zustandekommen der Schädigungen und namentlich der schweren Schädigungen die Hauptrolle spielt und daß nicht etwa das Quecksilber in erster Linie in Betracht kommt."

Ich glaube, der vorurteilsfreie Leser wird aus dem hier gesammelten Material den einzigen richtigen Schluß ziehen: Salvarsan und seine Derivate inkl. Silbersalvarsan sind ein Arsengift, das in unverantwortlicher Dosierung bisher dem Menschen einverleibt worden ist. Die Erwiderung der Salvarsananhänger, daß die Schädigungen allein der Syphilis zuzuschreiben sind, daß Mängel der Technik oder Erfahrung bei oben erwähnten Schädigungen und

Todesfällen maßgebend seien, dürfte bei dem belastenden Material und den hier angegebenen Autoren gegenüber völlig hinfällig sein.

Es ist zuzugeben, daß Arsenpräparate in verträglichen Dosen als Roborantien neben dem in der Hauptsache gegen die Syphilis gut wirkenden Hg wohl angebacht und bekömmlich sind." Soweit Dr. Silberstein.

Zur Charakterisierung des Handelns der Fachpresse sei folgendes mitgeteilt: Obschon Prof. Schwalbe (der ebenso wie Hofrat Spatz in den beiden größten medizinischen Wochenschriften seit 10 Jahren mir jedes Salvarsanmanuskript verweigert hat, wie das Gericht in München nach Vorlesung der Manuskripte feststellte, ohne jeden Grund, da die in Gegenwart von Hofrat Spatz vorgelesenen Manuskripte auch nicht die Spur, wie die Gegner absichtlich falsch immer behaupten, einer Ueberschreitung der Kritik enthielten) den Abdruck dieser Silbersteinschen Arbeit schriftlich und mündlich zugesagt hatte, ließ er das Manuskript 4 Monate lang lagern, holte unterdessen die Resultate der sogen. Kölner privaten Prüfungskommission ein (die zahllosen Todesfälle, so die 6 Hahnschen überhaupt) nicht gebucht und durch willkürliche Auswahl der befragten Aerzte eine Irreführung bewirkt hat), sandte das Manuskript mit den Worten zurück „nach dem Eintreffen der völlig unparteiischen (!?) Kölner Statistik erübrige sich die Veröffentlichung". Ja, er bestritt sogar wahrheitswidrig, das 4 Monate wie die Zigarren lagernde Manuskript zur Veröffentlichung angenommen zu haben. Das lassen sich die Aerzte gefallen! Resultat: 8 Todesfälle in 5 Monaten durch Prof. Arndt. Indirekte Todesursache: Hirundinitis chronica prohibitiva veritatem.

Dokumente.

In der Münch. med. Wochenschrift 1910 (S. 2070, 2023, 1767) lesen wir: „Die Uneigennützigkeit und Liberalität Ehrlichs (2070), die „Vorsicht und Uneigennützigkeit und Liberalität" (2023), die „Vorsicht und Uneigennützigkeit" (1767) bei der praktischen Verwertung des Ehrlich-Hata." Die Frankf. Ztg. 1914 Nr. 173 schreibt, Ehrlich teilt mit, daß er und seine Mitarbeiter an dem Erlös des Salvarsans via Speyerhaus (Frankfurt) beteiligt sind. Berliner Tageblatt 1910. Interview Ehrlichs mit Baron de Rothschild. Ehrlich sagte: „Ich hätte leicht ein Vermögen erwerben und jährlich bedeutende Summen verdienen können, wie z. B. der Erfinder des Veronals. Aber ich habe nie an dergleichen gedacht. Der Verkaufspreis wird sehr gering sein, Krankenhäuser und arme Patienten werden das Mittel zum Selbstkostenpreis erhalten." Der „Impfgegner" vom Oktober 1915 druckt einen langen Antrag an die Universität Frankfurt, den Erfinder des Salvarsans wegen Beteiligung an einem Wuchergeschäft abzusetzen, ab. Datum des Antrags: 9. 8. 15. Münch. mediz. Wochenschrift, Deutsche mediz. Wochenschrift, Aerztliches Vereinsblatt 1914: Wir lehnen eine Annonce über das Erscheinen Ihres Buches „Die Salvarsangefahr" ab. Das „Aerztl. V.Bl." mit der Begründung: „weil ich die Anzeige mit den hygienischen Bestrebungen des Aerztevereinsbundes nicht in Einklang bringen kann". gez. Herzau. Münch. med. Wochenschrift vom 28. 2. 14: „Ich denke nicht daran, auf dem Umweg einer Berichtigung Ihren Angriff gegen das Salvarsan, von dem Sie wissen, wie ich ihn beurteile, in unser Blatt zu bringen." gez. Hofrat Spatz. 9. 3. 15: „Ich ziehe es vor, auf weitere Beiträge aus Ihrer Feder zu verzichten." gez. Spatz. Derselbe Hofrat fordert in Nr. 30, 1919, seiner Wochenschrift, die Berliner Fakultät (was diese mittels eines notorischen Verleumdungsgutachtens auch tat) auf, meine Professur zu verhindern, da diese „eine Gefahr für die deutschen Universitäten sei, es handle sich um ihr Sein oder Nichtsein als Pflegestätten der voraussetzungslosen (das schreibt Herr Hofrat Spatz!!!!) Wissenschaft". Nein, man befürchtete den Salvarsankladderadatsch schon 1919, der erschreckend die gesamte Kulturwelt heute, drei Jahre später, angrinst. 12 Tote in einem Jahr bei einem Arzt, 6 bei einem anderen, 13 bei einem dritten u. s. f. Ihr Pharisäer der „Voraussetzungslosigkeit".

XIII. Das Unrecht der falschorientierten Quecksilbergegner.

Das Quecksilber wurde gegen die Syphilis seit vier Jahrhunderten in den verschiedensten chemischen Verbindungen angewandt und hat seitdem, allen Stürmen zum Trotz, seinen Platz behauptet. Unter anderen lief in den 50iger und 60iger Jahren der österreichische Arzt Dr. J. Hermann,*) Primärarzt am Wiedener Krankenhaus in Wien, in seinen Aufsehen erregenden Büchern gegen das Quecksilber Sturm. Ihm schlossen sich, nachdem vorher schon einige Gegner des Quecksilbers aufgetreten waren, so u. a. Bärensprung, später die Anhänger der physikal-diätetischen Therapie, insbesondere Dr. Ziegelroth, an, die glaubten, ohne Zufuhr auch geringer Dosen von Quecksilber die Syphilis heilen zu können. Sie meinten in Anlehnung an weitverbreitete Volksanschauungen, durch Schwitz- und Wasserkuren würde das Gift, das wir heute als einen lebenden, schlangenartig sich bewegenden Erreger kennen, sozusagen aus dem Körper ausgeschwitzt oder ausgeschieden. Eine medikamentöse Behandlung durch Quecksilber und Jod erübrige sich; jedenfalls solle Quecksilber nie angewandt werden, während Jod schon eher zur Anwendung kommen könne.

Da das Quecksilber in Ueberdosierung wie jedes andere differente Mittel, wie auch Wasser- und Schwitzkuren, in der Hand von ärztlichen Handwerkern Schäden, ja sogar den Tod herbeiführen kann und schon herbeigeführt hat, was sich durch Unterdosierung (Ausnahmen bestätigen die Regel) vermeiden läßt, so entstand namentlich im Lager der Naturheilkundigen eine energische Gegnerschaft, da auch hier die sexualkapitalistischen Interessen der Krankenbehandler mitsprechen, nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen und aus der reinen Liebe zur wissenschaftlichen Wahrheit.

Der Platz verbietet es, an dieser Stelle ausführlich auf alles das einzugehen, was Hermann und seine Nachfolger gegen die Anwendung des Quecksilbers anführten. Jedenfalls aber sehen die Quecksilbergegner in Hermann den immer wieder und wieder zitierten Vorkämpfer für die Idee, daß Quecksilber unter allen Umständen bei der Behandlung der Syphilis ausgeschlossen werden sollte.

Wenn aber nachgewiesen werden kann, daß dieser Vorkämpfer der Gegnerschaft gegen das Quecksilber sich in den hauptsächlichsten Thesen, die er aufstellte, irrte, daß er nicht in der Lage war, trotz seines großen Behandlungsmaterials, eine Quecksilbervergiftung von einer Papel, der Grundform jeder syphilitischen Erkrankung zu unterscheiden, wenn ihm nachgewiesen werden kann, daß er auch hinsichtlich der von ihm behaupteten Tatsache: „Es gibt keine konstitutionelle Syphilis" („Ein Trostwort für die gesamte Menschheit") falsch unterrichtet war, wenn ihm nachgewiesen werden kann, daß die tertiäre Syphilis, die Gummabildung, tatsächlich durch das Gift der Syphilis und nicht, wie er behauptete, als Folge einer Quecksilbervergiftung entsteht, dann ist die Autorität dieses Vorkämpfers der Antimerkurialisten bedeutend erschüttert, und er kann als Sachverständiger dann wegen dieser fundamentalen Irrtümer nicht mehr angesehen werden. Denn von einem Sachverständigen muß man verlangen, daß er in der Lage ist, eine Quecksilbervergiftung von dem typischsten Bild, das es für denjenigen, der spezialistisch eine Syphilis diagnostizieren gelernt hat, gibt, nämlich einer papulösen oder gummösen Form der Syphilis zu unterscheiden. In seinem Buche „Gibt es eine konstitutionelle Syphilis" erklärt er den Tripper für eine besondere Form der Syphilis, was sich ebenfalls als durchaus falsch erwiesen hat, denn der Tripper ist eine, wie noch zu seinen Lebzeiten festgestellt wurde, Krankheit für sich, die durch den sogenannten Gonokokkus hervorgerufen wird und die mit

---

*) 1) Es gibt keine konstitutionelle Syphilis. Ein Trostwort für die gesamte Menschheit über meine neue Lehre über das Wesen und die Heilbarkeit der Syphilis.
2) Die Quecksilberkur, ein Verbrechen an der gesamten Menschheit.
3) Die Geschlechtskrankheiten und ihre Behandlung ohne Quecksilber.
Außerdem seien erwähnt als hauptsächlichste antimerkurialistische Bücher: Ziegelroth: „Physikalisch-diätetische Behandlung der Syphilis". Derselbe: „Neue Wege zur Heilung der Geschlechtskrankheiten", und Dr. med. Wolfgang Bohn: „Quecksilber, Salvarsan oder Naturheilverfahren?"

Syphilis auch nicht das Geringste zu tun hat. Wenn Hermann dann noch als Folgen der Quecksilbervergiftung die syphilitischen Rachengeschwüre, Lippen-, Mund- und Gaumengeschwüre, die für den spezialistisch ausgebildeten Arzt in ihren charakteristischen Formen (Plaques muqueuses) auf den ersten Blick hin im allgemeinen als Syphilisfolgen diagnostiziert werden können, weil sie eben so charakteristisch sind, wie beispielsweise ein Rembrandt für einen Kunstkenner, wenn er sogar die sogenannte Rupia, die ich ebenso wie die Plaques muqueuses bei nicht behandelten aufgegriffenen Prostituierten, die nie mit Quecksilber behandelt waren, gesehen habe, als die Folge einer Quecksilberwirkung erklärt, wenn er die sogenannten serpiginösen, d. h. wandernden syphilitischen Geschwüre ebenfalls als durch Quecksilber hervorgerufen erklärt und sogar den auch ohne Quecksilberdarreichung von mir u. a. wiederholt beobachteten nächtlichen Knochenschmerz, ja sogar — wie nicht oft genug erwähnt werden kann, sogar — das Gumma als durch Quecksilberwerkung hervorgerufen ansieht, das sehr häufig bei Personen beobachtet wurde, die nie Quecksilber bekommen haben, dann kann man heute mit absoluter Sicherheit behaupten: Hermann war nicht in der Lage, und hatte zweifellos nicht die nötige Vorbildung, um die schon damals für jeden Arzt geläufige Differenzialdiagnose zu machen. Mit dieser Feststellung fällt seine Lehre zusammen. Er hat nicht voraussetzungslos, wie es sich gehört, sondern mit vorgefaßter Meinung alles das als Quecksilberwirkung erklärt, was in Wirklichkeit durch die Syphilis bedingt war.*) Alle diese für Syphilis charakteristischen Symptome konnte man in den 50iger und 60iger Jahren, als er seine antimerkurialistischen Bücher verfaßte, eben so gut diagnostizieren wie heute, wenn man die Grundlagen der Syphilislehre und -Diagnose, die auch damals schon festlagen, eben beherrschte. Es war dies die Zeit, als H e b r a in Wien lehrte.

Es soll unter keinen Umständen geleugnet werden, daß jemand in der Diagnose sich irren kann. Ich bin jahrelang Assistent bei bekannten Autoritäten gewesen und habe manche Fehldiagnose gesehen. Ich habe auch bei Ueberdosierungen mit Quecksilber und in einigen Fällen von Idiosynkrasie bei geringen Dosen Quecksilbervergiftungen gesehen, die aber namentlich bei Unterdosierungen, bei Aussetzen des Mittels in allen von mir beobachteten Fällen keine Folgen für den Patienten hatten. Selbstverständlich kann bei einer einzelnen Diagnose jeder Arzt sich irren. Aber nicht darf es vorkommen, daß man bei dem großen Material, das Hermann zur Verfügung stand, systematisch alles das für Quecksilberwirkung erklärte, was in Wirklichkeit, wie heute auf Grund der Entdeckung des Erregers der Syphilis noch weiterhin erwiesen ist, die Folge der Syphilis war. Denn heute wissen wir, daß alle von Hermann als durch Quecksilber hervorgerufen erklärte Formen, wie die Roseola, die Papel, das Gumma und sogar die Paralyse, Spirillosen sind, weil eben in diesen Folgezuständen lebende Spirochäten nachgewiesen wurden. Aber auch vor der Entdeckung der Spirochäte, die heute als die Ursache der Syphilis allgemein anerkannt ist und deren Richtigkeit ich ebenfalls an der Hand von Tierversuchen konstatieren konnte, war es ein Kunstfehler, diese damals in den Lehrbüchern der Dermatologie genau beschriebenen Symptome als eine Quecksilbervergiftung zu erklären. Die Wahrheitsforschung verlangt, daß, da namentlich nichtapprobierte Anhänger Hermanns auch heute noch in diesen Fehler verfallen, daß hier eine reinliche Scheidung besonders auf Grund der vorgeschrittenen Kenntnisse endlich gemacht wird. Quecksilber hat direkt nie eine spirochätenhaltige Papel oder ein Gumma oder eine Paralyse erzeugt. Mit diesen Feststellungen sind die Hermannschen so viel zitierten Werke als diejenigen eines Mannes festgestellt, bei dem der Wunsch der Vater des Gedankens war (siehe Bleuler: Ueber das autistische und undisziplinierte Denken in der Medizin).

Wenn auch Hermann damals die mikroskopische Technik noch nicht anwenden konnte, so sprechen heute diese technisch vervollkommneten Untersuchungsmethoden völlig gegen seine Auffassung, und man kann ruhig sagen, seine Lehre „Es gibt keine konstitutionelle Syphilis“, sein „Trostwort für die gesamte Menschheit“, seine Auffassung über das „Wesen der Syphilis“ ist völlig zusammengebrochen.

---

*) Heute machen umgekehrt dasselbe die autoritativen Salvarsanisten, die vielfach mit Vorliebe das für Syphiliswirkung erklären, was Salvarsanwirkung ist. Die Encephalitis, der Salvarsan-Späticterus, der fast 10 Jahre unerkannt blieb, die Dermatitis usw. waren in ihren Augen entweder Syphilisfolge oder Quecksilberfolge, obschon Arsen bei seinen längst bekannten Beziehungen zu diesen Erkrankungen so nahe lag. Und wenn sie sogar eine Keratitis arsenicalis, wie dies (D. m. W. 1915 S. 48) Wechselmann (siehe meine Arbeit als Widerlegung Wechselmanns in Nr. 7/8 des Archivs für physikal.-diätet. Therapie 1916, die von der M. d. W. aber abgelehnt wurde) tat, als Quecksilberwirkung erklären, dann ist dies noch schlimmer als der Glas- und Wasserfehler und das 100%-Abortiv-Dogma.

XIV. Verschiedenes.

1. Ein Briefwechsel mit Geh. San.-Rat Titularprofessor Dr. Schwalbe.

Redakteur der Deutschen medizinischen Wochenschrift.

In welcher Weise die Fachpresse jede auch die kleinste Richtigstellung zu verhindern suchte, mag u. a. folgender Briefwechsel mit der „D. m. W." ergeben:

Berlin, 10. 9. 16.

An die Redaktion der D. m. W.! In Nr. 34 bringen Sie in dem Artikel von Prof. Scholtz eine Mitteilung über mich, die nicht den Tatsachen entspricht. Da ich mir nicht die Mühe machen will, eine Erwiderung auf die Scholtzsche Arbeit zu schreiben, wenn ich nicht vorher weiß, ob sie veröffentlicht wird, so frage ich ergebenst an, ob Sie mir zur Erwiderung etwa den Raum zur Verfügung stellen, den Herrn Scholtz' Arbeit einnimmt. Mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenst gez.: Dr. Dreuw.

12. 9. Deutsch. med. Wochenschrift. Sehr geehrter Herr Kollege! Ob Scholtz ein Salvarsangegner ist oder nicht, dürfte denn doch wohl er selbst am besten wissen. Aber selbst, wenn ihm das Gegenteil nachgewiesen werden könnte, so wäre das grundsätzlich ganz unerheblich. Ihnen für eine solche Beweisführung deshalb vier Druckspalten unseres sehr kostbaren Raumes zu gewähren, liegt für mich nicht der geringste Anlaß vor. Ueberhaupt ist die Salvarsanfrage in unserer Wochenschrift einstweilen zur Genüge behandelt. Hochachtungsvoll ergebenst gez.: J. Schwalbe.

Berlin, 13. 9. 16. An die Red. der D. m. W.! Ich fragte bei Ihnen am 10. 9. 16. an, ob Sie mir den Raum von 4 Druckspalten „für eine Erwiderung auf die Scholtzsche Arbeit" geben wollten. Hierzu, nicht zur Beweisführung einer Behauptung, die ich in meinem Buch nicht aufgestellt hatte, hätte ich 4 Druckspalten bedurft. Ich verstehe sehr wohl, daß Sie mir zu einer Erwiderung das Wort nicht geben, „da in Ihrer Wochenschrift die Salvarsanfrage einstweilen zur Genüge behandelt ist", d. h., nur von der einen Seite, während Sie der andern nach dem Prinzip: „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede" das Wort nicht geben. Zur Sache selbst möchte ich Sie bitten, damit ich nicht auf Grund des § 11 mich an Sie wenden muß, die folgende Entgegnung zu bringen:

In Nr. 34 der D. m. W. stellt Scholtz die Behauptung auf, ich hätte in meinem Buch „Haut- und Geschlechtskrankheiten im Kriege und im Frieden" den Schluß gezogen, er sei ein Salvarsangegner geworden. Diese Behauptung ist unrichtig. Ich habe lediglich S. 183 den folgenden Satz geschrieben: „Prof. Scholtz (Königsberg) verlor im Lazarett zwei gesunde Soldaten an Encephalitis hämorrh. Der früher so begeisterte Salvarsanverteidiger warnt daher vor Salvarsananwendung bei sekundärer Lues bei Kriegern." (!) Daß Scholtz ein Salvarsangegner sei, geht aus diesem Satz keineswegs hervor. Hochachtungsvoll ergebenst gez.: Dr. Dreuw.

D. m. W. Charlottenburg, 14. 9. 16. Sehr geehrter Herr Kollege! Ich pflege mir die Briefe, die ich erhalte, bei der Beantwortung sehr genau anzusehen, und das ist auch in Ihrem Fall geschehen. Sie haben in Ihrem Schreiben vom 10. sich ganz und gar nicht darauf beschränkt, wie Sie in Ihrem gestrigen Schreiben behaupten, anzufragen, ob ich Ihnen den Raum von 4 Druckspalten für eine Erwiderung auf die Scholtzsche Arbeit geben wolle. Vielmehr lautet der Anfang Ihres Briefes, auf den Sie sich offenbar nicht mehr besinnen, folgendermaßen: „In Nr. 34 bringen Sie in dem Artikel von Prof. Scholtz eine Mitteilung über mich, die nicht den Tatsachen entspricht. Da ich mir nicht die Mühe machen will usw. usw., so frage ich erst an, ob Sie mir zur Erwiderung den Raum usw." Hiernach wird jeder, der einigermaßen mit logischem Denken vertraut ist, nur annehmen können, daß Sie den von Ihnen gewünschten Raum zu einer Erwiderung

auf die den Tatsachen nicht entsprechende Mitteilung von Scholtz über Sie beansprucht hätten. Zu einer allgemeinen Abhandlung über Salvarsan steht Ihnen meine Wochenschrift ein- für allemal nicht zur Verfügung. Durch Ihr ganzes Verhalten, sachliches wie persönliches, in der Salvarsanfrage haben Sie jedes Anrecht darauf verloren, wenigstens in meiner Wochenschrift über dieses Kapitel zu schreiben. Dazu kommt noch besonders, daß Sie durch Ihre unqualifizierbaren Zuschriften an mich, die ich Ihnen seinerzeit zurückschicken mußte, um unser Archiv nicht mit ihnen zu belasten, sich eigentlich jede weitere Verbindung mit meiner Wochenschrift und mir nach eigenem Willen abgeschnitten haben sollten. Trotz alledem werde ich aus Gründen der Gerechtigkeit die Erklärung veröffentlichen (was aber nicht geschehen ist), selbstverständlich erst, nachdem ich Prof. Scholtz Gelegenheit gegeben habe, sich dazu zu äußern. Hochachtungsvoll gez.: J. Schwalbe.

Einschreiben. — Herrn Geh. San.-Rat Prof. Schwalbe, Berlin.

Berlin, 16. 9. 16.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Bisher hatte ich meine Briefe und Manuskripte in Sachen Salvarsan seit Ihrem J. S. gezeichneten unqualifizierbaren Schmähartikel in Nr. 9, 1914 der D. m. W. an die Redaktion gesandt. Nachdem Sie nunmehr wiederum die Salvarsansache auf das rein persönliche Gebiet hinüberspielen, sehe ich mich veranlaßt, diese Zeilen an Ihre Adresse zu richten.

Sie lassen mit casuistischer Spitzfindigkeit in Ihrem Zitat die Hauptsache weg. Statt „usw." heißt es in meinem Schreiben: „Da ich mir nicht die Mühe machen will, eine Erwiderung auf die Scholtzsche Arbeit zu schreiben, so frage ich an, ob Sie mir zur Erwiderung den Raum zur Verfügung stellen wollen". Das ist doch für jeden logisch denkenden Menschen klar und deutlich. Denn „Scholtzsche Arbeit" ist doch ein klar umschriebener Begriff. Es erübrigt sich daher, auf Ihre Spitzfindigkeiten einzugehen. Wie Sie ja schreiben, wollen Sie mir nicht den Raum zur Verfügung stellen. Meine Kritik über das Wucherpräparat ist Ihnen anscheinend unangenehm. Sind Sie etwa der Protektor?

Im übrigen danke ich Ihnen sehr für die Mitteilung, daß Sie mir „Ihre" Wochenschrift ein- für allemal in Sachen Salvarsan entziehen. Was ich zwar schon längst wußte, aber noch nicht genau beweisen konnte. Erst meine Manuskripte an die Redaktion, nicht an „Sie", gaben mir den klipp und klaren Beweis, daß Sie nicht der Sache, dem pro et contra, dienen. Denn die Redaktion einer medizinischen Wochenschrift ist nicht für die persönlichen Launen und Bedürfnisse eines Redakteurs geschaffen und hat loyaler Weise nicht die einseitigen Interessen einer Richtung zu vertreten, die mit Wucherpräparaten arbeitet. Sonst könnte leicht der Anschein erweckt werden, als ob persönliche Vorteile in Frage kämen, was bei Ihnen natürlich ausgeschlossen ist. Medizinische Zeitungen sind eben für die Aussprache der Aerzte, nicht für die Willkür eines journalistischen Medizinpapstes geschaffen.

Ich kann mich Ihrer Meinung nicht anschließen, daß Sie meine Erwiderung vom 6. 3. 14 zurückschickten, „weil Sie Ihr Archiv nicht damit belasten wollten". Für diese Zurücksendung liegen ganz bestimmte Gründe vor. Glauben Sie ja nicht, daß diese auf die Dauer den Kollegen verborgen bleiben werden.

Die Veröffentlichung meiner Erklärung geschieht nicht aus Gerechtigkeitsgründen — nach Ihrem ganzen Verhalten eine etwas komische Auffassung —, sondern weil Sie genau wissen, daß ich sie auf Grund des § 11 dazu zwingen kann.

Als ich im Februar 1914 ganz sachlich das unterdessen als Wucherpräparat erkannte Salvarsan kritisierte, da warfen Sie sich zum unqualifizierten Protektor dieses Wuchermittels auf und griffen mich in der persönlichsten Weise an, hatten aber dann nicht den Mut, mir das Wort zur Erwiderung zu geben, wozu Sie nicht nur aus Gründen des journalistischen Anstandes, aus kollegialen und Billigkeitsgründen verpflichtet waren, sondern auch deswegen, weil ein medizinisches Organ dazu da ist, der freien Wissenschaft zu dienen, nicht aber sich einseitig für ein Präparat zu interessieren, das mit über 10 000 Prozent Gewinn verkauft wird und dem Erzeuger und den mit ihm direkt und indirekt, offen und versteckt arbeitenden Helfershelfern mehr Nutzen gebracht hat als den Patienten. Glauben Sie ja nicht, daß Ihre Zeitschrift allein die öffentliche Meinung darstellt. Der Salvarsankampf, den ich unentwegt fortsetzen werde, dürfte Ihnen doch schon bis heute gezeigt haben, daß Sie auf die Dauer nicht imstande sind, der Wahrheit den Mund zu stopfen. Daß nach Ihrem durch nichts zu rechtfertigenden Schmähartikel jede Verbindung zwischen Ihnen und mir abgebrochen war, dürfte Ihnen wohl der Inhalt meiner Antwort gezeigt haben. Nichtsdestoweniger aber sandte ich nicht Ihnen, sondern der Redaktion meine Salvarsanarbeiten. Es ist dies das Recht eines jeden Arztes, ob Sie diese nun an-

nahmen oder nicht. Daß Sie sie nicht annehmen, wußte ich im voraus. Aber auf diese Weise gelang mir die Feststellung, klipp und klar, daß Sie die gegnerische Beweisführung über das Wucherpräparat grundsätzlich ausschließen. Selbst die Krankengeschichten über 3 Todesfälle, 3 Erblindungen, verschiedene Körperverletzungen, die ich ohne jeden Kommentar Ihnen einsandte, haben Sie abgelehnt. Und ein solcher Redakteur nennt sich ein Vertreter der voraussetzungslosen Wissenschaft!

Ich empfehle Ihnen, jeden Morgen, bevor Sie zur Redaktion gehen, sich das in die Erinnerung zurückzurufen, was Ihr Kollege Heubner über die medizinische Fachpresse mit so großer Berechtigung geschrieben hat. Ferner empfehle ich Ihnen: Natur und Gesellschaft 1916, Heft 6, 7, 8, 9 und Archiv für physik.-diät. Ther. 1916, Juli-Augustheft.

Ihre köstliche Ansicht, daß ich durch mein „sachliches“ Verhalten in der Salvarsanfrage jedes Anrecht verloren habe, über dieses Kapitel zu schreiben, ist für Ihre Denkungsart und für Ihre bekannte Selbstüberhebung bemerkenswert. Denn man sollte doch annehmen, daß kein Arzt das Anrecht verlieren könnte, in sachlichen Fragen gehört zu werden. Aus Ihrer Antwort ist nun klar ersichtlich, daß die D. m. W. unter Ihrer Leitung jenen Stimmen die Spalten verschließt, die gegen den notorischen Wucher in der Medizin mit einem Wucherpräparat auftreten. Aber dann sollten Sie sich lieber nicht als der Vertreter der Wissenschaft und namentlich der Aerzte, gewissermaßen als der Praeceptor omnium medicorum aufspielen, wie Sie das so gerne tun, denn das steht Ihnen sehr schlecht an. Einen derartigen Kollegen halte ich trotz seiner Titel, die vielleicht dem Laien, aber nicht dem Kundigen imponieren, nicht für geeignet, sich über mein „sachliches und persönliches Verhalten in der Salvarsanfrage“ ein Urteil zu bilden. Das geht über den Horizont Ihrer syphilidologischen Erfahrung, von der — vielleicht rechnen Sie den Schmähartikel in Nr. 9 1914 dazu — man in der Literatur bisher noch nichts gelesen hat.

Hochachtungsvoll gez.: Dr. Dreuw.

Daraufhin antwortete Schwalbe, indem er, der anderen gern in seiner Zeitschrift Fußtritte gibt und dann die Erwiderung abschneidet, den Antwortbrief ohne Firmenaufdruck in einen fremden Kasten warf. Ich erkannte jedoch den Absender trotzdem und verweigerte, indem ich, wie er selbst mich in seiner Wochenschrift, ihn auch behandelte, die Annahme. Gleichzeitig sandte ich ihm folgenden Brief, den er verweigerte:

Berlin, 21. 9. 16.

Herrn Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. Schwalbe.

Nachdem ich gestern morgen (Mittwoch) die Annahme Ihres Briefes ohne Angabe des Absenders, aufgegeben am 19. 9., 8—9 nachmittags, auf Postamt 2 Ch., verweigert, glaubte ich, dies würde Ihnen genügen, daß ich darauf verzichte, mit Ihnen in einen weiteren unnützen Briefwechsel zu treten. Ich sende Ihnen daher wiederum den mir heute mit Angabe des Absenders zugegangenen Brief vom 20. 9., aufgegeben Ch. 2, 10—11 nachmittags, uneröffnet zurück. Da meine Zeit ebenso kostbar ist wie der „kostbare“ Raum Ihrer Zeitschrift, so bitte ich mich mit weiteren Zusendungen zu verschonen. Hochachtungsvoll.

---

2. Ministerialdirektor Kirchner.

Jedesmal, wenn dem Salvarsan Gefahr drohte, so 1914, 1916/17 und 1918, machte Ministerialdirektor Kirchner, der intime Freund des Erfinders, „Statistiken“, deren Unterlagen man nie zu sehen bekam, die aber objektiv falsch waren und deren „Ergebnisse“ er in irreführender Weise mit Spezialaufsätzen, die er durch W. T. B. durch kleine halbamtliche Notizen (siehe in Deutsche Ztg. 28. 2. 1918, eine Erwiderung von mir, auf die Kirchner bis heute keine Antwort gefunden hat), verbreiten ließ. Die Wirkung war wegen der „Autorität“ eine eklatante beim Publikum, zumal die Gegner als Outsider usw. verschrien wurden. Jede Tatsachenmitteilung eines Einzelnen verstummte dagegen. Am 1. März sollte die Plenumberatung über meine Petition stattfinden. Sie war in für mich blamabler Weise im Ausschuß mit „Uebergang zur Tagesordnung“ beantwortet worden. Die medizinische Fachpresse jubelte, noch mehr die „ärztlichen Mitarbeiter“, allen voran Dr. med. Hartkopf von der Köln. Ztg. in Nr. 175. Eine Erwiderung ließ er nicht zu. „Fanatischer Eifer“, „Verrannter Theoretiker“ usw. usw. Da verbreitete ich am Tage vor der Plenarsitzung in der Deutschen Ztg. Nr. 107 vom 28. 2. 18 die folgende Erwiderung auf Kirchners in allen Kreisblättern durch W. T. B. verschickte Irreführung, die er unter dem „Titel“ „Ministerialdirektor Kirchner über die „Salvarsanforschung“ in jede deutsche Zeitung lanzierte. Ich entgegnete:

Ministerialdirektor Kirchner über die Salvarsanforschung.

Eine Mahnung an das Abgeordnetenhaus und den Reichstag.

Von Dr. Dreuw, Berlin.

Wir veröffentlichen den folgenden, eigentlich in die Fachpresse gehörenden Artikel. Herr Dr. Dreuw hat uns die Briefe gezeigt, aus denen hervorgeht, daß ihm die führende medizinische Fachpresse ihre Spalten ein- für allemal, nicht bloß für Salvarsan-, sondern für alle anderen medizinischen Arbeiten versagt. Seit etwa sieben Jahren bekämpft Dr. Dreuw das Salvarsan. Deswegen wird er geächtet, obschon er bis dahin zahlreiche Arbeiten in der Fachpresse veröffentlicht hatte.

Die Schriftleitung.

Seit Jahren beobachten wir das bisher nie dagewesene Schauspiel, daß die Tagespresse in lebhaftester Weise Stellung nimmt zu der Frage: Hilft ein Heilmittel oder nicht? Kein Mensch außer dem Arzte würde sich darüber aufregen, ob essigsaure Tonerde, Morphium oder Cocain die oder jene Wirkung hätte. Anders bei dem Patenterzeugnis Salvarsan. Nachdem die führende medizinische Fachpresse die Salvarsangegner boykottiert hat, macht seit Jahren Ministerialdirektor Kirchner fast sämtliche journalistischen Machtmittel des Staates mobil, um das Salvarsan zu beschützen anstatt neutral zu prüfen. 25 v. H. mehr Syphilis anstatt weniger trat vor dem Kriege im Heere nach der 1910 erfolgten Salvarsan-Einführung auf. Sagt dies noch nicht genug? In den allgemeinen Krankenhäusern wurden vor der Salvarsan-Einführung 1906 bis 1909 an Syphilis behandelt 13 419, 13 804, 15 992, 17 069 Kranke, nach der Salvarsan-Einführung 1910 bis 1913: 24 327, 33 435, 30 654, 29 150. Also auch hier wieder eine gewaltige Steigerung um etwa 75 v. H. Sind dies noch nicht Zeichen genug? Ein eigenartiges, bisher in der Geschichte noch nicht erlebtes Bild! Der Regierungsvertreter als Sachwalter eines Patenterzeugnisses! Statistiken werden durch Befragung namentlich der beteiligten Spezialärzte, unter Nichtbefragung der praktischen Aerzte hergestellt, als ob Brauer zweckmäßig den Alkohol begutachten könnten! Von 953 selbst auf diese Weise, ohne daß eine Anzeigepflicht bisher beantragt oder eingeführt wäre, „statistisch“ auf 100 000 Kranken ermittelten Salvarsan-Unfällen, nämlich 224 Lähmungen, 1,3 Erblindungen, 620 Hautzerstörungen schrecklicher Art, 61,3 Gehirnaffektionen, 2,6 Ertaubungen, 4 Schwerhörigkeit, 16 sicheren und 14,6 wahrscheinlichen Todesfällen, wurden dem erstaunten Publikum nur 16 sichere und 14 wahrscheinliche Todesfälle mitgeteilt mit den harmlosen Worten: 0,016 v. H. oder 16 auf 100 000; dazu noch ohne anzugeben, worauf sich diese so harmlos aussehende Zahl „0,016 v. H.“ bezieht. Dabei kamen also auf 100 000 etwa 1000, d. h. auf 100 Kranke etwa 1 Salvarsanunfall! Nur erfuhr bei der halbamtlichen „Aufklärung“ durch das WTB. das Publikum nichts davon. Im Gegenteil! Alles in bester Ordnung! Und bald darauf erschienen von privater Seite Notizen mit dem Inhalt „Beste Erfahrungen mit Salvarsan“, „Amtlich“ usw.

Ich behaupte und beweise: Kirchners Rede im Haushaltausschusse enthielt zahlreiche tatsächliche Unwahrheiten und Irreführungen. So ist u. a. unrichtig die Behauptung, die Tierversuche Ehrlichs wären „eingehend“ gewesen. Sie waren im Gegenteil so leichtfertig und mangelhaft, daß (nach Prof. Hering) sogar die Blutdrucksenkung (!) übersehen war und (nach Dr. Mucha) ebenfalls die Tatsache, daß Salvarsan beim Tiere in jeder, auch der kleinsten Dosis Nervenreizung oder Nierenentzündig bewirkt. Und ein solches Präparat wird auf die Menschheit losgelassen in jeder beliebigen Dosis. Unwahr ist ferner die Behauptung, die einführenden Aerzte hätten „sorgfältig“ geprüft. Prof. Finger (Wien) nannte die Prüfung „standesunwürdig“ und Professor Wechselmann, der monopolisierte und privilegierte Hauptprüfer, verbarg 1910 viele Monate lang den ihn besuchenden Aerzten der ganzen Welt, die sich über die Ungefährlichkeit unterrichten wollten, drei im Juni und Juli 1910 gelähmte Patienten (Callies, Reimann, Seeger)! Die „sorgfältigen Prüfer“ experimentierten als Alleininhaber mit dem „Ehrlich-Hata 606“ zu hohen Preisen in der Privatpraxis (!) und verbreiteten über die als gemeingefährlich schon November 1910 verlassene, damals angewandte Methode der Einspritzung ein halbes Jahr lang die bekannten Wunderberichte. Und das wird „eine sorgfältige Prüfung“ genannt! Und Dr. Mentberger behauptete bisher unwidersprochen, daß ungünstige Berichte von Ehrlich mit Entziehung weiterer Proben bestraft würden. Die Behauptung Kirchners, „eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Einspritzungen genüge, um in der überwiegenden Anzahl der Fälle eine Heilung herbeizuführen“, ist unbewiesen, weil es kein Kriterium gibt, um Heilung festzustellen, auch nicht die Wassermannsche Reaktion, die nach den Untersuchungen von Prof. Heller in etwa 60 v. H. der Fälle versagt und bezüglich der Heilung unbedingt versagt.

Auch die Ergebnisse der Frankfurter Interessentenuntersuchung unter dem Vorsitze Kirchners sind unrichtig und irreführend.

Womit Kirchner die Hauptwirkung im Ausschuß machte, das war seine Salvarsanstatistik, wonach 500 Aerzte, meistens Interessenten, sich günstig geäußert, als ob dies in der Geschichte der Massensuggestion nicht schon dagewesen sei und bei 265 158 Personen nur 20 gestorben seien. Daß diese Statistik der Hauptsache nach eine Quecksilber-Statistik war, wie diese zustande gekommen, auf wieviel Jahre sie sich bezog usw., verschwieg er. Diese Statistik ist die Karikatur einer solchen. 1. Allein am Städt. Hannoverschen Krankenhaus für Haut- und Geschlechtskrankheiten wurden vier nicht veröffentlichte Salvarsantodesfälle beobachtet. 2. Professor Scholtz (Königsberg) erlebte 4 anerkannte Todesfälle. 3. Der prakt. Arzt Dr. E., Berlin-Schöneberg, Kaiser-Wilhelm-Platz, beobachtete zwei, von denen einer den vier aus Hannover entstammt. 4. Dr. Mentberger, Straßburg, teilte mir bereits 1914 mit, daß er damals außer den von ihm veröffentlichten noch über 15 anerkannte Salvarsantodesfälle gesammelt hätte. Diesen bitte ich, da er der beste Kenner der Salvarsantodesfälle ist, evtl. aufzufordern, sein gesammeltes Material vorzulegen. 5. Das Mitglied des Abgeordnetenhauses . . . . erfuhr von einem nicht veröffentlichten Todesfall, dasselbe Dr. B., Redakteur am . . . . 6. Prof. Peschel, Frankfurt a. M., erlebte eine notorische Salvarsanerblindung. Die Sanitätsberichte der preußischen Armee weisen viele Todesfälle auf: 1910—1911 drei, 1911—1912 abermals drei. 7. Ich selbst behandelte einen Patienten, der in Hamburg Dezember 1916 drei Salvarsanspritzen bekam, am 15. Januar war er auf dem einzigen Auge, das er noch hatte, blind. Ich sah zwei einseitig ertaubte und eine erblindete Prostituierte. Wie mir der Salvarsan-Gelähmte C. . ., Wittstocker Str. 27, erzählt, was ich bitte nachzukontrollieren, sind ihm zwei im Virchow-Krankenhaus durch Salvarsan Erblindete bekannt, von denen einer im Fröbel-Obdach sich befinden soll. 8. Spezialarzt Dr. Schindler schreibt in seinem Buche „Salvarsantod“, daß er und andere Aerzte verschiedene nicht veröffentlichte Salvarsantodesfälle kennten. 9. Professor Brandenburg (Nichtdermatologe), Berlin, erlebte einen von ihm beschriebenen Salvarsantodesfall, der einen völlig gesunden Oberlehrer betraf.

Fernere Todesfälle erlebten die Herren Spiethoff, Fritz Lesser, Klingmüller, Martius, Lube, Gennerich, Hoffmann (3 Fälle), Kannengießer, Börner (Leipzig), Stern, Fischer, Werther (Dresden), Wolff (Straßburg), v. Zumbusch (München), Müller (Metz), Salomon, Hirsch, Hammer, Klienenberger, Frühwald, Schmore, Westphal, Felix, Pinkus, Fränkel-Grouven, Obermiller, Wechselmann, Alt, Meirowski, Frenkel, Zinsser (2 Fälle), Mulzer u. v. a. Ich selbst habe drei Ertaubungen in meiner Praxis gesehen bei Personen, die anderweitig behandelt worden waren. Verschiedene der obigen Herren haben zwei und drei Todesfälle erlebt. Jedenfalls ist es m. E. geradezu traurig und irreführend, wenn die letzte Statistik nur von 20 Todesfällen spricht, ohne genau zu sagen, wie man zu diesen Zahlen gekommen ist. Daß die Statistik bloß 20 Todesfälle (!) ermitteln konnte, ist der beste Beweis, daß sie in der Anlage verfehlt ist und daß viele Todesfälle verschwiegen worden sind. Ich bemerke ferner, daß die pathologischen Institute gefragt werden müssen, und daß in Ehrlichs Abhandlungen viele Fälle beschrieben sind, ohne daß die Aerzte benannt wurden. Ich vermute, daß allein die pathologischen Institute mehr als 50 Salvarsantodesfälle zutage fördern.

Der Salvarsantod erfolgt in der Regel am 3. bis 6. Tage nach der Injektion, jedoch auch erst nach Wochen. Daher hat die Statistik des Herrn Ministerialdirektors Kirchner keinen Wert, da viele sterben, ertauben oder erblinden, wenn sie vom Arzte weg sind. Da die Ertaubungen fast immer erst nach 4 bis 8 Wochen auftreten, so werden auch diese durch diese Statistik nicht erfaßt. Dasselbe gilt von den Lähmungen und Gehirnaffektionen, die eigentümlicherweise in der Statistik nicht genauer spezifiziert sind.

Dem Ganzen setzt aber folgendes die Krone auf: Um das Salvarsan von dem vom Abgeordneten Haenisch erhobenen Vorwurfe des Wuchers reinzuwaschen, erklärt der Ministerialdirektor und läßt es durch WTB. und N. A. Z. verbreiten, es würde aus Atoxyl hergestellt, und 1 Kilo Atoxyl koste 1200 Mark. Im Katalog von Teichgräber, Grossohandlung, kostete es 1914 300 Mark, 1916 war der Preis 300 Mark. Und eine Anfrage bei der Handelsgesellschaft Deutscher Apotheker ergibt 480 Mark im Jahre 1918. Da nun der ganze Zwischenhandel hierauf ruht und Atoxyl, im großen hergestellt, der Fabrik nach mir gewordenen Mitteilungen eines Chemikers, der selbst Atoxyl hergestellt hat, auch heute höchstens 50 Mark das Kilo kostet, so läßt sich hieraus ermessen, welchen Glauben man den statistischen Angaben des Herrn Ministerialdirektors Kirchner schenken darf. Es erhebt sich ferner die Frage: Ist die Regierung dazu da, durch WTB. und N. A. Ztg. und Mitteilun-

gen im Ausschusse ein Präparat oder eine Privatfirma von dem vom Abgeordneten Haenisch erhobenen Vorwurfe des Wuchers, dazu noch durch solche Angaben, zu befreien? Wozu haben wir Gerichte? Warum verschweigt Kirchner die Beteiligung Ehrlichs und seiner Mitarbeiter, die dieser in Nr. 173/1914 der „Frankfurter Ztg." zugestehen mußte, nachdem jahrelang verbreitet wurde, namentlich durch das Interview des Barons de Rotschild und durch die „Münchener med. Wochenschrift", er wäre nicht beteiligt. Daß Ehrlich die Lizenzen via Speyerhaus bekam, gibt Herrn Kirchner noch nicht das Recht, durch WTB. verbreiten zu lassen, dieses teile sich nur mit der Fabrik in den Gewinn. Warum erklärt und beweist die Fabrik nicht, was 1 Kilo abzügl. aller Spesen kostet? Jedenfalls aber habe ich zu dem Plenum des Abgeordnetenhauses, das in 8—10 Tagen die Angelegenheit behandelt, das Vertrauen, daß es auf Grund der erwähnten Tatsachen den Ueberrumplungsbeschluß des Ausschusses einer genauen Prüfung unterzieht im Interesse der Bevölkerungspolitik, der Wahrheit, der Nation und nicht zuletzt im Interesse des Abgeordnetenhauses selbst. Aber auch dem 16. Ausschusse für Bevölkerungspolitik im Reichstage, dem ich für die Beratung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine „Salvarsanpetition" überreicht habe, sei die bisher von ihr gemiedene Salvarsanfrage zur Beachtung empfohlen. Denn was hilft schließlich alle Gesetzmacherei, wenn durch ein seit Jahren einseitig propagiertes großkapitalistisches System die Syphilis — siehe Heer und Krankenhäuser — nicht ab-, sondern zunimmt und nicht Gefahren (auf hundert Patienten ein Unfall!) in den Kauf genommen werden. Aus der Abnahme der Krankheiten schloß doch sonst immer Ministerialdirektor Kirchner, daß wir auf dem rechten Wege sind. Und hier plötzlich umgekehrt!

Ich habe zu der unparteiischen Haltung des Abgeordnetenhauses und namentlich des Herrn Ministers Dr. Drews das Vertrauen, daß sie endlich die Statistikmacherei des Freundes des Salvarsanerfinders richtig würdigen und die entsprechenden Folgerungen ziehen werden, nämlich durch einen vollwertigen Ausschuß Klarheit und Wahrheit zu schaffen im Interesse der Nation.

Ferner verbreitete ich morgens im Plenum folgende hektographierte Notiz, die ich schnell noch am Morgen entwarf und vervielfältigte:

Eine bevölkerungspolitische Mahnung ans Abgeordnetenhaus.

Mindestens 75 % Nichtheilungen durch Salvarsan!

75% mehr Fälle von Syphilis in den deutschen Krankenhäusern nach der Salvarsaneinführung!

25 % mehr Fälle von Syphilis im Heere nach der Salvarsaneinführung vor dem Kriege in den Jahren 1910 bis 1913.

Diese erschreckende Tatsachen erwähnte Ministerialdirektor Kirchner nicht in der Staatshaushaltskommission. Im Gegenteil, er trug ihr eine Reihe obektiver Unwahrheiten über das Salvarsan vor. Er verschwieg sowohl der Kommission als in den Verbreitungen durch WTB. und durch die Nordd. Allg. Ztg. Nr. 81 (wo er nur von 0,016 % Todesfälle sprach. Dr. Dr.), sämtliche Lähmungen, Erblindungen, Ertaubungen, Gehirnstörungen, die amtlich ermittelt worden waren.

Es waren amtlich ermittelt auf 100 000 Salvarsanpatienten: 224 Lähmungen, 620 Hautzerstörungen schrecklicher Art, 61,3 Gehirnaffektionen (!!!), 2,6 Ertaubungen, 4 Schwerhörigkeit, 1,3 Erblindungen, d. h. auf 1000 Patienten ca 1 Salvarsanmißgeschick. Wieviel auf alle Behandelten?

Um den von dem Abgeordneten Haenisch erhobenen Vorwurf des Salvarsanwuchers zu entkräften, trug Ministerialdirektor Kirchner der Kommission die durch WTB. und N. Allg. Z. verbreitete Unwahrheit vor, der Preis des Salvarsan sei zu rechtfertigen, da das dazu zu verwendende Ausgangsprodukt „Atoxyl" pro Kilo Mark 1200 koste.

Es wird jedoch zu 480 Mark, dazu noch im Kriege um die Hälfte verteuert, durch den Großhandel an die Apotheken verkauft und kostet der Fabrik höchstens 50 bis 100 Mark.

Danach mag das Abgeordnetenhaus die Glaubwürdigkeit der Kirchnerschen Darlegungen und der irreführenden WTB-Berichte in dieser Sache beurteilen.

Ich habe, da die Staatshaushaltskommission irregeführt worden ist, den folgenden Antrag gestellt:

1) Wegen der bevölkerungspolitischen Wichtigkeit meine Petition getrennt vom Etat als Petition zu besprechen.

2) Sie zwecks genauer Beratung und Prüfung entweder an die Staatshaushaltskommission oder an die Kommission für Bevölkerungspolitik zu überweisen.

Einzelheiten über die in der Kommission mitgeteilten Unrichtigkeiten Kirchners werde ich veröffentlichen und habe sie den einzelnen Fraktionen schon mitgeteilt.

Polizeiarzt a. D. Dr. Dreuw - Berlin.

(Diese Mahnung wurde in ca. 400 Abzügen am 1. 3. 21 an die Abgeordneten verteilt.)

Und gleichzeitig an einzelne Abgeordnete die folgenden 126 Fragen:

Fragen über Salvarsan für die Sitzung des Preußischen Landtages am 1. 3. 18.

Verfaßt von Dr. Dreuw.

1. Konnte Ehrlich in einigen Jahren 606 Präparate prüfen und erfinden?
2. Wie lange beschäftigte er sich mit Arsenversuchen? 2—3 Jahre?
3. Ist das Mittel seit dem 31. Januar 1910 bis 22. Juni 1910, dem Beginn der öffentlichen Lobpreisung von5—6 Aerzten zu hohen Preisen in der Privatpraxis im Monopol bei nur 500 Fällen angewandt worden? Ist es dann von etwa 100 auserwählten Aerzten in der Privatpraxis wieder im Monopol bis zur Freigabe am 10. Dez. 1910 angewandt worden?
4. Ist gegen Ehrlich 1915 bei der Frankfurter Universität die Absetzung wegen Beteiligung an einem Wuchergeschäft beantragt worden? Was ist erfolgt?
5. Was kostet ein Kilo in der Herstellung?
6. Kann die Fabrik dies angeben, da ihr doch in den Blättern des Zentrums, der Konservativen, der Sozialdemokraten usw. Wucher vorgeworfen wurde?
7. Wieviel Kilogramm werden geliefert: a) an die Armee, b) an Krankenkassen, haben diese für jede Salvarsaneinspritzung dem Arzt eine besondere Vergütung gegeben? c) an Apotheken.
8. Zu welchen Preisen?
9. Wieviel Millionen Patienten werden jährlich behandelt?
10. Sind Ehrlich und seine Mitarbeiter an dem Gewinn beteiligt gewesen?
11. Hat er durch Baron Rothschild 1910 das Gegenteil verbreiten lassen in einem Interview im Berliner Tageblatt?
12. Wer sind die Mitarbeiter? Auch Hata und die Aerzte, die 1910 im Monopol experimentierten?
13. Hat Ehrlich, wie Dr. Mentberger in seinem Lehrbuche schreibt, den Aerzten, die ungünstig berichteten, keine Proben mehr geschickt?
14. Hat er „vom ausgebrochenen Giftzahn", von „Hyperideal", von „Therapia magna" öffentlich gesprochen? Von der Heilung mit einer Spritze?
15. Sind diese Behauptungen in der Oeffentlichkeit von der Regierung richtiggestellt worden oder wirken sie noch bei der Bevölkerung?
16. Mußte die Einspritzung in die Muskulatur, die 1910 den Jubel veranlaßte, schon im Oktober 1910 als gefährlich untersagt werden?
17. Hat Dr. Martius festgestellt (Münch. med. Wochenschrift 1910 Nr. 51), daß in jedem Falle diese Methode Körperschädigungen (Necrosen) machte?
18. Wie konnte dann diese schon Herbst 1910 verlassene Methode in der ganzen Welt solches Aufsehen machen? War das Monopol daran schuld? Waren es die lanzierten Berichte der Monopolärzte?
19. Waren bereits Juni/Juli 1910 von dem Experimentator Prof. Wechselmann 3 Patienten (Callies, Reimann und Seeger) gelähmt?
20. Hat man aber die Patienten den Blicken der das Virchow-Krankenhaus aus der ganzen Welt besuchenden Aerzten ferngehalten?
21. Hat der Experimentator Prof. Alt (Uchtspringe) bis zum 22. Juni 1910 sogar einen paralytischen Amtsrichter wieder in die Richterlaufbahn gelassen? Was ist aus ihm geworden? Ist er nicht bald darauf an Paralyse gestorben?
22. Wurden 1910, 1911 und 1912 die Prostituierten in Berlin zwangsweise oder ohne sie zu fragen mit Salvarsan behandelt?
23. Ist 1911 eine 19jährige Prostituierte durch den Vetter Ehrlichs, Prof. Felix Pinkus, an Salvarsanvergiftung des Gehirns gestorben? Wie viele nachher?
24. Heben sich die Ausreden der Salvarsanmonopolärzte für die Todesfälle usw., sie wären durch fehlerhafte Technik bedingt usw., bewahrheitet? Ist es das Arsen?
25. Wurde in Frankfurt a. M. eine sich weigernde Prostituierte von 3 Schutzleuten gehalten?
26. Hat die „Wissenschaftliche Deputation, Vorsitzender Ministerialdirektor Kirchner, in einer Klage der 3 obigen Gelähmten bekundet, daß die Einspritzung Juli 1910 dem Stande der ärztlichen Wissenschaft entsprach, obschon damals nur einige Aerzte das Mittel zu Versuchszwecken besaßen, von einem „Stande der Wissenschaft" also keine Rede sein konnte?

27. Hat der Wiener Ordinarius Prof. Dr. Finger in Wien die Art der Einführung als „standesunwürdig“ öffentlich bezeichnet? Weshalb?
28. Versagt Salvarsan allein, ohne Quecksilber gegeben? Kommen nicht falsche Beurteilungen der Salvarsanwirkung und der Schädigungen bei der Kombination mit Quecksilber vor?
29. Ist diese Kombination geeignet, die Kritik über Salvarsan zu verwischen, da doch Salvarsan geprüft werden soll und nicht Quecksilber?
30. Gibt es Kriterium, daß die Syphilis definitiv geheilt ist?
31. Wenn ja, welches?
32. Hat die Unsicherheit der Wassermannschen Reaktion in circulo vitioso auch zum Salvarsanoptimismus mit beigetragen?
33. Hat Prof. Wechselmann und Prof. v. Zeissel, die große Salvarsaneinnahmen hatten, in der Monopolzeit 1910 sogar 100 % Umschlagen des positiven Wassermann in den negativen beschrieben? Und heute Hübner u. a.?
34. Wenn die Wassermannsche Reaktion Heilung beweist, warum wird sie bei der Berliner Sittenpolizei nicht angewandt?
35. Haben die Professoren Heller und Freudenberg 1916 nachgewiesen, das dasselbe Blut in 3 Teile geteilt in 3 verschiedenen erstklassigen Untersuchungsinstituten 3 verschiedene Resultate zeitigt bei 60 % der Fälle?
36. Birgt die übertriebene Auffassung, die im Publikum über diese Reaktion besteht, nicht schlimme Gefahren in sich?
37. Was soll geschehen, daß hier Aufklärung geschaffen wird?
38. Verbreiten die „Aufklärungs“-Films der D. G. B. G. nicht auch diesen Wassermann-Optimismus und das blinde Salvarsanvertrauen?
39. Wenn es kein Kriterium der Syphilisheilung gibt, wie kann dann Geheimrat v. Wassermann am 26. Januar 1918 behaupten, jeder Fall von Syphilis, rechtzeitig erkannt, könne sicher geheilt werden?
40. Wie kann dann ferner Prof. Scholtz u. a. öffentlich in den Zeitungen behaupten, 95 % aller Fälle von Syphilis würden so definitiv geheilt?
41. Hat derselbe Professor Scholtz 4 junge Leute, darunter 2 kräftige Soldaten, durch Salvarsan, hat Prof. Zumbusch deren 3 verloren usw. usw.?
42. Da sie erfahrene Techniker sind, liegt die Vergiftung an der Technik, wie dem Parlamentsausschuß gesagt wurde, oder dem 30 % Arsen? Muß im ersteren Falle nicht der Staatsanwalt eingreifen?
43. Hat Dr. Mentberger schon bis Ende 1912 über 200 Salvarsantodesfälle aus der Literatur zusammengestellt, von denen 87 von Geheimrat Lesser sicher bestätigt wurden?
44. Treten viele Ertaubungen, Erblindungen und Todesfälle erst nach Wochen auf, wenn die Patienten bei anderen Aerzten sind?
45. Welche Dosen sind bisher angewandt worden? Hält Prof. L. Lewin bloß 0,03 g für erlaubt?
46. Bis 1,1 g? Wer hat diese Dosen empfohlen und erlaubt?
47. Hat die Regierung 1914 eine Statistik versprochen?
48. Ist die in der Petitionskommission des Reichstags am 23. März 1917 angegebene diese versprochene? Wann ist diese angefertigt? Wo sind die Unterlagen?
49. Hat die Nordd. Allg. Zeitung und WTB. die Verbreitung besorgt, es wären bloß 0,016 % Todesfälle, indem man die Lähmungen, die Erblindungen, die Gehirnaffektionen usw. wegließ?
50. Hat man bei den Todesfällen nicht angegeben, worauf sie sich bezogen, indem man die harmlos scheinenden Zahlen 0,016 % Todesfälle veröffentlichte?
51. Waren nach dieser Statistik auf 100 000 Patienten 953 Unfälle zu verzeichnen, d. h. auf 100 Patienten ein Unfall? Warum veröffentlichte dies Kirchner nicht?
52. Wieviel Patienten werden jährlich mit Salvarsan behandelt?
53. Wären, wenn diskrete Anzeigepflicht bestände, die Zahlen noch viel höher?
54. Ist bekannt, daß die obigen Zahlen 0,016 % zu Pressenotizen verwandt wurden mit der Ueberschrift: „Beste Erfahrungen mit Salvarsan“, „Amtliche Feststellungen“ usw.?
55. Ist es wahr, daß einzelne Aerzte wie z. B. Prof. Blaschko, Prof. Neißer, Prof. Wechselmann usw. nach unwidersprochenen Zeitungsnachrichten jährlich über 100 000 Mark Salvarsaneinnahmen haben?
56. Ist es wahr, daß Salvarsan die Haupteinnahmequelle des Spezialarztes geworden ist? Daß dieser also als Interessent im Sinne einer Statistik zu betrachten ist? Daß die Kassen eine Salvarsan-Spritz-Prämie geben?

57. Hat am 28. Mai 1914 Ministerialdirektor Kirchner die Verhütung von Tabes und Paralyse durch Salvarsan im Herrenhause behauptet? Ist nicht das Gegenteil der Fall.
58. Hat sich diese Behauptung als voreilig und unrichtig herausgestellt?
59. Hat die Syphilis im Heere im Gegensatz zur Tuberkulose und weichem Schanker im Heere nicht um ca. 25 % vor dem Kriege zugenommen?
60. Schließt die Medizinalbehörde sonst aus der Abnahme einer Krankheit auf die Güte der therapeutischen Technik? Warum hier umgekehrt?
61. Worauf ist die Zunahme im Heere zurückzuführen?
62 Hat die öffentliche Moral durch den Salvarsanoptimismus nicht gelitten?
63. Ist die Abnahme der Syphilitiker in Aachen, die von Ministerialdirektor Kirchner im Reichstage als Beweis für die Salvarsanwirkung angegeben wurde, nicht auf das Fehlen der Ausländer und auf den Verzicht der Reklame als Syphilisbad zurückzuführen? Warum sind die Syphilisbäder Nenndorf, Tölz, Wiesbaden überfüllt?
64. Haben die Spezialärzte nach der Salvarsaneinführung nicht zugenommen?
65. Waren 1911, als Salvarsan allein beim Polizeipräsidium verwandt wurde, 50 % mehr Rückfälle konstatiert wie im Jahre vorher bei der Quecksilberbehandlung?
66. Hatte man nicht das Gegenteil erwartet? Hat man Dr. Dreuw wegen der Verbreitung dieser schon dem Prof. Pinkus übermittelten Zahl als Polizeiarzt entlassen? War die Veröffentlichung nicht ein Verdienst für die Menschheit?
67. Waren diese Zahlen mit einem Ausrufungszeichen versehen zum Zeichen des Staunens?
68. Warum hat man die Veröffentlichung dieser Zahlen Dr. Dreuw untersagt, obschon man sie dem städtischen Arzt Dr. Pinkus mitgeteilt hatte?
69. Hat das Polizeipräsidium Dr. Dreuw überhaupt das Einreichen eines Salvarsanmanuskripts unter der Andeutung der Entlassung verboten? Wenn ja, warum, und etwa auf Veranlassung von dem Vetter des Salvarsanerfinders Prof. Felix Pinkus?
70. Ist es wahr, daß auf 100 000 behandelte Patienten 953 Unfälle (Todesfälle 16, wahrscheinliche 14,6, 625 Necrosen, 1,3 Erblindungen, 4 Schwerhörigkeit, 2,6 Ertaubungen, 61,3 Gehirnstörungen, 224 Lähmungen) amtlich konstatiert wurden?
71. Hat man alle Aerzte gefragt oder nur einige? Auch Salvarsangegner?
72. Wie war die Anzahl? Nach welchen Prinzipien?
73. Warum nicht alle Aerzte?
74. Ist diese Statistik die 1914 in der N. A. Ztg. versprochene?
75. Warum ist die Veröffentlichung erst drei Jahre später erfolgt?
76. Wieviel höher wären vermutlich bei einer Anzeigepflicht die Zahlen gewesen?
77. Hat die N. A. Z. und W. T. B. die Lähmungen usw. den Lesern nicht mitgeteilt, sondern bloß 0,016 % ohne Angabe, worauf sich diese bezogen? Ist dies nicht eine grobe Irreführung?
78. Hat Prof. Herxheimer aus Frankfurt als einziger Referent auf dem Krankenkassentage 1914 mitgeteilt, daß bloß neun Todesfälle sichergestellt wären, obschon damals in der Literatur schon hunderte bekannt waren?
79. Wurde auf diese unrichtige Behauptung hin Salvarsan bei den Krankenkassen eingeführt? Wieviel Millionen Umsatz?
80. Sind die Todesfälle Arsenvergiftungen?
81. Ist dem Salvarsangegner Dr. Dreuw die führende medizinische Fachpresse gesperrt worden?
82. Hat die „Münch. med. Wochenschrift“ und die „Deutsche med. Wochenschrift“ ihm erklärt, sie nähmen keine Arbeiten mehr von ihm auf, auch keine Berichtigung?
83. Haben sie selbst die kommentarlos ihnen von Dr. Dreuw übermittelten Krankengeschichten von Todesfällen, Erblindungen, Lähmungen usw. nicht veräffentlicht?
84. Hat Prof. Hübner festgestellt, daß 75 % der mit der kombinierten Methode (Salvarsan und Quecksilber) behandelten Fälle ungeheilt waren?
85. Ferner, daß mit einer solchen Kur 90 %, mit deren zwei etwa 67 %, mit drei Kuren 33 % ungeheilt waren, d. h. einen positiven „Wassermann“ hatten? Also höchstens 10 %, 33 %, 67 % geheilt?
86. Hat Dr. Dreuw bei 500 Prostituierten 1910/11 mit einer Kur 38 %, mit zwei Kuren 60 %, mit drei Kuren 70 % Heilungen konstatiert?
87. Hat unter diesen Umständen der Zusatz von Salvarsan noch einen Zweck? Oder ist er bloß zur Täuschung der Aerzte eingeführt?
88. Hat Prof. Hoffmann und Prof. Finger „geheilten“ Patienten die Ehe erlaubt und haben sie dann den anderen Ehegatten angesteckt?
89. Wird die Beurteilung des Salvarsans durch die Zwangsmassensuggestion des Jahres 1910 nicht beeinflußt?

90. Hat Prof. v. Wassermann, der beste Freund Ehrlichs, „bei Tag und Nacht tätige" Untersuchungsanstalten, um die Syphilis sicher zu heilen, am 26. 1. 18 verlangt und die sichere Verhütung der Syphilis mit Salvarsan in allen Zeitungen verbreitet?
91. Sind nicht schon Fälle von sehr frühzeitiger Tabes und Paralyse beobachtet worden?
92. Hat Prof. Nonne als bester Kenner dieser Krankheiten nicht von der Möglichkeit einer Vermehrung derselben gesprochen?
93. Ist die theoretische Möglichkeit vorhanden, da zu dem Nervengift der Syphilis noch das Nervengift der hohen Arsendosen (20—30fache Ueberschreitung der Maximaldosis) kommt?
94. Hat Oberstabsarzt Dr. Gennerich frische Paralyse konstatiert, „wie sie schon 3 bis 4 Jahre nach der Salvarsanbehandlung vorkomme"?
95. Tritt sonst die Paralyse und Tabes erst in ca. 10—15 Jahren auf?
96. Bedeutet die Salvarsanaera nicht einen Versuch am Körper der Nation ohne genügende Vorprüfung? Wie, wenn er ebenso wie die Impfungen (20—30) beim Militär mißglückt?
97. Hat Dr. Mucha nicht schon 1910/11 nachgewiesen, daß seit der Einführung des Salvarsans allein in dem Jahre 1910/11 die Zahl der Gehörbeschädigungen mindestens so groß sei, als die Zahl der analogen Fälle der ganzen Weltliteratur in den letzten 20 Jahren? Hat dies Dr. Blohmke, Dr. Alexander nicht auch nachgewiesen?
98. Hat dieser nicht festgestellt, daß Salvarsan in jeder Menge beim Tiere, auch in der kleinsten, Nierenreizung macht?
99. Wieviel Todesfälle kommen in Deutschland durch Salvarsan vor bei 16 sicheren und 14 wahrscheinlichen auf 100 000 Patienten?
100. Hat der Vergleich mit der Chloroformnarkose seine Berechtigung? Wirkt diese nicht in 100% schlafbringend und wirkt Salvarsan nach Hübner in 75% überhaupt nicht dauernd?
101. Hat nicht die Regierung im März 1914 im Reichstage erklärt, Salvarsan dürfe nur gegen Rezept abgegeben werden? Ist dies der Fall?
102. Hat sie damals erklärt, Salvarsantodesfälle seien ihr mangels einer Anzeigepflicht nicht bekannt?
103. Warum hat sie diese nicht angeordnet, wo sie doch offenkundig waren? Schützt sonst Unkenntnis vor Strafe?
104. Hat Prof. Heubner-Göttingen im Märzheft der Therapeut. Monatshefte 1914 konstatiert, daß die medizinische Fachpresse sich als abhängig von der chemischen Industrie erwiesen habe?
105. Hat die Regierung schon eine Sammlung und Analyse aller in der Literatur festgelegten Todesfälle und sonstigen Schädigungen veranlaßt oder etwa das Ehrlich-Institut?
106. Können diese als Anhaltspunkte für eine Zu- oder Abnahme derselben dienen? Warum gibt man dies nicht bekannt?
107. Werden nicht unrichtige Statistiken veröffentlicht aus den verschiedensten Gründen?
108. Wird das Dr. Dreuwsche Buch „Salvarsangefahr" von der Fachpresse boykottiert und selbst Annoncen abgelehnt?
109. Wird durch diese Handlungsweise nicht die Aerzteschaft irregeführt?
110. Enthielt der Sanitätsbericht der preuß. Armee nicht schon 1910/11 drei Todesfälle, 1912 noch mehr usw.
111. Wieviel später? Wird die Kritik am Salvarsan mit 1 Jahr Gefängnis bedroht?
112. Wieviel Promille Soldaten waren 1913 und 1914 an Syphilis erkrankt?
113. Warum befragt man nicht die praktischen Aerzte?
114. Sind von diesen Todesfälle usw. bekannt?
115. Kann man, da eine Anzeigepflicht nicht besteht, von den am Verdienst interessierten Spezialärzten eine völlig objektive Darstellung verlangen?
116. Sind der Regierung aus der Geschichte der Medizin Massensuggestionen der Aerzte bekannt? Auch autoritative Charlatanerien?
117. Kann die starke Beeinflussung der öffentlichen Meinung des Jahres 1910 nicht auch eine derartige Zwangsmassensuggestion hervorgerufen haben?
118. Kann man exakt beweisen, daß die Hauterscheinungen schneller verschwinden wie bei Quecksilber? Haben 3 Patienten nicht 3 verschiedene Heilungszeiten?
119. Hat Privatdozent Müller (Wien) in einer umfangreichen Monographie bewiesen, daß die sogenannten Neuansteckungen in der Regel Recidive der alten Syphilis sind? Was soll also dieser „Beweis" für die „Heilung"?

120. Warum ist keine Maximaldosis, obschon 7 Jahre Zeit war, bis heute angegeben?
121. Ist bekannt, daß hervorragende Aerzte namentlich aus Wien die Verwendung des Salvarsans bei sekundärer Syphilis für gefährlich halten?
122. Ist bekannt, daß in Entschädigungsprozessen wegen Salvarsanschäden selbst Dosen von 0,5 und 0,6 g Salvarsan trotz Fehlens einer Maximaldosis als dem Stande der Wissenschaft entsprechend erklärt werden?
123. Welche Begründung kann hierfür gegeben werden, da ja mangels einer Maximaldosis jeder Anhaltspunkt fehlt?
124. Werden auf diese Weise durch Schuld der Regierung nicht Todesfälle verursacht, kann man jedem beschäftigten Arzt die Auswahl der Dosis zutrauen und können so nicht gerichtliche Fehlurteile zustande kommen, zumal die „Gutachter" in der Regel spezialärztliche Interessenten sind?
125. Kann man einem Großbrauer zumuten, daß er ernstlich daran denkt, den Alkohol zu bekämpfen? Können dies Leute wie Blaschko, Neißer, Salomon usw. mit ihren enormen Salvarsaneinnahmen?
126. Sind diese nicht die Führer der „Deutschen Gesellschaft" zur Bekämpfung (aber nicht zur Verminderung) der Geschlechtskrankheiten?
127. Hatte Schopenhauer nicht recht, als er sagte: „Interessen verderben auch unbewußt das menschliche Denken" und „Wahrheit kann warten, sie hat ein langes Leben vor sich"?

Dem vorgesetzten Herrn Minister Exzellenz Drews des Herrn Kirchner sandte ich, nachdem er in 1½stündiger Unterredung von mir aufgeklärt war, einen Aufklärungsbrief, der im Archiv für physika-diaet. Therapie 1909 Nr. 8 veröffentlicht ist und mit den Worten schloß: „Gouverner c'est prévoir".

Das Resultat war: Exzellenz Drews untersagte Kirchner das Reden im Plenum, er hielt als Jurist selbst die Rede zum Medizinaletat, während Kirchner zuhören und schweigen mußte, man dachte, er würde seinen Posten verlassen, aber . . . Exellenz Drews versprach eine Kommission, zu der auch die Gegner hinzugezogen würden. Das Plenum beschloß fast einstimmig, im Gegensatz zum Ausschuß, die von mir beantragte paritätische Kommission, die Fachpresse tobte — und weder Kirchner, der am 1. 2. 19 nur mich (siehe Seite 51) zu der avisierten Konferenz einlud, noch nach seinem Sturz Herrn Gottstein, kümmerten sich um den Beschluß des Parlaments. Daher habe ich am 1. Oktober 21 (siehe „Wissenschaft und Wahrheit" Kapitel 19 und 20) den Landtag gebeten, nach dem Rechten zu sehen.

---

3. Ein Brief an Kirchners Nachfolger, Ministerialdirektor Wirkl. Geh. Ober-Medizinalrat Prof. Dr. med. Gottstein

Präsident des Landesgesundheitsrats, gleichzeitig Redakteur der „Klinischen Wochenschrift".

Ende Februar sandte ich der neu geleiteten „Kl. W.", der Nachfolgerin der „Berliner klinischen Wochenschrift", früher von G. R. Posner, jetzt von Gottstein, Posner, v. Noorden, Salle und Jungmann geleitet, einen Aufsatz über die beiden Gesetzentwürfe z. B. d. G., der diese wörtlich enthielt. Daraufhin erklärte sich (Brief 1. 3. 22) Gottstein bereit, wenn ich statt des wörtlichen Abdrucks nur die wesentlichsten Punkte hervorhöbe und die für sie sprechenden Gründe auseinandersetzte, den Aufsatz zu bringen. Dies geschah, indem ich, wie dies nicht anders möglich, da die Leser der „Berl. kl. Wochenschrift" seit 8 Jahren von meinen Auffassungen durch Rücksendung der Manuskripte nie was erfahren, indem ich die leitenden Gesichtspunkte der beiden Entwürfe mit einander verglich, und hierbei einige bereits erschienene Notizen verwertete. Am 9. 3. wurde von Gottstein mit der gesuchten Motivierung, dies wäre ein „neues Thema", der neue Aufsatz bestände im wesentlichen aus Ausschnitten, die nur locker durch einen Text verbunden seien und nicht immer einheitliche Zusammenhänge erkennen ließen, abgelehnt. Dieser Vorwand war nur gesucht, weil in der Zusammenstellung und dem Vergleich der Regierungsentwurf so kritisiert wurde, daß die beabsichtigte Kultursklaverei desselben deutlich erkennbar wurde. Und das durften anscheinend die Aerzte, die seit 7 Jahren nichts darüber erfahren, nicht wissen. Sonst hätten sie sich ja ein eigenes Urteil bilden können. Nur ja sollte man ihnen nicht das Original des Entwurfs zeigen, sie sollen sich (wie ein Maler von einem Rembrand sich kein Urteil bilden kann, wenn er nur eine Beschreibung, nicht das Original gesehen hat) ein Urteil nach der kurzen Beschreibung bilden, aber nicht, im Vergleich mit dem anderen Entwurf ein Bild machen. Redaktion! Abgesehen davon, daß ich mir von Herrn Gottstein nach 20jähriger schriftstellerischer Tätigkeit nicht vorschreiben lasse, wie ich meine Aufsätze schreibe, merkt

man deutlich das Bevormundungssystem für die Aerzte heraus. Ich schrieb ihm daher folgenden Brief:

Einschreiben! Berlin, 10. 3. 22.

An die Redaktion der Klin. Wochenschrift.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Nachdem die Berl. klin. Wochenschrift und die drei übrigen führenden Wochenschriften seit 7 Jahren absolut nichts über die allgemeine diskrete Anzeigepflicht, so wie ich sie formuliert habe, gebracht, nachdem sie, wie in München beschworen, ohne Grund 12 Jahre lang meine Salvarsanaufsätze boykottiert, glaubte ich, die Kl. W. würde unter neuer Leitung (der frühere böse Geist Posners sitzt allerdings noch in der Redaktion. Dr. Dreuw), mit diesem System brechen. Leider habe ich mich getäuscht. Es ist ja bloß ein Vorwand, den Sie sich nehmen, um zu verhindern, daß die Kollegen*) das Korruptionssystem des sog. Regierungsentwurfs in zusammenhängender Schilderung mit dem des Diskretionismus erkennen. Denn von den von Ihnen erwähnten „abgedruckten Veröffentlichungen" wissen die Leser der vier führenden Fachblätter absolut nichts, weil der jahrelange Boykott meiner Arbeiten sie derartig zu Ignoranten auf diesem und anderen Boykottgebieten gemacht hat, daß sie durch die Schuld der medizinischen Fachblätterzensur in Dresden, Chemnitz, Kiel usw. in Versammlungen unter größter Blamage für den Aerztestand infolge ihrer medicojournalistischen Ignoranz das Feld vor den ärztlichen Gegnern räumen mußten. Das ist die Wirkung des systematischen Boykotts der Fachpresse.

Da Sie mich gezwungen haben, infolge dieser jahrzehntelangen Taktik die Tagespresse zu benutzen, so wird es den Kollegen nichts schaden, wenn sie auch einige sachlich gehaltene Ausschnitte darüber lesen, was ich hier schreiben mußte. Man durchschaut allmählich die Taktik, die die Aerzte zu Trabanten der Medicojournalisten macht, namentlich wenn Regierungsvertreter, die auch die Kritik im Landesgesundheitsrat verhindern, mit diesen heute identisch sind. Diese Taktik züchtet ein Mimosenhaftigkeit groß, die letzten Endes zu einer Katastrophe führt.

Der Aufsatz, den ich Ihnen schickte, ist kein neues Thema, sondern behandelt den Diskretionismus in Beziehung auf den Gesetzentwurf der Regierung. Ich weise diese Behauptung zurück.

Ich ersehe aus ihrer Ablehnung der rein sachlich gehaltenen, speziell auf Ihren Wunsch hin verfaßten, von mir, nicht von Ihnen verantwortlich gezeichneten Arbeit nur: „Du sprichst vergebens viel um zu versagen, der andre hört bei allem nur das nackte Nein" (Torquato Tasso). Ob mein Aufsatz **einheitliche Zusammenhänge** erkennen läßt, darüber würde der Leser, den Sie bevormunden, urteilen. Sende ich Ihnen das Original meines Gesetzentwurfs, so paßt es Ihnen nicht, arbeite ich Ihnen denselben kritisch auf Ihren Wunsch hin unter Benutzung einiger in der führenden Fachpresse nicht erschienener Ausschnitte hin um, daß der Arzt endlich auch erfährt, worum es sich handelt, dann haben Sie andere Einwendungen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener Dreuw.

---

4. „Untertanen"-Insubordination

Im „Roten Tag", 1920, Nr. 141, schreibt Senatspräsident Rob. Schmölder, Prof. Gottstein, das langjährige Ausschußmitglied der D. G. B. G., die sich „der andauernden Gunst und Unterstützung beinahe sämtlicher Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden erfreue", solle es nicht weiter dulden, „daß ich (als vermeintlicher Untergebener Gottsteins, der ihm im Beirat jedoch coordiniert war) fortgesetzt eine vernichtende öffentliche Kritik an einer Sache, an der Gottstein selbst regen Anteil nehme, ausübe". So etwas wird von einem Senatspräsidenten in einer Republik geschrieben, in der die freie Meinungsäußerung auch der Beamten (was ich nicht war), über private Vereine garantiert ist, auch wenn sie sich des Schutzes eines Ministerialdirektors erfreuen. (Kommentar siehe Heinrich Mann, „Der Untertan".) Ich überlasse das Urteil der gesamten denkenden Menschheit, die Gott sei Dank noch nicht geistig kastriert, puerilisiert, senilisiert, salvarsanisiert oder untertanisiert ist. Civis sum, ergo cogito!

---

*) Die notabene auf diese Weise in den Versammlungen bequem zur Abstimmung, da nicht orientiert, benutzt werden können. Daher fand in der Berl. med. Gesellschaft überhaupt keine Diskussion statt und der Regierungsentwurf wurde debattelos angenommen. Sowas nennt sich „Wissenschaft".

5) Wissenschaftliche Exculpationskongresse.

Ich glaube im Vorhergehenden gezeigt zu haben, daß das Salvarsandogma zertrümmert am Boden liegt. Der Reichsgesundheitsrat und der Gottsteinsche Landesgesundheitsrat haben zur Zeit der alarmierenden Nachrichten in der Tagespresse, die ich ihr übermittelte, da nur so die Verantwortlichen zu einer Aktion gezwungen werden können, einige den Steuerzahlern viele Tausende kostende Sitzungen mit Unterdrückung der spezialärztlichen Gegnerschaft anberaumt. Im Berliner Tageblatt vom 21. 3. 1922 habe ich auf diese Unterdrückung, nachdem ich mich als Gegen-Referent gemeldet, hingewiesen, der Landesgesundheitsrat sandte eine „Berichtigung", die mir vorgelegt wurde und die ich als den Tatsachen nicht entsprechend bezeichnete und . . . . . die „Berichtigung" erschien dann nicht. In optimistischen Pressenotizen wurde die Oeffentlichkeit unter Verschweigung der Todesfälle und der wahren Stimmung auch mit sogenannten, den Salvarsanpackungen beigefügten „Richtlinien", namentlich durch den ärztlichen Mitarbeiter des Berliner Tageblatts (Siehe Seite 100—104) irregeführt, als ob „Richtlinien" es verhüten könnten, daß Salvarsan 30 % Arsen enthält oder daß Techniker wie Prof. Arndt, Prof. Hahn usw. 12 und 6 Leute trotz der Richtlinien — heute nach 12 Jahren! — verlieren. Das Salvarsan als solches muß verboten werden. Denn dieses bewirkt (siehe Arndt) den Tod. In welcher geradezu unglaublichen Weise das Publikum irregeführt wurde, mag folgender Auszug einer Mamlockschen Zusammenstellung der Ergebnisse von 3 Komödien — denn wissenschaftliche Verhandlungen mit Ablehnung oder Nichtberufung der Gegner sind Komödien — in Nr. 87 des Berliner Tageblatts ergeben, wo er über die Kongresse des Reichs- und Landesgesundheitsrat und der Berliner medizinischen Gesellschaft berichtete, die ebenfalls keinen spezialärztlichen Gegner als Gegenreferenten ernannt hatte. Er schrieb u. a.:

„Besonders ausführlich verbreitete sich der Direktor der Berliner Dermatologischen Klinik, Prof. Arndt, darüber. Wenn auch im Vergleich zu der außerordentlich hohen Zahl der Salvarsaneinspritzungen die Zahl der Todesfälle nicht sehr groß ist, so würde doch schon ein einziges derartiges trauriges Ereignis die alleräußerste Vorsicht und ganz besondere Sicherungen rechtfertigen. Deshalb rät auch Professor Arndt, solange die Heilwirkung nicht über alle Zweifel sicherzustellen ist — und man arbeitet anscheinend nicht ohne Erfolg an der Herstellung verbesserter Präparate — zu tunlichster Beschränkung des Mittels auf solche Krankheitsformen, die sorgfältig ausgewählt sind. Da die Todesfälle nach Salvarsanbehandlung natürlich besonders beunruhigend wirkten, sei darauf hingewiesen, daß in Köln eine Kommission von Klinikern auf 225.780 Salvarsaneinspritzungen 12 Todesfälle verzeichnet, d. h. also 1 : 18815.

Die Debatte, die nach allen Richtungen hin, frei von Voreingenommenheit oder gar übertriebenem Optimismus, das Mittel kritisierte, hat jedenfalls soviel gezeigt, daß neben den früher allein üblichen, unentbehrlichen Medikamenten, Quecksilber und Jod, das Salvarsan eines der wirkungsvollsten Präparate ist." Dr. M.

Herr Mamlock unterdrückte folgenden Passus aus meinem dem „Berliner Tageblatt" übergebenen Buch „Die Sexualrevolution" seinen Lesern, der dort S. 287 steht:

Diese Kölner Statistik von nur zwölf Todesfällen bei 182 befragten Ärzten ist der größte Humbug, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, den man je gewagt hat einer (nicht) denkenden Ärzteschaft und einem der „exakten Wissenschaft" vertrauenden Publikum aufzutischen. Ein solches vernichtendes Urteil muß ich natürlich begründen.

Professor Scholtz, der Dermatologe der Königsberger Universität, gibt zu, vier Menschen durch Salvarsanvergiftung verloren zu haben. Professor Erich Hoffmann in Bonn (der übrigens der Kölner Kommission angehört), hatte fünf von ihm zugegebene Salvarsantote zu verzeichnen. Professor von Zumbusch in München gibt drei Salvarsantote in seiner Klinik zu, Professor Hahn-Hamburg sechs Todesfälle. In Ingolstadt erkrankten von 21 behandelten Soldaten 13 schwer an Salvarsanvergiftung. Sie starben. Am Krankenhaus in Hannover starben drei. Dr. Herzog (Leipzig) hatte drei Todesfälle usw. usw. Hätte also die Kölner Privatkommission, die aus zwölf Ärzten, darunter kein Gegner, bestand, sich nur an diese sechs Institute und Ärzte gewandt, so hätte sie schon 24 Todesfälle nur bei diesen sechs Ärzten registrieren können. Die 182 Ärzte müssen also nach einem bestimmten Prinzip ad hoc ausgesucht worden sein. Mit dieser exakten Feststellung dürfte dieser statistische Humbug genügend illustriert sein, zumal dieser „Kommission" jede Aktivlegitimation für eine unparteiische Prüfung fehlte. So hatte sie es denn auch trotz der öffentlichen Presseangriffe wohlweislich vermieden, einen Salvarsangegner aufzunehmen. An mich, der ich doch auch etwas Material habe, hat sie sich nicht gewandt. Da die 182 Ärzte 225000 Einspritzungen machten, jeder Patient aber bis zur Heilung mindestens bis zu 25 Einspritzungen erhält (ich kenne solche mit 50 bis 60 Einspritzungen ohne Heilung), so handelt es sich — die Zahl der Personen wird in der Kölner Statistik verschwiegen — wenn man durchschnittlich bis zum Ende der Kuren 20 Einspritzungen annimmt, um etwa 10000 Personen. Selbst wenn bloß 12 (?) Todesfälle beobachtet wären, würde auf etwa 1000 behandelte Personen eine sterben durch die Kunst des Arztes! Wer denkt da nicht an

Molières Komödie, in der er schilderte, wie Gil Blas schwer erkrankt in einem Ort liegen blieb und sich gerettet dünkte, weil dort kein Arzt war. Dabei heilt Salvarsan nicht dauernd, sondern nur symptomatisch und nur zusammen mit Quecksilber, und das nach Professor Scholtz nicht einmal schneller als Quecksilber allein. Danach ist Brunnenwasser ein Desinficiens, wenn — man noch Karbol hinzufügt.

So wird, anstatt zu sagen, etwa jeder 500ste Mensch stirbt an Salvarsan, das Publikum von Dr. Mamlock mit der falschen Zahl 1 : 18815 irregeführt.

In Wirklichkeit aber hat Dr. Arndt wörtlich (im Auszuge) das Folgende gesagt:

Sollte es nicht gelingen, die Schädigungen auf ein erträgliches Maß herabzudrücken, dann ist die Salvarsantherapie — wenigstens in ihrer bisherigen allgemeinen Anwendung — gefährdet. Die Frage, wie man der zeitweise beunruhigenden Häufung schwerer Nebenerscheinungen, die nicht nur nach meiner Ansicht, sondern auch der vieler Fachkollegen höchstwahrscheinlich auf eine Verschlechterung der Salvarsanpräparate zurückzuführen sind, begegnen kann, ist in der Aussprache leider gar nicht berührt worden. Ich fürchte deshalb auch, es wird vorläufig alles beim alten bleiben.

Ich möchte aus diesem Grunde nochmals nachdrücklich darauf hinweisen, daß ich auf der von mir geforderten einstweiligen staatlichen Beaufsichtigung der Salvarsanfabrikation und des Salvarsanhandels bestehen muß.

Ich möchte davor warnen, daß man in dem Bestreben, das Salvarsan zu entlasten, etwaige Unglücksfälle auf Fehler in der Technik (wie die Kölner Kommission Dr. D.) zurückführt, ohne die näheren Umstände jedes einzelnen Falles genau zu kennen. Der Hauptschuldige ist eben vielfach das Mittel selbst. Dieser Punkt ist sehr wichtig, namentlich für die forensische Beurteilung.

In manchen Kreisen gilt es geradezu als ein Verbrechen, am Salvarsan Kritik zu üben und als ein Zeichen von Vertrottelung, vom Quecksilber und Jod als energisch wirkenden Syphilisheilmitteln überhaupt noch zu sprechen. Redet man über Salvarsanschädigungen, dann wird man zum Salvarsangegner.

Wir nützen der Sache des Salvarsans mehr, wenn wir offen und ehrlich über die Schädigungen sprechen, anstatt sie zu vertuschen und durch Advokatenkniffe wegzudisputieren suchen.

Es gibt kein absolut sicheres Kriterium der Heilung einer Syphilis mit Ausnahme vielleicht der einwandfrei bewiesenen Reinfektion. Und die Bedeutung dieser letzteren für den Nachweis der Heilung wird ja neuerdings von mancher Seite auch bezweifelt. Damit fällt aber die Bedeutung des Wortes Abortivheilung in sich zusammen.

Es ist meines Erachtens ganz willkürlich, einen Syphilitiker nach 1 oder 2 oder 3 oder 4 Jahren als geheilt zu erklären.

Als ob eine staatliche Beaufsichtigung seine 12 Todesfälle verhindert, als ob die 13 in Ingolstadt, wo ganz reines Salvarsan verwandt wurde, nicht passiert wären. Nur ein Verbot kann helfen. Und was machte der „Landesgesundheitsrat" in einer Zuschrift des amtl. Pressedienstes an die Zeitungen daraus, obschon hier Prof. Arndt unter Hinweis auf die furchtbare seelische Erschütterung, die die Toten auf ihn gemacht hatten, dasselbe wie in der Medizinische Gesellschaft vortrug? Man verschwieg die 12 Todesfälle und schrieb:

„Das Ergebnis der Beratung kann vorläufig dahin zusammengefaßt werden, daß diejenigen Krankheitsformen und Krankheitsstadien genauer umgrenzt wurden, in denen das Salvarsan als Syphilisheilmittel allein oder bei gleichzeitiger Anwendung anderer Heilmittel unersetzlich ist, und zwar wegen der allen anderen Verfahren überlegenen Schnelligkeit und Sicherheit seiner Heilwirkung zur Beseitigung unmittelbarer Gefahr für den Erkrankten und seine Umgebung. Demgegenüber würde für einige andere Stadien und Formen der Krankheit die Ersetzbarkeit des Salvarsans durch die auch früher erfolgreich angewandten Behandlungsmethoden mit Quecksilber und Jod klar hervorgehoben.

Ferner wurde eingehend die Frage erörtert, ob und in welcher Form die Kontrolle bei der Herstellung des Präparats und bei der Technik seiner Anwendung zur Verhütung gesundheitlicher Schädigung und zur Vermeidung von Todesfällen verstärkt werden können. Hierbei wurden unter Anerkennung des Wertes der jüngst vom Reichsgesundheitsamt herausgegebenen Richtlinien, über sie hinausgehend noch einige weitere Anregungen gegeben. Sehr eindrucksvoll wirkten am Schluß der Verhandlung die Beschwerden des Vertreters eines großen Krankenkassenverbandes, der als ständiges Mitglied des Landesgesundheitsrates an den Verhandlungen beteiligt war. Er betonte die starken Schäden, die dadurch einträten, daß planmäßig eine übertriebene Agitation durch tendenziös aus dem Zusammenhang gerissene Auszüge aus der Fachpresse einen Kampf gegen die Salvarsanbehandlung in der Öffentlichkeit führt und hierbei namentlich die Zeitungen der kleineren Städte mit einseitig gefärbten Darstellungen überschüttet. Damit würden die Kranken mißtrauisch gemacht und dann zu ihrem Schaden und zu dem der Krankenkassen aus den Händen der Sachverständigen in die von Kurpfuschern getrieben oder sie entzögen sich überhaupt jeder Behandlung." (Wo sie jedenfalls nicht getötet werden. Dr. D.)

Hiernach schien alles ganz gut bestellt zu sein, das Publikum und die Aerzte merkten nach dieser amtlichen Notiz nichts. Und diese der Tagespresse übersandte Notiz druckte Redakteur Gottstein — 2 Seelen wohnen in seiner Brust — in seiner Klinischen Wochenschrift wörtlich zur „Aufklärung" für die Ärzte ab.

Es wird Zeit, daß das Parlament mit eisernem Besen diese Irreführung der Oeffentlichkeit, die zum Sexualruin und zu weiteren Todesfällen führt, die die Moral lockert und die Millionen Geschlechtskranken verschuldet hat, korrigiert, daß es in Zukunft verhindert, daß der Präsident des Landesgesundheitsrats, wie Ministerialdirektor Gottstein, gleichzeitig als Redakteur der privaten klinischen Wochenschrift fungiert, die 12 Jahre lang meine Antisalvarsanmanuskripte, ja sogar solche über einfache Krankengeschichten (ohne Kommentar) über Todesfälle, Lähmungen, Erblindungen usw. zurückgeschickt hat. Es geht m. E. nicht an, daß Beamte in Gewissenskonflikte gebracht werden, die durch eine gleichzeitig private und amtliche Stellung kommen müssen, wenn man den in meinen Büchern geschilderten Salvarsanunfug betrachtet. Es wird Zeit, daß endlich ein Verbot, nicht, wie schon seit Jahren, eine weitere halbamtliche Irreführung der Oeffentlichkeit erfolgt.

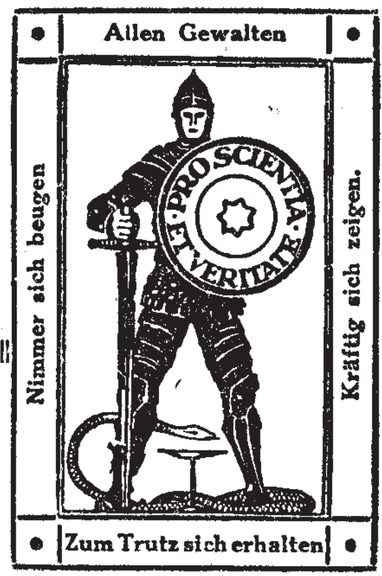
Schlußwort.

Fasse ich zusammen, so hat das Salvarsanexperiment zur „Heilung" der Syphilis nur den Sexualkapitalisten, nicht den Patienten, die an frischer Syphilis erkrankt waren, Nutzen gebracht. Die Regierungen aller Länder müssen, ob sie wollen oder nicht, ein Verbot dieses Geldschrank- und Sprechzimmer füllenden, aber die Nerven des Volkes ruinierenden (Nonne, Gennerich, Kyrle) Produktes einer gewissenlosen Geschäftsmache bewirken, da es noch nebenbei die Menschen siech, gehirn- und leberkrank, blind, lahm, blöd, schwarz (Melanose) und tot macht. An Stelle der von Ehrlich ausgeführten Uebermaximaldosierung muß die häufiger anzuwendende und gefahrlose Untermaximaldosierung treten, wobei es der Arzt in der Hand hat, je nach Lage des Falles, auf eigene Verantwortung, höhere Dosen anzuwenden. Aber die Regel muß sein: „Unter der Maximaldosis" bleiben! Bei der Syphilis, einer chronischen Erkrankung muß mindestens 2 Jahre lang behandelt werden. Dies muß gesetzlich festgesetzt werden, da tausende gewissenloser Aerzte und Krankenbehandler den Patienten zugeredet haben, nach einer einzigen Kur sich als geheilt anzusehen. Die Syphilis ist als Volksseuche nicht Sache der Aerzte allein, sondern Sache des Volkes und des Gemeinwohls. Die seit Jahren erprobten Methoden dürfen nicht durch sexualkapitalistische neue im Handumdrehen auf Grund autoritativer (Neisser, Wechselmann, Ehrlich, Blaschko, Salomon, Herxheimer, Baer, Markus etc. etc.) Empfehlungen und einer durch die Clique besorgten Reklame verdrängt werden. Die neue Methodik (Salvarsan, Neosalvarsan, Silbersalvarsan, Neosilbersalvarsan, Sulfoxylat, Salvarsannatrium, Salvarsan Nr. 1882, diese verschiedenen Präparate allein oder kombiniert angewandt, vor oder nach der seit Jahren erprobten Therapie in hohen oder kleinenDosen etc. etc.) hat namentlich bei immer neuen Salvarsanpräparaten in der bisher klaren Methodik der Syphilisbehandlung, (da kein Arzt mehr weiß, wie er behandeln soll, und jede Autorität ihre allein seligmachende Kombination und Technik hat, bei der zirka 500 verschiedene Kombinationsmethoden in Frage kommen) eine verwildernde Verwirrung gebracht, von der der praktische Arzt mit seinen allgemein geschätzten Erfahrungen sich mit Schaudern fernhält, da er als ethisch-ärztlich fühlender, nicht über Leichen gehender Mensch sein Gewissen rein halten und von diesem Geschäftsmedizinismus nichts wissen will. Damit Nutzen, aber kein Schaden erzielt wird, muß sowohl die medikamentöse als die physikalisch-diätetische Therapie oder beide kombiniert in kleinen häufig wiederholten Dosierungen angewandt werden. Diese Prinzipien werden auch die Brücke schlagen helfen zwischen der Anschauung der sogenannten Schul- und der Volksmedizin und der sogenannten Naturheilkunde. Wenn irgendwo dann gilt bei einer Volksseuche der von den Interessenten beider Richtungen bis auf Messer bekämpfte Satz: „In der Medizin soll man das Gute nehmen, woher es auch kommen mag". Dann ist die Syphilis in 80—90 %. der Fälleheilbar.

Druck von Hermann Freyhoff, Oranienburg-Berlin.

Ritter-Verlag

Berlin W 30
Telephon: Lützow 6159



Neue Winterfeldtstr. 32
Telephon: Lützow 6159

In der Medizin soll man das Gute nehmen, woher es auch kommen mag. Dr. Dreuw.

Der Arzt ist zum Heilen, nicht zum Töten da. Die Wissenschaft muß frei und wahr sein. Dr. Dreuw.

Von Polizeiarzt a. D. Dr. med. Dreuw-Berlin

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, ehemal. Mitglied des Beirats zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im preußischen Wohlfahrtsministerium sind folgende Bücher und Broschüren erschienen, die durch jede Buchhandlung oder den Ritterverlag zu beziehen sind:

1. **„Weltbluff". Der Kampf eines Einzelnen gegen den Sexualkapitalismus.** Über die erfolgreichste und ungefährlichste Methodik der salvarsanlosen Syphilisbehandlung mit ca. 90% Heilungsresultaten. **Mark 30.00**

   Aus dem Inhalt: Das Treiben der Salvarsanisten. Die Aktion des Salvarsangegners Haenisch als Abgeordneter. Das Verhalten Haenischs als Kultusminister. Die Absetzung eines Medico-Reaktionärs, des Ministerialdirektors Kirchner. Das Verhalten von Kirchners Nachfolger Gottstein. Das Verhalten der medizinischen Fachpresse Das Verhalten der Tagespresse. Salvarsanverbot. Die Behandlungsmethode ohne Salvarsan. Die Heilaussichten ohne Salvarsan nach der Behandlungsmethode des Verfassers (80—90%). Hie Salvarsan, hie Quecksilber. Die Unschädlichkeit und Ungefährlichkeit der salvarsanlosen Syphilisbehandlung im Vergleich zu den Schäden durch das Salvarsan. Das Unrecht der falschorientierten Quecksilbergegner. Verschiedenes." Niemand sollte dieses Buch lesen, ohne auch das Pendant „Für Wissenschaft und Wahrheit' zu lesen. Beide ergänzen einander.

2. **„Für Wissenschaft und Wahrheit"** Kulturdokumente zur Revolution des Geistes. **Mark 40.00**

   Dieses Werk schildert umfassend die Maßnahmen, die die großkapitalistische ärztliche und nichtärztliche Salvarsanclique, die fast die ganze Welt getroffen, um das Salvarsandogma, das zertrümmert am Boden liegt, zu retten. Dr. Dreuws Kampf gegen eine Welt von Feinden wird dokumentarisch geschildert. „Ohne innere Erschütterung", schreibt die „Zeitschrift für Sexualwissenschaft". kann man Dreuw's Schilderung nicht lesen.

3. **Syphilitiker in Gefahr! Ein Wort zu ihrer Errettung.**

   Gekürzte Volksausgabe aus „Weltbluff. Der Kampf eines Einzelnen gegen den Sexualkapitalismus.' **Mark 15.00**

   Das Buch schildert die furchtbaren Wirkungen des Salvarsans (12 Tote, 242 Vergiftungen allein im Jahre 1921 bei Professor Arndt in Berlin) und gibt die Methoden an, die 80—90% Heilungsresultate ergeben. Jeder Gebildete sollte sich dieses Buch anschaffen in Verbindung mit „Für Wissenschaft und Wahrheit"

4. **Salvarsanlose Syphilisbehandlung.** (Die erfolgreichste und ungefährlichste Methodik. 80—90% Heilungsresultate.) **Mark 5.00**

   Da Dr. Dreuw der Vorwurf gemacht wurde, er zerstöre nur, gebe aber anstelle des Salvarsans keine bessere Methode an, so veröffentlicht er hier die Prinzipien einer erprobten Methodik, die 80—90% Heilungsresultate ergibt.

5. **Die Gesetzliche Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten** **Mk. 8.00**

   Bekanntlich hat Dr. Dreuw, der Entdecker des „Discretionismus" d. h. der allg. gleichen, discreten Anzeige- und Behandlungspflicht einen discretionistischen Gesetzentwurf verfaßt, der die Billigung des preußischen Landtages, der Frauenbewegung usw. gefunden hat. Die Prinzipien der gesetzlichen Bekämpfung werden gemeinverständlich entwickelt.

6. **Menschenopfer! Offener Brief an die Medizinalverwaltung** **Mark 5.00**

   S. A. aus „Syphilitiker in Gefahr". Dieser „Offene Brief" ist ein Kulturdokument, das den menschlichen Irrwahn auf Grund einer großkapitalistischen Massensuggestion zeigt. Erschütternde Tatsachen werden vorgebracht und die Medizinalbehörden werden in drastischer Weise an ihre Pflicht erinnert.

Preise der Bücher freibleibend.